Basedow
Dogm. 60d

<36610759380010

<36610759380010

Bayer. Staatsbibliothek

1775

Versuch einer freymüthigen Dogmatik

nach

Privat-Einsicht

Johann Bernhard Basedows

Königl. Dän. Prof. der Philosophie.

In Absicht
auf Untersuchung und Verbesserung
Anfangs nur geübten Nachforschern der Wahrheit besonders mitgetheilt, und vor derselben nicht dem Publico bestimmt.

Berlin, 1766.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede.

Die Beschaffenheit und Schreibart dieses Buchs wird unfehlbar verursachen, daß es nur von denen, welchen es bestimmt ist, gelesen werde. Mit denselben kann ich sehr kurz reden.

Alle Schriften sind Versuche. Denn es bleiben immer Verbesserungen möglich. Doch hat man auch sehr überlegte und durchgearbeitete Versuche, deren Schicksal in der Welt nicht vorhergesehen, sondern versucht werden muß.

Ich habe nach meiner Privat-Einsicht mit bescheidener Freymüthigkeit geschrieben. Es fehlt nicht nur das Siegel irgend einer Kirche, sondern ich habe es auch anzeigen müssen, daß es fehle. Das Wort Dogmatik soll dieses Bekenntniß weder aufheben noch schwächen.

Bey täglicher Prüfung meiner vormaligen Gedanken haben sich einige, die von Wichtigkeit sind, verändert. Dieser Mangel der Uebereinstimmung mit frühern Schriften, wird keinen Grund guter Widerlegung geben.

Ich halte eine Kirche für eine so ehrwürdige Gesellschaft, daß ein Mitglied

der

der mächtigsten kein Recht hat, ein einzig unbescheidenes Wort wider die schwächsten zu sagen. Also hat ein einziger Dissentient den höchstmöglichen Grad der Verpflichtung zur Bescheidenheit in Ansehung aller Kirchen, von denen er abweicht. Dies habe ich gewußt und genau beobachtet.

Aber eine völlig entwickelte Deutlichkeit im Vortrage seiner Meinungen und Gründe, besonders, wenn sie von gewöhnlichen Systemen abweichen, ist nicht nur der Bescheidenheit nicht zuwider, sondern auch als eine Pflicht in derselben enthalten. Denn, wer alle mögliche Kraft der Gegenbeweise anwendet,

zeigt eine Hochachtung, wenigstens für die Macht derer Lehren, die er widerlegt. Auch ist es zugleich unbescheiden und eine Uebertretung der Pflicht für die Wahrheit, wenn jemand, der anders denkt, wie die ehrwürdigsten Gesellschaften, durch erkünstelte Worterklärungen entweder seine Irrthümer oder seine Wahrheiten, die für Irrthümer gehalten werden, dem theol. Publico anzudichten wagt.

Ein Verfasser, der von wichtigen Wahrheiten handelt, muß nicht überzeugt scheinen, wenn er zweifelt, aber auch nicht zu zweifeln scheinen, wenn er überzeugt ist. Denn ob er gleich nicht

durch die Zeichen seiner Gewißheit, sondern durch die Gründe wirken soll; so muß er doch, wenn er nach seiner Meinung alle Gegengründe kraftlos gemacht hat, den Leser nicht in dem Irrthum lassen, daß er noch mögliche Gegengründe verschweige oder vermuthe. Die Bedingung: **wenn ich nicht irre,** wird von allen vernünftigen Lesern hinzugesetzt. Ueberdieß hat man Erfahrungen genug, daß das Publicum sich durch eine mit Zweifel gesagte Widerrede darum für beleidigt halte, weil die Zweifel ihm unreife und unvollständige Gedanken scheinen, denen man Zeit zur Reife und Vollständigkeit geben müsse, ehe man sie ihm entgegen setzen dürfe.

Meine von den ehrwürdigen Gesellschaften abweichenden Gedanken, werden nach ihrem Inhalte entweder für wichtig oder für unwichtig ausgegeben. Wenn man nun in beyden Fällen voraussetzt, daß ich nach meinem Gewissen und nach Ueberlegung, ohne tadelhafte Zwecke der Ruhmsucht, das System meiner Gedanken anfangs für mich selbst in Ordnung gebracht, und es endlich bekannt zu machen beschlossen habe; so ist eben so viel Grund da mit Gelassenheit mich zu ertragen, meine Abweichungen von Kirchenlehren mögen wichtig oder unwichtig scheinen. Denn, welcher Schriftsteller wird nicht wenigstens in

vielen Nebenpuncten der Religion für irrend gehalten? Ist aber der Unterschied der gewöhnlichen und meiner Gedanken groß und wichtig; so muß man ja voraussetzen, daß ich diese Wichtigkeit selbst glaube; ich hatte also mehr Drang des Gewissens, nicht zu schweigen und wider meine Einsicht nicht zweifelhaft zu reden.

Ich habe in der Betrachtung der Rechtgläubigkeit und Toleranz von der bürgerlichen Freyheit, sowohl der Schriftsteller gewisser Art, als ihrer Bücher, einige für die Untersuchung und Erkenntniß der Wahrheit vortheilhafte Gedanken bekannt gemacht. Dieselben

sind mit Hoffnungen verknüpft, welche sich nicht allemal in denen Gesetzen gründen, die schon da sind. Sondern diese Hoffnungen ergreifen mit kummervoller Demuth die geheiligten Hörner des Altars der durch Gottes Vorsehung an allen Orten gestifteten Oberherrschaft, durch welche die Gesetze gegeben, erklärt, verändert, oder mit sanfter Weisheit gelindert werden.

Zwar Schicksale, aber nicht Wahrheit und Irrthum, werden durch Macht, Gesetze, Toleranz und Connivenz entschieden. Nicht der geringste Grad der Beystimmung, sondern nur ein blosses Urtheil für die moralische Unschuld eines

Vortrages, erhellt aus der gnädigen Erklärung oder gelinden Ausübung der Gesetze, die gegen einen Schriftsteller sind, der nach seinem Gewissen, gesehenen Gefahren nicht ausweichen darf.

Wenn ich so denke, als ich schreibe, wenn mein Gewissen es für so wichtig hält, das Christenthum von den Vorwürfen zu befreyen, welche mir nur einige Kirchenlehren zu treffen scheinen; wie sehr bin ich alsdann zu der ausgeübten Freymüthigkeit gedrungen, falls ich nicht vermuthen könnte, daß man versuchen würde, dieselbe nach menschlichen Gesetzen als unrechtmässig vorzustellen.

Von dieser christlichen Nothwendigkeit eines freymüthigen Vortrages befreyte mich nicht der Anblick einiger Verlegenheiten, welche nach erfülltem Zwecke der Freymüthigkeit möglich sind, wenn der oftgelungene Versuch, Beweise durch Anrufung der Gesetze zu entkräften, und durch das Schicksal des Schriftstellers auf lange Zeit weg zu scheuchen, auch in Ansehung meiner in dem protestantischen Norden gelingen sollte.

Der Verfasser der practischen Philosophie — der Philalethie — des Systems der Vernunft — der Betrachtung über die Toleranz — der Vorbereitung zur Moralität und natürlichen

lichen Religion — der Evangelischen Geschichte — der Israelitischen Religion — und vornemlich des Versuchs für die Wahrheit der besten Religion, hat dasselbe Schicksal zu hoffen und zu fürchten, als der Verfasser dieser freymüthigen Dogmatik — und der Anmerkungen bey der Lehre der Apostel, ich sage, derselbe Verfasser, welcher alles, auch den **methodischen Unterricht**, in gleicher Absicht und mit gleichem Vorsatze, den Plan für die Wahrheit nach seiner Einsicht zu Ende zu bringen, geschrieben hat. Dennoch hält er sich nicht für entschuldigt, wenn in seinen letzten

Schriften, welche die mißfälligsten seyn mußten, das ist, in dieser Privat-Dogmatik und in den Anmerkungen über die Lehre der Apostel, auch nur durch den Mangel der Ernsthaftigkeit und Bescheidenheit, göttliche, christliche oder moralische Gesetze übertreten sind.

Er hat sich die Vorstellung gemacht, daß diejenigen, die in neuern Zeiten Meinungen, die den seinigen ähnlich sind, auf eine unbescheidene und beleidigende Art bekannt gemacht, und zu ihrem Unglücke die Strenge gewisser Gesetze erfahren haben, nicht durch den Inhalt, sondern durch die Art ihres Vortrages, wel-

che er vermieden hat, mit grösserem oder geringerem Rechte der öffentlichen Ahndung unterworfen gewesen sind. Irrt er in diesem Puncte; so irrt er aus Ehrerbietung für entscheidende Machtsprüche, welche diese Ehrerbietung verdienen.

Wie leicht wäre es mir gewesen, namenlos zu schreiben, und in aller Betrachtung sicher zu seyn. Aber das gute Gewissen und das gute Vertrauen zu der Macht, durch welche nicht Wahrheiten, sondern Schicksale entschieden werden, hat gewisse Regeln des Wohlstandes, die ich nicht habe übertreten wollen.

Nun ist die Bestimmung erfüllt, um welcher willen ich glaube, von Gott das

Le-

Leben, und entweder fünf oder ein einziges Pfund erhalten zu haben.

Wer glaubt, daß ich für den Irrthum geschrieben habe, kann nicht mehr überlegen, wie alle Wirkung verhindert werde, sondern durch welche Art des Verfahrens die Wahrheit am wenigsten leide. Gesetzt, die Wahrheit wäre ohne mein Wissen auf der mächtigern Gegenseite; so ist den Freunden derselben nur die Wahl gelassen, entweder ohne Gebrauch äusserlicher Macht, ihrer guten Sache und der Geschicklichkeit der Tausenden zu trauen, welche im Nothfalle verbunden sind, dieselbe mündlich und schriftlich gegen die ernsthaften Gründe eines einzigen Dissentienten zu vertheidigen; oder, wenn sie dieses nicht wollen; so ist zu erwarten, was es für Wirkungen habe, wenn öffentlich verkündigt wird, es sey gefährlich und verboten, die furchtbaren Gründe eines einzigen Schriftstellers zu lesen. Altona, den 11ten Febr. 1766.

I.

Abhandlung
von der christlichen Dogmatik.

§. 1.

Von der Gelehrsamkeit hat ein gewisser Theil den Hauptzweck, die Religion zu untersuchen, und die wahren gemeinnützigen Erkenntnisse von Gott und göttlichen Offenbarungen zu befördern. Dieses ist die gelehrte Theologie.

In derselben ist die christliche Dogmatik enthalten. So nennt man diejenige Wissenschaft, worinnen die von göttlichen Gesandten nach dem Zeugnisse der h. Schrift vorgetragenen und zur Religion gehörigen Lehrsätze, zum Gebrauche der Lehrer des Christenthums vollständig so geordnet werden, daß durch diese Ordnung die Deutlichkeit und der Beweis mit der höchstmöglichen Kürze bestehen könne.

Wird die Moral aus der dogmatischen Theologie ausgeschlossen; so bleibt der speculativische Theil der Dogmatik nach, weil der practische fehlt. Und in

dieser eingeschränkten Bedeutung hat der Herr Canzler v. Mosheim eine dogmatische Theologie lateinisch ausgearbeitet, auf deren Theile ich mich zuweilen berufen werde.

§. 2.

Ein Mensch kann niemals eine Dogmatik ohne Irrthum schreiben. Aber wenn sich in einem solchen dogmatischen Buche nicht viele Irrthümer finden, und wenn der Vortrag sowohl vollständig, als ordentlich ist; so muß ein Christ gestehen, daß es einem jeden geübten Leser, besonders aber einem künftigen Lehrer des Christenthums sehr nützlich sey, entweder vor sich allein, oder mit Hülfe eines Lehrers eine solche Dogmatik zum Grunde seiner Untersuchungen und Betrachtungen zu legen.

Aber ganz unentbehrlich wird ein auf die Dogmatik gerichteter Fleiß einem künftigen Lehrer des Christenthums nur wegen des bevorstehenden Examens, und wegen der durchgehends herrschenden Gewohnheiten. Denn ein Auszug der Bibel mit exegetischen Anmerkungen wäre ebenfalls zureichend, einem künftigen Lehrer zu aller nöthigen Erkenntniß Gelegenheit zu geben, besonders, wenn ein allgemeiner Beweis der besten Religion nach dem Plane, wovon ich in dem Buche für die Wahrheit ein verbesserliches Muster gegeben habe, vorher zum Grunde geleget ist. Es ist auch die Dogmatik mancher Zeiten und Personen so beschaffen, daß ein einsichtvoller Freund der nützlichen Wahrheit gestehen muß, der letzte Weg zur wahren Erkenntniß des Christenthums und zur vollständigen Untersuchung aller nöthigen Lehrsätze sey kürzer und sicherer, als der Weg durch eine so fehlerhafte Dogmatik.

§. 3.

§. 3.

In der Methode vieler Wissenschaften begeht man einen gemeinen Fehler, alles aus einem einzigen Grunde herzuleiten, oder alles auf ein einziges Fundament zu bauen.

Es ist in einem gewissen Verstande wahr, daß der Satz: **Jesus ist der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt**, erst fest gesetzt werden muß; ehe man von andern zum Christenthume gehörigen Lehrsätzen kann überführet werden. Aber ich mögte ihn mit dem Herrn Canzler v. **Mosheim** nicht das einzige **Fundament** der christlichen Lehren nennen. Denn nach der Methode der Ueberzeugung muß vor der Erkenntniß dieses Satzes ziemlich Vieles vorausgesetzt werden, welches gleichfalls zum Christenthume gehört. Und selbst dieser unleugbar wichtige und wahre Satz ist zur Erkenntniß fast aller übrigen nur deßwegen von so allgemeinem Nutzen, weil in demselben ein anderer, nemlich dieser verborgen liegt: **Jesus ist wahrhaftig von Gott gesandt, und seine Lehren sind göttliche Offenbarungen.**

Die gewöhnliche Eintheilung der Glaubenslehren in einige, welche **fundamental**, und in andre, welche **nichtfundamental** seyn sollen, hat nach meiner Meinung bey den Meisten einige Irrthümer zum Grunde, nemlich, daß ausser dem Christenthume, oder während der Unwissenheit und des Zweifels in Ansehung gewisser Lehrsätze, keine Seligkeit zu hoffen sey. Dieses sey denen zur Prüfung überlassen, welche die fundamentalen und die andern Artikel, nach der für alle Menschen zur Vermeidung der ewigen Hölle allgemeinen Unentbehrlichkeit gewisser Erkenntnisse, (vermöge ihrer Denkart) zu unterscheiden pflegen.

Der Herr Canzler scheint mir diesem Puncte des gewöhnlichen Unterrichts ausgewichen zu seyn.

Ihm ist **fundamental** alles, was mit dem genannten Fundamente des Christenthums in unmittelbarer Schlußverbindung steht. **Nicht fundamental** aber nennt er diejenigen Sätze, welche aus jenen durch weitere Folgerung geschlossen werden.

Ich muß gestehen, daß ich den **Nutzen dieses Unterschiedes nicht einsehe.** Denn die Denkart und der Ausdruck, in welcher man zwey Sätze zusammen verbindet, können so verschieden seyn, daß einem sehr aufmerksamen Leser der Zusammenhang eben derselben Sätze bald als mittelbar, bald als unmittelbar vorkommen muß.

§. 4.

Dennoch bin ich **nicht der Meinung, daß alle Wahrheiten,** die in der h. Schrift stehen, selbst nicht diejenigen, welche zur Erkenntniß Gottes und seiner Rathschlüsse oder Gebote gehören, **gleich wichtig sind.** Denn einige befördern den Hauptzweck des Christenthums gar nicht; einige befördern ihn mehr oder weniger in allen oder einigen Völkern, Zeiten und Personen.

Dieser Hauptzweck ist sonder Zweifel die Erbauung der Tugend auf die festesten Gründe, und die mit den göttlichen Rathschlüssen übereinstimmende höchstmögliche Freude und Beruhigung eines Menschen, welcher sein Herz Gotte und der Tugend ergeben hat, und sich dennoch voriger Sünden und itziger Schwachheiten bewußt ist.

Die Wahrheiten und Begebenheiten, durch deren Erkenntniß dieser Hauptzweck des Christenthums auf keine Weise bey dem itzt lebenden menschlichen Geschlechte befördert wird, rechne ich gar nicht zur christlichen Religion, wenn sie gleich in der h. Schrift stehen. Ich will sagen, es sey die nützlichste Bedeutung

des

des Worts **christliche Religion**, daß es einen Inbegriff solcher aus Offenbarungen Gottes geschöpften Lehrsätze bedeute, welche den gesagten Hauptzweck befördern. Alsdann erst **kommen der christlichen Religion alle die Lobsprüche zu**, die man ihr zu geben pflegt.

Alle Lehrsätze der so verstandenen christlichen Religion, deren zuversichtliche Erkenntniß durch wahre Gründe der Ueberzeugung dem großen Haufen, dem man keine gelehrte Untersuchungen aufbürden muß, kann mitgetheilet werden, nenne ich **wesentlich**, oder **fundamental**. Alles Ungewisse und alles, welches nur nach gelehrter Erforschung wahrscheinlich und gewiß wird, wenn es dennoch zur christlichen Religion gehört! nenne ich **außer-wesentlich** und **nicht fundamental**.

Alle nützliche Erkenntniß aber, wovon die h. Schrift der Gegenstand ist, nenne ich zusammen genommen die **theologische Gelehrsamkeit**, worinnen sowohl das Wesentliche als das Ausserwesentliche der christlichen Religion ja auch vieles vorkömmt, welches nur auf eine sehr entfernte und uneigentliche Weise zur christlichen Religion gehört.

II.

Abhandlung

von der heiligen Schrift.

§. 1.

Es ist bey den Christen eine Sammlung gewisser Bücher, welche sie die h. Schrift nennen, und wovon die meisten unter ihnen behaupten, daß Gott dieselben zu verschiedenen Zeiten den Verfassern eingegeben oder dictirt habe, in der Absicht, daß das menschliche Geschlecht den Weg zur ewigen Seligkeit daraus lernen möge.

Dieser Lehrsatz von der Dictirung oder Eingebung der h. Schrift durch Gott wird von den meisten ungelehrten Christen fast ohne Beweis als ein wahrer Grundsatz angenommen, der selbst keines Untersuchens bedarf, und dennoch die einzige Quelle der Beweise für die übrigen Lehrsätze des Christenthums ist. Viele, die ihn zu beweisen trachten, berufen sich auf eine göttliche Kraft der h. Schrift, die sich im Lesen derselben äußern, und alsdann keinen Zweifel übrig lassen soll, ob die ganze h. Schrift altes und neuen Testamentes mit allen ihren Theilen von Gott eingegeben sey. Ich habe aber niemals eine Ausführung dieses Beweises gesehen, welche bey denen, die zu einer so wichtigen Untersuchung veranlaßt sind, eine wahrhaftige Ueberzeugung, die sich nicht auf das Zutrauen zu ihren Lehrern gründet, verursachen könnte. Andre Theologen berufen sich in ihren Lehrbüchern, den Satz von der oben genannten

Ein-

Eingebung und Dictirung der ganzen h. Schrift zu beweisen, zwar auf **Weissagungen und Wunderwerke**, welche für die Propheten, für Jesum und die Apostel erfüllt und geschehen sind. Aber 1) **wird die frühere Existenz der Weissagungen und ihre wirkliche Uebereinstimmung**, von ihnen oftmals mit unverantwortlicher Sorglosigkeit mehr angenommen als bewiesen. Auch trachtet man in einigen Lehrbüchern keinesweges nach einem **gründlichen Beweise**, daß Moses, die Propheten, Jesus und die Apostel **wirklich Wunder** gethan haben. Und dies ist dennoch dadurch, daß man in der heiligen Schrift Nachrichten davon liest, einem vernünftigen und sorgfältigen Nachforscher noch nicht ausser allen Zweifel gesetzt. 2) Nun sind zwar von jenen Gesandten Gottes wahrhaftig Wunder geschehen, und wir haben auch Ursache, zu glauben, daß eben die Nachrichten der h. Schrift davon zuverläßige Nachrichten sind, wie ich im **Buche für die Wahrheit** bewiesen habe. Allein daraus folgt nichts weiter, als daß jene Personen Gesandte Gottes gewesen, und daß die Vorstellungen, welche sie als geoffenbart vortragen, ihnen wirklich geoffenbart sind, auch daß man ihnen überhaupt als außerordentlich erleuchteten und beglaubigten Personen, wenn sie etwas zur Religion Gehöriges reden und schreiben, den aufmerksamsten und ehrerbietigsten Beifall schuldig sey. Aber da ein Gesandter Gottes, wenn er entweder auf einmal oder nach dem Bedürfnisse von Zeit zu Zeit von dem Hauptinhalte seines Vortrages an die Menschen Offenbarungen erhält, und seine Gesandschaft zuweilen durch Wunderkräfte bestätigt, schon ein wahrhaftiger Gesandter Gottes ist, wenn er gleich die einmal geoffenbarten Erkenntnisse hernach ohne weitere Inspiration oder Eingebung in seinen Reden und Schriften, nach seiner eigenen Denkart und Schreibart vorträgt, und

nach seinem Gutbefinden durch beliebige Gründe, und zuweilen selbst aus den Meinungen derer, denen geprediget und geschrieben wird, bestätiget; so folgt aus der Wahrheit der göttlichen Gesandschaft einer Person nicht eine solche Dictirung und Eingebung seiner Reden und Schriften, als von den meisten christlichen Lehrern behauptet wird. Es würde vielmehr diese Eingebung ein besonderer Grad der göttlichen Gesandschaft seyn, welcher mit Zuverläßigkeit, ohne einen besondern Beweis, nicht darf geglaubt werden, weil die gewöhnliche Idee eines von einem Oberherrn Abgeordneten weniger in sich faßt, und weil alle unsre Schlüsse, daß Gott in seinen Offenbarungen nach unserm Urtheile verfahren müsse, sehr fehlbar sind, und oftmals durch die Erfahrung widerlegt werden. Und wenn 3) aus den wahrhaftigen Weissagungen und Wunder auch folgte, daß die Gesandten Gottes in ihren Reden und Schriften eine beständige Eingebung haben müßten; so ist ja dadurch noch nicht ausgemacht, daß alle Bücher der h. Schrift, auch das Evangelium Marci und Lucä, und sehr viele Schriften des alten Testamentes göttliche Gesandte zu ihren Verfassern haben, wovon bey einigen derselben gar keine Spur anzutreffen ist. Daher suchen denn auch viele Lehrer des Christenthums die Inspiration des ganzen alten Testaments vorzüglich aus gewissen Aussprüchen Jesu und Apostel zu beweisen, über deren Bedeutung ich weiter unten meine Gedanken sagen werde. Es haben zwar die meisten sorgfältigen Vertheidiger des Christenthums, welche die eigentliche Eingebung der ganzen h. Schrift mehrentheils behaupten, viele critische und historische Gelehrsamkeit angewendet, aus den ersten Kirchenvätern zu beweisen, daß die Meinung von der eigentlichen Eingebung der ganzen h. Schrift so alt als das Christenthum sey,

und

und sie glauben, eben dadurch die Wahrheit derselben bewiesen zu haben. Aber dieser Beweis, wenn er auch so gründlich wäre, ist für alle Christen, welche nicht critische Theologen, sind, unbrauchbar und kann selbst bey denen Gelehrten nicht gelten, welche wissen, wie unvorsichtig auch die ältesten Kirchenväter von vielen zur Religion gehörigen Dingen gedacht und geschrieben haben, und wie viel Critik dazu gehöre, die ächten Schriften dieser alten Väter von den untergeschobenen zu unterscheiden. Man sehe den gelehrten **Whitby** in der lateinischen **Dissertation von Auslegung der h. Schrift**, nach der Meinung der Kirchenväter. Ehe ich aber dasjenige, was in der gewöhnlichen Meinung von dem Dictiren aller Bücher der h. Schrift durch Gott, übertrieben und unwahr ist, zu widerlegen suche: so muß ich meinen Lesern vorher Verschiedenes kurz wiederholen, welches ich in meinen andern Schriften oft gesagt habe, und welches so wichtig ist, daß ich wünschte; es mögte auch hier zehnmal gelesen werden, um den gehörigen Eindruck zu machen. 1) Ich bin mit der Kirche darüber einig, daß dasjenige, was **vermöge der Nachricht der h. Schrift von Mose, den Propheten, Jesu und den Aposteln geredet und geschrieben ist**, wirklich von ihnen geredet und geschrieben sey. 2) Und da sowohl der Inhalt ihrer Hauptlehre, als ihre Wunderkräfte die göttliche Gesandschaft derselben bewiesen; so haben wir Pflicht, zu glauben, daß sie in ihren Reden und Schriften in keinem einzigen Puncte eine irrige Religion gelehret haben, und daß also daselbst **keine Irrthümer, welche die Religion angehen, anzutreffen sind.** 3) Auch gestehe ich, daß viele spottsüchtige Naturalisten entweder aus Leichtsinn oder aus Mangel der Wissenschaft diesen göttlichen Gesandten viele erdichtete **Mängel und Fehler** zur Last legen, und

daß die genaue Untersuchung einen scheinbaren Irrthum und Fehler nach dem andern auch in Ansehung der kleinsten Nebensachen wegräumen kann, wofür wir dem Fleiße der theologischen Critiker einen unaussprechlichen Dank schuldig sind. 4) Wer sich berechtigt findet, zu glauben, daß alle Schriften des alten und des neuen Testamentes, so wohl nach dem Inhalte, als nach den Worten von Gott dictirt oder eingegeben sind, der irrt zwar nach meiner Meinung, die ich bald beweisen will, aber er irrt, wenn seine Meinung beständig bleibt, **schlechterdings nicht zum Schaden seiner Seele.** Meine Freimüthigkeit für die Wahrheit bin ich also vornemlich **den Zweiflern, den Naturalisten und denen schuldig,** die sich sowohl von ihnen, als von einigen Christen anfangs verleiten lassen, den irrigen Lehrsatz von der Eingebung oder Dictirung aller Bücher der heil. Schrift, als den Hauptsatz des Christenthums anzusehen, und hernach diese göttliche Religion zu verwerfen, wenn sie wider jenen Lehrsatz wahre Gegengründe entdecken, und wenn sie dennoch nicht, wie in meinen Schriften geschicht, von dem wahrhaftigen Ansehen der göttlichen Gesandten und der h. Schrift, ohne eine solche Dictirung oder Eingebung anzunehmen, gründlich belehret werden. Ich kann mich nicht für versichert halten, daß nicht einige unverständige und leichtsinnige Seelen, diese meine Betrachtungen entweder auf eine Zeitlang oder auf immer mehr **zu ihrem eigenen Schaden** als zum Nachtheile der Wahrheit **anwenden werden.** Aber man kann gegen gewöhnliche Meinungen, worinnen Wahrheit und Irrthum vermischt zu seyn pflegt, niemals zum großen Nutzen Vieler etwas schreiben, ohne diesen unverschuldeten Schaden bey Einigen zu besorgen.

§. 2.

§. 2.

Bey Lesung der heiligen Schrift wird man insonderheit in Ansehung vieler Theile des alten Testaments gar nicht auf die Vermuthung kommen, daß sie den Verfassern von Gott eingegeben sind. Man gebe einem für die Wahrheit wohlgesinnten und geübten Chineser besonders das dritte und vierte Buch Mose, der Richter und Ruth, Esra, Nehemia und Esther, und die Salomonischen Schriften, imgleichen sehr große Theile anderer Bücher des alten Testamentes zu lesen. Er wird nicht vermuthen, wenn er auch die beste natürliche Erkenntniß von Gott hätte, daß sie von dem höchsten Wesen für das menschliche Geschlecht dictirt wären, um den Weg der Seligkeit daraus zu erkennen. Ja, wenn man ihm sagt, daß die Christen es glauben und lange geglaubt haben, so wird er fast unüberwindliche Schwierigkeiten finden, dieser Belehrung von dem Ursprunge solcher Theile der h. Schrift Beifall zu geben. Er wird dazu noch immer ungeneigt bleiben, wenn er auch den unfehlbaren Hauptzweck einer für das menschliche Geschlecht bestimmten geoffenbarten Religion (Abh. 1, §. 4) hat richtig denken lernen. Wie vieles ist nicht in diesen Büchern, welches fehlen oder anders seyn könnte, ohne die daraus zu lernende Religion zu verändern; wie vieles, welches nur den Israeliten zu wissen nützte; wie vieles, welches itzund ganz dunkel und unverständlich ist; wie vieles, welches nur die Ehre gewisser Familien, und die für das menschliche Geschlecht nicht wichtige Beschaffenheit des Hofstaats der Israelitischen Könige betrifft? Sieht man das hohe Lied als ein besonderes Buch an; so denkt man an nichts weniger, als daß Gott und die Religion der Gegenstand desselben sey. Die Sprüche Salomons erscheinen offenbar in der Gestalt der Sittensprüche

eines

eines weisen Mannes; das Prediger-Buch in der Gestalt der Urtheile eines Menschen, der verschiedene Zweifel entdeckt und widerlegt. Ein Theil der historischen Bücher des alten Testaments erzählt keine einzige Offenbarung Gottes, sondern nur die Geschichte eines Volcks, welches alte Offenbarungen glaubte, und nach einer Zurückkehr aus der Gefangenschaft sein zerstörtes Kirchenwesen wieder einrichtete. Das Buch Hiob erscheint unter der Gestalt einer Erdichtung, welche zur Belehrung derer, die von der Vorsehung Gottes in Zulassung des Elendes nicht richtig denken, geschrieben ist.

§. 3.

Ein jedes in der Absicht, dem wenschlichen Geschlechte den Weg zur Seligkeit zu zeigen, von Gott dictirtes Buch muß nicht nur einen dazu nützlichen Inhalt haben, sondern es auch seinen Lesern anzeigen, um die ehrerbietigste Aufmerksamkeit auf den Zweck zu richten. Von einem solchen klaren Satze darf ich keinen Beweis geben. **Dieses Kennzeichen eines durch Eingebung geschriebenen Buchs aber fehlt ganz offenbar, wo nicht einem jeden dennoch den meisten Büchern der h. Schrift.** Die Lehre Jesu und der Apostel, deren Wahrheit, wie ich vor Gottes Angesicht sage, das unschätzbarste Kleinod meiner Seelen ist, wird einem Verstande, der durch unbewiesene Belehrung nicht von Jugend auf eingenommen ward, niemals erweislich werden, wenn sie es nicht ist, ohne den Irrthum von dem Ursprunge der h. Schrift durch göttliches Dictiren, als wahr vorauszusetzen, oder durch gewisse Scheingründe und zweideutige Redensarten, zu erweisen. Aber Gott sey Dank! diese theure Wahrheit, die christliche Religion und das Wesentliche derselben,

ist von diesem Irrthume unabhänglich. Die Naturalisten mögen in der Bestreitung dieses Irrthums der Christen von der göttlichen Dictirung aller Theile der heiligen Schrift Recht haben; so haben sie dennoch nicht Recht, die durch Mosen, die Propheten, Jesum und die Apostel nach Vorschrift göttlicher Offenbarungen gelehrte Religion zu bestreiten, oder der Bibel den großen Nutzen eines Archivs der wahren Religion, dessen Theile offenbar einen verschiedenen Werth haben, abzusprechen. Dieses ist deutlich bewiesen **in meinem Buche für die Wahrheit.**

§. 4.

Die Frage von der Inspiration oder göttlichen Eingebung der h. Schrift, ist eine der wichtigsten. Die meisten Christen sagen von allen Büchern derselben, daß sie von Gott inspirirt oder eingegeben sind. Doch haben sie nicht alle einerley Gedanken von der **Inspiration.** Diejenige Meinung aber, in welcher die Vertheidiger derselben allesammt übereinkommen, ist diese, daß sie eine außerordentliche Wirksamkeit Gottes sey, welche mit den Schriftstellern der biblischen Bücher zur Zeit ihrer Abfassung mitgewirkt habe. Diese Wirksamkeit Gottes aber stellen sich einige unter dem Bilde des **Dctirens**, Einige unter dem Bilde der **Direction** vor. Die Idee der Erstern bedarf keiner Erläuterung. Denn nach derselben sind die Vorstellungen und die Worte der h. Schrift solche Vorstellungen und Worte, die von Gott unmittelbar gewirkt sind, wenn sich gleich der dictirende Gott sollte nach der gewöhnlichen Denkart und Schreibart der Verfasser gerichtet haben. Allein die Direction wird nicht von Allen auf einerley Weise verstanden. Einige glauben, daß dieselbe, wie es auch einer außerordentlichen göttlichen Direction

anständig scheint, die bestmögliche Art der Vorstellungen, der Ordnung und des Ausdrucks soll gewirkt haben. Andre aber behaupten, die außerordentliche Direction habe nur Irrthümer verhindert. Selbst diese letzte Meinung ist zweydeutig, weil man sie entweder von allen, auch von solchen Irrthümern versteht, die den Hauptzweck der Religion nicht verändern, oder weil Andre die außerordentliche Verhinderung der Irrthümer nur von denen verstehen, welche diesem Hauptzwecke würden geschadet haben.

§. 5.

So viel behaupte ich mit denen, welche eine Inspiration der h. Schrift glauben, daß ein Gesandter Gottes, der zum beständigen Lehren abgeordnet und durch Wunderkräfte beglaubigt ist, weder als eine vorgegebene noch als eine vermeinte Offenbarung irgend einen Irrthum behauptet. Denn wir haben eine uns von Gotte außerordentlich aufgelegte Pflicht, einem solchen Gesandten in demjenigen zu glauben, was er uns als eine geoffenbarte Wahrheit vorträgt, woraus folgt, daß dasselbe entweder wahr seyn müsse, oder daß Gott uns verpflichte, dem Irrthume zu glauben. Ich gestehe ferner, daß Moses, die Propheten und die Apostel (denn in Ansehung Jesu wird Niemand zweifeln.) wegen ihrer Rechtschaffenheit und wegen ihrer gehabten Offenbarungen überhaupt eine ehrerbietige Aufmerksamkeit in Ansehung aller zur Religion gehörigen Vorstellungen verdiene, wenn sie auch nicht ausdrücklich hinzusetzen, daß der Herr ihnen dieses und jenes geoffenbaret und zu lehren befohlen habe.

§. 6.

Allein ich werde niemals von irgend einer Inspiration durch solche Beweise überzeugt werden, welche den Irrthum zum Grunde legen, daß alle Bücher und Theile der h. Schrift die Absicht haben, dem menschlichen Geschlechte den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Die oben (§. 2.) angeführten Betrachtungen überzeugen einen Freund der Wahrheit gar zu sehr vom Gegentheile.

§. 7.

Auch kann ich nicht zugeben, daß die christliche Religion nichtig und ungewiß seyn sollte, wenn die h. Schrift nicht auf irgend eine von den beschriebenen Arten inspirirt wäre. Dann 1) beweiset mein Buch für die Wahrheit das Gegentheil, weil darinnen die christliche bewiesen ist, ohne die Inspiration der Bibel vorauszusetzen 2) es ist ausgemacht, daß die Wenigsten unter den Christen eine vollkommen inspirirte Bibel lesen können. Denn sie lesen Abschriften und Uebersetzungen, in welchen gewiß nicht alle Irrthümer verhindert sind, und worinnen zuweilen Irrthümer bleiben, welche die Pflichten und die Beruhigung der Menschen betreffen. 3) Es verstehen viele Christen eine große Menge biblischer Stellen irriger Weise, nnd zwar ohne ihre Schuld, und ohne daß man ihnen deßwegen die Erkenntniß des Weges zur Seligkeit abspricht. Es sind E. Rom. 14. 23. die Worte: Was nicht aus dem Glauben kömmt, ist Sünde. Nach dem z Zusammenhange bedeuten sie nichts anders, als daß es Sünde sey, etwas mit zweifelndem Gewissen zu thun, wenn wir überzeugt sind,

sind, daß wir bey dem Gegentheile nicht sündigen. Wie viele Christen, die dennoch den Weg der Seligkeit wissen, erklären diese Worte anders, und folgern sogar solche Irrthümer daraus, welche die Beruhigung der Menschen betreffen und das Gewissen beschweren?

§. 8.

Ich habe in dem Buche für die Wahrheit bewiesen, daß wir verbunden sind, zu glauben, die Lehren der Gesandten Gottes, die nach dem Inhalte der Bibel redend eingeführt werden, sind Wahrheit, vornemlich, wenn wir durch Vergleichung einer Erkenntniß mit der andern, nicht besondre Zweifelsgründe haben, ob durch die Geschichtschreiber, durch die Copiisten und Uebersetzer nicht in diesem und jenem Falle etwas versehen seyn mögte. **Vermöge dieses Satzes hat die h. Schrift nicht nur zur Veranlassung, sondern auch zur Bestätigung und Erweiterung unserer Erkenntniß in der Religion einen unschätzbaren Werth.**

§. 9.

Aber die Hauptstelle (2 Tim. 3, 13-17) woraus man die Inspiration der ganzen h. Schrift zu beweisen pflegt, ist, in ihrem wahren Zusammenhange betrachtet, kein Beweis derselben. Sie lautet in einer untadelhaften und deutlichern Paraphrasis, als ich in dem Auszuge der Bibel gegeben habe, folgendermaßen: **Es giebt Verführer** (welche theopnevstische Schriften, das ist solche, die von Gesandten Gottes geschrieben seyn, und Offenbarungen enthalten sollen, zu erdichten pflegen) **und es giebt Menschen, die sich verführen lassen. Du aber**

aber Timotheus, bleibe (ohne solche schädliche Schriften anzunehmen) bey dem Evangelio, welches du gelernt hast. Denn du kennst uns, deine Lehrer, als Apostel und Wunderthäter; auch findest du eine Uebereinstimmung unserer Lehre mit der Lehre der göttlichen Gesandten an die Israeliten, nach dem Inhalte ihrer heiligen Schriften, welche du von Jugend auf kennst, und welche dich zur Erkenntniß des Heils durch den wahren Glauben an Christum weise machen können. (Merke es also um die Verführung zu verhüten) eine jede theopnevstische oder gottesgeistige Schrift muß nützlich seyn zur Lehre, zur Wiederlegung der Irrthümer, zur deutlichen Berichtigung dessen, was man schon weis, und überhaupt zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß ein Diener Gottes dadurch zu aller seiner guten Verrichtung geschickt und zubereitet werde. Diese Paraphrasis ist den Worten nicht zuwider, und dem Zusammenhange gemäß, wenn auch, den bloßen Worten nach, irgend eine andre gleichfalls Statt finden sollte. Das Urtheil von der h. Schrift altes Testaments (denn davon wird in diesen Worten nur geredet.) war bey deu jüdisch erzogenen Christen eine so sehr zum ersten Unterrichte gehörige Sache, daß man nicht vermuthen muß, der Apostel habe dem Timotheus in seinem Briefe diesen Lehrsatz einschärfen wollen. Man wird also nach dieser guten Paraphrasis keine Sylbe von der Inspiration der h. Schrift und aller ihrer Theile finden.

§. 1.

Womit will man also diese Kirchenlehre beweisen, von welcher man vorgiebt, daß, ohne sie zum Grunde zu legen, kein Beweis des Christenthums möglich

sey, und welche, wenn sie auch wider unzählig viele (einem jeden aufmerksamen Leser einfallende, und von den Spöttern geschärfte) Schwierigkeiten jemals könnte vertheidiget werden, dennoch nur durch eine solche Gelehrsamkeit zu retten wäre, die einen vieljährigen theologischen und darauf abgerichteten Fleiß erfodert? Ein jeder forschender Freund der Wahrheit wird ja einsehen, daß die Inspiration des ganzen alten Testaments nicht folge, wenn Jesus (Joh. 5:39.) sagt, die Juden sollten in der Schrift forschen, weil sie von ihm zeuge; er wird einsehen, daß sie nicht folge, wenn Jesus (Matth. 5, 17:18.) behauptet, daß das Gesetz und die Propheten von ihm nicht abgeschaft, sondern vollkommner gemacht sind, und daß sie vor dem Ende der Welt ihr Ansehen nicht verlieren sollen; er wird einsehen, daß sie nicht folge, wenn Paulus (Act. 24, 14.) versichert, alles zu glauben, was in dem Gesetze und den Propheten geschrieben ist, weil man dieses auch ohne Gedanken von der Inspiration glauben kann, und weil nach der Absicht des Apostels von den göttlichen Offenbarungen die Rede ist, welche in dem alten Testamente enthalten sind, vornemlich, da das Wort Alles oftmals (wie 1 Joh. 2. 20.) muß in eingeschränkter Bedeutung verstanden werden.

§. 11.

Es folgt auch kein Beweis der Inspiration der ganzen h. Schrift aus den Worten 2 Petr. 1. 23. in welchen versichert wird, daß wir ein festes prophetisches Wort haben, worauf wir merken müssen, und daß die Weißagungen nicht von Menschen erdichtet sind, sondern von Gott kommen. Zwar ist alles, was in der Schrift vorhergeschrieben ist, uns zur Lehre vorher geschrieben, Röm. 15, 4. Zwar setzen Je-

sus und die Apostel viele erzählte Begebenheiten des alten Testaments, die Wunder Gottes bey den Israeliten, und die göttlichen Offenbarungen an die Propheten, als wahr voraus. Aber alles dieses konnte mit Recht geschehen, da sie wahr sind, und weil auch ohne Inspiration das alte Testament ein glaubwürdiges und geglaubtes Archiv der Religion war.

§. 12.

Was aber das neue Testament betrift, so weis man nicht, welches Buch desselben zuletzt geschrieben sey, und kann also nirgends weder einen Ausspruch der Apostel vermuthen; noch finden, welche Bücher etwa inspirirt seyn sollten. Die Glaubenspflicht verbindet uns zwar, die Bücher des neuen Testaments welche von Aposteln den Namen führen, für apostolisch anzunehmen, und stark zu vermuthen, daß der Brief an die Hebräer gleichfalls apostolisch, und die Evangelien Marci und Lucä von Aposteln gebilliget sind. Aber es steht nirgends, daß der Apostel, wenn er schrieb, aus einer außerordentlichen Inspiration sollte geschrieben haben; und also müssen wir es auch nicht glauben. Zwar war ihr Evangelium Gottes Wort und ward dafür aufgenommen, nemlich, weil sie als Wunderthäter bezeugten, es durch Offenbarung gelernt zu haben. Zwar hatten sie am Pfingstfeste eine Hauptoffenbarung, deren Inhalt bey nöthigen Umständen durch neue erweitert ward. Zwar leitete sie eben dadurch Gott oder der h. Geist (nach und nach) in alle nöthige Wahrheit, und gab ihnen die Erinnerung und Erklärung der Worte Christi. Zwar wurden sie, ehe sie ihr Amt antraten, und vor Gericht sich vertheidigen mußten, durch Offenbarungen und neuen Muth so zubereitet, daß

Jesus in seiner Verheissung mit Recht sagen konnte: (Matth. 10. 19, 20.) **Es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr** (in eurer itzigen Unwissenheit und Zaghaftigkeit) **seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist redet durch euch** (oder wird euch zu dem Reden auf nöthige Weise geschickt machen.) Und da sie durch Wunderkräfte zu gewissen Zeiten als Gesandte Gottes und Jesu beglaubigt waren; so ist es klar, daß, wer Jesum verbunden ist zu hören (Luc. 10, 16.) auch die Apostel hören müsse, und keiner sie verachten könne, ohne Jesum zu verachten, und daß Ananias (Act. 5, 4) Gotte oder dem h. Geiste selbst log, da er einem Apostel in seiner Amtsführung, in welcher er oftmals und auch in diesem besondern Falle göttliche Offenbarungen bekam, durch Lügen zu hintergehen dachte.

§. 13.

Allein aus allen diesen Gründen erhellet nicht, daß die Apostel alle ihre Reden und Schriften vermittelst einer zu allen Zeiten fortdaurenden Inspiration hervor gebracht haben. Die Stelle Röm. 15, 18. kann nicht hieher gezogen werden. Denn Paulus sagt daselbst nur, daß er sich nicht unterstehen würde, von seinem apostolischen Lehramte etwas zu bekräftigen, was nicht Christus wirklich vermittelst der ihm mitgetheilten Lehren und Wunder gewirkt hätte. Es erhellet vielmehr deutlich aus folgenden Gründen, daß die Apostel nicht beständig inspirirte, sondern nur ausserordentlich von Gott belehrte Gesandte desselben gewesen sind. 1) Sonst müßten ihre Schriften (§. 3) **das äußerliche Kennzeichen der Inspiration haben.** 2) Sonst hätte **Petrus in seiner Amtsführung keiner neuen Offenbarungen bedurft,** daß

daß es ihm erlaubt sey, in das Haus Cornelii zu gehen, und daß die Unbeschnittenen an der Meßianischen Religion Antheil haben könnten. Vielweniger wäre es ihm möglich gewesen (Gal. 2, 11-16.) mit den jüdisch gesinnten Christen zu heucheln, und **nicht nach der Richtigkeit des Evangelii zu wandeln.** 3) Auch würde Paulus sehr unrecht gethan haben (1 Cor. 7, 12, und 40) seinen Rath in Ansehung der Ehen **von den Befehlen Gottes oder Jesu zu unterscheiden.** Er sagt zwar V, 40, daß er auch **den Geist Gottes habe,** da er den Rath über die Ehen ertheilet. Aber wie auch diese Worte zu verstehen seyn mögen, so bedeuten sie keine Inspiration dieses Capitels, weil er sonsten seine Worte und die Worte Jesu nicht hätte unterscheiden dürfen. Man sehe auch 1 Cor. 14, 37. woselbst der Apostel nicht ohne Ursache sagt, daß, was er ihnen damals von dem Gebrauche der Wundergaben schrieb, besonders geoffenbarte Gebote des Herrn wären. 4) Paulus lehrte als ein Apostel, und doch befriedigten sich seine Christen in Ansehung dessen, was die christliche Freiheit und Klugheit in Beobachtung gewisser Ceremonial-Gesetze erforderte, nicht eher (Act. 15.) **als bis die Versammlung der Apostel in ihren und des h. Geistes Namen** eine Entscheidung darüber gab. Ich sage, diese Gedanken der Christen von Paulo zeigen, daß sie nicht allen seinen lehrenden Reden eine göttliche Inspiration zueigneten. Und wenn die Apostolische Versammlung in ihrem und im Namen des h. Geistes entschied: so kann dieses nicht zu verstehen seyn, von einer zu der Zeit gegebenen Inspiration oder Offenbarung, weil sie sich sonst in den Worten: **Es gefällt dem h. Geiste und uns!** sehr übel ausgedrückt hätten. Sondern **der h. Geist** heißt hier die ehemals genossene Offenbarung vom Evangelio, welcher die Apostel sich selbst mit Recht an

die Seite setzen konnten, weil ihnen über die Streitfrage (nemlich, was überhaupt in Ansehung des Ceremonialgesetzes zu thun wäre) keine besondere Offenbarung mitgetheilt war, sondern sie die Sache durch Folgerung aus vorigen Offenbarungen entscheiden müßten, 5) Paulus redete Act. 23, 5 vor Gericht, und sagte aus Unwissenheit etwas, welches er nicht gesagt hätte, wenn ihm die Person des hohen Priesters bekannt gewesen wäre. Auch giebt Stephanus Act. 7, 25 eine solche Ursache von dem unversehens und im Eifer geschehenen Todtschlage Moses in Egypten an, welche mit der Historie streitet. Doch war er voll heiliges Geistes. Woraus erhellet, daß die Wirkung des h. Geistes in ihm eine Erhebung des Herzens und Muthes und keine durchgängige Inspiration der Vorstellungen und Worte gewesen sey. Und eben diese Paulinische und Stephanische Geschichte sind ein Beweis, daß ich die Worte Christi, Matth. 10. 19, 20, recht erklärt habe.

§. 14.

Nach Widerlegung aller Beweise der Inspiration, die bey Ausfertigung der ganzen h. Schrift soll mit den Verfassern mitgewirkt haben, will ich nur noch dieses hinzufügen, daß die **Wahrheit und Vorsehung Gottes sich nicht allemal nach unserm Wunsche und nach unserer vermeinten Weisheit richte.** Wenn ich nicht dächte, daß dasjenige, was Gott wirklich thut, und wirklich unterläßt, allezeit, auch in solchen Fällen, wo wir es nicht einsehen, mit der größten Weisheit gethan und gelassen werde; so würde ich es **gleichfalls sehr wünschen, daß unsre Religion sich nicht nur auf inspirirte Schriften gründen könnte;** sondern auch, daß solche inspirirte Schriften, die bestmöglich-

ste

ste Deutlichkeit, Ordnung und Kürze hätten, um auf die leichteste Art die Religion daraus zu erkennen, und daß alsdann die Inspiration und unveränderte Ueberlieferung jedes Capitels und Verses allen Gelehrten und Ungelehrten so deutlich und leicht könnte bewiesen werden, als die Sendung Jesu von Gott und die wesentlichen Hauptpuncte seiner Religion. Aber die Vorsehung Gottes richtet sich in mehrern Fällen nicht nach unserer Weisheit, und die Wahrheit oder Existenz einer Sache darf aus dem Nutzen und der Bequemlichkeit nicht geschlossen werden, welche nach unserer Meinung dem menschlichen Geschlechte dadurch zuwachsen würden.

§. 15.

Das Wort **Theopnevstisch**, von der h. Schrift altes Testaments welches 2 Tim. 3 gebraucht wird, kann heissen von **Gott gehaucht** oder **Gottesgeistig**. Viele Theologen haben es übersetzt **von Gott eingegeben**, oder **von Gott dictirt**. Mich dünkt, eine Schrift, welche von einem Gesandten Gottes abgefaßt wäre, und welche besonders die ihm geschehenen Offenbarungen und die von ihm darauf gebauten Lehren beträfe, könnte mit **Recht theopnevstisch** heissen, weil die Offenbarung Gottes der vorzüglichste Grund und Zweck ihres Daseyns wäre. Ja, wenn auch nicht eben die Gesandten Gottes selbst die Verfasser einer solchen Schrift wären, welche ihre Offenbarungen und Wunderwerke an die Abwesenden und die Nachwelt überlieferte; so würde sie dennoch mit Recht theopnevstisch heissen können, vornemlich, wenn bekannt wäre, daß sie eine Original-Schrift oder Urkunde sey, und von öffentlich bekannten Umständen rede. **In dieser Bedeutung sind viele Bücher des alten Testamentes und das ganze neue**

Testaments theopnevstisch. Aber nirgends ist ein Beweis, daß ein Buch der h. Schrift zur Zeit der Abfassung desselben entweder von Gott dictirt oder inspirirt sey. Es kann auch nicht einmal wahrscheinlich gemacht werden. Denn die Schlüsse, welche der Mensch aus der Weisheit Gottes macht, daß die Vorsehung dieses und jenes thun müsse, wenn es nicht bekannt ist, daß sie es gethan habe oder thun werde, sind eben so unsicher, als die Urtheile eines einfältigen Landmannes, wie der König seinen Staat regieren müsse. Könnte man es in der Theorie wahrscheinlich machen, daß die Bibel oder wenigstens das neue Testament von Gott dictiret sey; so würde die Glaubenspflicht uns verbinden (Man sehe das System der gesunden Vernunft, 3tes Buch §. 27.) es in Praxi als wahr anzunehmen. Dieses Argumentes von der Glaubenspflicht bedient sich der Herr Canzler v. Mosheim sehr oft, aber wie mich dünkt, nicht allemal mit der logikalischen Richtigkeit. Von der Inspiration der h. Schrift, nemlich, redet er am Ende des 7den Paragraphen, in folgenden Worten: Da die Meinung derer, welche sagen, daß so wohl der Inhalt, als die Worte inspirirt sind, fast allenthalben in unserer Kirche gilt, und einen grossen Grad der Wahrscheinlichkeit hat; und hingegen die andere Meinung, daß nur der Inhalt inspirirt seyn soll, den Päbstlern zur Vertheidigung ihrer gefährlichen Sätze, dient; so thut derjenige am besten, welcher mit der ganzen Kirche sowohl den Inhalt als die Worte für inspirirt annimmt. Wäre die Wahrscheinlichkeit richtig; so würde das Argument gelten.

§. 16.

§. 16.

Was von Gott geoffenbart ist und zur Religion gehört; heißt **Gottes Wort. Es ist also in der h. Schrift allerdings Gottes Wort enthalten,** und, wo nicht nach der Weitläuftigkeit, dennoch nach der Art des Gebrauchs der Schrift, der vornehmste Theil derselben, von welchem das Ganze um destomehr diesen Namen, **das Wort Gottes,** führen kann, (wenn man den Ausdruck so richtig versteht) weil alle andre Bücher, welche auch Gottes Wort enthalten, dasselbe aus diesen Original-Schriften entlehnen. Warum aber die jüdische Kirche dieses und jene Buch des alten Testaments, worinnen kein eigentliches Wort Gottes enthalten ist, oder erzählt wird, in das Archiv ihrer Religion aufgenommen habe, ist, bey einem solchen Alter dieser Kirche, schwer zu entscheiden. **Die Salomonischen Schriften** z. E. sind theils eine Erläuterung der Religion desjenigen Volkes, welches unter allen der ältesten und meisten Offenbarungen Gottes gewürdiget war, uud theils ein Beweis, seiner außerordentlichen Verstandes gaben, womit ihn Gott auf sein Gebet begnadigte. Und **das hohe Lied,** wenn es kein Denckmal seiner Verwilderung in der Wollust mit ausländischen Weibern, worauf so viel Elend erfolgt ist, hat bleiben sollen, ist als ein vortreflich orientalisch Gedicht von der ehelichen Liebe vielleicht ebenfalls als ein Denkmaal seiner vorzüglichen Verstandesgaben aufbehalten worden. Aber, mögte man fragen, **warum haben Jesus und die Apostel nicht das eigentliche Wort Gottes, welches im alten Testamente war, von den übrigen Theilen unterschieden,** weil es doch, wie z. E. in den **Psalmen,** schwer zu unterscheiden ist, da einige derselben unstreitige göttliche Weissagungen sind, und andre vielleicht nur zu den ordentlichen Is-

raelitischen Kirchenliedern gehörten? Ich antworte, daß ich aus dem Erfolge sehe, dieses habe nicht zu dem Zwecke ihres Amtes gehört, so wenig, als die Uebersetzung der LXX Dollmetscher zu corrigiren, welche bey den damaligen Juden und der ersten christlichen Kirche im vorzüglichen Gebrauche blieb. Man weis es itzund vielleicht nicht einmal zuverläßig, ob die Juden damaliger Zeit nicht die wahre Idee von dem unterschiedenen Verhältnisse und Werthe der einzelnen h. Schriften in Ansehung der Religion hatten. Ueberdies sollte ja das alte Testament nur den Juden, welchen Christus geprediget wurde, vorzüglich dazu dienen, einzusehen, daß er der vorher verkündigte Meßias war. Dazu war dasselbe ohne sorgfältige Unterscheidung der Würde aller einzelnen Theile zureichend. Die Christen aber sollten ja kein anderes, ihre Religion bestimmendes, Wort Gottes haben, als die durch Jesum und die Apostel geoffenbarten Lehren, wobey das alte Testament, so fern es die Israelitische Religion betraf, als ein vortrefliches Denkmaal oder als eine Urkunde der ehemaligen Offenbarungen und Wunderwerke Gottes beybehalten wurde. Mir ist es allemal merkwürdig, daß Jesus und die Apostel in ihrem moralischen Vortrage sich eben so wenig auf dasjenige berufen, was der h. Geist nach der herrschenden Meinung durch den Mund Salomons soll geredet, oder durch seine moralisirende Feder soll geschrieben haben, als dieses in Ansehung der Bücher der Weisheit und Syrachs geschehen ist. Ueberhaupt ist das Schicksal der apocryphischen Bücher eine Erklärung, wie es mit der Vermehrung eines Archivs von der Religion zugehen könne. Wäre die jüdische Kirche gänzlich zerstört worden; so würden wir itzund die apocryphischen Bücher, schwerlich von den andern unterscheiden.

§. 17.

§. 17.

Die geoffenbarten Lehrsätze sind Gottes Wort; sie haben einen Zweck und folglich eine Kraft, welche darum göttlich heissen kann, weil Gottes außerordentliche und wunderthätige Vorsehung die Ursache dieser Lehrsätze ist. So fern nun diese Lehrsätze den Menschen bey ihrem Gebrauche wirklich zur heilsamen Erkenntniß nützen, hat ein solcher Mensch sie Gottes wunderthätiger Vorsehung zu verdanken, welche ihn dadurch berufst, erleuchtet, bekehrt und heiliget. Ob aber bey diesem Gebrauche der geoffenbarten Lehrsätze und der h, Schrift (so fern sie dieselbigen enthält) Gott zu derselbigen Zeit in der Seele des Menschen so unmittelbar mitwirke, daß kein Mensch, der sie auf irgend eine Weise hört und liest, ohne seine Schuld unüberzeugt und ungeheiliget bleiben kann; dieses ist eine andre Frage; zu deren Bejahung ich in den Offenbarungen Gottes keine Gründe finde. Ich glaube vielmehr, daß ein Mensch, wenn die Erkenntniß der christlichen Religion und ihrer wesentlichen Hauptsätze ihm nicht durch Auszüge, Anmerkungen und Beweisgründe von geübten Forschern der Religion und der h. Schrift erleichtert wird, durch ein ungeleitetes Lesen derselben in langer Zeit nicht zur Ueberzeugung vom Christenthume gelangen werde, besonders, wenn kein Unterricht in der natürlichen Religion vorhergegangen ist, und eben daraus beweise ich die Nothwendigkeit des Lehrstandes in der **Betrachtung über die wahre Rechtgläubigkeit und Toleranz §. 58-65.** Daher bin ich auch nicht der Meinung, daß die h. Schrift ohne andre Anleitung **Deutlichkeit** genug habe, einem jeden ungeübten Leser, der sein Leben nicht mit Nachforschen zubringen kann, eine vollständige Erkenntniß und die Ueberzeugung von denen

zum

zum Hauptzwecke der Religion gehörigen Lehrsätzen zu geben; und zwar alsdann noch weniger, wenn es wahr seyn sollte, daß das System der Lehrsätze, welche von den einzelnen Kirchen für fundamental erklärt werden, wie z. E. das athanasische Symbolum, dazu nothwendig ist. Doch kann das Wort Gottes und die heilige Schrift ein Licht heissen, welches uns erleuchtet, wenn es uns gleich durch geübte Lehrer muß angenähert und vorgehalten werden.

18. §

Auch getraue ich mich nicht zu behaupten, daß keine die Religion betreffende Schrift eines göttlichen Gesandten oder Apostels verlohren gegangen sey. Denn davon haben wir keine Verheissung und kein Zeugniß Gottes, und es kann ohne Unwahrscheinlichkeit vermuthet werden, daß die Apostel von der Religion mehr geschrieben haben, als auf die Nachwelt gekommen ist; gleich wie wir auch wissen, daß schon zu der Apostel Zeiten sich einige Menschen unterstunden, nicht nur ohne Beruf den Namen der Apostel anzunehmen; sondern auch den wirklichen Aposteln Schriften anzudichten. Aber es ist wahrscheinlich genug, daß die letzten entweder niemals ein allgemeines Ansehen erhalten, oder es bald wieder verlohren haben. Und darum verbindet uns die Glaubenspflicht, nicht zu denken, daß in unserm neuen Testamente, welches die Vorsehung Gottes uns durch die Vorfahren als apostolisch hat überliefern lassen, solche erdichtete und unsrer Religion schädliche Bücher sich befinden sollten.

§. 19.

Es sind also die Worte Gottes, welche in der h. Schrift als geoffenbart aufgeschrieben stehen, und die Lehren der daselbst redend eingeführten göttlichen Gesandten, so wie wir sie darinnen finden, bey einem jeden Christen, welcher von dem wahrhaftigen Ansehen der h. Schrift ist überzeugt worden, unter gewissen Bedingungen, die ich gleich sagen will, ein **entscheidender Machtspruch** in allen Fragen, welche die Religion betreffen; ein so entscheidender Machtspruch, daß nicht uur kein anderer etwas dawider vermag, sondern, daß auch in Dingen, welche durch diesen Machtspruch nicht können entschieden werden, kein so gültiger Machtspruch Statt finden kann, er komme von Kirchenvätern, von alten Glaubens-Bekenntnissen, von Concilien, vom Pabste oder von symbolischen Büchern. Es sind aber **diese Bedingungen**, unter welchen in der h. Schrift dieser Machtspruch zu finden ist, folgende: 1) Es müssen uns Zweifelsgründe fehlen, ob eine zur Entscheidung gebrauchte Schriftstelle **durch Zufälle mögte in den Text gekommen**, oder durch Schreib-Fehler mögte verändert seyn. Dieser Zweifelsgrund aber ist da, theils bey gewissen Beschaffenheiten des **Zusammenhanges**, theils, wenn bey vorausgesetzter Richtigkeit eine entscheidende Schriftstelle andern **widersprechen** würde, welche wegen ihrer Vielheit sich einander unterstützen, oder mit dem unleugbaren Hauptzwecke des Christenthums und mit der durchgängigen Harmonie der natürlichen und christlichen Religion in besserem Zusammenhange stehen; endlich wenn die zur Entscheidung gebrauchte **Stelle die einzige in ihrer Art** für ein Dogma ist, welches sonst nirgends mit exegetischer Wahrheit gefunden wird, und welches, wenn es ein Dogma der christlichen

chen Religion hätte seyn sollen, dennoch nach höchster Wahrscheinlichkeit in den apostolischen Vortrag hätte öfter eingeflochten seyn müssen. Es muß 2) auch keine solche Schriftstelle zur Entscheidung gebraucht werden, wenn Gründe der Vermuthung da sind, daß die Gesandte Gottes nicht sowohl die Wahrheit einer gesagten Sache behauptet, als vielmehr ein Vorurtheil dazu angewendet haben, den Widerwillen gegen wirkliche Wahrheiten in denen mit Vorurtheilen angefüllten Personen zu bestreiten. Denn diese Art zu lehren ist selbst göttlichen Gesandten nicht unanständig, besonders, wenn das Präsupponirte nicht als ein Theil in die neue Religion nach dem Hauptzwecke derselben hinüber getragen wird. In diesem Verstande kann ein Apostel auch im Lehren den Juden ein Jude, und den Griechen ein Grieche werden, wie der Augenschein in den apostolischen Schriften bezeugt.

§. 20.

So fremd mein Vortrag von dem Ursprunge der h. Schrift den Meisten scheinet; so würde es mir doch nicht schwer werden, aus den besten engländischen Vertheidigern des Christenthums viele Stellen zu sammeln, woraus erhellen müßte, daß diese Männer die Unmöglichkeit eingesehen haben, die untersuchende Welt von der Wahrheit der göttlichen Eingebung aller und jeder Theile der h. Schrift zu überzeugen. Auch in Teutschland haben seit einiger Zeit gelehrte und rechtschaffene Freunde des Christenthums, doch gemeiniglich mit einiger Zurückhaltung in den gebrauchten Ausdrücken, solche Meinungen von der h. Schrift entdeckt, die der meinigen entweder gleich oder sehr ähnlich sind, Unter andern ist mir folgende

de Stelle aus dem vierten Bande der **Beyträge zur Vertheidigung der practischen Religion Jesu Christi.** (S. 565 bis 569) sehr merkwürdig: „Diejenigen, welche die göttliche Eingebung in einer „unmittelbar von Gott herrührenden Hervorbrin„gung aller Gedanken und Worte der biblischen „Schriftsteller setzen, und folglich behaupten, daß Got„tes Geist an allen Erzählungen und Vorstellungen, „ja allen so, und nicht anders eingerichteten Ausdrü„ken der Schrift unmittelbaren Antheil habe, die „nehmen eine Sache auf sich, die sich nicht anders, „als mit der größten Unwahrscheinlichkeit, ja offen„baren Einleuchtung des Gegentheils vertheidigen „läßt. Ich weis nicht, ob nicht der Aberglaube der „alten Juden und besonders der Cabbalistischen Aus„leger des Gesetzes, nach welchem sie alle Worte des „Textes gezählet und sogar in allen Buchstaben Ge„heimnisse gesucht, auch denen Christen dergleichen „übertriebene und ausschweifende Begriffe eingeflößet „haben. Schon die bloße Verschiedenheit der Lese„arten, die sich im alten und neuen Testamente so „häufig findet, ist hinreichend, diesen falschen Wahn „zu widerlegen. Hätte Gott wirklich die Absicht ge„habt, durch ein Wunderwerk eine in allen Vorstel„lungen und Worten von ihm selbst bestimmte schrift„liche Offenbarung hervor zu bringen; so wäre es „seiner Weisheit schnur grade entgegen, wenn er die„ses Wunderwerk durch unterlassene Bewahrung des „Textes in seiner ursprünglichen Pünctlichkeit hätte „verschwinden, oder doch verdunkeln lassen. Wir „wissen ja in vielen hundert Stellen nicht gewiß, „welches Wort und welche Redensart eigentlich von „den Urhebern der biblischen Schriftsteller gebrauchet „sey. Die Vergleichung der verschiedenen Lesearten „giebt uns nur einen Grund menschlicher Wahrschein„lichkeit, durchaus aber keine untrügliche Gewißheit

„an

„an die Hand. Wäre dem Geiste Gottes so viel
„an dem Nachdrucke der eigentlichen Worte des
„Grundtextes gelegen, wie hätte er denn auf irgend
„eine Weise zulassen oder gestatten können, daß die
„Schriftsteller des neuen Testamentes den Grundtext,
„bey Seite setzen, und ihre Anführungen aus mensch-
„lichen und noch dazu oft abweichenden Uebersetzungen
„machen dürften? Das Reich Gottes besteht nicht in
„Worten, noch in Buchstaben, sondern in der
„Kraft. Gott hat einerley Wahrheit durch höchst
„verschiedene Worte ausdrücken lassen. Er hat die
„dem menschlichen Geschlechte zu seinem Heile nöthi-
„gen Lehren und Offenbarungen nicht in ein Buch und
„in einen Theil der Bibel zusammen gefaßt, sondern
„bey mancher Gelegenheit nach und nach stückweise
„bekannt gemacht; sie liegen unter vielen Erzählun-
„gen und Vorstellungen verborgen, und durch alle
„Bücher der Schrift zerstreuet. Ein jeder Schrift-
„steller des alten und neuen Testaments hat das Sei-
„nige dazu beygetragen, damit die ganze Welt erken-
„ne, daß Gott in diesen verschiedenen Werkzeugen zu
„seinen Absichten geredet, daß seine göttliche Feder,
„die kein Mensch mit seinem eingeschränkten Vermö-
„gen nachahmen kann, das Evangelium geoffenbaret
„habe, und die Bibel in allen ihren Büchern nur ein
„Ganzes ausmache; dessen innere Theile durch eine
„wesentliche Verbindung des Inhalts unzertrennlich
„zusammen hangen, sich selbst einander erklären und
„aufschließen, und also dem forschenden Glauben zur
„Erkenntnißquelle der wichtigsten Heils-Wahrheiten
„solchergestalt am ersprieslichsten seyn mögten.

„Man kann denen, die sich eine auf alle Sachen,
„Worte und Sylben der Schrift erstreckende göttliche
„Eingebung einbilden, noch mehr entgegen setzen.
„Sie müssen von den häufigen Schwierigkeiten, die
sich

„sich in Chronologischen, Genealogischen und Histori-
„schen Dingen bey Vergleichnng der Schriftstellen
„hervor thun, desto ängstlicher Rechenschaft geben,
„wenn sie glauben, daß die göttliche Eingebung nicht
„einen einzigen Fehler in dergleichen gestattet habe;
„sie müssen ihren Witz erschöpfen, die Ursachen anzu-
„zeigen, warum so viele gleichbedeutende Verse, Wor-
„te, ja ganze Erzählungen, an vielen Orten hinter
„einander wiederholt werden. Sie müssen die gött-
„liche Wahrheit und Weisheit vertheidigen, wenn
„man ihnen die häufig abgebrochenen Sätze, die un-
„bestimmten, zweydeutigen, ja ganz und gar unbe-
„kannten Ausdrücke, die eingemischten oft sehr gleich-
„gültigen Nebenumstände, und dergleichen mehr vor
„Augen legt. Und überhaupt, sie müssen bey Be-
„hauptung ihrer Meinung den Vorwurf ablehnen, daß
„Gott theils mit seinen unmittelbaren Wirkungen
„verschwenderisch umgehe, und Wunderwerke ohne
„Noth verrichte, theils aber mit allen seinen Wun-
„dern und unmittelbaren Wirkungen den Endzweck
„nicht erreiche, den er sich vorgesetzt habe.

„Es fehlet nicht an Versuchen, auf alle diese Ein-
„würfe zu antworten. Allein die Antworten sind so
„beschaffen, daß sie das Ansehn der Schrift eher ver-
„kleinern, als befördern, und die streitige Sache den-
„noch in lauter Zweifeln liegen lassen. Der Witz
„kann wohl muthmassen, aber Muthmassungen ge-
„ben noch keine Ueberzeugung.

III.

Abhandlung von Gott, nach denen aus der h. Schrift geschöpften Begriffen.

§. 1.

Wer den Beweis Gottes und seiner Eigenschaften betrachtet, welchen ich aus der sich selbst gelassenen Vernunft in dem Buche für die Wahrheit gegeben habe; und wer mit mir glaubt, daß kein solcher Beweis gegeben werden könne, welcher sich der sinnlichen und mathematischen Evidenz mehr nähern sollte: der wird auch mit mir glauben, daß die wahren Begriffe von der Gottheit, und besonders von der Einheit derselben, und von dem Ursprunge aller übrigen Dinge nicht anders, als durch eine Offenbarung denenjenigen veranlaßt sey, die ihn zuerst gedacht haben. Er wird wenigstens zugeben, eine Offenbarung sey der wahrscheinlichste Ursprung dieses Begriffs, und er habe sich wenigstens unter ganze Nationen nicht ausbreiten können, ohne eine Menge von Lehrern, welche durch das Ansehen der Wunderwerke die gehörige Aufmerksamkeit erregt haben, besonders zu solchen Zeiten, da der menschliche Verstand durch Wissenschaffen noch gar nicht bearbeitet war. Wer die Idee von dem wahren Jehovah vor Lesung der h. Schrift schon richtig denkt, oder durch einen Lehrer bey Lesung derselben aufmerksam darauf gemacht wird, der wird zwar leicht sehen, daß die redend eingeführten Gesandten Gottes im Namen dieses

ses wahren Gottes und Jehovah kamen und seine Eigenschaften entweder predigten oder bestätigten. Aber wenn denen von der Gottheit nicht unterrichteten Menschen die h. Schrift ohne weitere Anweisung in die Hände gegeben würde; so glaube ich, daß die Meisten auch ohne ihre Schuld entweder schlechterdings nicht, oder erst nach vielem Fleiße aus der h. Schrift diese Idee denken, und das Daseyn des einigen göttlichen Wesens glauben lernten. Der **Mensch bedarf dazu allezeit eines leitenden Lehrers,** welcher die dazu gehörigen Erkenntnisse in anderer Ordnung und nicht so weit von einander entfernt verträgt, wie in der h. Schrift geschicht. **Als noch solche Lehrer da waren, welche durch Wunderwerke sich ein aufmerksames Ansehen erwarben, war zwar ein sorgfältiger Unterricht in der natürlichen Erkenntniß Gottes nicht nöthig.** Sie sagten die Lehrsätze derselben in Gottes Namen, und wurden von den Wohlgesinneten, die das Laster nicht mehr als die Wahrheit liebten, ohne Schwierigkeit mit Recht geglaubt. Aber itzund muß die Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes entweder in Hoffnung, daß der Verstand nach und nach die Beweise selbst entwickeln werde, und folglich mit der Gefahr künftiger Zweifel, auf das gute Vertrauen der Jugend zu ihren Eltern und Lehrern gebaut, oder durch wohlgeordneten Unterricht in der natürlichen Erkenntniß Gottes gewirkt werden, ehe die in der h. Schrift redend eingeführten Gesandten Gottes, von welchen man sonst die richtige Idee nicht haben würde, in der Absicht einer fortschreitenden Belehrung, gehört oder gelesen werden können. Diese Betrachtung hat mir einen außerordentlichen Eifer eingeflößt, die Christen durch wiederhohlte Vorstellungen aufmerksam zu machen, wie **unentbehrlich der Jugend ein mehrentheils fehlender**

gründlicher Unterricht in der natürlichen Erkenntniß Gottes sey, und daß die Methode, nach welcher man mit den gewöhnlichen Catechismen, oder mit Lesung der biblischen Geschichte und Evangelien anfängt, nicht diejenige sey, welche durch Gesetze der christl. Kirchen und Staaten verewigt zu werden verdienet. Man sehe den Unterricht in der Religion, die Vorrede des ersten Bandes. Darum mache ich von denen, auch zur natürlichen Religion gehörigen, Artikeln des Christenthums kein aus der Bibel vollständiges System der Lehrsätze, welches aus den gesagten Ursachen nach meiner Meinung nicht kann gemacht werden, sondern ich begnüge mich damit, nur den Gebrauch und Mißbrauch der vornehmsten Schriftstellen zu zeigen, in welchen einige Lehrsätze der natürlichen Religion entweder mit Wahrheit, oder nach der Meinung der herrschenden Dogmatik, als wahr voraus gesetzt oder bestätigt werden.

§. 2.

Daß Gott ein Geist sey, wird von dem Hrn. v. Mosheim (S. 243) aus zweien Schriftstellen bewiesen, welche nach dem Zusammenhange eine andre Absicht haben, nemlich aus Joh. 4. 24. und aus 2. Cor. 3. 17. Wenn Jesus sagt: Gott ist ein Geist; und die Folge daraus herleitet, daß wir ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten müssen; so ist die Bedeutung, daß Gott ein weit vortrefflicheres Wesen sey, als sich diejenigen vorstellen, welche der Meinung sind, daß Gott seine vorzügliche Verehrung nur an einem einzigen Orte, und in den daselbst ehemals verordneten Ceremonien festsetze. So nöthig in alten Zeiten diese an einen gewissen Ort gebundene Verehrung wegen der besondern Umstände des menschli-

chen Geschlechts war: so ist doch, sagt Christus, die wahre und erhabenste Verehrung Gottes, die er allezeit verlangt hat, und im Evangelio allen Völkern wird predigen lassen, ein, von bestimmten Tempeln und Ceremonien befreieter, wahrer Dienst des Herzens. Die Worte: **Gott ist ein Geist**, bedeuten hier nicht: **Gott hat Verstand und Willen und ist unsichtbar**; denn das erste ward von allen heidnischen Gottheiten geglaubt, und gewissermassen auch das letzte, sondern sie bedeuten: **Gott ist das erhabenste und beste Wesen, der gemeinschaftliche Vater aller Völker an allen Orten, welcher die ihm gefällige Verehrung nicht so einschränkt, daß nur eine einzige Nation sie ausüben könne.** Wenn aber Paulus sagt: **Der Herr ist der Geist** (2 Cor. 3, 17.); so ist aus dem Zusammenhange sonnenklar, (man sehe meine Auszüge) daß der Apostel sagen wolle: **Jesus und seine Religion ist vollkommner, als die mosaische, welche in ihrer rechten Absicht verstanden, und nach den Vorbildern und Weissagungen betrachtet, eine Vorbereitung des menschlichen Geschlechtes zu derselben war.**

§. 3.

Eine unendliche Ausdehnung ist ein Widerspruch. Der Unterschied der göttlichen Existenz muß ganz unbegreiflich und namenlos seyn. Doch als allwissend und allmächtig ist er an allen Orten gegenwärtig. Dieser Begriff herrscht in so vielen Stellen der h. Schrift, daß es nicht nöthig ist, einige anzuführen. Es wird aber diese Wahrheit sehr oft in die sinnliche und abbildende Redensart von einer Erfüllung und Durchdringung aller Dinge ein-

 gelei-

gekleidet. Bin ichs nicht, spricht der Herr, (Jer. 23, 24.) der Himmel und Erde erfüllet? Der 139ste Psalm ist ein klarer Beweis, daß die Israelitische durch Offenbarung entstandene Religion dem höchsten Wesen eine solche Allwissenheit zueigne, worinnen auch das Vorherwissen aller menschlichen Gedanken und Thaten enthalten ist. Wenn andre Ursachen vorhergehen; so folgen andre Wirkungen. Weil David von Kegila floh, konnten ihn die Bürger nicht ausliefern. Gott aber kannte (1 Sam. 23.) ihre Gesinnung, daß sie es sonst würden gethan haben. Gott weis also auch dasjenige, was zwar nicht erfolgt, aber unter gewisser Bedingung erfolgen würde. Auch Jesus wußte solche Dinge, wie aus Matth. 11, 21. erhellet. Die Selbstständigkeit Gottes, oder eine Ewigkeit ohne Anfang und Ende wird Psalm 90, 3. 1 Tim. 1, 17. Cap. 6, 16. bestätiget.

§. 4.

Man wird sich schwerlich Wirkungen Gottes, welche von Zeit zu Zeit ausser ihm zu existiren anfangen, vorstellen, ohne selbst in Gott solche Veränderung zu denken, welche der majestätischen Unveränderlichkeit seiner ewigen Dauer, seines allweisen Rathschlusses und seiner Seligkeit nicht zuwider sind. Mehr beweisen die Schriftstellen nicht Röm. 1, 23. Cap. 11, 29. Jac. 1, 17. 1 Tim. 1, 17. welche der Hr. v. Mosheim für die Unveränderlichkeit Gottes anführt. Allein ich wundre mich, daß er auch den Ausspruch Hebr. 13, 8. dazu rechnet. Der Zusammenhang zeigt, die Bedeutung sey diese, daß Jesus Christus zu allen Zeiten der Hauptgrund der wahren Religion bleiben werde. Das Leben Gottes wird Joh. 5, 26. und 1 Tim. 6, 16. vorausgesetzt. Gott hat das Leben in ihm selber,

nicht von einem andern, er hat kein durch irgend eine Ursache zerstörbares Leben. In diesem Verstande hat er allein Unsterblichkeit. Er hat aber auch das Leben in ihm selber, sofern er die Ursache alles andern Lebens ist. Dem eingebohrnen Sohne aber ist es von ihm gegeben, das Leben in ihm selber zu haben, theils weil sein irdisches Leben nicht ohne seinen Willen dem Tode unterworfen seyn sollte, theils, weil er zur Mittelursache der allgemeinen Auferstehung bestimmt ist, endlich, weil auf seinen Tod am Creuze, so lange sein Körper im Grabe war, unmittelbar ein Leben im Paradiese folgte, welchen Vorzug er auch dem gläubigen Schächer ertheilte. Von der **Weisheit Gottes** enthält die Schrift unzählige Zeugnisse, wie auch, daß er unter allem Erdenklichen das Beste wirke. Sein Werk ist im höchsten Grade, oder **sehr gut**. Eine solche Weisheit kömmt Niemanden, als dem allein höchstweisen Gotte zu, 1 Tim. 1, 17.

Anmerkung. Die theologischen **Eintheilungen des Willens Gottes** in den natürlichen und freyen, in den absoluten und bedingten, in den vorhergehenden und nachfolgenden, in den angezeigten und wirklichen, scheinen mir sehr ungeschickte Mittel, die Verwechselung des göttlichen Rathschlusses und der geoffenbarten Gesetze oder Bedingungen, so auch des wohlgefälligen und zulassenden Wollens, (welches beiderseits in dem einzigen, ewigen Rathschlusse über Alles, was erfolgt, enthalten ist,) zum Vortheile der Wahrheit aufzuheben.

§. 5.

Vernunft und Schrift geben uns einen solchen Begriff von Gott, daß nichts, welches zu seiner Substanz

 gehört

gehört, gesehen werden oder erscheinen, oder durch seine Bewegung eine Stimme verursachen kann. Was Adam, Cain, Noah, Abraham und seine Familie, Moses, Josua und die Propheten sahen und hörten, war nicht Gott, sondern irgend etwas, es sey Person oder ander Wesen, welches im Namen des Jehovah erschien und redete, und in vielen Fällen als der Jehovah benannt und verehret wurde; nur alsdann nicht, wenn es entweder ein menschlicher Gesandter Gottes, oder ein solcher Engel war, der sich für einen besondern Boten Gottes erklärte. Doch die prophetische Sprache wechselt zuweilen mit der Bedeutung des Worts Ich so ab, daß bald der Engel oder Prophet, bald Gott darunter zu verstehen ist, welches aus dem Zusammenhange muß beurtheilet werden. Man hat ferner wohl zu merken, daß Gott in der hebräischen Sprache oft einen solchen Namen führet, der nach der Aehnlichkeit der Sprachlehre eine Vielheit von Göttern bedeutet, und daß die Vielheit im Zusammenhange dennoch als ein Einziges betrachtet wird. (z. E. 1 Mose 1, 1. Die Götter schuf Himmel und Erden.) Auch wird von Gott oft in der Vielheit geredet. (z. E. Laßt uns Menschen machen.) Diese besondere Beschaffenheit der hebräischen Ausdrücke muß uns nicht irre machen, an der in aller Bedeutung genommenen Einheit Gottes, des wahren Jehovah, zu zweifeln, welche 5 Mos. 6, 4. Jes. 44, 6. Joh. 17, 3. 1 Cor. 8, 6. 1 Tim. 2, 5. so deutlich bestätigt wird. So viel ist vor sich klar, wenn diese hebräische Ausdrücke uns in irgend einer Bedeutung einen Zweifel gegen die Einheit Gottes erregen sollten, die Frage nicht diese wäre, ob in einem wirklich einzigen Gotte verschiedene Geister oder verschiedene Personen wären, sondern ob verschiedene Götter wegen ihrer Gemeinschaft auch dürften als etwas

Ein-

Einziges betrachtet werden. Denn es ist der Ausdruck Götter gebraucht: Die Götter schuf Himmel und Erde. Nicht aber: Gott schufen. Diejenigen, welche mit dem Athanasius einstimmig reden, geben dem Worte Gott, eine Bedeutung, welche es weder nach der natürlichen Erkenntniß noch nach der Beschreibung der Schrift haben kann. Denn ein Gott ist ein geistiges und folglich persönliches Wesen, nicht eine unpersönliche Gottheit, welche (entweder als ähnlich, oder als gleich oder als Eins und dasselbe,) mehrern Personen sollte zukommen. Wäre diese Meinung wahr, so müßte die h. Schrift gesagt haben, nicht: es ist ein einziger Gott; sondern: es ist eine einzige Gottheit. Denn unter dem Worte GOTT wird allezeit eine Person verstanden; und welcher lehrt, daß ein einziger Gott oder Jehovah sey, der lehrt auch, daß nur eine einzige Person, ein einziger Geist im eigentlichen Verstande die Eigenschaften habe, welche zusammen die Gottheit ausmachen. Es ist aber auch leicht entschieden, daß die erwähnte hebräische Redensart keine Vielheit der göttlichen Personen behaupte. Sondern der einzige Gott wird Götter genannt, weil das Wort Götter unter den ersten Morgenländern ein solches uns unerklärbares Schicksal gehabt hat, daß es weder die Einheit noch die Vielheit der angezeigten Personen entscheidet, wie aus 2 Mos. 4, 16. 1 Sam. 28, 13. Richt. 13, 22. 1 Mos. 24, 19. 56. Ps. 45, 7. 8. Richt. 6, 31. u. sw. a. Stellen erhellet. Auch redet nach der biblischen Schreibart eine einzige Person von sich selbst oft in Redensarten der Vielheit. Joh. 3, 11. Marc. 4, 30. Gal. 1, 8. 9. Es werden zwar 1 Mos. 3, 22, Gotte die Worte zugeeignet: Adam ist als einer von uns worden. Aber si bedeuten nichts anders, als: Adam ist nach seiner Meinung und nach der Aussage des Verfüh-

rers uns oder mir gleich worden. Es beweist also diese Stelle eben so wenig eine Vielheit der Götter, als die übrigen Stellen, worinnen von Gott in der Vielheit geredet wird.

§. 6.

Damit die Einheit Gottes oder des Jehovah durch den Mißverstand einiger Schriftstellen nicht zweifelhaft werde; so muß ich noch einige derselben erklären. Jehovah ließ Feuer und Schwefel regnen vom Jehovah, 1 Mos. 19, 24. Diese Worte bedeuten nichts anders, als: der Herr ließ Feuer und Schwefel regnen von ihm selbst, oder durch ein göttliches Wunder. Denn eine ähnliche Stelle findet man 1 Kön. 8, 1. Der König Salomon rief die Aeltesten zum Könige Salomon. Eben also sind die Redensarten Dan. 9, 17. 2 Tim. 1, 18. 1 Mos. 1, 27. 1 Kön. 11, 9. Zach. 1, 17. Cap. 8, 9. 1 Theß. 1, 9. und andre zu verstehen, nemlich keinesweges von einer Vielheit der Götter, oder auch der Personen in einem einzigen Gotte. In den Worten Zach. 2, 8. wird schlechterdings nicht von einem sendenden und gesendeten Jehovah geredet, sondern der Gesendete ist der Prophet. Die drey Männer, welche Abraham in Mamre erschienen, sind nach Hebr. 13, 2. offenbar Engel gewesen. Sie konnten nicht Gott seyn, welches dem ersten Begriffe von Gott widerspricht. Gott erscheint nicht im eigentlichen Verstande. Sagt gleich Moses, (1 Mos. 18, 1.) daß Jehovah ihm erschien, und er drey Männer sah; so kann dieses nichts anders heissen, als daß Abraham eine ausserordentliche Offenbarung vermittelst solcher Personen hatte, die in Gottes Namen redeten. **Es war ein Engel des Herrn, welcher sichtbar**

bey den Jsraeliten in der Wüsten erschien. (2 Mos, 3, 2. Act. 7, 53. Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2.) Aus diesen Stellen darf auch mit Recht geschlossen werden, daß nicht der Sohn Gottes bey diesen Gestalten und Stimmen besonders beschäftigt war, wie ich selbst noch vor kurzer Zeit nach der herrschenden Meinung dachte. Denn der Sohn Gottes wird dem Engel des Gesetzes vorgezogen. Gott wird dreymal heilig genannt. (Jes. 6, 3. und Offenb. 4, 8.) Nicht drey Götter, auch nicht drey Personen sind hieraus zu schliessen, so wenig, als aus dem Segen, 4 Mos. 6, 23, und aus andern Stellen, worinnen von Gott dreymal entweder eben dasselbe oder etwas ähnliches gesagt wird. Sondern die Wiederholung ist eine zur Aufmerksamkeit reizende Figur der Rede, wovon Jer. 7, 4. Cap. 22, 29. Ezech. 21, 27, und anderswo mehrere Exempel sind.

Anmerkung. Es ist merkwürdig, daß viele berühmte und für rechtgläubig gehaltene Kirchenlehrer, vor der Nicänischen Versammlung, eben darum, weil der höchste unwandelbare Gott nicht erscheinen und nicht reden kann, behauptet haben, daß die Person, die jedesmal als Jehovah im alten Testamente erschien und redete, der eingebohrne Sohn Gottes sey, welchen sie also nicht für den höchsten und unwandelbaren Jehovah müssen gehalten haben.

§ 7.

Die hebräische Poesie, besonders, wenn sie den erhabensten Grad erreicht, hat die Eigenschaft, die erhabensten Vorstellungen unter zweyerley Worten mit einiger Abänderung zu widerholen. Wie muß man also die Worte des Psalmisten Cap. 33, 6, verstehen?

Nicht

Nicht anders als so: **Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht; ja der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht.** Denn wie der Himmel nichts anders bedeutet, als das Heer desselben; so bedeutet das **Wort des Herrn** und der **Geist oder Hauch seines Mundes** eben dasselbe, nemlich die erschaffende Macht. Ich wundre mich, daß die größten Theologen unserer Zeit, auch der Hr. Canzler, in diesen Worten einen dreyfachen Schöpfer finden. Ich halte zwar aus Schriftstellen des neuen Testaments, den Sohn Gottes, der den Namen **Logus** (das ist, entweder **Weisheit** oder **Wort** oder **Gesandter**) führet, für die Mittelsperson der Schöpfung aller übrigen Dinge, für eine Person, welche im Anfange mit Gott zugleich war, und mit einer verliehenen Kraft die Welt unmittelbar schuf, und auch eben darum Gott ist, oder in der Idee von der schaffenden Ursache muß eingeschlossen werden, wie aus Joh. 1. und andern apostolischen Zeugnissen bewiesen wird. Aber dieses blieb den Israeliten unbekannt, und würde wegen der geringen Anzahl der Beweisstellen im neuen Testamente, und wegen der Zweydeutigkeit einiger derselben, selbst bey denen durch das neue Testament unterrichteten Christen kein mit Recht unstreitiger Lehrsatz seyn, **wenn nicht die Erniedrigung des göttlichen Sohnes zum Menschen,** und das frühere Daseyn dieser Person vor der menschlichen Empfängniß, auch der Vorzug derselben vor den erhabensten Engeln, ein unleugbarer Lehrsatz wäre, mit welchem der sonst nicht genug bestätigte Lehrsatz, daß sie die Mittelsperson der Schöpfung sey, in einer solchen Harmonie steht, die zu einem unleugbaaren Beweise dienet. (Man sehe die V. Abhandlung.)

§. 8.

§. 8.

Die Worte Jes. 48, 16. **Nun sendet mich der Herr und sein Geist**, werden von vielen als ein Beweis angenommen, daß Gott aus dreyen bestehe, indem nicht nur der sendende Herr, sondern auch sein gleichfalls sendender Geist und die gesendete Person, Gott oder Jehovah seyn sollen. Aber es ist von einigen sonst orthodoxen Schriftstellern angemerkt, daß der Gesendete der Prophet sey, und daß der sendende Geist von dem sendenden Herrn nicht müsse unterschieden werden; sondern selbst **der Herr** wird **des Herrn Geist** genannt, sofern derselbe Offenbarungen oder Wunderkräfte ertheilt. Also wird auch Jes. 63, 9. 10, **der Jehovah und der Engel seines Angesichts** zwar unterschieden, aber nicht, als wenn sie beyde in dem Inbegriffe des einzigen Jehovah wären. Und es ist offenbar, daß eben dieser Engel ein heil. Geist genannt wird, der den Israeliten geholfen, und wegen ihres Ungehorsams hernach wider sie gestritten hat.

§. 9.

Die Bedeutung des Befehls (Matth. 28, 19.) nach welchem die Christen **im Namen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes** getauft werden sollen, ist aus dem Zwecke der Taufe in meiner Abhandlung von den Sacramenten weiter unten gezeigt worden. Das Recht, die Worte so zu erklären, ist deutlich aus 1 Cor. 10, 2. wo es heißt. daß die Israeliten auf Mosen getauft sind, das ist, in dem Namen Mosis. Denn es ist einerley, in dem Namen Jemandes, oder auf Jemanden getauft werden, weil, ob wir gleich sonder Zweifel die Taufe **in dem Namen Jesu** empfangen, dennoch auch Röm. 3, 6. gesagt wird, daß wir auf Christum getauft sind. Es

ist also ein bloß willkührlicher Lehrsatz, daß nur in Gottes Namen getauft werde, und daß also die Taufe, die im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes geschehen soll, den Lehrsatz in sich schliesse, daß ein jeder derselben Gott sey, oder die einzige Gottheit habe. Es soll in der Taufe allerdings in Ansehung dieser Dreyen etwas Aehnliches geschehen. Aber die Einheit ihres Wesens folgt daraus nicht. Dieses ist überflüßig klar, weil 2 Chron. 20, 20, das Volk an Gott und an seine Propheten glauben sollte, gleich wie 2 Mos. 14, 31, es an Gott und an seinen Knecht Mosen geglaubt hatte, und 1 Sam. 12, 18, den Herrn und Samuel fürchtete, und Paulus Act. 20, 32, die Christen Gotte und der Rede seiner Gnade empfahl. Diese letzte Stelle nebst dem Zwecke der Taufe zeigen gleichfalls, daß nicht einmal eine Persönlichkeit des heiligen Geistes daraus erweislich sey, ob er gleich mit zweyen Personen, nemlich dem Vater und dem Sohne neben einander gesetzt wird; sondern, daß wir, die Persönlichkeit des heiligen Geistes zu beweisen, andre Zeugnisse haben müssen, wenn wir nicht berechtigt sind, zu zweifeln, oder das Gegentheil zu behaupten, welches ich in dieser Abhandlung noch nicht bestimmen will. Gott, der Vater Jesu Christi, und Jesus, sein Sohn, sind sonder Zweifel zwey verschiedene Personen. Dieses zu beweisen bedarf man der Stimme bey der Taufe Jesu nicht. (Matth. 3, 13-17.) Daß aber der heilige Geist als eine Person damals auf Christum herabgefahren sey, ist nicht nur aus der Geschichte der Taufe unerweislich, sondern auch gewiß falsch, weil der heilige Geist, man mag ihn nach der athanasischen Lehre als eine göttliche Person, oder als etwas Unpersönliches betrachten, gewiß nicht von solcher Art ist, daß er herabfahren

und gesehen werden könne. Es ist vielmehr die herabfahrende Gestalt nichts anders, als ein Wunderzeichen gewesen, woraus Johannes und die andern Anwesenden erkennen sollten, Jesus sey, auf eine vorzügliche Art, mit dem heiligen Geiste begabt, und zwar nach der bey den damaligen Juden gewöhnlichen Bedeutung des Worts. Ohne rabbinische Gelehrsamkeit aber ist es schwer, davon einigermassen benachrichtiget zu seyn, ob sie eine von dem einzigen Gotte Abrahams verschiedene Person glaubten, welche der **heilige Geist**, oder der **Geist Gottes** genannt wurde, oder ob sie unter diesem Ausdrucke denselben Gott Israels, dessen eingebohrnen Sohn sich Jesus nannte, in Ansehung einer gewissen Art der Offenbarungen verstanden. Doch davon weiter in der Abhandlung **von dem eingebohrnen Sohne Gottes, und dem H. Geiste.**

§. 10.

Es wird in der heiligen Schrift des alten Testaments **von Gott oft menschlicher Weise geredet**, als von einem Wesen, welches Glieder und menschliche Gemüthsveränderungen und Schwachheiten hat. Hingegen in andern sehr deutlichen Ausdrücken wird alles dieses von dem majestätischen Gotte entfernt. Da nun überdies ein Gott, der wie die Menschen wäre, zu allen den Wirkungen ungeschickt seyn würde, welche seine Gesandten ihm zuschreiben; so bedarf es für einen vernünftigen unpartheyischen Menschen keines Beweises, daß die Schriftstellen der ersten Art uneigentlich und bildlich zu verstehen sind, und den spottsüchtigen Naturalisten keinen gerechten Anlaß geben, die göttliche Gesandschaft der redend eingeführten Personen zu widerlegen.

§. 11.

Die Allmacht Gottes wird durch Matth. 19, 26, und Luc. 1, 37, noch mehr aber durch alle die Aussprüche bestätigt, worinnen die Macht Gottes aus den Wirkungen beschrieben wird, welche sich über alles ausbreiten, so, daß nichts erdenklich ist, welches nicht nach besondern Schriftstellen unter dem Gebiete seiner Macht seyn sollte. **Aber der Irrthum der meisten heutigen Christen, daß Gott ein Jedes, welches durch Mittelursachen wirklich wird, vermöge seiner Macht auch unmittelbar durch bloßes Wollen wirken könne, wird nirgends in der heiligen Schrift gelehret oder bestätiget.** Wenn alle Wirkungen einem Worte oder Sprechen Gottes zugeschrieben werden; so ist wenigstens nicht allemal ein unmittelbares Wirken zu verstehen, sondern ein leichtes und unfehlbares Wirken, dessen Wirkung ganz genau zur bestimmten Zeit erfolgt. Man sehe in dem Buche für die Wahrheit, (§. 75.) wie schädlich ein solcher Gedanke von der regellosen Macht Gottes sey, und unsern Verstand verhindeer, mit Wahrheit eineu weisen Gebrauch der göttlichen Mittel zu denken, und uns überhaupt bey dem Daseyn so vieles Bösen, (obgleich in der größern Summe des Guten) ohne Widerspruch vorzustellen, daß dennoch alles seinen Ursprung von einem einzigen Gotte nehme, der vollkommen weise und vollkommen gütig ist.

§. 12.

Die Heiligkeit Gottes, welcher in der heiligen Schrift gedacht wird, ist sein majestätischer Vorzug vor allen Menschen, Engeln und erdichteten Gottheiten der Heiden; sie ist besonders die Vollkommenheit seines Willens und seiner Handlungen in Beziehung

auf das ganze göttliche Reich, vermöge welcher er nicht nur selbst dem allgemeinen Besten desselben gemäß handelt, sondern auch den Menschen Gesetze giebt, ihm darinnen nachzuahmen, und also heilig zu handeln. So sind die Worte zu verstehen: Jes. 63, 1 Petr. 1, 15. 16. Es wird Gott in der h. Schrift auch wahrhaftig genannt, in der Bedeutung, daß die Offenbarungen von seinen Rathschlüssen unser ganzes Vertrauen verdienen. 4 Mos. 23, 19. Hebr. 6, 18. Diese Wahrhaftigkeit Gottes hindert aber nicht, sich in den Aussprüchen seiner Gesandten nach denen unschädlichen Begriffen der Menschen zu richten, die von solchen Irrthümern kommen, welche die Religion nicht verderben, und ohne philosophische Unterweisung nicht könten gehoben werden. Eine solche Herablassung findet man in einigen Offenbarungen Gottes. Auch zeigt der Erfolg, daß gewisse Verheissungen und Drohungen, die ohne Bedingung in der Schrift stehen, dennoch mit Bedingung haben sollen verstanden werden, welches die Niniviten gar wohl beobachteten. Auch kann Gott seine geoffenbarten Verordnungen, nach dem Bedürfnisse der Zeiten und Nationen abändern, ohne dieser Wahrhaftigkeit zuwider zu handeln. Einige glauben, Gott dürfe, vermöge dieser Eigenschaft, keine falsche Orakel lügenhafter Geister, oder Bestätigungen derselben durch teuflische Wunderwerke, zulassen. Aber da Gott in manchen Zeiten und an manchen Orten zugelassen hat, daß Menschen in Umstände kamen, worinnen sie ohne ihre Schuld einem Scheine übermenschlicher Offenbarungen glaubten, welcher nicht zur Bestätigung der Wahrheit diente, wie die Geschichte des alten Testaments hin und wieder erzählt: so erkühne ich mich nicht, dieses zu behaupten, son-

dern betrachte einige vorkommende Exempel von Priestern falscher Götter, welche übermenschlicher Weise die Wahrheit sagten, und von Propheten des wahren Gottes, welche zuweilen die Wahrheit verstellten (wie Micha und der alte Prophet, 1 Kön. 13. Cap. 22. der einen andern, unter dem Vorwande einer Offenbarung, verführte, wider das vorige Wort des Herrn bey ihm zu essen) als unauflösliche Schwierigkeiten des alten Testaments, davon die Entscheidung in die Religion unserer Zeiten keinen Einfluß hat. Hiebey erinnere ich mich, daß Gott (in einigen Stellen der heiligen Schrift) sich selbst allein die Macht zueignet, seine Offenbarungen durch Wunder und Weissagungen zu bestätigen, und diese Kräfte seinen Gesandten zu ihrer Beglaubigung mitzutheilen. Versteht man diese Worte in der gewöhnlichen Bedeutung; so muß man daraus schließen, daß Gott Niemanden, als nur seinen ausserordentlichen Gesandten, zulasse, den Menschen übermenschliche Erkenntnisse anzuzeigen, und vor ihnen übermenschliche Wirkungen zu verrichten, oder Andern solche übermenschliche Kräfte mitzutheilen. Alsdann würde daraus folgen, daß alle nicht göttliche Orakel, alle nicht göttliche Wahrsagerey, alle Zauberey durch Kraft böser Geister, und alle sichtbare Besitzungen der Menschen durch Teufel, zu allen Zeiten entweder Betrug oder Einbildung gewesen sind. Dieser Folgerung aber scheinen die ehrwürdigsten Theile der biblischen Geschichte, zu widersprechen. Wenn nun bey diesem Widerspruche an unserer Seite kein Mißverstand ist; so müssen wir die Worte, daß Gott allein Wunder thue und allein Weissagungen gebe, nur vorzugsweiseverstehen, wie

er allein weise ist, und allein Unsterblichkeit hat, und wir müssen alsdann die Kraft der Wunderwerke und der Weissagungen nur darum Gotte allein zuschreiben, weil er, wenn er es beschlossen hat, alle übermenschliche Kräfte und Erkenntnisse so einschränken könne, daß in solchen Fällen jene unter den Menschen nichts wirken, und diese sich in ihrer Weissagung betrogen sehen. Ich kann in dieser Sache auf keiner von beyden Seiten entscheiden, und habe darüber noch keine zureichende Untersnchung angestellet, weil sie mit Recht allen wichtigen Untersuchungen nachstehen muß, und weil wenigstens aus einem analogischen Schlusse gewiß ist, daß in diesen unsern neuern Zeiten eben so wenig teuflische Wunderwerke und Offenbarungen, als göttliche, gefundeu werden. (Man sehe Abh. IV. §. 5.)

§. 13.

Die Güte Gottes schränkt der Hr. Canzler von Mosheim (S. 295.) gar zu sehr ein, oder redet sehr undeutlich, wenn er sie als einen Vorsatz beschreibt, Alle, die es verdienen, glückselig zu machen. Denn Gott ist nicht nur gütig vor allem Verdienste; sondern die Güte, als Güte, zieht auch keine Art des Verdienstes in Betrachtung. Und ob sie gleich niemals von Gotte wider die Weisheit und Gerechtigkeit ausgeübt wird; so hat sein wohlgefälliger Wille dennoch die allgemeine und besondre Glückseligkeit zu seinem unmittelbaren Gegenstande, und ertheilt unzählig viel Gutes, ohne die geringste Absicht, irgend etwas dadurch zu belohnen. Des Hrn. Canzlers Begriff von der Güte Gottes ist wirklich unschriftmäßig, und scheinet deßwegen diesem

in manchen Stücken sehr vorzüglichen Theologen gefallen zu haben, weil alsdann keine Frage entstehen kann, ob Gott gegen die am jüngsten Tage verurtheilten Sünder auch gütig, gnädig und barmherzig sey. Aber Gott ist, 1 Joh. 4, 5. die Liebe. (Aller und Jeder). Er ist, 1 Joh. 1, 5. lauter **Licht**, (lauter Güte und Weisheit) und ist keine Finsterniß in ihm, oder es ist in ihm kein Mangel irgend einer Güte gegen irgend Jemand, sondern es ist vielmehr in ihm alle erdenkliche Art der Güte, welche bey seinem vollkommensten Verstande selbst mit der allgemeinen Güte, das ist, mit der Weisheit, bestehen kann. Er läßt Ps. 30, 6. von seinem Zorne, (das ist, von der Ausübung seiner Strafgerechtigkeit, wenn der Endzweck erreicht ist) ab. **Denn Wohlgefallen hat er nur am Leben**, oder an Glückseligkeit. **Plagt er die Menschen; so geschicht es** (Klagl. 3, 31-38.) **nicht von Herzen. Der Herr ist** (Ps. 145, 9.) **Allen gütig, und erbarmt sich aller seiner Werke.** Dieses sind biblische Beschreibungen der Güte Gottes, welche uns keine Vermuthung von einem unaufhörlichem Elende irgend einiger Geschöpfe Gottes übrig lassen, wenn dasselbe nicht aus einer allgemeinen Güte und Erbarmung über alle seine Werke unaufhörlich seyn kann und seyn muß, welches sich wohl Niemand vorstellen wird.

§. 14.

Von der **Gerechtigkeit Gottes**, als eines Gesetzgebers und Richters, finden wir bey seinen Gesandten sowohl im alten als neuen Testamente unzählbare Zeugnisse. **Abraham wußte schon, daß Gott die Welt richten würde,** (1 Mos. 18, 25.) und **Salomo** bezeugt, (Sprüchw.

14,

14, 32) der Gerechte sey auch in seinem Tode getrost. Jacob wartete (1 Mos. 49, 18) auf ein Heil des Herrn, als er sterben wollte. So falsch ist es, denn es lassen sich viele Zeugnisse für das Gegentheil anführen, daß die Erzväter und Israeliten die Unsterblichkeit der Seele oder das Gericht Gottes nach dem Tode, nicht sollten gewußt oder geglaubt haben. Es hat also seine besondre Ursachen, daß Gott durch Mosen die Bewegungsgründe des Gehorsams gegen seine Gesetze, vornemlich in zeitlichen Vortheilen und Nachtheilen setzen ließ, wobey das Gericht nach dem Tode niemals ausgeschlossen ward. Wie hätte sonst Josua den Achan bey Gott beschwören können, ein Verbrechen zu gestehen, wofür er den gewissen Tod zu erwarten hatte? Die Ursache, warum in dem Gesetze Mosis fast lauter irdische Bewegungsgründe gegeben werden, ist, weil Gott über die Israeliten eine sonderbare Art der Vorsehung ausüben, und sehr regelmäßig Gutes auf Gutes, Böses auf Böses folgen lassen wollte, welches bey diesem unwissenden, rohen und hartnäckigen Volke von größerer Wirkung war. Und alle Stellen des alten Testamentes, in welchen das **Ende des menschlichen Daseyns mit dem Ende des menschlichen Lebens verbunden zu seyn scheint, lassen sich von einem Seelenschlafe erklären.** Dieser Seelenschlaf war ihnen der Tod, welcher bis an den Anfang des zweitens Lebens, oder bis an die Auferstehung, dauert. Derselbige Begriff vom Tode herrscht auch im neuen Testamente, und ist also wahr, wie an seinem Orte soll gezeigt werden. Man sehe mehr von der Gerechtigkeit Gottes in dem Versuche für die Wahrheit des Christenthums.

IV.

Abhandlung

von der Schöpfung, den Engeln und der Vorsehung aus Stellen der heiligen Schrift.

§. 1.

Die heilige Schrift hat kein einziges Wort, welches allemal Schaffen in dem Verstande bedeutet, worinnen das Wort itzund gemeiniglich gebraucht wird. Es bedeutet nemlich **Erschaffen** bey uns eine solche Wirksamkeit des göttlichen Willens, wodurch Substanzen, Elemente und Geister, ohne, daß irgend etwas vorher davon da war, und ohne eine von dem Willen verschiedne Macht, zum ersten Daseyn kommen. Aber das hebräische und griechische Wort, welches wir durch Schaffen oder Schöpfung übersetzen, hat in der heiligen Schrift offenbar sehr oft die allgemeine Bedeutung des **Verursachens** oder des **Einrichtens**, wenn wir dasselbe Gotte zuschreiben. Der Körper Adams z. E. ward aus einem Erdenkloße gemacht. Dennoch wird gesagt, daß Gott den ersten Menschen erschaffen habe. Durch die Worte 1 Mos. 1, 1: **Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde**, ist also zwar ausgemacht, daß Gott überhaupt Urheber und Werkmeister derselben sey; aber nicht, daß er sie durch blossen Willen, sowohl ohne andre Kraft, als auch ohne Urstoff hervorgebracht habe. Daß ein ewiger Urstoff sey,

haben viele geglaubt, und die Gesandten Gottes, welche das Practische der Religion zur Absicht haben, pflegen solche subtile Fragen nicht zu berühren. Dennoch bin ich keinesweges der Meynung, daß von Ewigkeit ausser Gott etwas da gewesen sey, welches man Urstoff nennen könnte, sondern Gott selbst ist vielmehr der Urheber alles andern Daseyns, wie in dem **Versuche für die Wahrheit des Christenthums aus der Glaubenspflicht** bewiesen ist. Allein, ich kann doch auch den Gedanken nicht billigen, daß Gott sollte ohne eine von dem **Willen** verschiedne **Kraft** oder Macht durch blossen Willen etwas ausser sich wirklich machen, und ich werde zeigen, daß auch die Offenbarung uns nicht veranlasset, dieses zu behaupten. Die sich selbstgelassene Vernunft ist geneigt zu glauben, daß der Wille einer Person nichts weiter thue, als nur, daß dadurch eine Kraft oder Macht, die an sich zum Wirken oder Nichtwirken, und entweder zu dieser oder zu jener Wirkung fähig ist, zu einer bestimmten Art der Wirkung abgerichtet werde. Wo die vom Willen verschiedgne Kraft oder Macht fehlt, da scheint auch kein Wille zu seyn, noch irgend etwas zu wirken. Die Macht ist keine Eigenschafft des Willens, sondern der von dem Willen verschiedene Gegenstand desselben. Die Vernunft unterscheidet also auch in Gott eine zu verschiedenen Wirkungen bestimmliche Kraft von dem, die Wirkung der Kraft bestimmenden, Willen. Diese Kraft Gottes, soferne sie zu allen erdenklichen Wirkungen geschickt ist, kann man das **ewige Wesen** oder die **ewige Substanzial-Direction der Dinge** nennen. Zugleich durch diese Kraft und durch den Willen gelangt alles, was Gott wirkt, zum Daseyn,

 selbst

selbst der Urstoff oder die einfachen Substanzen. Dieses habe ich in meinen vorigen Schriften noch nicht so deutlich aus einander gesetzt.

§. 2.

Nun muß ich nur noch die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung einiger Schriftstellen richten. **Wenn Gott spricht, so geschichts; wenn er gebeut, so stehts da.** (Ps. 33, 9.) Diese Stelle entscheidet nichts für den gewöhnlichen Begriff von der Schöpfung. Denn der Zusammenhang scheint zu zeigen, daß eben sowohl von der Regierung als von der Schöpfung der Dinge die Rede sey; und Davids Ausspruch bleibt wahr, wenn gleich der Wille Gottes eine von dem Willen verschiedene Kraft (sie sey in Gott oder ausser Gott) unfehlbar bestimmt. **Gott ruft dem, das da nicht ist, eben sowohl als dem, was da ist.** (Röm. 4, 17.) Hier ist nach meinem Urtheile ein vortreflicher Beweis gegen das ewige Daseyn eines Urstoffs; aber ich sehe keinen Beweis gegen die von dem Willen verschiedene ewige Macht und Kraft Gottes, welche die Vernunft nach der Analogie annimt, obgleich der Begriff von dieser ewigen Kraft Gottes oder von diesem ewigen Wesen der Dinge, sehr unbestimmend und geheimnißvoll ist. **Durch den Glauben wissen wir, daß die Aeonen durch das Wort Gottes bereitet sind, damit das Sichtbare aus dem Unsichtbaren würde.** Hebr. 12, 3. Aus diesen Worten kann die gewöhnliche Idee von der Schöpfung durch den blossen Willen Gottes schlechterdings nicht erwiesen werden, sondern sie bringen uns nur auf die Vermuthung, daß vor dem Sichtbaren gewisse Aeonen gewirkt

sind,

sind, welche Mittelursachen der Schöpfung des Sichtbaren waren. Es ist noch eine Schriftstelle von der Schöpfung zu bemerken. **Alle Dinge existiren durch den Willen Gottes und sind erschaffen.** Offenb. 4, 11. Dieses Zeugniß bestärkt uns in dem Glauben, daß kein ewiges Wesen der Dinge, kein ewiger Urstoff ausser Gott da sey, aber es lehrt nicht, daß Gott keine von dem Willen verschiedene Kraft habe, vermittelst welcher die erschaffenen Dinge durch den Willen Gottes da sind. Denn nach den Begriffen der gesunden Vernunft, welche durch die Offenbarung nicht aufgehoben sind, existirt und wirkt kein Wille ohne eine davon verschiedene Kraft des Wollenden, deren Wirkung auf verschiedene Weise bestimmlich ist und sich nach dem Willen richtet. Die Geschöpfe, denen nach der Offenbarung Johannis diese Worte in den Mund geleget worden, finden in der geschehenen Schöpfung einen Grund, Gott zu verehren und anzubethen. Soll dieser Grund gültig seyn; so müssen die Geschöpfe nicht ohne sondern durch den Willen Gottes ihr Daseyn haben; die Kraft Gottes muß nicht ohne Willen und ohne Plan nothwendig wirken. Mehr kann man aus diesen Worten nicht schliessen. **Gott hörte mit dem sechsten Tage auf zu schaffen.** 1 Mos. 2, 2. Ich kann hieraus nicht schliessen, daß nach der ersten Schöpfung durch die Kraft und den Willen Gottes keine Substanzen irgendwo ihren Anfang nehmen, sondern nur, daß die große Periode der Schöpfung, welche im ersten Buch Mosis beschrieben wird, geendigt sey.

§. 3.

Die Vorsehung Gottes erstreckt sich über alles insgesammt und insbesondre, es sey klein oder groß; es sey freye oder unfreye Handlung der Geschöpfe, das ist, es geschehe mit Wissen und Willen, oder ohne Wissen und Willen; es sey gut oder böse, Tugend oder Laster, Strafe oder Belohnung. Mit dieser Wahrheit stimmt die ganze Sprache der göttlichen Gesandten überein; sie ist sowohl in der Israelitischen, als in der christlichen Religion enthalten. Act. 17, 24:28. Matth. 5, 45. Cap. 6, 26. Cap. 10, 29. 30. Gott übt nicht über einige Dinge eine allgemeine, nicht über andre eine besondre, nicht über noch andre eine ganz besondre Vorsehung aus. Dieses sind Worte, ohne wahre Begriffe. Es ist zwar eine Wahrheit, daß die Dinge, welche unter gleicher Vorsehung Gottes stehen, von verschiedener Art, theils lebendig, theils leblos, theils gut, theils böse; von dem freyen Willen theils abhängend, theils nicht abhängend, sind; daß die Vorsehung Gottes gewissen Personen zu gewissen Zeiten mehr Gutes zufliessen lässet, als andern Personen, oder zu andern Zeiten; daß Gott nach unpartheyischer Weisheit die möglichen Vortheile einer Person den größern Vortheilen anderer aufopfert; daß er theils unmittelbar, theils mittelbar wirkt; daß er endlich theils nach Weisheit mit Wohlgefallen an der vor sich guten Wirkung, theils mit Weisheit zulassend ohne Wohlgefallen an der vor sich bösen Wirkung, (welche aber wegen des Wesens der Dinge zu dem Plane des besten Ganzen gehöret,) seine Wirksamkeiten von Ewigkeit beschlossen hat, und in der Zeit ausübt. Allein, diese bekannte Wahrheit

wird

wird durch angenommene Grade der Vorsehung zu undeutlich ausgedrückt, wodurch wir leicht verleitet werden könnten, zu glauben, daß das eine weniger, das andre mehr von Gottes ewigem Rathschlusse, und von seiner Kraft abhange, da doch die Ursache aller Ursachen auch in Ansehung aller Wirkungen entscheidend seyn muß. Und dieses ist der höchstmögliche Grad der Verursachung, ohne welchen (wie in dem **Versuche für die Wahrheit des Christenthums** bewiesen ist) weder unmittelbar noch mittelbar durch Gott etwas zur Wirklichkeit gelangen kann. Es ist besonders merkwürdig, daß zu jeder Redensart von der Vorsehung Gottes über das Gute eine ähnliche von dem entgegen gesetzten Bösen gefunden wird. **Gott weiß das Gute, Gott weiß das Böse.** Gott erleuchtet, Gott verblendet; Gott bekehrt, **Gott** verstockt. Gott reitzte David, das Volk zu zählen. (2 Sam. 24, 1.) Gott wendet uns von seinen Wegen ab. (Jes. 63, 17.) Er sendet Irrthümer. (Röm. 1, 26.) Er blendet Fürsten und Priester. (Jes. 29, 10.) Böses und Gutes kömmt durch seinen Willen. (Klagl. 3, 38.) Es ist kein Unglück, das der Herr nicht thue. (Amos 3, 6.) Er macht den Frieden, und schafft das Uebel. (Jes. 45, 7.) Gleichwie aber die Dependenz aller Tugend von Gott nicht ihre Freyheit und ihr Verdienst aufhebt; so wird auch Freyheit und Schuld des Lasters durch die Dependenz desselben von Gott nicht aufgehoben. Dies ist Wahrheit der Vernunft und Schrift. (Man sehe meine Auszüge aus Röm. 9; 11. mit den Anmerkungen.) Die meisten Theologen und Philosophen erdichten in den Seelen eine Eigenschaft, und benennen dieselbe mit dem Namen der ihnen wirklich zukommenden **Freyheit.**

Daher

Daher kommen viele den Verstand quälende Widersprüche, die von ihnen Geheimnisse genannt werden.

§. 4.

Die Gesandten Gottes in der heiligen Schrift, wenn man ihre Worte in eigentlicher Bedeutung nimmt, lehren das Daseyn vieler Engel, theils guter, theils böser. Der guten sind viel; (Jes. 6, 3. Matth. 26, 53.) von großem Verstande; (Ephes. 3, 10. 1 Petr. 1, 12.) mit heiligem Willen; (Luc. 15, 10.) mächtige Diener der göttlichen Vorsehung, auch über die Menschen, sowohl zu ihrem Vortheile, als zu Strafgerichten; (Ps. 103, 20. Ebr. 1, 14. Act. 12, 11. Matth. 28, 2. 2 Kön. 19, 35.) von verschiedener Würde; (Eph. 1, 21. Col. 1, 16. 1 Thess. 4, 16. Judä 9. 1 Petr. 3, 22.) höchstselig. (Matth. 18, 10.) Sie werden besonders bey dem jüngsten Gerichte geschäftig seyn. (Matth. 24, 31.) Der bösen Engel oder Teufel sind gleichfalls viele; (Luc. 8, 30.) sie sind gleichfalls in Ordnungen abgetheilt; (Matth. 12, 24. Cap. 25, 11.) sie haben gesündiget, sind gestraft, und erwarten noch größere Strafe; (Matth. 8, 29. Cap. 25, 41. Jac. 2, 10. 2 Petr. 2, 4. Judä 6.) sie suchen den Menschen zu schaden, theils durch Verführung zum Bösen, theils zu Christi Zeiten durch leibliche Besitzung oder ausserordentliche Quaal. (Luc. 22, 31. Ephes. 6, 11. 12. 1 Petr. 5, 8. 2 Tim. 2, 26. Matth. 8.)

§. 5.

Die Vernunft vermuthet nebst den menschlichen Seelen andre Geister mit andern Kräften,

theils gute, theils böse, obgleich die gemeine Erfahrung unserer Zeiten uns keine Wirkungen sehen laßt, die wir ihnen zuschreiben müßten. Diese Vermuthung und der Zusammenhang der Worte benimmt uns, wie ich bisher vor einer noch verschobenen Untersuchung glaube, das Recht, die Aussprüche der Schrift von den Erscheinungen der Engel und von den ausserordentlichen Wirkungen sowohl der Engel als Teufel, uneigentlich und so zu erklären, als wenn die Gesandten Gottes sich in diesen Aussprüchen, nach den unschädlichen Vorurtheilen der Morgenländer gerichtet hätten. Es ist überhaupt nicht unwahrscheinlich, daß Engel von großer Kraft und Geschwindigkeit unsichtbare Diener der göttlichen Vorsehung sind. Ist dieses; so darf man nur ihre Macht groß genug denken, um nicht zu zweifeln, daß sie Körpertheile um sich versammlen können, vermittelst welcher sie in einer Gestalt erscheinen, die ihrem Zwecke gemäß ist. Und warum sollten nicht sowohl böse als gute Engel seyn, da unter uns Menschenfreunde und Tyrannen angetroffen werden? Ihre Erkenntniß, ihre Kräfte können wir nicht bestimmen. Und alsdann sind die biblischen Geschichte von Wahrsagern, Zauberern und Besessenen nicht unwahrscheinlich. Itzund wirken sie zwar nicht mit einer sichtbaren Unregelmäßigkeit in der Folge der Dinge. Aber die Vorsehung konnte weise Ursachen haben, in den ersten Zeiten den Verstand der Menschen und gewisser Nationen durch ausserordentliche Wirkungen von einer zahlreichen Geisterwelt zu überzeugen, um die Belehrung von der Unsterblichkeit der Seele, als dem Grunde aller Religionen, zu erleichtern.

Ich halte diese Aussicht in die Geisterwelt, für einen Vortheil in der christlichen Religion. Ich weiß, daß rechtschaffene und gelehrte Freunde des Christenthums ihre Kenntnisse der Critik anwenden, um die Meynung von ehemaligen Zauberern, Wahrsagern und Besessenen zu schwächen, und zu widerlegen. Ich habe die Sache noch nicht genug untersucht. Wer auf der einen oder der andern Seite irrt, verliert keinen wesentlichen Theil der Religion. (Man vergleiche Abhandlung 3. §. 12.

V. Ab-

V.

Abhandlung

von dem eingebohrnen Sohne Gottes und dem heiligen Geiste.

---

§. 1.

Bey dieser geoffenbarten Lehre von einem eingebohrnen Sohne und Geiste Gottes wird die Wahrheit ganz allein durch göttliche Offenbarung entschieden. Die Vernunft aber kann nur dazu dienen, theils die Bedeutung der geoffenbarten Lehrsätze aus dem Zusammenhange und der Vergleichung mehrerer Aussprüche zu beurtheilen; theils die menschlichen Erklärungen zu verwerfen, wenn sie den klaren Grundsätzen der Vernunft widersprechen, oder wenn sie durch solche Worte ausgedrückt werden, die das Zugestandene wieder aufzuheben scheinen.

§. 2

Es verdient unsre Aufmerksamkeit, welche Begriffe wir mit dem Worte Person verbinden, und darum nothwendig verbinden müssen, weil wir widrigenfalls weder andre verstehen, noch uns selbst andern verständlich machen könnten. Sobald man einen Gegenstand, der kein einzeln für

sich selbst bestehender Geist ist, der nicht seinen eignen ihm zugehörigen Verstand und Willen hat; so bald man, sage ich, einen solchen Gegenstand eine **Person** nennen wollte; so würde man alle vermeidliche Dunkelheit und Irrthümer selbst veranlassen, welche durch einen solchem Misbrauch des Worts bey wichtigen Untersuchungen entstünden. Eine Person hat ihren besondern Verstand, ihren besondern Willen, ihr besonderes Vermögen. Nur in den moralischen Lehrbüchern wird eine zu gewissen Zwecken vereinigte Gesellschaft von Personen in metaphorischer Bedeutung eine einzige, nemlich eine **moralische Person** genannt.

§. 3.

Verstand, Wille, Erkenntniß, Güte, Gerechtigkeit, Rathschluß und Macht sind lauter Beschaffenheiten von Personen oder **persönliche Beschaffenheiten**, welche in ihrem ganzen Umfange allemal entweder einer einzelnen Person, oder einer ganzen Gesellschaft zukommen.

Werden sie einer ganzen Gesellschaft zugeschrieben; so ist zu unterscheiden, ob eine erwähnte Beschaffenheit derselben in ihrem ganzen Umfange einer jeden Person insbesondere, oder nur der vereinigten Gesellschaft zugestanden werde. Ist das erste: so existirt die **Beschaffenheit so vielmal, als Personen sind**; ist das andre; so existirt sie nur **ein einzigsmal** in der Gesellschaft, und ein jedes Glied derselben nimmt auf gewisse Art daran Theil.

Wenn

Wenn man die neuere metaphorische Bedeutung des Worts Person, nach welcher eine vereinigte Gesellschaft so benahmt wird, nicht achtet; so kann man unmöglich folgende Grundsätze der Vernunft in Zweifel ziehen. 1.) Es sind so viel Personen als Geister, so viel Geister als Personen. 2.) Zwey Personen mögen an Beschaffenheit entweder gleich oder verschieden seyn; so sind die verglichenen Beschaffenheiten, ihrer Existenz nach, allemal zwey. Schreibt man beiden zugleich eine, nur ein einzigmal existirende, Beschaffenheit zu; so betrachtet man eine jede Person als eine Theilnehmerinn an derselben, und man denkt nicht, daß irgend eine dieser Porsonen, vielweniger, daß eine jede sie in ihrem ganzen Umfange besitze.

Alles, was diesen klaren Grundsätzen widerspricht, das ist gänzlich undenkbar, und wenn die Worte so widersprechend lauten; so weiß man weder bestimmter noch unbestimmter Weise, was sie anzeigen sollen.

§. 4.

In dem A. Glaubensbekenntniß wird mit ausdrücklichen Worten behauptet, daß der Vater allmächtig und allwissend, daß der Sohn allmächtig und allwissend, daß der heilige Geist allmächtig und allwissend sey. Es wird daselbst eine jede der dreyen als eine besondre Person betrachtet. Folglich bedeuten diese Worte: der Vater ist ein Allwissender und Allmächtiger, der Sohn ist ein Allwissender und Allmächtiger, der heilige Geist ist ein Allwissender

und Allmächtiger. Dennoch wird auch behauptet, es sey nur ein einziger Allmächtiger und Allwissender. Es wird also einem jeden dieser dreyen eine gewisse Eigenschaft in ihrem ganzen Umfange zugeschrieben, die nicht dreymal als gleich, sondern nur ein einzigmal existiren soll. Es ist gewiß, daß solche Worte den Schein haben, den klaren Grundsätzen der Vernunft und sich selbst unter einander zu widersprechen.

Ich will mich in einige bescheidene Betrachtungen darüber einlassen. Die Ewigkeit, Allwissenheit, Allmacht und höchste Güte sind göttliche Eigenschaften. Der zusammengefaßte Inbegriff derselben heisse die Gottheit. Es scheint ausgemacht, der Sinn des gesagten Glaubensbekenntniß sey dieser: Die Person des Vaters, die Person des Sohns, die Person des heil. Geistes, eine jede derselben hat die Gottheit in ihrem ganzen Umfange, ohne die geringste Ungleichheit, dennoch mit solchen Unterschieden, um welcher willen der Vater ein anderer ist, als der Sohn und als der Geist, und der Sohn gleichfalls von dem heil. Geiste verschieden bleibt.

Das Glaubensbekenntniß behauptet ferner, es sey nur eine einzige Gottheit, folglich nur ein einziger göttlicher Verstand, ein einziger göttlicher Wille, nicht drey gleiche, nicht drey ungleiche Gottheiten, sondern eine ewige, welche jeder Person in ihrem ganzen Umfange, aber auf verschiedene Art zukömmt.

Nemlich der Vater hat dieselbe nach diesem Glaubensbekenntnisse als ein Ungezeugter und als ein Nicht-ausgehender; der Sohn aber als

von Ewigkeit zu Ewigkeit von dem Vater gezeugt; der heilige Geist, als von Ewigkeit zu Ewigkeit von beiden ausgehend.

Wir wollen mit diesen Worten die Aussprüche der heiligen Schrift vergleichen. Gott und Gottheit sind unterschieden, wie eine Person und ihre Beschaffenheit unterschieden ist. Die Schrift sagt nicht sowohl, daß eine einzige Gottheit, als daß ein einziger Gott sey, nemlich in der erhabensten Bedeutung des Worts, die auch die gewöhnlichste ist. Die Freunde des Glaubensbekenntnisses aber verwandeln den biblischen Satz: Es ist ein einziger Gott, in den theologischen Satz: Es ist eine einzige solche Gottheit, welche die Eigenschaft eines Jeden von dreyen ist; und um welcher willen ein Jeder derselben wahrhaftiger Gott und dem andern gleich ist.

Aber eine einzige Gottheit, die einer jeden von dreyen Personen zukömmt, enthält nur einen einzigen Verstand, einen einzigen Willen; ich sage, nicht mehr, als einen einzigen, nicht mehr ungleiche, nicht mehr gleiche. Wo aber nur ein einziger Verstand, ein einziger Wille, eine einzige Macht ist, da ist entweder nur eine einzige Person; oder es werden mehrere Personen als Theilnehmer betrachtet, davon nicht ein jeder die Eigenschaft in ihrem ganzen Umfange hat. Nun soll aber nach den Lehrsätzen des Glaubensbekenntnisses ein jeder von dreyen sie in ihrem ganzen Umfange, und allenfalls nur auf verschiedene Art, besitzen; aber bey dieser verschiedenen Art muß, wie es mir unumgänglich scheinet, doch wenigstens eine dreyfache Gei-

stigkeit gedacht werden. Denn eine Person ist ein Geist. Ein jeder Geist hat eigenen Verstand und eigenen Willen, und würde ohne eigenen Verstand, ohne eigenen Willen, auch keine Wirksamkeit haben, nicht mittheilen, nicht etwas Mitgetheiltes besitzen, nicht von jemanden ausgehen. Hier werden die Gedanken des Glaubensbekenntnisses, da der **Inbegriff des Vaters, Sohns und Geistes, nur einen einzigen Geist, einen einzigen Verstand, einen einzigen Willen, eine einzige Macht, und doch verschiedene Personen, in sich fassen soll**, durch einander aufgehoben, und ihr Zusammenhang bleibt nicht bloß ein an sich einigermaßen denkbares Geheimniß.

Weiter wird der ganze persönliche Unterschied in einer von Ewigkeit zu Ewigkeit währenden **Zeugung und Ausgehung** gesetzt. Diese Worte scheinen wenigstens etwas Widersprechendes zu sagen. Es wäre zwar ein thörichter Einwurf, wenn man das Zeugen eigentlich, menschlich und ungöttlich verstehen wollte. Aber das allerundeigentlichste Zeugen muß doch ein **Verursachen** seyn, weil sonst alle Aehnlichkeit mit dem bekannten Zeugen aufgehoben würde, und das Wort also gar keine Geschicklichkeit hätte, das Verhältniß des Vaters und Sohnes auszudrücken, gleichwie alsdann auch den Worten **Vater und Sohn** nicht die allerunbestimmteste Bedeutung übrig bliebe. Ich erwähne nicht des **Ausgehens** von Ewigkeit zu Ewigkeit, weil die Mißdeutung einiger Schriftstellen leicht wird gehoben werden. Ich bin überhaupt nach langer Prüfung überzeugt, daß Jesus und die Apostel ein solches Verhältniß des Vaters, Sohnes und

Geistes

Geistes gelehret haben, welches von allen solchen Schwierigkeiten gänzlich befreyt ist.

Vor aller weitern Untersuchung dieses Verhältnisses ist dem Bibelforscher schon ausgemacht, daß der Sohn Gottes alles im Namen und durch mitgetheilte Kraft seines Vaters thue, lehre, verheisse, drohe und wirke; ferner, daß dieser Vater des göttlichen Sohns nach dem unzählige mal wiederholten Vortrage der göttlichen Gesandten ganz gewiß der wahrhaftige Gott; auch daß das Leiden des göttlichen Sohns für die Menschen, wegen der gewiß überenglischen Hoheit der Person, von undenkbar großer Wichtigkeit sey, und daß der wahrhaftige Gott es zur Erlösung der Menschen für vollgültig erkannt habe; endlich daß die Offenbarungen und Wirkungen, die dem heil. Geiste zugeschrieben werden, Wirkungen und Offenbarungen des wahrhaftigen Gottes sind. Dieses mit den gehörigen Folgen vorausgesetzt; so läßt sich kein anderer damit bestehender Lehrsatz von dem Verhältnisse dieser dreyen, erdenken, der unsre zu dem vornehmsten Zwecke der Religion gehörige **Belehrung und Beruhigung vermehren oder vermindern könnte.** Dies sage ich nicht in der Absicht, zu behaupten, daß man eine gewiß geoffenbarte Lehre, welche mehr bestimmt, gering achten; sondern nur, daß man ruhig untersuchen dürfe, was mehr geoffenbart sey, und daß diejenigen, welche bey so geheimnißvollen Sachen unschuldiger Weise in der Unwissenheit, im Zweifel oder im Irrthume sind, nicht als Unchristen, vielweniger als Gegenstände des Abscheues, müssen angesehen werden. Denn es sind fast vom Anfange des Christenthums mehr Meynungen von dem Verhältnisse des Vaters, Sohnes und

Geistes] geblieben; und wer selbst untersucht hat, oder untersuchen will, der wird wissen, wie schwer bey der sorgfältigsten Vergleichung der Schriftstellen diese Untersuchung sey.

Vater, Sohn und Geist in demjenigen Verhältnisse betrachtet, welches das Athanasische Glaubensbekenntniß festzusetzen scheint, heissen zusammen die Dreyeinigkeit. Ich habe also schon so viel von derselben gesagt, als zum voraus nöthig ist, besonders, da ich die Frage von diesem Verhältnisse lieber erleichtern und nach Anleitung der heil. Schrift in besondere Fragen abtheilen will.

§. 5.

Die erste Frage ist, ob das **Wort Gott** (welches in der natürlichen und allen übrigen Religionen einen einzelnen Geist, eine einzelne Person bedeutet, und in unzähligen Stellen der heiligen Schrift sonder allen Zweifel gleichfalls eine Person anzeigt) **auch in einigen Schriftstellen so gebraucht werde, daß der Zusammenhang uns nöthigt oder veranlaßt**, entweder ein solches Wesen, welches keine **Person** ist, oder auch einen **Inbegriff mehrerer Personen**, (nemlich des Vaters, Sohnes und Geistes,) unter dem **Worte GOTT zu denken?** Ich habe neulich die ganze heil. Schrift durchgesehen, und keinen solchen Ausspruch darinnen finden können. Es ist uns also nicht erlaubt, das Wort **Gott** in einer Bedeutung zu brauchen, die sich nirgends ausdrücklich in der Bibel findet. In der Sprache des Christenthums muß **Gott** allezeit eine Person, und keinen vereinigten Inbegriff mehrerer Personen bedeuten. Aber nach der Sprache

der meisten Glaubensbekenntnisse wird unter dem Worte Gott eben so oft, ja noch öfterer ein Inbegriff mehrerer Personen, oder auch ein solches Wesen verstanden, welches nicht eine Person ist, sondern Personen zukömmt.

§. 6.

Im neuen Testamente wird viele hundertmal der Vater Jesu Christi, oder der Gott der Patriarchen und Israels, **Gott** genannt, und sehr oft von dem eingebohrnen Sohne durch den Namen **Gott** unterschieden. Der eingebohrne Sohn Gottes wird ohne allen Zweifel Joh. 1. und noch in einigen wenigen Stellen (davon aber einige durch Verschiedenheit der Lesearten, und durch andre mögliche Erklärungen, größern Schwierigkeiten unterworfen sind) gleichfalls **Gott** genannt. Was aber den heiligen Geist betrifft; so wird in der heil. Schrift nirgends ausdrücklich gesagt: **Der heilige Geist ist Gott**; auch nicht: **Gott ist der heilige Geist.** Sondern es wird nur von einigen Verhältnissen und Wirkungen, die in einigen Stellen Gott zugeschrieben werden, in andern Stellen gesagt, daß sie Offenbarungen und Wirkungen des heiligen Geistes sind. Nach der Sprache der göttlichen Gesandten in der heil. Schrift ist also der Gedanke, den das Wort **Gott** uns ordentlicher Weise verschaffen soll, der Gedanke an den Vater des eingebohrnen göttlichen Sohnes und den Gott Israels. Und wenn der Sohn in einigen Schriftstellen **Gott** genannt wird: so sind wir dadurch nicht berechtiget, wider die durchgängige Sprache der Schrift dem Worte **Gott** die Hauptbedeutung zu geben, daß es entweder einen In-

begriff vereinigter Personen, oder ein, mehrern Personen zukommendes Wesen (einen mehrern Personen zukommenden Inbegriff von Eigenschaften) bedeuten solle. Wir sind dazu noch weniger berechtigt, wenn wir bedenken, daß das Wort Gott in einigen Stellen der heil. Schrift, ganz gewiß solche Personen anzeige, welche vorzügliche und verehrungswürdige Werkzeuge der göttlichen Vorsehung und Offenbarung sind. Ein Engel, ein göttlicher Gesandter, und eine jede Majestätische Person, wird metaphorisch oder uneigentlich zuweilen Gott genannt. Dieses berechtiget uns zwar nicht, von dem eingebohrnen Sohne Gottes zu denken, daß er nur englische und prophetische Vorzüge habe; aber weil doch dadurch einmal bekannt ist, daß der Name Gott wegen einiger Aehnlichkeit mit dem allerhöchsten Wesen auch andern Personen gegeben werde: so entscheidet dieser einigemal von dem Sohne Gottes gebrauchter Name keinesweges, daß er in der gewöhnlichsten Bedeutung Gott, oder seinem Vater, dem Gotte Israels, vollkommen gleich sey; sondern das Verhältniß derselben muß alsdann noch erst untersucht werden.

§. 7.

In der heiligen Schrift wird durchgängig gelehret, es sey ein einziger Gott. Es muß hier das Wort Gott nach der Sprache der Schrift verstanden werden, in welcher es einen Geist oder eine Person, nicht einen Inbegriff vereinigter Personen, nicht ein den Personen zukommendes Wesen bedeutet; es muß sonder Zweifel den Vater des göttlichen Sohns oder den Gott Israels anzeigen, in dessen Namen der Sohn

gekom=

gekommen ist. Der Lehrsatz der heiligen Schrift von einem einzigen Gotte ist also: daß in dem gewöhnlichen eigentlichsten und erhabensten Wortverstande niemand Gott sey und heisse, als der Gott Israels, in dessen Namen Jesus Christus, als sein eingebohrner Sohn, gekommen ist. Was ich bisher gesagt habe, dessen Schriftmäßigkeit erhellet nicht etwa nur aus einer oder andern Schriftstelle, bey welcher man der Gefahr der Mißdeutung oder einer Besorgniß wegen der Abänderung des Textes unterworfen seyn sollte, sondern aus dem viel hundertmal wiederholten Hauptttone der göttlichen Gesandten, und aus der unleugbaren Einförmigkeit des alten und neuen Testamentes. Die auf solche Art aus der heiligen Schrift erweislichen Lehren sind die wahrhaftigen Fundamental-Lehren, die wahrhaftige Analogie des christlichen Glaubens, und das wahrhaftige Licht, womit wir die übrigen Schriftstellen beleuchten müssen, die nach den Worten und dem Zusammenhange auf mehrerley Art könnten erklärt werden.

Ich will meinen aus der Analogie des Glaubens bewiesenen Hauptsatz wiederholen: der Gott Israels ist der Vater des eingebohrnen göttlichen Sohns, und er allein ist nach dem gewöhnlichsten und erhabensten Wortverstande der wahrhaftige Gott. Zu mehrerer Gewißheit finden wir denselden Hauptsatz sowohl durch andre besondre Schriftstellen, als vornemlich durch folgende bestätigt. 1) Jesus sagt zu seinem Vater (Joh. 17, 3.): **Du bist der allein wahre Gott, und du hast mich als den Christus oder Meßias gesandt.** 2) Paulus sagt (1 Cor.

8. 5. 6.): Obgleich viel Götter und viel Herren sind; so haben wir doch nur einen Gott, (wen?) den Vater, von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind. (Man sehe eine Anmerkung bey dem Auszuge der apostolischen Briefe) 3) Der Apostel versichert (1 Joh. 5. 20.): Der Sohn Gottes hat uns den wahrhaftigen (Gott) kennen lehren, so daß wir in dem wahrhaftigen (Gotte) sind, (und zwar) in dessen Sohne Jesu Christo; (das ist, durch seinen Sohn) dieser, fährt der Apostel fort, (dieser, der vorhin schon der Wahrhaftige heißt, und den uns sein eigner Sohn besonders als seinen Vater hat recht kennen lehren) ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. (Man sehe abermals den Auszug bey dieser Stelle, die auf eine sonderbare Art, das Gegentheil zu beweisen, mehrentheils gemißdeutet wird.)

Der Hauptsatz von dem einzigen Gotte, dem Vater Jesu, ist also vollkommen bewiesen, und überdies mit der natürlichen und Israelitischen Religion einstimmig. Würde dieser Hauptsatz des Christenthums nach der Wahrheit freymüthig bey den meisten Christen gelehrt und bekannt; so würde mancher Vorwurf dem Christenthume nicht schaden, welchen nach der Wahrheit nur die menschlichen Erklärungen und Bekenntnisse verdienen.

§. 8.

Jetzund soll die Frage beantwortet werden, ob durch den eingebohrnen Sohn Gottes alle Din-

Dinge erschaffen sind. Liest man das erste Capitel des Evangelisten Johannis vom ersten bis vierzehenden Verse; so sieht man, der eingebohrne Sohn Gottes sey der Logus, welcher nach der gewöhnlichsten deutschen Uebersetzung das Wort heißt, und durch welchen (v. 3.) alle Dinge, und (v. 10.) die Welt gemachet sind. Dieser Ausspruch Johannis kömmt überein mit 1 Cor. 8, 6. und mit Hebr. 1. 2, 10. Daselbst werden die Worte des Psalmisten: **Du, Herr, hast vom Anfange die Erde gegründet, und die Himmel sind das Werk deiner Hände**, auch von dem Sohne Gottes gesagt, welche in dem Psalme sonder Zweifel von dem Gotte Israels, seinem Vater, verstanden werden.

Zwar haben zu verschiedenen Zeiten einige Ausleger den Ausspruch, daß durch den göttlichen **Sohn alles geschaffen sey**, so verstanden, daß die Eeschaffung, die durch den Sohn geschehen ist, als eine neue Einrichtung der menschlichen und englischen Geisterwelt verstanden werden solle. Den Erfindern und Vertheidigern dieses Socinianischen Irrthums sey auf ihr Verlangen zugegeben, daß eine wichtige Abänderung und Einrichtung der Dinge zuweilen eine Erschaffung derselben heisse. Jes. 43, 1. 7. 15. Cap. 48, 7. Cap. 65. 8. Ps. 51, 11. Ps. 100, 3. Ps. 102, 9. Ps. 104, 30. Röm. 8, 19. 2 Cor. 5, 17. Gal. 6, 15. Eph. 2, 10. 15. Eph. 4, 24. Daher ich auch Eph. 3, 9. und Col. 1, 16. 17. weil ihre Bedeutung zweifelhaft ist, nicht für die erste Schöpfung aller Dinge durch den Sohn Gottes anführe. Allein, es ist falsch, daß diese Art zu erklären bey den angeführten Schriftstellen Joh. 1. und Hebr. 1. gelten müsse. Denn haben

haben wir wohl eine solche Idee von einer wirklichen Schöpfung, daß wir behaupten könnten, sie sey nicht mittelbar von Gott und nicht unmittelbar durch eine Mittelsperson geschehen? Ferner, die in dem Briefe an die Hebräer aus dem Psalme entlehnten Worte leiden nicht die Bedeutung von einer abgeänderten Einrichtung der Geisterwelt, wenn gesagt wird, der Sohn Gottes habe die Erde gegründet, und der Himmel sey das Werk seiner Hände. Und wenn Johannes spricht (Cap. 1, 10.): Die Welt sey durch den Sohn Gottes gemacht worden; so ist diejenige Welt zu verstehen, in die er sichtbar kam. Dieselbe war zuvor durch ihn gemacht. Also ist dieses Machen keine Einrichtung, die erst durch sein Kommen gewirkt ist.

§. 9.

Aus dieser Wahrheit aber, daß Gott der Vater durch den eingebohrnen Sohn alles erschaffen hat, ist zugleich klar, der Sohn sey vor Gründung der Welt da gewesen. Eben damit harmoniren die Ausdrücke der heil. Schrift Joh. 1: daß der Sohn Gottes im Anfang war, und zwar bey Gott, als einer, der Gotte auf eine unbegreifliche Art uneigentlich nahe war, da Gott durch ihn alles schuf. Ferner Johannes, der Täufer, der älter war, als Jesus, spricht, derselbe wäre vor ihm gewesen. Ferner Jesus sagt Joh. 8: Ehe denn Abraham ward, bin ich. Auch hatte der eingebohrne Sohn Gottes Joh. 17. bey dem Vater eine Herrlichkeit, in Ansehung derer er kurz vor dem Ende seines menschlichen Lebens bat, daß er bey seinem Vater mit derselben mögte wieder verkläret werden.

Die-

Dieses muß nach meiner Meynung so viel bedeuten, als daß er dieselbe, da er sie nach dem göttlichen Rathschlusse gehorsam und willig abgelegt hatte, wieder bekommen mögte.

§. 10.

Es ist aber der eingebohrne Sohn Gottes in der Herrlichkeit nicht geblieben, die er vor Gründung der Welt hatte. Die Offenbarung sagt: er hat sich selbst erniedriget; Phil. 2, 7. 8. er kam vom Himmel, von Gott dem Vater, in die Welt, welches höchst viele Schriftstellen bezeugen. Dieses Kommen heißt sonder Zweifel, als Mensch empfangen werden, er ist des Fleisches und Blutes Ebr. 2, 14. theilhaftig worden, um als ein Anführer der Menschen zur Seligkeit (v. 10.) nach dieser Abänderung eine Vollkommenheit zu erreichen, die er ohne dieselbe nicht hätte erreichen können. Dadurch ward er barmherzig, (v. 17. 18.) und bekam durch Leiden und Versuchung das Vermögen, denen Brüdern, welchen er sich gleich gemacht hatte, und welche versucht werden, zu helfen. Dieser Erniedrigung unterwarf er sich willig, und, als er Ebr. 1, 3. der Glanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild des göttlichen Wesens war, und durch seine Macht alle Dinge trug, oder als er in göttlicher Gestalt war, hielt er die Aehnlichkeit mit Gott nicht für einen Raub, Phil. 2, 6. 7. das ist, nach meiner Meynung, er trachtete nicht, mehr zu seyn, als er vermöge dieser mitgetheilten Herrlichkeit, und Aehnlichkeit mit Gott war. Sondern vielmehr, war er willig, nach dem göttlichen Rathschlusse, der Menschen halber, sich selbst zu erniedrigen.

Allein,

Allein, nach dieser Erniedrigung, welche bis zum Tode am Kreuze währte, ward er auch von Gott, seinem Vater, erhöht, und ihm der Name über alle Namen, (oder die höchste Würde) doch zur Ehre Gottes des Vaters, verliehen, daß vor ihm die ganze Geisterwelt die Knie beugen muß. Phil. 2, 9. 10. 11. Ebr. 8, 5. Ihm ward alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben, daß er bis ans Ende der Welt bey oder mit seinen Jüngern ist. Matth. 28, 18 - 20. Bey dieser abermaligen Einführung in die Welt (der Geister) Hebr. 1, 6. müssen ihn alle Engel Gottes anbeten. Er, als das erwürgte Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt getragen hat, war würdig, alle Herrlichkeit, Preis und Dank zu empfangen. Offenb. 5, 12. Er ist ein Fürst der Könige der Erden. Offenb. 1, 5. Dieses Lamm erscheint Johanni in einem Gesichte mitten im Throne Gottes. Offenb. 5, 6. Sowohl dem Lamme, als dem, der auf dem Throne sitzt, (Gotte) wird Lob und Ehre gebracht. v. 13. Er ist (Offenb. 17, 14.) König aller Könige, und Herr aller Herren.

Wir müssen den eingebohrnen Sohn Gottes in einem dreyfachen Zustande betrachten, nemlich in dem ursprünglichen vor Gründung der Welt bis an die Empfängniß; in dem erniedrigten bis an den Tod am Kreuze, und in dem erhöheten bis in alle Ewigkeit. Viele Lehrer des Christenthums beweisen, daß Jesus zwischen dem Tode und der Auferstehung zu einem gewissen Zwecke in die Hölle oder den Ort der Verdammten gefahren sey. Aber Act. 2, 27. bis 31. bedeutet die Hölle das Grab, welches gleichfalls Ephes. 4, 9. 10. die Tiefe der Erden genannt

wird.

wird. Und 1 Pet. 3, 18-20. ist nach meiner Meynung das Gefängniß gleichfalls nicht die Hölle. (Man sehe meine Anmerkung bey dem Auszuge.)

§. 11.

Der Sohn Gottes ist zu einem dreyfachen Amte Mensch worden, erstlich zu dem prophetischen, da er als der verheissene Messias und größte Prophet in eigner Person viele Juden, und durch seine Apostel viele Nationen zur Erkenntniß Gottes, seiner Rathschlüsse und unserer Pflichten erleuchtet hat, wovon das neue Testament in vielen Stellen zeuget; zweytens zu dem hohenpriesterlichen oder zur ewig beschlossenen Versöhnung des sündigen menschlichen Geschlechts mit Gott; drittens zu dem königlichen, weil er durch menschliches Leben, Leiden und Sterben sich über die ganze Geisterwelt, besonders über seine Brüder, die Menschen, den Besitz einer besondern Art der Regierung erwerben sollte, die Gott, sein Vater ihm anvertraut hat, und wozu nach den schon angeführten Schriftörtern der Sohn Gottes durch Versuchung, Leiden und Sterben vorbereitet ist. Diese Herrschaft ist also von einer andern Art und Beschaffenheit, als die Macht, mit welcher er in seinem ursprünglichen Zustande unmittelbar alles erschaffen hatte. Es hat aber der Sohn Gottes dieses **Königreich**, **von seinem Vater**, der es ihm unterworfen hat, und dem er, selbst als ein Unterthan Gottes, dasselbe mit einer unerklärbaren Feyerlichkeit übergeben und gleichsam aufs neue von ihm zur Lehn nehmen wird. 1 Cor. 15, 24. 25. (Man sehe die Anmerkung bey dem

Aus-

Auszuge) Uebrigens ist das Himmelreich nach der Sprache des N. Test. bald die Christo unterworfene Gemeine, bald der Zustand der seligen Menschen nach dem jüngsten Gerichte.

Jesus litt und starb für das menschliche Geschlecht oder zum Besten desselben, 1 Pet. 2, 24. 2 Cor. 5. Hebr. 2, 17. Röm. 4, 25. Röm. 5, 8; sein Leiden und Sterben wird mit einem Lösegelde für die sündigen Menschen, verglichen, 1 Tim. 2, 6. Matth. 20, 28. und mit einem Sündopfer, welches nach den mosaischen Gesetzen und auch nach den Begriffen vieler Heiden an Statt dessen litt, der Sünde begangen hatte, und sein Sündopfer brachte. Joh. 1, 29. 2 Cor. 5, 21. Hebr. 7, 27. 1 Joh. 2, 2. Sein Gehorsam, den er Gott dem Vater, in dem erniedrigten Zustande geleistet hat, dient (Röm. 5.) dem ganzen menschlichen Geschlechte zu einer lebendigmachenden Rechtfertigung, und zwar so wirklich, wie durch Adams ersten Ungehorsam die Sünde und die Verurtheilung zum Tode über das ganze menschliche Geschlecht ausgebreitet ist. Derselbe Gehorsam Gal. 4, 4. 5. diente besonders denen, die unter dem mosaischen Gesetze in einem knechtischen Zustande waren, zu einer Befreyung von demselben, und zu einer Versetzung in einen bessern Zustand, welcher die Kindschaft heißt. Weil nun der Sohn Gottes durch Leiden und Sterben nach der unergründlichen Weisheit der göttlichen Regierung die Mittelursache einer ewig beschlossenen Begnadigung des sündigen Geschlechtes der Menschen ist; so ist er nicht nur als ein Fürbitter anzusehen, sondern er bittet auch wirklich für seine Erlöseten. 1 Joh. 2, 1. Röm. 8, 34. (Man sehe die Anmerkung bey dem

Auszuge.) Daher segnet er auch das menschliche Geschlecht Ephes. 1, 3. weit vorzüglicher, als die Israelitischen Hohenpriester das Volk, welche nur den Segen und die Gnade Gottes, unter den gesetzten Bedingungen, ankündigten, und manchen segneten, der zu seinem Besten nicht gesegnet ward.

Der Gegenstand des Prophetischen Lehramts Jesu war das Evangelium, oder die durch ihn, als den Meßias, geoffenbarte Religion. Dieselbe Religion besteht aber in Lehrsätzen theils von Gott und göttlichen Rathschlüssen, theils von Lebenspflichten. Der Lehrsatz von der Versöhnung des menschlichen Geschlechts durch Jesum, und von dem Aufhören der Verbindlichkeit des mosaischen Ceremonial-Gesetzes, heißt gleichfalls das **Evangelium, aber im engerem Verstande**. Dieses war nicht der einzige Gegenstand der Predigt Jesu und der Apostel, sondern nur in dem ganzen Evangelio enthalten. Denn auch Lebenspflichten wurden sehr oft von Jesu gepredigt, wie gleichfalls den Aposteln befohlen wurde. Joh. 13, 34. Matth. 28, 20. Ja es sind die Lebenspflichten oder das **evangelische** freyere Gesetz, und die Lehrsätze der natürlichen Religion dasjenige, wovon Jesus und die Apostel, wie ein jeder Bibelforscher sehen wird, am meisten geredet und geschrieben haben. So unendlich schätzbar und wichtig das Evangelium im engern Verstande auch ist; so kann nach seinem geheimnißvollen und kurzem Inhalte der Vortrag desselben nicht weitläuftig seyn; und zwar alsdann noch weniger, wenn man nicht, wie die Apostel, jüdische Vorurtheile von der Nothwendigkeit des Ceremonial-Gesetzes zur Er-

werbung der besondern Kindschaft Gottes zu bestreiten hat. In einigen paulinischen Briefen bestehet also ein großer Theil des Vortrages in der Widerlegung dieser jüdischen Vorurtheile.

§. 12.

Der Sohn Gottes ist keine andre Person, als Jesus; und Jesus keine andre Person, als der Sohn Gottes. Er, der Sohn Gottes, oder Jesus, war aber schon vor Grundlegung der Welt (§. 9.), obgleich sein menschliches Leben erst mit der Empfängniß und Geburt anfing. Hier ist zwar Geheimniß, aber nicht Widerspruch. Denn da die Persönlichkeit nicht sowohl in dem Körper, als in dem Geiste, gegründet ist, und da wir nicht einmal wissen, wann unser eigne Geist den Anfang seines Daseyns nimmt: so hat die Vernunft keine gültige Einwendung dawider, daß der Geist Jesu vor Gründung der Welt schon da war. Ich sage, dieser Geist Jesu ist der **Logus**, von dem Joh. 1. geredet wird. Denn er ist dieselbe Person, welche Jesus ist. Zwey Geister mögen noch so genau vereinigt seyn, oder vereinigt wirken; so sind sie dadurch nicht eine einzige Person. Der **Logus** war sonder Zweifel vor Gründung der Welt ein Geist, er gehöret aber auch zur Person Jesu; also war niemals ein von dem **Logus** verschiedener Geist, der zur Person Jesu gehörte. Jesus hatte niemals einen doppelten Verstand, einen doppelten Willen. Sonst wäre er ein Inbegriff von Personen, und keine einzelne Person gewesen. Dieser wahre Satz wird dadurch nicht gehoben, wenn man wider den Sprachgebrauch den Inbegriff von Personen eine einzige, und wenn man die ent-

haltenen Personen Naturen nennt. Diejenigen, welche in diesem Verstande nach der Empfängniß Jesu in ihm zugleich zwey Naturen annehmen, mißbrauchen also das Wort Natur und Personen. Jesus sagt: Ich war vor Abraham; Ich hatte eine Herrlichkeit vor Gründung der Welt; Ich war bey dem Vater. Und von Ihm wird gesagt, er habe die Erde gegründet. Er war also vor der Gründung der Welt eine Person. Eine Person aber kann nachher keinen andern Geist in ihre eigne Persönlichkeit aufnehmen, und sich mit diesem andern Geiste niemals in eine einzige wahre Person vereinigen. Jesus ist eine einzige Person, und zwar diejenige, die vor Gründung der Welt war. Also ist der Logus der einzige Geist Jesu.

Gott der Vater ist der Gott und Vater derselben Person, welche Jesus ist; folglich auch der Gott und Vater des Logus. Der Logus muß also in Gott den Grund seines Daseyns und Lebens haben; aber als der Erstgebohrne. Col. 1, 15. 17. Er ist der Erstgebohrne aller Creaturen. So stehen die Worte in der heil. Schrift. Wenn man sie nun auch so erklären kann, daß die Erstgeburt hier nur einen Vorzug anzeige, und daß der Logus aus der Zahl der Wesen, die von Gott ihr Daseyn haben, könne ausgeschlossen werden; so ist doch nach der Analogie des Glaubens, oder nach dem oft deutlich wiederholtem Vortrage der göttlichen Gesandten, eine solche Erklärung falsch. Denn sie wird eben so oft widerlegt, als gesagt wird, daß alles ohne Ausnahme von Gott komme, daß Gott ohne Ausnahme über alles sey, daß Jesus alle Erkenntniß, alle Kräfte von seinem Vater habe.

Denn in allen diesen Redensarten zeiget der Inhalt, daß wir das Wort Gott in der erhabensten und auch fast ganz durchgängig gewöhnlichen Bedeutung (§. 6=8.) und also den Vater Jesu darunter verstehen müssen. Jesus, oder der **Logus**, hat sein ganzes Daseyn und Leben vom Vater, als der Erstgebohrne der Geschöpfe, aber vor Gründung der Welt, als welche durch ihn erschaffen ist. In Ansehung des Vaters ist er der eingebohrne Sohn; in Ansehung aller übrigen Geschöpfe ist er unmittelbarer Schöpfer, durch welchen vom Vater alles erschaffen ist. Die meisten Glaubensbekenntnisse schreiben dem Logus ein ewiges selbstständiges Daseyn ohne Anfang zu. Diese Lehre hat nicht nur die erwehnte Analogie des Glaubens wider sich; sie enthält nicht nur den sich selbst aufhebenden Begriff von einer ewigen Zeugung; sondern ich bin fast erstaunt, so oft ich die Schwäche der besondern Gründe, welche für eine ewige Zeugung angeführt werden, überlegt habe. **Erster Scheingrund**: Der Logus ist Gott; also hat er die wahrhaftige Gottheit, und folglich die Selbstständigkeit. **Antwort**: Es ist nur ein einziger Gott in der erhabensten und folglich gewöhnlichsten Bedeutung. Dieser Gott ist der Gott Israels, in dessen Namen Jesus gekommen ist, und also sein Vater. Er ist aber vom Vater unterschieden, und hat also nicht diejenige einzige Gottheit, zu welcher die Selbstständigkeit gehört. **Zweyter Scheingrund**: Gott sagt zum Sohne: **Heute habe ich dich gezeuget**; und heute heißt von Ewigkeit. **Antwort**: Man kann diese Bedeutung des Worts weder im Zusammenhange noch in dem Wörterbuche finden. **Dritter Scheingrund**: Es wird von Jesu

Micha

Micha 5, 1. geweissagt, sein Ausgang sey von Ewigkeit. Antwort: Es steht, sein Ausgang sey von Holam. (von einer unbestimmt langen Zeit.) Daß aber eine Dauer von Holam oft einen Anfang oder ein Ende habe, kann man sehen 5 Mos. 32, 7. Esaiå 63, 9. Cap. 64, 4. Maleach. 3, 4. Jer. 5, 15. Vierter Scheingrund: Die Natur des Logus wird ewig genannt in den Worten Ebr. 9, 14: Christus hat sich durch den ewigen Geist geopfert. Antwort: Es fehlt der Beweis, daß dieser ewige Geist der Logus sey. Ferner, das griechische Wort Aeonisch ist gleichstimmig mit dem hebråischen Holam. Fünfter Scheingrund: Jesus ist von Ewigkeit, weil er, wie Melchisedech, weder Anfang noch Ende der Tage hat. Hebr. 7, 3. Antwort: Die Vergleichung selbst ist eine Widerlegung des Beweises. (Man sehe den Auszug der apostolischen Briefe.) Sechster Scheingrund: Jesus heißt ewiger Vater. Jes. 9, 6. Antwort: recht übersetzt: Vater der Ewigkeit oder langen Zeit. (Ueber Hebr. 13, 8. und Offenb. 1, 17. sehe man, Anmerkungen in dem gesagten Auszuge.) Die erste Stelle handelt von der Lehre Jesu. Nach der andern wird zugegeben, daß Jesus in demselben Verstande als Erlöser und Herr der Erste und Letzte sey, in welchem Gott als Gott, der Erste und Letzte ist. Denn Gott setzt Jes. 44, 6. hinzu: ausser mir ist kein Gott.

Gott war also vor Gründung der Welt Vater des Logus, der hernach Jesus ward. Dies ist die erste Zeugung vom Vater, um welcher willen er der erstgebohrne, eingebohrne und eigene Sohn Gottes ist; der eingebohrne, weil

Niemand von denen, die sonst auch Söhne Gottes heissen, diesem gleicht; Niemand ein solches Ebenbild, ein solcher Abglanz des göttlichen Wesens ist; Niemand so sehr von Gott dem Vater geliebt wird; Niemand zu so großen Zwecken, zu so großer Herrlichkeit bestimmt war, ist und seyn wird, als dieser eingebohrne Sohn Gottes.

Derselbige ist, obgleich auf eine übernatürliche Art, ohne Vereinigung beider Geschlechter, von einer Jungfrau als Mensch empfangen und gebohren. Seine Empfängniß war ein göttliches Wunderwerk, welches, so zu reden, die Stelle des Vaters ersetzte. Auch darum ist Gott ein **Vater des Logus**, nemlich in dem Zustande, da er Jesus war. Dieses ist die **zweite Zeugung**. Es wird auch die öffentliche Darstellung Jesu zum Meßias, welche vornemlich durch die Auferweckung geschehen ist, durch Deutung der Worte Ps. 2, 7. auf Jesum, von den Aposteln. (Hebr. 1, 5. Cap. 5, 5. Apostg. 13, 33.) noch in einer mehr uneigentlichen Bedeutung eine Zeugung genannt, weil der **Meßias** von den Juden, auch unter dem Namen **Gottes-Sohn** gedacht wurde. Dieses ist die dritte Zeugung. Doch ward Jesus vornemlich wegen der zweiten Luc. 1. 35. der **Sohn Gottes** benamt.

§. 13.

Der **Logus**, der vor Gründung der Welt war, ward durch Erniedrigung (wozu alle Personen, ausser Gotte, fähig sind) ein wirklicher **Mensch**, der Menschen Bruder, Joh. 1, 14. Luc. 24, 39. 1 Tim. 2, 5. Cap. 3, 16. Hebr.

2, 14. mit menschlichen Affecten und Schwachheiten, Joh. 11, 33 bis 38. Cap. 12, 27. Cap. 13, 21. Matth. 4, 2. Marc. 4, 38. doch ohne Sünde. 2 Cor. 5, 21. Ebr. 4, 15. Cap. 7, 26. Hier ist abermals ein großes Geheimniß, nemlich die Art der Abänderung, wodurch der Logus, durch den alles erschaffen ist, und der in göttlicher Gestalt war, ein den Menschen ähnlicher Geist Jesu wurde, welcher an Weisheit wieder zunahm, welcher nicht eher Wunder that, als bis er dazu, wie andre göttliche Gesandte, obgleich in weit reicherem Maaße, durch den heil. Geist ausgerüstet wurde, welches Gott, sein Vater, durch ein besonderes Zeichen bey der Taufe den Anwesenden bekannt machte. Diese besondere göttliche Kraft hatte dennoch ihre Schranken. Jesus wußte nicht alles. Marc. 13, 32. Doch zu seiner Amtsführung war ihm das Vermögen verliehen, die Gedanken derer zu wissen, mit welchen er umging. Petrus sprach daher: **Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe.** Aus dem angeführten Orte, Marc. 13, 32. muß man dieses Wort **Alles** nach dem Zusammenhange, und nicht nach dem Umfange der Allwissenheit erkären, eben so wenig als des Apostels Worte: **Ihr habt** (1 Joh. 2. die **Salbung, und wisset alles.** Von einer wirklichen und göttlichen Allwissenheit Jesu aber ist kein ausdrückliches Zeugniß in der heil. Schrift. Auch kann man sie nicht durch Folgerung beweisen; oder man muß folgenden unleugbaren Satz nicht annehmen: **So groß, so ausgebreitet die Erkenntniß einer Person entweder immer, oder zu gewissen Zeiten auch seyn mag; so ist sie nicht die göttliche Allwissenheit,**

wenn die Person diese Erkenntniß Gotte zu verdanken hat, und wenn auch die Allwissenheit Gottes ihr uneigentlich zugehörte, so, daß sie zu allen ihr von Gott bestimmten Handlungen jedesmal von ihm die nöthige überenglische Erkenntniß hätte. Durch solche Mittheilung, durch solchen Gebrauch der göttlichen Allwissenheit, ist Jesus, wenn er in Gottes Namen, als ein von ihm gesetzter Herr und Richter, regiert und richtet, ein Herzenskündiger, der die Nieren prüft. Und so kann allerdings von ihm gesagt werden, es sey keine Creatur vor ihm verborgen, Hebr. 4, 13. wofern diese Worte, wie einige meinen, auf den Sohn Gottes zielen sollten. Wir finden zwar Col. 2, 3. die Worte: In welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen; aber es ist nicht die Rede von Christo, sondern von einem Geheimnisse Gottes und des Vaters und Christi. Dies Geheimniß, sagt der Apostel, ist ein vollkommener Schatz der Weisheit und der Erkenntniß, ein vor der Offenbarung unbekannter Schatz der wahren Weisheit und Wissenschaft von göttlichen Dingen; welches der Apostel deßwegen sagt, (v. 4.) damit die Colosser sich nicht sollten durch Klügeley einiger Verführer von dieser Weisheit abwenden lassen.

Nach der Analogie des Glaubens oder des neuen Testamentes ist es gewiß, daß Jesu Erkenntniß von Gott, seinem Vater, weit vorzüglicher war, als die Erkenntniß, die alle andre göttliche Gesandte hatten. Seine Erkenntniß von Gott wird ein Sehen Gottes genannt. Niemand hat Gott gesehen, als der eingebohrne Sohn. Joh. 1, 18. Cap. 6, 46. Woher hatte Jesus diese Erkenntniß? Etwa durch

Offen-

Offenbarung zur Zeit seiner Menschheit? Nein! nicht bloß dadurch. Denn, wenn Jesus von dieser Erkenntniß redet: so leitet er die Vorzüge derselben daher, weil er von Gott, vom Himmel, gekommen sey. Dieses Kommen kann also keine blosse Offenbarung zur Zeit seiner Menschheit seyn. Man gergleiche Joh. 3, 13. 31, 32. Cap. 6, 38. 47. 62. Cap. 7, 29. Cap. 8, 23. Cap, 13, 3. Cap. 16, 28. Sein Kommen vom Himmel oder vom Vater ist die Veränderung seines ersten hohen Zustandes in den menschlichen Zustand. Dieser erste Zustand des Logus, in welchem durch ihn alle Dinge erschaffen sind, ist über alle unsre Gedanken erhaben. Aus diesem Zustande war Jesus gekommen in die menschliche Welt, und zwar anfangs in die Unwissenheit eines Kindes. Denn er nahm an Weisheit zu. Allein, auch ein menschlicher Verstand kann ja erniedriget werden, daß seine gehabte Erkenntnisse eine Zeitlang nicht wirken, gleichwie im Schlafe, und in der Ohnmacht. Hernach aber kömmt die Erinnerung in geringerer oder größerer Klarheit wieder. Also sah Jesus, als er sein Amt führte, und Wunderkräfte bekommen hatte, in den erhabenen Zustand zurück, woraus er gekommen war, und zwar jedesmal so tief und so deutlich, als es der Zweck seiner Sendung erforderte. Er sah zu rechter Zeit in seine Instruction, in die Befehle des Vaters zurück, die er empfangen hatte. Daher kömmt der Vorzug seiner Erkenntniß von derjenigen, die alle Propheten hatten.

§. 14.

So groß die Macht auch ist, die eine Person hat; so kann man sie dennoch nicht die göttli-

che Allmacht nennen, wenn sie eine von der selbstständigen Allmacht abgeleitete Macht ist. Allein Jesus leitet alle seine Kräfte und Werke von Gott seinem Vater her. Joh. 5, 19. Joh. 10, 37. Matth. 12, 28. Joh. 11, 41. Hebr. 5, 7. Der Vater hat das Leben in sich, der Sohn hat das Leben in sich, das ist, sowohl er, als sein Vater, hat die Wunderkraft, das Leben zu geben und Todte zu erwecken. Joh. 5, 21. Aber dem Sohne ist sie gegeben. Aus den Wundern Jesu folgt also keine selbstständige Allmacht desselben. Denn obgleich Ps. 72, 18. gesagt wird, daß Gott allein Wunder thue; so bedeutet dieses doch nur, daß Gott die erste vornehmste und entscheidende Ursache der Wunder ist. Denn es ist nicht nur bekannt, daß auch Propheten und Engel Wunder gethan haben, gleichwie Moses und der Engel im Assyrischen Lager; sondern es ist auch (aus 1 Tim. 6, 5. 15.) zu ersehen, daß Gott eben darum der allein Gewaltige, der allein Weise, der allein Unsterbliche genannt wird, weil diese Eigenschaften in ihm selbstständig sind, und von ihm, wenn sie in andern angetroffen werden, ihren Ursprung haben. Und gesetzt, es würde nicht sein Vater, sondern Jesus, Offenb. 1, 8. der Allmächtige oder der Pantocrator genannt; (als welches so gewiß nicht ist) so bekennt er doch selbst Matth. 28, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, und diese Macht also nicht die selbstständige göttliche Allmacht sey. Aus dem blossen Namen Gottes, welchen Jesus selten und also uneigentlich, obgleich vor Engeln, Propheten und Königen als der eingebohrne Sohn Gottes in einem vorzüglichen Verstande führt, kann gleichfalls eine selbstständige Allmacht

macht nicht geschlossen werden. (§. 5; 8.) Also ist kein Beweis derselben da, sondern es ist vielmehr das Gegentheil klar. Dennoch hat er von dem Vater alle Macht und Wissenschaft, welche dazu gehört, ein König aller Könige und Herr aller Herren zu seyn, wozu er Offenb. 17, 14. von Gott gesetzt ist. Diese Macht hat nach seiner Erhöhung einen so undenkbaren Umfang, daß er auf eine uns unbegreifliche Art mit seinem gnädigen Schutze Matth. 18. und Matth. 28. bis an das Ende der Welt bey und mitten unter denen ist, die in seinem Namen versammelt sind, und daß er thun kann, was sie bitten. Jesus ist also nach seiner Erhöhung die allgemeine Mittelsperson der göttlichen Vorsehung über alles, daher auch Stephanus ihm seinen Geist empfiehlt, Act. 7. und Paulus wünscht, daß der Herr Jesus seinen Weg zu der Gemeine richte, die er sehen wollte. Jesus gab den Aposteln nach der Himmelfahrt Offenbarungen; er ertheilte ihnen seinen Geist. Joh. 20, 21. Er macht diejenigen mächtig, welche für ihn etwas thun und leiden. Phil. 4, 13. Man hat aber keinesweges ein Recht, aus Ausdrücken seines Beystandes an allen Orten, eine solche Gegenwart zu schliessen, die ohne selbstständige göttliche Allmacht und Allwissenheit nicht Statt finden würde. Denn wegen einer übernatürlichen Kraft konnte Paulus sogar sagen, daß er in der Entfernung von Corinth 1 Cor. 5, 3. daselbst gegenwärtig wäre. Diese Verwaltung der Providenz durch Jesum ist das Sitzen zur rechten Hand Gottes. Aber in einem solchen Zustande war Jesus nicht während seines Lebens auf Erden. Er war auch damals nicht im Himmel. Denn dieses ist nirgends in der H. Schrift

behauptet,

behauptet, weil die Worte Joh. 3, 13. übersetzt werden können und müssen: **Der im Himmel war**, und die Analogie des neuen Testaments sagt, Jesus sey vom Himmel, vom Vater, in die Welt gekommen, wohin er auch wieder gegangen ist. Um die Worte Joh. 3, 13. nach dieser Uebersetzung zu verstehen, darf man nur die Parallel-Stelle Cap. 6, 62. damit vergleichen: **des Menschen Sohn wird wieder dahin fahren, wo er vorher* war.** Jesus hat auch keine Allmacht anzeigen wollen mit den Worten: **Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch**, Joh. 5, 17. Denn nach dem Zusammenhange und Zwecke bedeuten sie, daß, gleichwie sein Vater immerfort auch am Sabbath wirke, also auch aus ähnlicher Ursache von ihm am Sabbath gewirkt würde. Man muß diese Worte so übel nicht verstehen, als die tadelsüchtigen Juden, welche daraus schlossen, (v. 18.) **er machte sich Gotte gleich.** Dies steht ihnen der Heiland nicht zu, (v. 19.) sondern sagt: **der Sohn kann nichts von ihm selber thun, wenn er es nicht von seinem Vater thun sieht; was derselbige wirkt, daß wirkt der Sohn ähnlicher Weise.** Zweierley Bedeutung können diese Worte nur haben, entweder daß der Sohn dem Vater nachahme, oder daß er sich demjenigen gemäß verhalte, was er in dem Rathschlusse, oder in der Vorschrift seines Vaters sehe. Denn der Rathschluß Gottes ist wirksam, und kann also gar wohl ein Wirken genannt werden. Welche Bedeutung von beiden man auch annimmt; so macht sich der Sohn in dieser Rede dem Vater nicht gleich, ob er schon hinzusetzt: **Der Vater zeiget dem Sohne alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke zeigen.** Denn dieses bedeutet

ja offenbar: er wird ihn nach und nach geschickt machen, die Mittelsperson der Vorsehung zu seyn. Jesus fährt fort (v. 21.): Wie der Vater die Todten erwecket; so auch der Sohn. Aber wie dieses zu verstehen sey, zeigen die Worte (v. 26. 27.): Der Vater hat dem Sohne gegeben, das Leben in ihm selber zu haben, und ihm die Macht verliehen, Gericht zu halten, und zwar, weil er des Menschen Sohn ist. Hier ist nirgends ein Zeichen von einer vollkommenen Gleichheit mit Gott, oder von einer ewigen selbstständigen Allmacht. Nein, spricht Jesus, (v. 30.) ich kann nichts von mir selber thun; ich richte, wie ich höre; ich suche auch nicht meinen Willen, sondern den Willen meines Vaters. Dieser Wille ist also von dem Willen des Sohnes persönlich unterschieden. So übereinstimmig der Wille beider ist; so ist es doch ein gedoppelter Wille. Gegen diese Wahrheit streiten diejenigen, welche einen nur einmal existirenden göttlichen Willen in dem Vater und in dem Sohne annehmen. Es ist auch nur der Vater, und nicht ein mehr-persönlicher Gott, ich sage, es ist nur der Vater, dessen Willen Jesus (gehorsam) zu erfüllen sucht, und der ihm alle Werke (v. 36.) die er vollenden soll, gegeben hat.

§. 15.

Es giebt gewisse Redensarten von der Gemeinschaft und Vereinigung des Vaters und des Sohnes, welche in der heiligen Schrift gleichfalls von der Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott und Jesu und unter einander gebraucht werden. Der Vater und der Sohn sind eins, Joh. 10, 30. Aber man lese Joh. 17, daselbst wird ausdrücklich gesagt, daß Menschen eins sind, wie der Vater und der Sohn, und zwar

in dem Vater und dem Sohne. **Der Vater ist im Sohne, der Sohn im Vater.** Joh. 10, 38. Cap. 14, 10. Aber wer kann bloß daraus eine sonst unerweisliche Gleichheit des Wesens schliessen? Denn andre Personen sind auch in Gott und Jesu. Gott und Jesus sind auch in andern Personen; nach eben denselben Ausdrücken Joh. 17, 21; 26. 1 Joh. 3, 24. Cap. 4, 15: **Wer Jesum sieht, der sieht den Vater.** Joh. 14, 7; 9. Sehen heißt recht kennen, und aus dem Ebenbilde auf das Original schliessen. Ueberdies ist diese Stelle parallel mit Luc. 10: **Wer euch höret, der höret mich.** Jesus spricht, Joh. 16, 15. und Cap. 17, 10. **Alles, was der Vater hat, ist mein, und was mein ist, das ist sein.** Aber welche Gemeinschaft will Jesus daselbst anzeigen? Sonder Zweifel, wie der Zusammenhang zeigt, die Uebereinstimmung des Willens, die Uebereinstimmung der Liebe zu den Auserwählten, und die Mittheilung der unwiderstehlichen Macht. **Der Vater wohnt in Christo.** Aber Gott und Christus machen auch Wohnung bey uns. Zwar sey es fern von mir, die majestätische Gemeinschaft und Aehnlichkeit des Vaters und des Sohnes für nicht erhabener und für nicht grösser zu halten, als die Gemeinschaft Gottes und Jesu mit uns, obgleich zuweilen dieselben Redensarten davon gebraucht werden. Aber dieses ist doch unleugbar, daß solche Redensarten an sich selbst nicht geschickt sind, eine sonst unerweisliche vollkommene Gleichheit und Einerleyheit des Vaters und des Sohnes anzuzeigen.

Es wird auch sehr oft in der heiligen Schrift eben dasselbe bald von Gotte dem Vater, und bald von dem Sohne gesagt. Der Täufer bereitete Gotte, er bereitete Jesu den Weg. Gott

wird

wird Gericht halten, Jesus wird Gericht halten. Jesus versöhnt die Welt mit Gott. Gott versöhnt die Welt durch Jesum mit ihm selbst. Wer aus Verachtung und Unglauben den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Die den Sohn durchstochen haben, haben dieses dem Vater gethan. Die Gemeine Jesu ist auch die Gemeine Gottes. Jesu Blut Apostg. 20. ist (aber gewiß uneigentlicher Weise) Gottes Blut, weil es das Blut seines eingebohrnen geliebtesten Sohnes ist. Alle solche Redensarten der Verwechselung beweisen an sich selbst so wenig die vollkommene Gleichheit, als die Einheit dieser beyden Personen, von denen wir aus der Analogie des Glaubens wissen, daß sie zwey Personen, und als Vater und Sohn, als befehlend und gehorchend, als mittheilend und empfangend, als sendend und gesandt, als Gott und der von Gott ist, als Original und Ebenbild, unterschieden sind. Man hat in der heiligen Schrift auch Redensarten, worinnen die Namen anderer Personen verwechselt werden. Wer die Apostel hört, oder verachtet, der hört oder verachtet Jesum. Wer die Gemeine verfolgt, zu dem spricht Jesus Act. 9: du verfolgst mich. Mosis Gesetze sind Gottes Gesetze u. s. w. Eine solche Verwechselung der Personen findet alsdann mit Wahrheit Statt, wenn die eine durch Kraft und Vollmacht der andern wirkt, wenn die Ehre beyder genau mit einander verbunden ist, wenn der einen um der andern willen gehorcht wird, und wenn man durch Widerspenstigkeit gegen die eine auch die Pflicht gegen die andre übertritt. Eben darum ist die herrliche Erscheinung Christi zum jüngsten Gerichte Tit. 2, 13. auch die Erscheinung des grossen Gottes.

§. 16.

§. 16.

Das Wort Anbeten, welches in der heiligen Schrift gebraucht wird, hat in den morgenländischen Sprachen die allgemeine Bedeutung eines demüthigen Verehrens, besonders auch durch äusserliches Niederfallen aufs Angesicht. Nach der Schreibart des alten Testaments wurden nicht nur Gott, sondern auch die Mächtigen der Erden, die Gesandte Gottes und die Engel in dieser allgemeinen und noch unbestimmten Bedeutung angebetet. Aber es war den Israeliten als eine abscheuliche Sünde verboten, den Götzen der Heyden, und allen von Menschen gemachten oder erwählten Gleichnissen Gottes, irgend eine Art der Anbetung oder Verehrung zu leisten. Es war ihnen nicht erlaubt, sich besondere übermenschliche Mittelspersonen der Vorsehung zu erdenken, oder eine Art von Religion zu machen, um sich dadurch die Gnade und den Beystand derselben zu erwerben, vielweniger Gotte irgend eine andre erdichtete oder wahre Person, als einen Gott, an die Seite zu setzen. Einen solchen verbotenen Gottesdienst verlangt der Teufel in der Versuchung von Jesu.

Es gab aber Gott im alten Testamente seine Offenbarung durch eine gedoppelte Art übermenschlicher Erscheinungen. Die erste Art redete als abgeordnete Engel und Gesandte Gottes; die andre aber als Gott und der Jehovah selbst. Von der letzten Art war die Gestalt der Person, welche Abraham 1. Mos. 17, und 18, erschien. Wer richtige Begriffe von Gott hat, der wird zugestehen, daß eine solche Gestalt nicht Gott selbst war. Dennoch ward ohne Sünde Gott in der Anrede solcher Gestalten angebetet,

betet, weil es Gott gefiel, die Gestalten so reden zu lassen, als wenn er es selbst hätte seyn können. In dem Himmel, in der Hauptstadt der seligen Geisterwelt muß nach der Analogie des Glaubens entweder allezeit oder oft eine gewisse måjestätische Gestalt seyn, welche der Allerhöchste vollkommen als sich selbst verehrt wissen will. Hier muß ich anmerken, daß ich nicht mehr, wie vormals, glaube, der Sohn Gottes sey den Patriarchen und Mosi in denen Gestalten erschienen, welche sie als den Jehovah anbeteten. Denn in dem Briefe an die Hebräer wird ausdrücklich gesagt, daß es Engel und nicht der Sohn Gottes gewesen, und daß eben daraus ein Vorzug des neuen Testaments erhelle.

Die Juden zu Jesu Zeiten hatten sonder Zweifel die Meynung, ihr Meßias werde eine anbetenswürdige Person seyn, welches aus der Geschichte der morgenländischen Weisen und des Herodes erhellet. Und das alte Testament beweiset und rechtfertigt diese Gedanken an verschiedenen Orten. Allein, die Israelitische Religion betrachtete sonder Zweifel den Meßias als einen Gesandten des einzigen Gottes, und gab von Gott keinen andern Begriff, als den Begriff von dem allerhöchsten Geiste, von der allerhöchsten Person. Sie lehrte also den sendenden Gott und den gesandten Meßias unterscheiden. Beyden gebührt Anbetung; aber eben wegen dieses Unterschiedes Gotte die göttliche, dem Meßias die meßianische.

Wenn daher gesagt wird: **Du sollt Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen;** so wird verboten, die göttliche Anbetung

irgend jemanden zu geben, ausser Gotte und denen Gestalten, die als der Jehovah selbst reden. Wie aber dadurch nicht verboten wird, Könige als Könige, Gesandte Gottes als Gesandte Gottes, in morgenländischer Bedeutung anzubeten; so ist auch dadurch nicht verboten, dem Meßias und Sohne Gottes die ihm gebührende höhere Anbetung zu geben, deren Pflichtmäßigkeit und Beschaffenheit ich bald zeigen werde.

Wird also eine Anbetung des Meßias befohlen; **so wird die Ehre Gottes dadurch keinem andern, vielweniger den Göttern, gegeben;** Jes. 42, 8. sondern es wird Gott dadurch geehrt, wenn man seinen Offenbarungen Folge leistet, und den eingebohrnen Sohn Gottes in einer vorgezeichneten Bedeutung anbetet.

Es muß aber der Sohn Gottes sonder **Zweifel** (und vornemlich nach seiner Erhöhung) **angebetet werden.** Es sollen sich alle Knie vor ihm beugen. Phil. 2. Wenn wir etwas bitten in seinem Namen, oder als Christen, so will er es thun. Joh. 14, 13. Wie alle den Vater ehren; so sollen auch alle den Sohn ehren. Joh. 5, 23. Sogar alle Engel sollen ihn anbeten. Hebr. 1. Stephanus empfiehlt ihm seinen Geist. Act. 7. Paulus bittet, daß der Herr Jesus seinen Weg zu der Gemeine leite. Jesus giebt Weisheit. Luc. 21, 15. Er ist Matth. 18. mitten unter denen, die in seinem Namen versammlet sind, und (Matth. 28.) alle Tage, bis ans Ende der Welt, bey uns. Es wird oft von den Christen im neuen Testamente gesagt, daß sie den Namen des Herrn anrufen. Es ist aber das Wort Herr bey den Aposteln der gewöhnliche Name Jesu. Und

wer kann an dieser Pflicht zweifeln, da er der von Gott gesetzte König aller Könige, und Herr aller Herren ist? Das erwürgte Lamm ist mitten im Throne Gottes, Offenb. 5, 6. und würdig, Ehre und Preis zu nehmen. v. 12.

Aber nun ist zu untersuchen, wie die Anbetung beschaffen seyn müsse. Jesus ist nicht sein Vater; der Vater ist der allein wahre Gott. Die Anbetung Jesu ist also von der Anbetung des Vaters unterschieden. Man soll nicht bekennen, daß er der allein wahre Gott sey, sondern daß er der Herr, der Meßias, der Sohn Gottes sey, und zwar soll dieses Bekenntniß und diese Anbetung geschehen Phil. 2, 11. zur Ehre Gottes. Welches Gottes? Antwort: des Vaters, der von Jesu unterschieden ist. Sie soll geschehen, Joh. 14, 13. damit der Vater durch den Sohn geehret werde. Niemals wird gesagt, der Vater müsse zur Ehre des Sohns angebetet werden. Aber von aller Art der Verehrung des Sohns wird oft behauptet, sie solle zur Ehre Gottes des Vaters abzwecken, Gott, sein Vater, soll alles in allem seyn. 1 Cor. 15. Denn der ist selbst der Gott Jesu. Wir sind Christi, er ist Gottes. 1 Cor. 3, 23. Die Anbetung des Vaters und die Anbetung des Sohns sind also wesentlich unterschieden. Bey der letzten sollen wir nicht leugnen, sondern uns bewußt bleiben, es sey nur eine einzige Urquelle alles Daseyns, alles Lebens, aller Gnaden. Jesus, das vollkommenste Ebenbild Gottes, der sich auf eine Zeitlang vielmehr wirklich erniedriget hat, raubet sich keinesweges eine Gleichheit mit Gott. Phil. 2, 6. Es ist ferner merkwürdig, daß in den Offenbarungen Johannis niemals der

Sohn Gottes wegen der Schöpfung aller Dinge, welche durch ihn geschehen ist, verehret wird, sondern allemal theils wegen der Erlösung, (das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen u. s. w. Offenb. 5, 12.) theils wegen der ihm ertheilten Herrschaft eines Königes aller Könige, eines Herrn aller Herren. Die Ursache davon ist mir sehr geheimnisvoll, und wird sich in der Ewigkeit entdecken. So viel sehen wir itzund, daß wegen der ersten Schöpfung Gotte, dem Vater Jesu Christi, auch der unmittelbare Dank, die unmittelbare Ehre gebühre, obgleich der Logus die Mittelursache derselben gewesen ist. Hingegen um der Erlösung willen hat der Logus sich erniedrigt, und aus barmherziger Liebe ein niedriges Leben mit einem martervollen Tode beschlossen. Darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm (doch als dem Vater unterthan 1 Cor. 15.) alle herrschaftliche Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Endlich ist noch von der Anbetung Jesu dieses zu merken, daß es nach den Befehlen Jesu, und nach dem Beyspiele der Apostel, den Christen eine feyerliche Gewohnheit bleiben müsse, Gott, seinen und unsern Vater, seinen und unsern Gott, **welcher größer**, als er ist, Joh. 10, 29; Cap. 14, 28; Cap. 20, 17; Offenb. 3, 12; **durch Jesum Christum** mit Preis, Dank und Anbetung zu verehren. Ich sage, **durch Jesum Christum**, das ist, mit einem beständig unterhaltenen Andenken, daß Jesus sein eingebohrner Sohn sey, daß uns um seinetwillen Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu Theil werde, daß wir durch ihn in der bestmöglichen Erkenntniß des wahrhaftigen Gottes sind, und daß um seinetwillen unsre Anbetung, die wir als Christen thun, Gotte vorzüglich

sich gefalle. So bitten wir Gott; so danken wir ihm durch Jesum Christum. Dies ist die wahre Vorstellung von der dem Sohne Gottes gebührenden Anbetung. Alle sollen zwar den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Aber dieses Wort wie (Man sehe eine jede Concordanz) bedeutet sehr oft keine vollkommene Gleichheit und Einerleyheit der verglichenen Sachen. Die Christen sollen (z. E. Joh. 17, 12 und 21) eins seyn, wie der Vater und der Sohn. Wenn Worte eine unbestimmte Bedeutung haben; so müssen sie in einzelnen Fällen so erklärt werden, wie es vermöge vorbekannter Wahrheiten, vermöge der Analogie des Glaubens, geschehen kann und geschehen muß. Die Analogie des Glaubens aber ist da, daß Gott und Gottes Sohn, die Anbetung jenes und die Anbetung dieses, wahrhaftig unterschieden sind. Also erklärt man mit Recht die oben angeführten Worte durch folgende: Alle sollen den Sohn ehren (ohne Ausnahme Alle) wie sie (ohne Ausahme Alle) den Vater ehren. Aller Knie sollen sich beugen. Oder auch: Man soll den Sohn, auf eine so ähnliche Art mit dem Vater, verehren, auf welche keine Verehrung irgend eines andern Wesens erlaubt ist. Durch den Befehl der Anbetung Jesu wird also demselben die einzige Gottheit keinesweges zugeschrieben.

§. 17.

Nach allen diesen Betrachtungen werden wir uns weder wundern, daß der Name Gott kein eigenthümlicher und gewöhnlicher Name Jesu ist, noch auch, daß ihm derselbe zuweilen beyge-

legt wird. Darum ist dieser Name im gewöhnlichsten und erhabensten Verstande dem Vater eigen. Es wird aber zuweilen von Jesu gesagt, daß er Gott oder ein Gott sey, weil nach der Sprache der Schrift dieses Wort, ausser der eigentlichen auch uneigentliche Bedeutungen hat, welche bald höhere, bald geringere Grade einer vorzüglichen Würde anzeigen, und, weil der Sohn Gottes an Natur und Majestät keinen über sich hat, als Gott den Vater, und daher unter allen Geschöpfen keiner ihm gleicht. Doch ist wohl zu merken, er selbst habe sich niemals Gott genannt. Als er dessen beschuldigt wurde Joh. 10, 27-36, rechtfertigte er es zwar, wenn er sich in einer uneigentlichen Bedeutung einen Gott nennen wollte, aber er zeigte zugleich an, daß dieser Name nicht aus seinem Munde gegangen sey, sondern, daß er sich vielmehr den Sohn Gottes nennte. Die angeführte Geschichte muß nothwendig von den Freunden der Wahrheit mit großem Nachdenken gelesen werden. Denn damals war eine unumgängliche Gelegenheit, die Beschuldigung, daß er sich zu einem Gotte mache, zu gestehen, wenn sie wäre wahr gewesen.

Es ist die Frage, ob der Sohn Gottes jemals im A. Test. Jehovah genannt, oder ob geradezu gesagt werde, daß Jehovah der Meßias oder der Meßias Jehovah sey. Mir ist keine Stelle von dieser Art bekannt. Zwar kann der Messias Namen führen, entweder in buchstäblichen oder vorbildlichen Weissagungen, worinnen das Wort Jehovah mit einem Zusatze vorkömmt, z. E. Jehovah, der unsre Gerechtigkeit ist. Aber, man weiß, daß nach der prophetischen Benamung auch

auch andern Personen solche Namen gegeben werden, zum Denkmittel, was Jehovoh durch sie, oder zu ihren Zeiten thun wolle, oder gethan habe. Auch gehören alle Stellen nicht hieher, wo einerley Werk bald dem Messias, bald dem Jehovah zugeschrieben, oder die Verehrung und Verachtung des Einen eine Verehrung und Verachtung des Andern heißt. Denn daraus folgt keineswegs eine Gleichheit des Namens, vielweniger der Natur und Majestät, sondern nur eine Gemeinschaft derjenigen Werke und Verhältnisse, wovon geredet wird. Wegen dieser Gemeinschaft (§. 15.) werden die Namen verwechselt. Der Tag des Messias (z. E.) ist der Tag des Jehovah. Wer Jesu den Weg bereitet, bereitet ihn auch dem Jehovah, gleichwie derjenige, der die Apostel höret und verachtet, Jesum selbst höret und verachtet. Doch ist kein Apostel Jesus, und Jesus kein Apostel. Ich erinnere mich keiner Stelle des alten Testaments, wobey diese Anmerkungen nicht zureichend wären, zu beweisen, daß der Sohn Gottes weder Jehovah sey, noch genannt werde. Ueberdies ist der Sinn der Weissagungen des alten Testaments, oft vielen Schwierigkeiten unterworfen, und es ist aus einer oder einigen Stellen dieser Art wider die allgemeine und vorerkannte Analogie des Glaubens nichts zu schließen.

Im neuen Testamente aber sind einige merkwürdige Stellen, worinnen Jesu der Name Gott zugeeignet wird. 1.) **Im Anfange (vor Gründung der Welt) war der Logus; der Logus war bey Gott; der Logus war Gott. Dieser war im Anfange bey Gott. Durch ihn ist alles gemacht.** Joh. 1. Hier wird allerdings

dings gesagt, der Logus sey Gott. Er war nicht Mensch, nicht Engel. Und alles ist durch ihn gemacht, welches eine im alten Testamente unbekannte Wahrheit ist. Darf man sich also wundern, daß der Evangelist an diesem Orte, da er den Logus so viel als möglich beschreiben will, einen Gott nennt, und daß er sagt, er war ein Gott? Es ist ja der Name Gott dem Jehovah, der die einzige Gottheit hat, nicht so eigenthümlich, daß er ganz und gar keine andre Bedeutung leiden könnte. Einen Mißverstand dieser abgeänderten Bedeutung hat wahrlich der Evangelist nicht verursacht. Denn er spricht: **Der Logus war bey Gott, er war Gott, er war im Anfange bey Gott.** Er setzt den mißverstehlichen Satz zwischen die wiederholte Warnung, ihn nicht zu mißdeuten. Denn wer bey Gott war, der ist, wenn er auch Gott genannt wird, unstreitig in anderer Bedeutung Gott, als der, bey dem er war. Man kann nicht deutlicher schreiben, als der Evangelist geschrieben hat. Er nennt ihn Gott, weil durch ihn alles geschaffen ist, und kein Wesen mit Gott mehr Aehnlichkeit hat, als er.

2.) Röm. 9. **Christus kömmt nach dem Fleische aus den Vätern, welcher ist, ein über alles in Ewigkeit hochgelobter Gott. Nach dem Fleische,** das ist, nach dem äußerlichen Ansehen, nach dem menschlichen Leben, welches er durch Empfängniß und Geburt von Maria bekam, kömmt er von den Vätern, aber er war vorher schon Logus, und, aus der eben itzt angeführten Ursache, ein Gott. Er ist zur Rechten der göttlichen Majestät erhöht worden, er ist über alles, er ist anzubeten in Ewigkeit, er

ist ein über alles Anzubetender, nicht Mensch, nicht Engel, sondern eine Person, die unter allen die größte Aehnlichkeit mit Gott hat, ein über alles hochzulobender Gott. Diese Erklärung ist nicht den Worten zuwider. Sie ist der vorerkannten Analogie des Glaubens gemäß; sie ist also die wahre, und diese Worte sind kein Beweis dessen, was der Analogie des Glaubens zuwider ist.

3.) Thomas wollte dem Zeugnisse nicht glauben, daß Christus auferstanden sey. Er muß also wohl nicht geglaubt haben, daß er der einzige Gott wäre, und eine mit der einzigen Gottheit vereinigte menschliche Natur hätte. Er sieht und kennt den auferstandenen Jesum. Da spricht er zu ihm: **Mein Herr und mein Gott!** Ich gebe zu, Thomas habe Jesum seinen Herrn und Gott genannt. Aber welche Gottheit konnte er ihm in diesen Worten zueignen? Keine andre, als deren Wahrheit sich aus der Auferstehung abnehmen ließ. Diese Gottheit hatte nicht einmal so viel Herrlichkeit, als Jesu nach der Analogie des Glaubens zukömmt, welche die Apostel wegen der Macht der Vorurtheile aus allen Reden Christi nicht verstanden haben, wie sie selbst bezeugen. Denn **sie wußten nicht einmal** Joh. 20, 9, daß Christus von den Todten auferstehen müßte. Sie müssen nothwendig alle seine Versicherungen figürlich verstanden haben, sowohl, was seinen bevorstehenden Tod, als die Auferstehung, betrifft, und folglich durch den Tod in große Verwirrung gesetzt seyn. Die wahre Lehre von Christi überenglischer und göttlicher Herrlichkeit faßten die Jünger erst nach seiner Auferstehung und nach der Ausgiessung des heil. Geistes.

 4) Es

4.) Es ist ein großes Geheimniß, Gott ist geoffenbaret im Fleische u. s. w. Weil derselbe hernach den Engeln erschienen ist; 1 Tim. 3, 6. so darf man nicht zweifeln, hier werde von Jesu geredet. Der Logus, (sagt der Apostel) eine Person, die nach ihrem Ursprunge mehr als Mensch, mehr als Engel war, der eingebohrne Sohn Gottes, ein Gott in sehr erhabener Bedeutung, ist geoffenbaret im Fleische, ist ein schwacher Mensch worden. Ist dieses nicht Geheimniß genug? Ja! aber kein in sich selbst widersprechendes Geheimniß, kein solches, welches den ersten Wahrheiten der natürlichen und geoffenbarten Religion zuwider ist.

5.) Die übrigen Stellen, worinnen der Name Gottes mit den Namen Jesu verwechselt wird, als Act. 20, 28. Tit. 2, 13. und andre, lassen sich (§. 15.) durch die in der Gemeinschaft gegründete sehr gewöhnliche Namenwechselung erklären. **Auch war Gott allerdings in Christo, (2 Cor. 5) die Welt mit sich selbst zu versöhnen.** Gott, die Urquelle aller Gnaden, ist auch bey der Erlösung die eigentliche Hauptperson. Alles, was Christus als Erlöser that, war im eigentlichen Verstande sein Werk. Denn also hat Gott die Welt geliebt, (1 Joh. 3.) daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.

6.) Aber wie? **Es wohnt die ganze Fülle der Gottheit (Col. 2, 9.) in Christo leibhaftig.** Ein großer Theil der Welt wird sehr lange glauben, hier sey ein Beweis, daß Jesu Person die einzige Gottheit in ihrem ganzen Umfange habe. Aber mancher unpartheyischer Forscher der Wahrheit wird auch die Schwäche dieses Fehlschlusses ein-

einsehen. Denn vermöge der Worte (v. 8.) ist von einer Lehre nach Christo, oder die Christo gemäß ist, die Rede; davon sollen wir uns nicht abbringen lassen. Und warum nicht? Weil in ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; weil Gott in ihm nach der Bedeutung, worinnen er in jemanden wohnen kann, auf die vollkommenste Weise wohnt. Man merke, dies soll ein Grund seyn, warum wir ausser seiner Lehre keine höhere Weisheit suchen sollen. Also haben die Worte die Bedeutung, daß **die Offenbarung Gottes an die Menschen, welche beständig bleiben soll, in ihm auf die vollkommenste Weise gewesen und durch ihn gegeben sey. Alsdann bezieht sich das Wort leibhaftig theils auf die Wahrhaftigkeit dieses Vorzuges Jesu und seiner Offenbarungen, theils auf die schattenreichen Offenbarungen des alten Testaments.** Der Zusammenhang von v. 8-11. rechtfertigt diese Erklärung. Denn anfangs wird von der Philosophie, hernach von der Beschneidung geredet. Ja, vermuthlich bedeutet das Wort Christus, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt, gleichwie in sehr vielen Stellen des neuen Testaments nicht sowohl die Person, als die Lehre Jesu. Alsdann wäre so zu erklären: **In der Lehre Jesu ist beständig die ganze Vollkommenheit der Erkenntniß von Gott. Denn die Fülle der Gottheit ist dasselbe, als die Fülle Gottes.** Ephes. 3, 19. Daselbst wird aber die Fülle Gottes von der Erkenntniß verstanden. Mehr Schriftstellen, wo **Christus für die Lehre Christi** gesetzt wird, sind Col. 2, 6. Ephes. 4, 20. Und wären auch andre Erklärungen dieser Worte möglich, so muß doch allemal eine solche verworfen werden, die den

bekann

bekannteren Inhalte des Christenthums, oder der Analogie des Glaubens widerspricht. Es ist aber wahrlich die Analogie des Glaubens nicht diese, daß von Dreyen ein jeder, und nicht nur der Vater Jesu Christi, der allein wahre Gott sey, und die einzige Gottheit habe.

7.) Jesus ward Mensch und seinen Brüdern auf eine Zeitlang gleich, nicht vollkommen gleich, denn er blieb ohne Sünde; er behielt Wirkungen seiner himmlischen Abkunft; sondern er wurde ihnen so ähnlich, daß es eine Gleichheit heißen kann. Aber in dieser Aehnlichkeit blieb er nicht; er ist wieder über alles erhöhet zur rechten Hand Gottes. Er konnte mit Recht auch in seinem menschlichen Leben, wegen seiner besondern Natur, eben sowohl den ordentlichen Menschen entgegen gesetzt, als mit ihnen in eine Classe gesetzt werden. Wie vielmehr darf man ihn nach seiner Erhöhung Menschen entgegen setzen? Dies thut Paulus Gal. 1, da er behauptet, sein **Evangelium nicht von Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen zu haben.**

Also ist nach meinem Bedünken höchst deutlich, daß, obgleich Jesus einigemale Gott genannt wird, dennoch daraus nicht folge, daß er Gott in der gewöhnlichsten und erhabensten Bedeutung, daß er der einzige Gott sey, und die einzige Gottheit habe. Und eben diesen Irrthum kann man weder aus der ihm gebührenden Anbetung, (§. 16) noch aus der ihm von Gott mitgetheilten unergründlichen Macht, (§. 14.) noch aus der ihm mitgetheilten unergründlichen Erkenntniß, (§. 13) noch aus seiner Zeugung vor dem Anfange der

Welt,

Welt, nicht einmal mit einem scheinbaren Rechte beweisen. Die gewöhnliche Meynung wird nur durch die fast unüberwindliche Macht der jugendlichen Belehrung und des Vorurtheils wegen ihrer langen Dauer und großen Ausbreitung (Gott weiß, wie lange?) mächtig bleiben — zwar nicht zum Schaden derer, welche diese an sich unschädliche, fast allgemeine Meynung in der heil. Schrift gegründet finden und glauben; aber zum Schaden aller derer, die sich, wenn ihnen die Wahrheit verborgen wird, wegen des vermeinten Widerspruchs der Schrift und Vernunft, oder der Schrift und Schrift in klägliche Zweifel verwildern, oder ungeneigt bleiben, ein so vorgestelltes Christenthum zu untersuchen. Solcher Menschen sind schon unzählig viel, und ich sehe das Ende der traurigen Wirkungen nicht, wenn es denen, die gern nachforschen wollten, schwer gemacht wird, sich von dem nach meiner Meynung unstreitigen Verhältnisse des Vaters, Sohnes und Geistes, durch eine Schriftforschung, welche allemal von geübten Christen muß geleitet werden, unterrichten zu lassen.

§. 18.

Wir sollen an Jesum glauben. Allein, weil Jesus selbst sagt, Joh. 12, 44: **Wer an mich glaubt, der glaubt an den, der mich gesandt hat;** so ist klar, daß dieser Glaube auch eine Pflicht gegen Gott seinen Vater sey. Also erhellet keinesweges aus dieser Pflicht, daß Jesus darum, weil wir an ihn glauben müssen, die einzige Gottheit habe. Es war sogar die Pflicht der Israeliten, 2 Mos. 14, 31; 1 Chron. 20, 20, den Glauben an Gott durch den Glauben an Mosen und die Propheten auszuüben.

Auch

Auch sollen wir sowohl auf den Namen Jesu, als auf den Namen des Vaters und des heiligen Geistes getauft werden. Aber es ist höchst falsch, daß daraus erhellen sollte, sowohl Jesus als der heil. Geist habe nebst dem Vater die einzige Gottheit, ein jeder in ihrem ganzem Umfange. Denn was die Taufe auf den Namen Jemandes (und nicht nach der fehlerhaften Uebersetzung im Namen Jemandes) bedeute, zeigen zwey Schriftstellen, 1 Cor. 10, 2. Die Israeliten sind gleichsam auf Mosen getauft worden. Und die Jünger zu Ephesus, Apostg. 19, 3. waren auf die Taufe Johannis getauft. Auf Mosen zum Bekenntnisse des Glaubens, daß Moses ein göttlicher Gesandter und ein von Gott verordneter Gesetzgeber war. Auf Johannis Taufe, zum Bekenntnisse des Glaubens, daß Johannes, als ein Vorläufer des Meßia, mit Ankündigung der Vergebung der Sünden an die Bußfertigen, getauft, und, (wie wir hieraus sehen) seinen Lehrjüngern befohlen habe, Andre auf ein gleiches Bekenntniß zu taufen. Nun sollen wir an Jesum glauben. Wir sollen also auch auf seinen Namen, oder, welches einerley ist, Gal. 3, 27. auf ihn getauft werden, auf ihn, als eingebohrnen Sohn des Vaters; auf den Vater, das ist, auf den Gott Israels, in dessen Namen Jesus als eingebohrner Sohn gekommen ist; auf den heil. Geist, das ist, auf das Bekenntniß des Glaubens, daß den Aposteln das Evangelium Gottes und Jesu, durch den heiligen oder göttlichen Geist geoffenbaret sey, und, daß ihre Wunder durch ihn gewirkt worden.

§. 19.

Es ist noch übrig, etwas von der Natur Jesu zu sagen. Man kann eine einzige und in anderer Bedeutung auch zwey Naturen Jesu behaupten. Denn eine jede Person, ein jeder Geist hat eine einzige Fundamental-Natur, ein einziges Wesen, welches so alt ist, als der Geist selbst. Diese Natur, dieses Wesen, besteht in ursprünglicher Kraft und Fähigkeit eines solchen Geistes, vermöge welcher nur gewisse Arten von Wirkungen und Zuständen (nicht aber andre Arten) dürfen als mögliche Wirkungen und Zustände desselben angesehen werden. In dieser Bedeutung hat Jesus eine einzige Natur, nemlich die Natur des vor Gründung der Welt da gewesenen Logus, vermöge welcher er, als der eingebohrne Sohn Gottes, fähig war, sich zur Menschheit zu erniedrigen, und hernach wieder zu einer überenglischen und göttlichen Herrschafft und Herrlichkeit, zu einem allgemeinen Verweser des Reichs Gottes über die Geisterwelt, 1 Cor. 15, erhöhet zu werden. Aber man versteht auch unter einer Natur einen Inbegriff von Kräften einer Person, welcher zu gewissen Zeiten kann abgeändert werden. In dieser Bedeutung sind zwey Naturen Jesu auf einander gefolgt, vor seiner Menschenwerdung und nach seiner Menschwerdung. Denn in jenem Zustande war der Inbegriff der Kräfte ganz anders, als in diesem. Jene hat ihren Grund in der ersten; diese in der 2ten Zeugung; jene kann göttlich, diese menschlich heißen, wenn man nur jene eben so wenig in einer vollkommenen Gleichheit mit Gott seinem Vater, als diese in einer vollkommenen Gleichheit mit den Menschen, seinen Brüdern, setzet.

setzet. Denn er war den letzten offenbar ungleich; weil die erste Natur des Logus eben sowohl, als die außerordentliche Wirkung Gottes oder des heil. Geistes, in seinem menschlichen Zustande einen großen Einfluß auf den Inbegriff der Kräfte, seiner Erkenntniß und anderer Thätigkeiten hatte. Diese menschliche Natur ist abermals verändert worden durch die Auferstehung, Himmelfahrt und Erhöhung zur rechten Hand Gottes. Der Inbegriff der Kräfte ward damals auf eine sehr merkwürdige Art verändert. Also muß fast die menschliche Natur als zwiefach vorgestellt werden. Und alsdann würde man in dieser Bedeutung drey Naturen annehmen, nemlich die ursprüngliche, die erniedrigte und die erhöhete. Diese Naturen waren nicht zugleich, sondern folgten auf einander.

Aber, wie schon einmal gesagt ist, das Wort Natur ist gemißbraucht. Wenn von Jesu geredet wird; so verstehen die Meisten unter dem Worte Natur einen Gegenstand, welcher Verstand und Willen hat, und folglich, wenn sie es nur gestehen wollten, einen Geist. Sie behaupten, in Jesu sey nach der Menschwerdung ein doppelter Verstand und ein doppelter Wille, und also zwey Geister, welche aber von ihnen zwey Naturen genannt werden, um wenigstens mit einem Ausdrucke Jesum eine einzige Person nennen zu können. In der That aber ist allenthalben, wo ein doppelter Verstand und Wille ist, auch ein doppelter Geist. Und ein Inbegriff von zweyen Personen wird weder durch Verbindung und Gemeinschaft, noch durch einen einzigen persönlichen Namen, in eine einzige Person verwandelt. Daher pflege ich mich des Worts

Natur

Natur in der Betrachtung der Person Jesu zu enthalten, und kann ohne dasselbe meine Meynung deutlich genug durch das Wort Zustand vortragen. Drey höchstmerkwürdige Zustände sind in der Person Jesu auf einander gefolgt, der ursprüngliche, der erniedrigte, der erhöhete. Der erste hat einen großen Einfluß auf den mittleren, und alle beyde auf den letzten. Durch den ersten hatte er in seinem menschlichen Leben ein anschauendes Erkenntniß von Gott seinem Vater, von einer solchen Art, wozu kein Seraph fähig ist. Der zweyte verursachte in seinem dritten Zustande solche Folgen der Erfahrung, die ohne Menschwerdung nicht hätten entstehen können, und die ihm zu derjenigen Verwaltung des göttlichen Reiches, die er nach der Erhöhung bekommen hat, nothwendig war. Diese Wahrheit wird durch viele Aussprüche der Apostel, besonders in dem Briefe an die Hebräer, bewiesen.

§. 20.

Die Analogie des Glaubens, welche sich auf sehr viele verglichene Aussprüche der heil. Schrift gründet, ist eine Rechtfertigung folgender Wahrheit von demjenigen Gegenstande, welcher der heil. Geist genannt wird: Der heilige Geist ist die Ursache übermenschlicher Erkenntnisse und Kräfte in denen wahrhaftig göttlichen Gesandten, auch derjenigen heiligen Gesinnung, welche vermittelst des Evangelii von Christo in denen Gläubigen gewirkt wird, und welche in den Widerspenstigen, wenn sie sich nicht widersetzen, gewirkt werden könnte. Es ist überflüßig, einzelne Sprüche anzuführen.

Die Wirkung wird oft an Statt der Ursache gesetzt. Also wird oft die Wirkung des heil. Geistes in den Personen selbst der heilige Geist genannt. Dieser heilige Geist ruft in uns Abba! lieber Vater! Dieser giebt unserm Geiste, oder uns, Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind. Dieser vertritt uns bey Gott mit unausgesprochenen Seufzern, nemlich in gesendeten Trübsalen, denen wir uns unterwerfen, und davon wir doch gern befreyt seyn wollten. Wir beten alsdenn ohne Ausspruch, ohne Bestimmung um dasjenige, was Gottes Ehre befördert und uns wahrhaftig nützlich ist. An einem solchen Gebete hat Gott ein Wohlgefallen; er erhört es entweder eigentlich, oder uneigentlich. Diese durch den heil. Geist gewirkte christliche Unterwerfung im Gebete ist also gleichsam eine Fürsprache bey Gott für die Heiligen. Man sehe das 8te Capitel an die Römer. Eben darum werden auch oft die Wunder und die Weissagungen der Geist oder der heil. Geist genannt.

§. 21.

Vermöge dessen, was von dem heiligen Geiste schon bekannt ist, müssen wir nicht jedesmal, wenn vom Geiste Gottes geredet wird, den heiligen Geist verstehen. Sondern der Geist Gottes bedeutet sehr oft Gott selbst in Betrachtung einer jeden von seiner geistigen und unbegreiflichen Kraft und Wirksamkeit. So sagt Hiob (Cap. 33.): Der Geist des Herrn hat mich gemacht. So ist auch das Heer des Himmels (Ps. 33.) gemacht durch den Geist des Mundes Gottes. So kann (nach Ps. 139.) Niemand sich vor dem Geiste Gottes weder in der Höhe noch in der Tiefe verbergen.

Der

Der Geist Christi, der 1 Petr. 1, 11. in den Propheten war, ist nach meiner Meynung der Geist der Weissagung von Christo. Der Geist Christi bezeugte ihnen die Leiden und die darauf folgende Herrlichkeit, die in Christo seyn würden. Es wird Röm. 8, 9:16. von einem Geiste geredet, der bald Gottes Geist, bald Christi Geist genannt wird. Der Apostel sagt, daß derselbe in den Gläubigen wohne, daß er die Kinder Gottes treibe oder regiere, daß er ihnen von ihrer Kindschaft ein Zeugniß gebe, daß sie durch denselben das Fleisch tödten, und daß sie diesen Geist empfangen haben. Aus allen diesen verglichenen Redensarten ist zu schliessen, der gesagte Geist sey eine mit dem Glauben an das Evangelium gewirkte Gesinnung. Denn er ist ein kindlicher Geist, dem der knechtische (v. 15.) entgegen gesetzt wird. Daraus erhellet ferner, was Gal. 4, 6. der Geist seines Sohnes sey, welchen Gott in die Herzen seiner Kinder gesandt hat, und welcher in ihnen Abba! lieber Vater! ruft. Der Geist seines Sohnes ist nemlich die mit dem Glauben an seinen Sohn gewirkte kindliche Gesinnung. Derselbige Geist ist auch Gottes Geist, weil er dem Geiste der Welt entgegen gesetzet wird; 1 Cor. 2, 12. ferner, weil dieser Geist Gotte wohl gefällt, die Seele Gotte ähnlicher und gleichsam der göttlichen Natur theilhaftiger macht, und von Gott mit besonderm Wohlgefallen gewirkt wird. Derselbige Geist ist der in uns wohnende Christus, weil er unsre Gedanken, Begierden und Handlungen so regiert, daß wir nicht uns selbst, sondern Christo leben. Phil. 1. Daher ist dieser Geist auch das Pfand, daß, ob wir gleich sterben, Gott uns dennoch zu einer seligen Ewigkeit

Röm. 8, 11. erwecken werde. Aus allen solchen Redensarten ist nicht zu erweisen, daß der heilige Geist eine besondere vom Vater und Sohne unterschiedene Person sey, und von ihnen persönlich ausgehe. Dieses Wort Ausgehen ist sonder Zweifel von gleicher Bedeutung, als das Wort Gesendetwerden. Es erfordert nicht nur die grammaticalische Erklärung, daß wir dieses denken; sondern wir verbinden auch schlechterdings keinen Begriff mit dem Ausgehen, wenn es etwas anders bedeuten soll. Ueberdies wird zwar gesagt, daß der heil. Geist vom Vater gesendet werde, und auch, daß er von demselben ausgehe; aber von dem Sohne wird nur gesagt, daß er den heil. Geist vom Vater sende. Wenn also das Ausgehen etwas anders bedeutete, als Gesendet werden; so wäre die wahre Lehre diese, daß der heil. Geist vom Vater allein ausgehe, aber vom Vater und Sohne gesendet werde. Aber, da wir nicht Sachen erdenken müssen, wozu die Worte keine Gelegenheit geben; so ist es vergebens, das Ausgehen von dem Gesendetwerden unterscheiden zu wollen; ja es ist mir entsetzlich, daß ein altes und berühmtes Bekenntniß den Glauben an das besondere Ausgehen des Geistes vom Vater und Sohn, wider den Sinn des Evangelii, zur unentbehrlichen Bedingung der Seligkeit macht.

Eine jede Lehre von dem heil. Geiste, welche der unleugbaren Analogie des neuen Testamentes widerspricht, muß von dem, der dieses erkennt, verworfen werden. Nun ist der Vater Jesu, in dessen Namen er gekommen ist, oder der Gott der Patriarchen und Israels, gewiß der einzige Gott, der die einzige Gottheit hat; ihm

wird

wird keine Person an die Seite gesetzt, welche die einzige Gottheit auch haben sollte. Also ist es gewiß, der heil. Geist muß entweder keine besondre Person seyn, oder, wenn er eine Person ist; so kann er doch nicht nebst dem Vater die einzige Gottheit haben.

§. 22.

Es werden in der heil. Schrift von dem heil. Geiste eben so viel Redensarten gebraucht, die man nicht von einer besondern Person zu brauchen pflegt, als solche, darinnen von ihm persönlich geredet wird. Denn es ist einem jeden Leser des neuen Testamentes bekannt, daß der heil. Geist ausgetheilt, ausgegossen, daß man mit demselben gesalbt oder versiegelt, daß er in einem gewissen Maaße, und gleichsam ein Theil von ihm, gegeben werde. Dies sind keine gewöhnliche Redensarten für Personen. Aber der Geist, redet, ruft, regiert, wohnt, lehrt, u.s.w. Diese Worte bedeuten ordentlicher Weise persönliche Werke. Doch, da in allen Sprachen von Gegenständen, die keine Personen sind, öfterer persönlich, als von wirklichen Personen unpersönlich geredet wird; und da nach der Sprache der Schrift auch das Blut ruft, das Wort Gottes lehrt und tröstet, Friede und Krieg gesendet werden, und eine Kraft (Man merke das Wort!) **ausgeht**, (Luc. 6, 19. Cap. 8, 46. Marc. 5, 30.) und da also öfterer von einer Kraft, als besonders vom heil. Geiste das Ausgehen gesagt wird: so ist es klar, daß die Schriftstellen der ersten Art zwar nicht ganz für die Unpersönlichkeit des heil. Geistes entscheiden, weil Stellen der zweiten Art damit vergli-

chen werden müssen. Aber es erhellt dennoch, daß, wenn nicht neue Gegengründe erscheinen, die Meynung von der Unpersönlichkeit des heil. Geistes den Vorzug habe. Dieser Vorzug wird dadurch nicht gehoben, daß der heil. Geist einigemal ein Tröster und Lehrer heißt, und alsdann (mit dem persönlichen Pronomen) Er genannt wird. Denn wie oft heißt die Weisheit nicht eine Rathgeberinn, eine Lehrerinn, eine Trösterinn, eine Freundinn. Es scheint zwar ein Grund für die Persönlichkeit des heil. Geistes dieser zu seyn, daß er zuweilen mit dem Vater und Sohne zugleich in einerley Zusammenhang genannt wird. Wir sollen nemlich auf den Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes getauft werden, das ist, auf den Glauben und das Bekenntniß dieser Dreyen. Aber der Zweck der Taufe erfodert, daß der heil. Geist, er mag eine Person seyn oder nicht, mit dem Vater und Sohne zugleich genannt werde, weil wir glauben und bekennen sollen, daß das Evangelium der Apostel, welches sie nach der Himmelfahrt Christi predigten, ihnen von Gott und Jesu geoffenbaret, und also nach der noch unbestimmten Bedeutung (darinnen von der Persönlichkeit nichts vorausgesetzt werden darf) eine Wirkung des heil. Geistes sey. Denn, daß hier vornemlich der in den Aposteln wohnende heil. Geist und folglich eine Wirkung verstanden werde, die der Mensch fähig ist anzunehmen, erhellet deutlich aus Joh. 7, 39: **Der heil. Geist war noch nicht**; und Apostelg. 19, 2: **Wir, die wir auf Johannis Taufe getauft sind, haben noch nicht gehört, daß ein heil. Geist sey.** Es ist auch nicht ungewöhnlich, daß unpersönliche Gegenstände mit Personen in gleichem

chem Zusammenhange gesetzt werden. Die Formel ist bekannt: So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort! So auch Ephes. 6, 10: Seyd stark im Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Diese Stelle ist zugleich eine Widerlegung derer, die daraus, daß dem heil. Geiste selbst eine Kraft zugeeignet wird, schließen wollen, er sey selbst keine Kraft, sondern eine Person. Man sagt ja auch: die Kraft der Weisheit, die Kraft der Vollmacht. Eben eine solche Redensart ist Richt. 7, 18 : 20: Hie Schwerdt des Herrn und Gideon! Gideon, eine Person; Schwerdt des Herrn, eine Sache. So auch Apostg. 20, 32: Ich befehle euch Gotte und der Rede seiner Gnade.

Die Geschichte der Taufe Jesu wird von den Meisten für den stärksten Beweis gehalten, daß der heil. Geist eine besondre Person sey. Aber die Gestalt der Taube kann unmöglich weder der heil. Geist seyn, noch den heil. Geist enthalten, was man sich auch für Vorstellungen von ihm macht. Also ist das Herabfahren auf Jesum und das Ruhen auf ihm, eben sowohl eine figürliche Redensart, als daß der heil. Geist sich am Pfingstfeste auf jeden Apostel gesetzt hat. Man kann also aus persönlichen Redensarten, die offenbar figürlich sind, für die Persönlichkeit des heil. Geistes keinesweges etwas schließen; sondern in beyden Geschichten wird von dem Wunderzeichen persönlich geredet; von dem Wunderzeichen, sage ich, welches deßwegen geschah, daß die Anwesenden überführt werden mögten, Jesus und die Apostel wären mit dem heil. Geiste besonders begabt. Dieses herabfahrende und sich setzende Wunderzeichen wird der h. Geist genannt.

Paulus spricht 1. Cor. 12, 4-6: **Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist; es sind mancherley Aemter, aber es ist ein Herr; es sind mancherley Kräfte, aber es ist ein Gott, der Alles in Allem wirkt.** Aber diese Schriftstelle beweiset nicht, daß der heilge Geist eine besondre Person sey. Dennoch bin ich der Meynung, daß an diesem Orte durch dein Geist die Person Gottes, aber nicht eine solche Person, die von Gott, dem Vater Jesu, verschieden ist, gedacht werden müsse. Denn dieser Gott ist es, der Alles in Allem und auch die Gaben wirkt, und der hier nicht wegen seiner geistigen Natur, sondern darum ein Geist genannt wird, weil nach der ganzen Analogie der heil. Schrift Gott selbst, soferne er Ursache übernatürlicher Erkenntnisse und Kräfte in den Menschen ist, den Namen des Geistes oder des heil. Geistes führt. Die vorhergehende Schriftstelle wird also mit Recht auf folgende Art erklärt: **Die Lehrer und Mitglieder der Kirche haben zwar mancherley Gaben; aber dieselben kommen von einem und demselbigen heil. Geiste. Denn die verschiedenen Aemter haben alle die Absicht, das Reich des einzigen Jesu auszubreiten, und daher ist es auch ein einziger Gott, der Alles in Allem wirkt.** Der erste Satz vom Geiste, und der dritte von Gott, sind von einerley Inhalte, und ein einziger Satz in verschiedenen Worten. Diese Figur ist in der biblischen Sprache nicht ungewöhnlich. Der zweyte Satz aber von dem Herrn ist ein Beweis und eine Erläuterung des vorher und nachher zweymal ausgedrückten Satzes. Der kurz ausgedrückte Sinn der Worte ist also: **Die Aemter, wozu die Gaben gebraucht werden, haben**

einerley Zweck; also haben die verschiedenen Gaben oder Kräfte einerley Urheber, nemlich den heil. Geist oder Gott.

Als Ananias Petro log; so log er dem heil. Geiste. Apostg. 5. Die Redensart ist zwar persönlich. Aber es ist nun schon bekannt, daß von unpersönlichen Ursachen und Wirkungen persönlich geredet werde. Die ausserordentliche Kenntniß, die in diesem Falle der Apostel hatte, war eine ausserordentliche Wirkung Gottes. Wird Gott in dieser Wirksamkeit betrachtet; so heißt bald Gott selbst, bald diese Wirksamkeit Gottes, bald die Wirkung derselben, der heilige Geist. Auf solche Weise sehen wir nicht nur den allgemeinen, sondern auch den besondern Grund ein, warum von dem heil. Geiste, als der Ursache der übernatürlichen Gaben, bald persönlich, bald unpersönlich geredet werde. In der Geschichte des Anania wird persönlich von demselben geredet. Nun ist nach der Analogie des Glaubens die Person des heil. Geistes von der Person Gottes nicht unterschieden. Und daher sagt auch Petrus in demselben Zusammenhange: **Du hast dem heil. Geiste, du hast Gotte gelogen.** Und in eben diesem Verstande werden diejenigen, welche Tempel des heil. Geistes sind, 2 Cor. 3, 16. auch Tempel Gottes genannt.

Wir werden Ephes. 4, 30. ermahnt, den heiligen Geist Gottes, damit wir versiegelt sind, nicht zu betrüben. Nun sind wir eigentlich nicht mit der Person des heil. Geistes versiegelt, sondern mit einer Wirkung desselben, welche gleichfalls der heil. Geist genannt wird, und eine ausserordentliche Wirkung in der menschlichen

Seele seyn muß. Kurz, der heil. Geist ist hier eine gewisse Gesinnung der Gläubigen; derselben soll der Gläubige nicht zuwider handeln; diese soll er nicht betrüben. Hier ist zwar persönlich geredet; aber es ist eine ganz gewöhnliche Redensart, von irgend einer herrschenden Gesinnung oder Neigung zu behaupten, daß sie betrübet, oder daß ihr zuwider gehandelt werde. Die Liebe wird z. E. betrübt; also betrübt sich der den Gläubigen geschenkte Geist Gottes, oder die in ihnen gewirkte göttliche Gesinnung, wenn ihr, vermöge des Restes der fleischlichen Gesinnung, zuwider gehandelt wird.

Die Israeliten **erbitterten den heil. Geist**, der ihnen half. Jes. 63, 10. Diejenigen Christen, welche eine besondere von Gott, dem Vater Jesu verschiedene, Person des heiligen Geistes annehmen, werden dennoch einmüthig gestehen, daß der hier genannte heil. Geist nicht diese besondre Person sey; sondern, daß entweder Gott der Vater Jesu selbst, oder, wie einige behaupten, der Sohn Gottes, oder ein mächtiger Engel, verstanden werde, der auf Gottes Befehl und in Gottes Namen das Israelitische Heer durch die Wüsten führete.

§. 23.

Nach Erklärung aller dieser Schriftstellen, ist es, wie mich dünkt, sehr deutlich, daß wir aus den Worten der heiligen Schrift von dem heiligen Geist nicht nur für die Persönlichkeit desselben nichts entscheiden können, sondern, daß nach exegetischen Gründen vielleicht die andre Meynung (die den heil. Geist nicht von Gotte dem Vater Jesu,

Jesu, oder von seiner übernatürlichen Kraft in den göttlichen Gesandten unterscheidet,) einen sehr großen Vorzug habe.

Es ist aber sogar ein zureichender Grund da, um dessentwillen wir die Meynung einer besondern Persönlichkeit des heiligen Geistes als verwerflich ansehen müssen. Der erste Grund: **Wir kennen aus der heiligen Schrift keine Eigenschaft des heiligen Geistes, wodurch** er von Gotte, dem Vater Jesu, oder von seiner ausserordentlichen Wirksamkeit, oder von der Wirkung derselben, könnte unterschieden werden. Soll etwa das **Ausgehen** vom Vater und Sohne eine solche unterscheidende Eigenschaft seyn? Darauf ist schon geantwortet, weil **Ausgehen** so viel ist, als **Gesendet werden**, und weil der Geist Gottes alsdann in die Herzen gesendet wird, wenn Gott übernatürliche Wirkungen in denselben hervorbringt. Auch der Name **heilige Geist** ist kein Unterscheidungszeichen. Denn es wird schon durchgängig zugestanden, daß zuweilen Gott, der Vater Jesu, den Namen des heiligen Geistes führe. Es ist uns aber nicht erlaubt, wenn die Offenbarung nicht unterscheidet, Unterschiede zu erdenken, oder Namen von nicht geoffenbarten Unterschieden zu erfinden; kurz, es ist uns nicht erlaubt, die Personen, die gegen uns ein göttliches oder fast göttliches Verhältniß haben sollen, zu vervielfältigen. Es ist keinesweges gleichgültig, sondern vielmehr schädlich, wenn wir in der **Ausübung** unserer Andacht, vermöge eines herrschenden Lehrbegriffs, verbunden sind, Personen zu unterscheiden, davon wir keinen Unterschied, als den Namen denken, und davon wir doch eine jede gleichsam besonders

besonders anreden müssen. Der zweite Grund: Wir haben in der heiligen Schrift keinen Befehl, nebst dem Vater und dem Sohne auch den heiligen Geist anzubeten. Es ist auch kein Exempel einer solchen Anbetung da. Denn, daß wir auch auf den Namen des heiligen Geistes getauft werden müssen, hat, wie oben gewiesen ist, eine Ursache, durch welche die Persönlichkeit des heiligen Geistes keinesweges entschieden wird. Es wird zwar den Christen 2 Cor. 13, 13. **Die Gemeinschaft des heiligen Geistes** eben sowohl angewünscht, als die Gnade Jesu und die Liebe Gottes. Aber daraus folgt weder eine besondre Persönlichkeit, noch eine besondere Anbetung desselben. Der Apostel **wünscht erstlich** die Gnade Jesu, oder den Genuß des Vorzuges der wahren Christen vor Ungläubigen und andern Menschen; er **wünscht ferner die Liebe Gottes** zu ihnen und zwar abermals in einem vorzüglichen Verstande; nicht als wenn jene Gnade Jesu ohne diese Liebe Gottes seyn könnte, sondern, um die Wichtigkeit dieser Gnade Jesu anzuzeigen, mit welcher diese Liebe Gottes verbunden ist; er **wünscht endlich die Gemeinschaft des heiligen Geistes**, oder, daß sie alle den heiligen Geist haben und behalten mögten. Mit diesen Worten wünscht er, daß keiner unter den Corinthern der Wirkung Gottes, oder des heiligen Geistes, widerstehn, welche zur Heiligung ihrer Gedanken, Begierden und Werke bey Annehmung des Evangelii entstanden ist; denn dieser Geist Gottes im Menschen, diese heilige Gesinnung, ist das Pfand und Zeichen der Gnade Jesu und Liebe Gottes, die er ihnen schon angewünscht hatte. Sehr vortrefflich und lehrreich ist dieser Apostolische Wunsch;

aber ohne die Macht des Vorurtheils würde Niemand ihn zum Beweise brauchen, daß nebst dem Vater und Sohne auch ein heiliger Geist besonders müsse verehret und angebetet werden. Wäre nun aber der heil. Geist eine von Gotte, dem Vater Jesu, verschiedene Person; so wäre ihr Verhältniß gegen uns allerdings von dieser Art, daß sie eben sowohl, als der Sohn, müßte angebetet werden. Alsdann müßten ohne allem Zweifel Befehle und Exempel einer solchen Anbetung in der heil. Schrift stehen. Also ist der Mangel derselben ein zureichender Beweis, daß wir dem Vater und Sohne den heiligen Geist als eine besondre Person nicht zuordnen müssen. Der dritte Grund: Man findet Stellen der heil. Schrift, woselbst die **Erwehnung des heil. Geistes**, nebst dem Vater und Sohne fehlet, und wo sie unmöglich fehlen könnte, wenn die apostolische Lehre mit dem Ath. Bekenntnisse übereinstimmte. (1 Cor. 8, 6.) **Wir haben nur einen Gott, den Vater, von welchem, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind.** — Das dritte Glied würde hier fehlen, wenn die Lehre, die ich beurtheile, wahr wäre. (1 Tim. 2, 5.) **Es ist ein Gott, und ein Mittler.** — Es fehlt abermals ein drittes Glied dieses Satzes (Cap. 5, 21): **Ich bezeuge dir dieses vor Gott, vor dem Herrn Jesu Christo, und vor den auserwählten Engeln.** Hier sind zwar drey Glieder des Satzes, aber zwischen dem zweiten und dritten würde die Erwähnung einer höchstwichtigen Hauptsache fehlen, wenn sie nicht, da nur Personen genannt werden, fehlen müßte. (Offenb. 3, 5.) Jesus sagt: **Ich will den Namen des überwindenden Christen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.**

geln.

geln. Des heiligen Geistes ist abermals unter den Personen nicht erwähnt.

§. 24.

Weil nun der heil. Geist ein von dem Vater nicht persönlich unterschiedener Gegenstand ist; sondern bald Gott, der Vater Jesu selbst, bald eine gewisse Art seiner Wirksamkeit, bald sogar die Wirkung derselben, den Namen des heiligen Geistes führt; so muß von ihm nothwendig bald persönlich, bald unpersönlich geredet werden; so müssen sich Schriftstellen finden, darinnen dem **heil. Geiste selbstständige göttliche Eigenschaften** (gleich wie 1 Cor. 2, 10. die Allwissenheit) **und eben dieselben Wirkungen und Verhältnisse**, zugeschrieben seyn, die nach andern Schriftstellen Gotte zukommen, und so kann Jesus, **dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, den heiligen Geist ertheilen und vom Vater senden.** Denn er sendet nicht den Vater selbst, welcher, seiner Natur und Würde nach, nicht gesandt werden kann; sondern er sendet etwas, welches von dem Vater kömmt, oder er giebt, vermittelst der ihm von dem Vater verliehenen Kraft, allen denen, welchen er will, übernatürliche Erkenntnisse, Wundergaben und Kräfte der Heiligung, das ist, solche Kräfte, welche durch ihn von Gott kommen, und welche nach der gewöhnlichen Idee, die wir, vermöge der Analogie des Glaubens, mit dem Worte **heiliger Geist** verbinden müssen, allerdings Wirkungen des heil. Geistes sind. Dieser von Jesu den Aposteln ertheilte heilige Geist blieb bey **ihnen**, das ist, sie entbehrten niemals in irgend einem nöthigen Falle dieser

ausserordentlichen Belehrung und Wunderkraft. Allein, Gott und Gottes Sohn wußten nach ihrer unergründlichen Weisheit, wann dieselben nach dem Zwecke ihres apostolischen Amtes nöthig waren. Daher ihnen von Zeit zu Zeit neue Offenbarungen ertheilt wurden.

§. 25.

Dieses sey der Beschluß der Abhandlung von dem Verhältnisse Gottes, des eingebohrnen göttlichen Sohnes und des heil. Geistes. Ich habe sehr gültige Ursachen, den Ausspruch (1 Joh. 5, 7) **von den dreyen Zeugen im Himmel, die eins sind**, in keine Betrachtung zu ziehen. Denn erstlich, die gelehrtesten Ausleger gestehen, das Alterthum dieser Schriftstelle werde durch Vergleichung der Manuscripte und durch andre Gründe nicht einmal bis zur Wahrscheinlichkeit bestätigt; sondern es sey vielmehr gewiß, daß diese Worte, welche auch D. **Luther** in den ersten Ausgaben seiner Uebersetzung nicht hat, sich durch Zufälle in einigen Manuscripten befinden. Zweitens wären sie auch apostolisch; so würde aus einer Einheit, Uebereinstimmung oder Vereinigung der Zeugen, nicht einmal dem Scheine nach folgen, daß sowohl der Sohn als der heil. Geist die einzige Gottheit habe, welche nach der Analogie der heil. Schrift Gotte, dem Vater Jesu, zukömmt, der der allein wahre Gott ist. Drittens, selbst das Anschauen des Zusammenhangs zeigt einem jeden Untersucher, daß die angeführten Worte entweder nicht ächt sind, oder itzund von uns nicht verstanden werden. Der Apostel fängt v. 5. an, die Wahrheit, daß Jesus Gottes Sohn sey, als höchst wichtig

vorzustellen; er führt den Leser also v. 6. in die Erinnerung der Beweise zurück. Er sagt: Jesus ist gekommen und hat sich als den Meßias bezeugt, theils durchs Wasser, theils durchs Blut, theils durch den Geist. Erstlich durchs Wasser der Taufe, da er in seinem Namen zu taufen befohlen hat, welches ein bey den Juden angenommener Character des Meßias war. 2.) Durchs Blut, welches er theils als Versöhner, theils wegen der darauf folgenden Auferstehung, zur Bestätigung seiner Lehre, vergossen hat. 3.) Durch den Geist oder die Wunderkräfte, die er selbst hatte und seinen Aposteln mittheilte. Denn, setzt der Apostel hinzu, ein solcher Geist ist Wahrheit, oder bestätigt die Wahrheit. Verbinden wir nun den achten Vers unmittelbar mit dem sechsten; so dient alles zum Zwecke des Apostolischen Vortrages z. E. **Dieser Jesus ist gekommen mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut; auch zeugt der Geist, weil der Geist Wahrheit ist. Drey sind (also) die da zeugen, der Geist das Wasser und das Blut, und sie stimmen alle drey überein.** Sobald man aber etwas von dreyen Zeugen, die im Himmel sind, oder im Himmel ihr Zeugniß ablegen, zwischen setzt; so dienen diese Worte denen Menschen auf Erden, mit welchen doch der Apostel redet, nicht zum Beweise. Wir verstehen alsdann die zwischengesetzten Worte nicht, besonders, da derselbe Geist sowohl im Himmel als auf Erden zeugen soll. Aus Worten, deren Ursprung und Bedeutung im gleichen Grade zweifelhaft ist, muß man ohne und wider die Analogie des Glaubens keine Lehrsätze machen.

§. 26.

§. 28.

Die Untersuchung des Verhältnisses, welches zwischen Gotte, seinem Sohne und seinem Geiste ist, hat wegen des Vortrages der heil. Schrift große Schwierigkeit. Man kann auch nur von sehr Wenigen sagen, daß sie diese Untersuchung selbst anstellen. Wem sie leicht geworden ist, der hat eigentlich nicht untersucht; sondern, welches sehr natürlich ist, den Lehrbegriff der meisten itzigen Christen, ohne welchen keine Seligkeit zu hoffen seyn soll, und welcher unter diesem Character der zartesten Jugend schon eingepflanzt wird, in einzelnen biblischen Ausdrücken sonnenklar bestätigt gefunden. Ich sage, in einzelnen **biblischen Ausdrücken**. Denn, wer den Zusammenhang sorgfältig zu Rathe zieht, mehrere biblische Ausdrücke mit einander vergleicht, aus der Uebereinstimmung der verständlichsten Sprüche eine Analogie des Glaubens bildet, und dieselbe hernach bey Erklärung der dunkeln Stellen zu Hülfe nimmt, der untersucht auf die rechte Art, und wird die Schwierigkeiten dieses Geschäftes erfahren, besonders, wenn ihn die Wahrheit nöthigt, seine von Jugend auf angewohnten Gedanken zu bestreiten, und mit seinem vorigen Selbst immer uneiniger zu werden.

Wie ich itzt von dem eingebohrnen Sohne Gottes denke; so habe ich ohne Veränderung davon gedacht, seit dem ich vor vielen Jahren mit der Untersuchung der christlichen Religion zu Ende gekommen war. Aber die Frage von der Persönlichkeit des heil. Geistes, welche, weil keine practische Folgen daraus fliessen, mir allezeit we-

niger wichtig schien, hatte ich noch vor einiger Zeit nicht mit aller möglichen Sorgfalt untersucht. Und ich war also, wie meine vorigen Schriften zeigen, geneigt geblieben, der gewöhnlichen Meynung, doch nicht mit vollkommener Zuversicht, beyzustimmen. In diesem Zustande war es meine Pflicht, selbst meine Zweifel nur dunkel und von ferne zu zeigen. Nur vor kurzer Zeit fand ich nöthig, alle und jede Schriftstellen, die vom heil. Geiste handeln, oder davon zu handeln scheinen, (eine jede in ihrem Zusammenhange) exegetisch zu betrachten. So entstand meine itzige Ueberzeugung. Und ich schäme mich dieser Ungleichförmigkeit nicht, weil es sehr natürlich ist, nur nach und nach zur Erkenntniß mehrerer Wahrheiten zu kommen.

Ich habe so geschrieben, daß die vernünftigsten unter denen, die in dem Ath. Bekenntnisse keine Mängel finden, Widerlegungen meines Vortrages wünschen werden. Ich wünsche eben dasselbe. Denn, wenn einmal Christen über wichtige Lehrpuncte uneins sind; so ist es eine Pflicht, von beyden Seiten die anwachsenden Erkenntnisse unsers Jahrhunderts zur Bestätigung dessen, was man in der Lehre Jesu und der Apostel gegründet zu seyn glaubt, anzuwenden.

Wenn aber solche Widerlegungen alle mögliche gute Wirkungen haben sollen; so muß man niemals die Hauptmaterie des Streites darinnen suchen, ob diese und jene dunkle Schriftstelle, die ohne Zwang auf entgegengesetzte Art erklärbar ist, nach unserm Begriffe recht oder unrecht erkläret sey; sondern man muß mit seinem Gegner eine

gemein-

gemeinschaftliche unleugbare Analogie des Glaubens nach Untersuchung festsetzen, und alsdann auf die Bedeutung der dunkleren Schriftstellen schliessen. Mich dünkt, folgende Sätze sind, theils wegen der Analogie des Glaubens unleugbar, theils Grundsätze der gesunden Vernunft, denen man in wichtigen Sachen, auch nicht einmal dem Scheine nach, widersprechen muß. Ich wiederhole sie an dem Schlusse meiner Abhandlung mit Fleiß, weil die Wahrheit oder der Irrthum des vorgetragenen Lehrbegriffes vornemlich darauf ankömmt, nicht, ob eine oder die andre Schriftstelle eine andre Erklärung zulasse; sondern, ob die Analogie des Glaubens wahrhaftig folgende Sätze enthalte.

1) Der Name **Gott** bedeutet in der heil. Schrift unzähligemal eine einzige Person, einen einzigen Geist.

2) Die heil. Schrift hat keinen Ausspruch, dessen Inhalt und Zusammenhang uns veranlassen sollte, unter dem daselbst gebrauchten Worte **Gott** einen Inbegriff von mehrern Personen, oder ein solches Wesen zu verstehen, welches keine Person ist, sondern nur Personen zukömmt.

3) Die Bedeutung des Worts **Gott** ist von der Bedeutung des Worts **Gottheit** eben so unterschieden, als die Bedeutung des Worts **Mensch** von der Bedeutung des Worts **Menschheit**.

Anmerkung: Das Wort Gottheit, und das Wort göttlich Wesen, wenn es von einer Person, die Gott ist, unterschieden wird, sind von gleicher Bedeutung.

4) Die heil. Schrift lehrt durchgängig, es sey ein einziger Gott. Sie müßte aber vielmehr sagen, es sey eine einzige Gottheit, (oder ein einzig göttlich Wesen) wenn die Leser den itzund herrschenden Lehrbegriff hätten aus der Schrift lernen sollen. Denn das Wort Gott schließt die Idee einer Person in sich. Und die Redensart: es ist ein einziger Gott, ist nach dem Gebrauche aller Sprachen von keiner andern Bedeutung, als die Redensart: **Es ist eine einzige Person, welche Gott ist.**

5) Das Wort Gott hat in der heil. Schrift eine gewöhnliche und eigentliche, aber auch eine ungewöhnliche und uneigentliche Bedeutung. Nach der gewöhnlichen bedeutet es, den selbstständigen allerhöchsten Geist, und, weil ein Geist eine Person ist, die selbstständige und allerhöchste Person.

6) Der, in dessen Namen Jesus kam, ist der Vater dieses göttlichen eingebohrnen Sohns, ist der Gott Israels, ist der einzige Gott, wenn das Wort Gott in der gewöhnlichen Bedeutung genommen wird.

7) Die ganze Person Jesu wird von seinem Vater viel hundertmal dadurch unterschieden, daß jener (nicht Gott, sondern) Gottes Sohn, und dieser Gott genannt wird.

8) Der

8) Der Name Gott ist dem eingebohrnen Sohne nicht gewöhnlich, sondern ungewöhnlich. Er wird nur einige male von demselben gebraucht. (und zwar nicht in seinen eigenen Worten) Also ist klar, daß dieser Name alsdann in irgend einer ungewöhnlichen Bedeutung verstanden werde, woraus nicht folgt, daß Jesus die einzige Gottheit habe.

9) Aber es werden Jesu solche Vorzüge und Herrlichkeiten zugeschrieben, daß keine ungewöhnliche Bedeutung des Namens Gott erhabener ist, als in welcher dieser Name dem Ebenbilde und Abglanze des göttlichen Wesens zugeschrieben wird.

10) Jesus hat in keiner einzigen Betrachtung, Kräfte oder Herrlichkeiten, die er nicht nach der Analogie des Glaubens von seinem Vater haben sollte. Sie sind daher nicht selbstständig, und geben nicht die geringste Vermuthung, daß er die einzige Gottheit habe, in welcher eine jede Eigenschaft selbstständig ist.

11) Obgleich durch die Person Jesu alle Dinge gemacht sind; so ist doch kein Befehl und kein Exempel da, daß Jesus darum göttlich verehrt oder angebetet seyn müsse; sondern die in der heil. Schrift befohlene Anbetung desselben kömmt ihm als Erlöser zu, als dem Mittler zwischen Gott und Menschen, als dem gesetzten Könige aller Könige, und Herrn aller Herren, und zwar in der Absicht, daß Gott, der Vater Jesu Christi, eben dadurch vornemlich geehret werde. Also folgt aus der

Pflicht der Anbetung nicht, daß Jesus die einzige Gottheit habe.

12) Der Logus, oder der Sohn Gottes, oder Jesus, ist eine einzige Person, der in der heil. Schrift niemals ein doppelter Verstand, ein doppelter Wille zugeschrieben wird. Wäre dieses geschehen; so wäre Jesus nicht eine einzige Person, sondern nach dem Sprachgebrauche und dem unwidersprechlichen Urtheile der Vernunft, ein Inbegriff zweier Personen, die man vergebens Naturen nennen würde.

13) Eine ewige Zeugung ist eine zusammengesetzte Redensart, worinnen das Wort ewig alle, auch die unbestimmteste Bedeutung des Worts Zeugung wegräumt. Die ganze Redensart hat also keinen denkbaren Gegenstand, und wird auch in der heil. Schrift nirgends gefunden.

14) Gleichwie das Wort einziger Gott den Begriff einer einzigen Person in sich schließt; so bedeutet das Wort einzige Gottheit den Inbegriff der Eigenschaften, um welcher willen ein einziger Gott und folglich eine einzige Person, den erhabensten Namen eines einzigen Gottes hat.

15) Auch ist es überhaupt ein ganz undenkbarer Satz, daß eine nur einmal existirende Eigenschaft einer Person, eben sowohl dieser als andern Personen, einer jeden in ihrem ganzen Umfange, zukommen sollte.

16) Es ist er Analogie der heil. Schrift gemäß, von der Bedeutung des Worts heil. Geist dieses zu denken, daß er ein Name der Ursache von übernatürlichen Erkenntnissen und Kräften in göttlichen Gesandten, und von der übernatürlichen Heiligung der Christen sey. Nach derselben Analogie aber wird selbst die Wirkung des heil. Geistes in den Seelen oftmals der heil. Geist genannt.

§. 27.

Von dem Verhältnisse des Vaters, Sohnes und Geistes findet sich eine unter den meisten Christen itzund herrschende Meynung, nemlich die Athanasische vermöge welcher sowohl Vater, als Sohn, als Geist, ein jeder in der gewöhnlichsten und höchsten Bedeutnng Gott ist und die einzige Gottheit hat.

Vormals hat in vielen Gegenden eine andre, nemlich die Arianische Meynung geherrscht vermöge welcher der einzige Gott und der Sohn des einzigen Gottes, als Vater und Sohn, an Selbstständigkeit und Würde unterschieden sind, und der heil. Geist, entweder als eine unpersönliche Ursache oder als eine dem Vater und Sohne untergeordnete Person betrachtet wird.

Sabellius, der nicht vielen Beyfall fand, betrachtete den einzigen Gott gleichfalls als eine einzige Person, welcher als Schöpfer der Vater, und als die Ursache der Offenbarungen und Wunderkräfte der heil. Geist hiesse, und dessen Namen und Eigenschaften sich auch Jesus

wegen einer unvergleichbaren Vereinigung und Einwirkung zueignen könnte.

Die wenigen Socinianer aber leugnen, daß Jesus als Logus vor der Empfängniß ein Daseyn gehabt habe, und daß durch ihn die Welt geschaffen sey; ob sie gleich nicht leugnen, daß Jesus, besonders nach seiner Erhöhung, unter allen Geistern Gotte der ähnlichste sey, und als bevollmächtigter Verweser seines Reiches göttliche Majestät habe und mit der Anbetung verehret werden müsse.

Es ist nicht leicht, eine solche Analogie des Glaubens aus der heil. Schrift zusammen zu suchen, welche uns mit Zuverläßigkeit zu der wahren Meynung von diesem Verhältnisse bringt. Ein jeder wird sehen, welcher Meynung ich beytrete, ob ich gleich die Lehrsätze des Arius in den alten Schriften niemals gelesen, sondern meine Erkenntnisse bloß der Untersuchung der heiligen Schrift zu danken habe. Es ist der Wahrheit und der Pflicht zuwider, einen Menschen, der durch sein Verlangen nach Wahrheit und durch Untersuchung der heil. Schrift dahin gebracht ist, irgend einer von diesen vier Meynungen Beyfall zu geben, darum aus der Zahl der Christen oder derer auszuschließen, welche die Seligkeit durch Jesum Christum zu hoffen haben. Denn nach einer jeden von diesen Meynungen wird zugegeben, daß die Offenbarungen Gottes durch Jesum und die Apostel wahr sind, und daß Gott durch Jesum verehrt werden müsse, auch daß alle Worte und Werke Jesu göttliche Worte und Werke seyn. Die Mißhelligkeit der vier Meynungen

nungen besteht in der verschiedenen Einsicht von der Bedeutung der Worte Jesu und der Apostel, und ist keine solche Mißhelligkeit, die entweder die Pflichten der Christen, oder die Gründe der Beruhigung wegen ihrer Seligkeit betrift, obgleich, wie alsobald gezeigt werden soll, sowohl die Athanasische als die Socinianische Meynung die Wirkungen der Sünde und die Wichtigkeit des zweitens Lebens, wozu das menschliche Geschlecht durch Jesum erlöst ist, nicht so wichtig vorstellt, als nach der Arianischen geschicht. Und wenn man recht nachdenkt; so ist die Sabellische Meynung von der Socinischen nur den Worten nach unterschieden.

Der Arianer, besonders, wenn er den Logus, und den Geist oder die Seele Jesu für eine und dieselbe Person hält, stellt die Wirkungen der Sünde und die entgegen gesetzten Wirkungen der Erlösung so wichtig vor, daß die erste Person nach Gott, das vollkommenste Ebenbild und der eingebohrne Sohn Gottes, wirklich erniedrigt werden, wirklich in einen menschlichen Zustand herab steigen mußte, um durch die furchtbarste Wirkung der Sünde zu heben, und ohne Schaden der weisen Regierung Gottes seinen Brüdern ein zweites seliges Leben zuerwerben. Nach der Socinischen Meynung ist die leidende Person von einer weit geringern Wichtigkeit, und ursprünglich Mensch gewesen, aber nicht Mensch geworden. Der Athanasianer redet zwar von der leidenden Person Jesu weit erhabner, als selbst der Arianer; sie ist ihm gleichwie der Vater, der einzige Gott. Aber in welchem Verstande? In keinem andern, als

weil Jesus, als ein Inbegriff sowohl des einzigen Gottes als auch eines Menschen, betrachtet wird. In diesem Inbegriffe findet er einen doppelten Willen, einen doppelten Verstand, und doch nur eine einzige Person, weil er zwey, nach seinem Begriffe, sehr vereinigte Personen nur zwey Naturen nennen will. Jesus ist ihm der mit einem besondern Menschen vereinigte Logus. Der Logus hat ihm die einzige Gottheit oder ein ganz und gar unveränderliches Wesen, das keiner Zustände und Abänderungen fähig ist. Nur der Mensch in Jesu leidet alles, der Logus bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit, was er ist. Denkt man diesem Begriffe genau nach; so ist sogar alle Vereinigung des Logus und des Geistes Jesu unmöglich. Denn eine Vereinigung die nicht war, und hernach ist, macht einen doppelten Zustand dessen, der vor der Vereinigung war. Der Logus aber soll ganz und gar keiner Veränderung fähig seyn, wobey der Begriff einer möglichen Vereinigung verschwindet. Aber gesetzt, der Athanasische Lehrbegriff wäre in soweit verbessert, daß die Möglichkeit einer geheimnißvollen Vereinigung übrig bleibt; so ist doch der Logus nach diesem Begriffe nicht vom Himmel in die Welt gekommen; im geringsten nicht erniedriget; im geringsten nicht den Menschen ähnlicher noch leidens fähig worden; sondern hat nur, bey und nach der Empfängniß eines Menschen von der Maria, in denselben auf eine so genaue Art gewirkt, daß man dem Inbegriffe beyder den Namen einer einzigen Person geben kann; er selbst aber, der Logus, blieb in derselben Herrlichkeit und in dem vollkommenen Genusse der einzigen Gottheit, welche die

die seinige und auch des Vaters, und des Geistes ist. Wenn eine angewöhnte Denkart es nicht verhindert; so muß ja ein jeder sehen, daß alsdann der Logus nichts für die Menschen gelitten habe, auch daß seine Vereinigung mit dem, was von Maria gebohren ist, zugleich und in demselben Verstande eine Vereinigung sowohl des Vaters als des Geistes mit eben diesem Gebohrnen sey, weil die Wirksamkeit der Vereinigung eine äusserliche (eine Actio ad extra) ist, die nach dem beurtheilten Lehrbegriffe immer allen dreyen zugleich, und im gleichen Verstande zukömmt. Nach diesem Systeme geschicht das Werk der Erlösung durch lauter paßive Veränderungen eines Wesens, welches nicht Logus sondern nur ein ausserordentlich gebohrner Mensch ist, und von dem Logus, ohne das geringste Leiden desselben, nur solche sonderbare Einflüsse hat, daß ihre Vereinigung eine einzige Persönlichkeit soll genannt werden. Ich trage also die sehr wichtige Frage vor, ob die Worte: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab** — eine eigentlichere, eine lehrreichere, und eine uns gegen den Logus mehr verpflichtende Bedeutung habe, wenn man dem Athanasischen und Socinischen, oder wenn man dem Arianischen Lehrbegriffe folgt, besonders, wenn der letztere durch die wahre Einheit der Person des Logus und des Geistes Jesu bestimmt wird?

Der Athanasische Lehrbegriff scheint mir zugleich die heilige Schrift und zugleich die Vernunft, und beyde im hohen Grade, wider sich zu haben, und vermöge der durchgängigen Mey-

Meynung, daß er ein unstreitiger Hauptsatz des ersten Christenthums sey, manchen gefährlichen Unglauben und quälenden Zweifel zu veranlassen.

Aber der Socinische Lehrbegriff ist gleichfalls der heiligen Schrift sehr zuwider. Was ist nach demselben die Herabkunft Jesu von Gotte, seinem Vater, und von dem Himmel? Wie gezwungen ist alsdann die Erklärung, daß er Fleisch geworden sey? Wie unbedeutend ist alsdann seine Erniedrigung? Wie kühn ist es, mit dem Socinus ein vor dem Antritte des Amtes geschehenes Hinaufsteigen Jesu gen Himmel anzunehmen, davon die Evangelische Geschichte keine Sylbe erwähnt? Wie sonderbar muß alsdann das Wort Welt und das Wort Alles erklärt werden, wenn Joh. 1. gesagt wird, daß durch Jesum die Welt und alle Dinge gemacht sind? Wie viel verschwindet alsdann von der offenbar in der heiligen Schrift behaupteten vorzüglichen Aehnlichkeit Jesu mit Gott, wenn keine ursprüngliche Aehnlichkeit war? Wie weit geheimnißvoller ist es alsdann, daß die von Maria zum ersten Daseyn empfangene Person, hernach den erhabensten Gesellschaften der Geisterwelt als anbetenswürdiger König aller Könige vorgesetzt wird? So lange eine gewisse Anzahl von Schriftstellen nicht können ausgelöscht oder verdächtig gemacht werden, so lange wird auch die Socinische Meynung ungegründet bleiben, und nur darum Beyfall bey einigen finden, weil sie aus einem grossen Widerwillen wider die Athanasische Meynung, nach einem gewöhnlichen Triebe der Menschen, sich zu weit von derselben entfernen.

Die Kirchenväter vor der Nicänischen Versammlung hatten die Lehrsätze von dem Verhältnisse des Vaters, Sohnes und Geistes nicht auf eine methodische Art aus der heiligen Schrift entwickelt, sie sahen vornemlich auf das Practische des Christenthums, welches, ob man gleich keine geoffenbarte und erkannte Wahrheiten geringe schätzen muß, dennoch durch keine von den vier Meynungen einen beträchtlichen Abbruch leidet. Es ist zu vermuthen, daß der eine von dem andern in diesen Meynungen unterschieden gewesen sey. Wenigstens habe ich angeführte Worte der alten Kirchenväter gelesen, davon mit grosser Wahrscheinlichkeit einige für diese, andre für eine andre Meynung gebraucht werden könnten. Auch ist es gewiß, daß einige der Kirchenväter, die noch itzund rechtgläubig genannt werden, eben darum alle göttliche Erscheinungen des alten Testaments dem Sohne Gottes zugeeignet haben, weil der höchste unsichtbare und unveränderliche Gott nicht erscheinen könnte. Daraus aber erhellet wenigstens so viel, daß solche Kirchenväter nicht von der itzund herrschenden athanasischen Meynung gewesen sind. Aus dem, was mir von Andern vorgearbeitet ist, könnte ich also meinen Lehrbegriff durch die Autorität einiger heiligen Väter ohne Mühe bestärken. Aber ich habe mich in diesen Waffen nicht geübt, weil ich sie allezeit mehr für blendend als für stark gehalten habe.

Die Arianische Meynung hat einmal an vielen Orten der Christenheit geherrscht, wo itzund die athanasische herrschend ist. Diese Veränderung hätte nicht geschehen können, wenn die

Arianer

Arianer niemals eine solche bürgerliche Toleranz des Vortrags der athanasischen Meynung ausgeübt hätten, als itzund an vielen Orten dem Vortrage der Arianischen Meynung wird versagt werden. Wenn der Vortrag einiger Dissentienten der herrschenden Meynung wirklich Gefahr bringt; so muß die Wahrheit entweder auf der schwachen Seite, oder die Unterweisung des Publici von der Wahrheit sehr schlecht beschaffen seyn. Ein Lehrsatz mag herrschen oder von der herrschenden Kirche geduldet, oder verhindert, verboten und verfolgt werden; so kann er doch in allen diesen Fällen eben sowohl Wahrheit als Irrthum seyn. Gott befördre die Wahrheit; Gott befördre die christliche Liebe unter denen, die nach ihrer Einsicht, in ihrem redlichen Urtheile über die Wahrheit nicht übereinstimmen!

VI.
Abhandlung
von der Erbsünde und der moralischen Verbesserung.

§. I.

Der Stammeltern erste Sünde bestnad darinnen, daß sie nach Ueberredung des Teufels, einen bisher geglaubten Befehl Gottes und die gedrohete Strafe der Uebertretung nicht länger glaubten. Die Wichtigkeit dieser und jener Sünde vor Gott, und die Nothwendigkeit, oder Entbehrlichkeit einer schweren Strafe derselben, läßt sich von den kurzsichtigen Menschen nicht beurtheilen, da sie das Reich Gottes und die Verbindung der Dinge nicht kennen.

Es muß diese Sünde vor Gott sehr wichtig gewesen seyn; denn er mußte nach seiner unergründlichen Weisheit höchstwichtige Strafen darüber ergehen lassen. Der Zustand der Stammeltern ward dadurch sehr verändert. Sie fingen an, aus einer Ursache, die wir nicht wissen, sich ihrer Blöße zu schämen, und sich darum vor der göttlichen Erscheinung zu verbergen; sie erkannten auf die erste Anfrage, weil sie sich durch die Verführung entschuldigten, das Unrecht ihrer Handlung; der angenehme Aufenthalt in Eden, und der Genuß des Lebensbaums ward ihnen verwehrt, die Beschwerlichkeit der Nahrung auf einem unfruchtbaren Acker, die Geburts-

schmerzen und eine unangenehme Unterwürfigkeit des Weibes, auch der bevorstehende leibliche Tod, wurden von Gott ihnen beyderseits angekündiget. Die Erfahrung lehret, daß diese traurigen Zustände und Schicksale gleichfalls allen ihren Nachkommen bestimmt sind. Paulus versichert uns Röm. 5, 12. bis 19, daß durch diese erste Sünde der Stammeltern sowohl Sünde als Tod über das ganze menschliche Geschlecht allgemein geworden ist, welches 1 Cor. 15, 21. 22. von ihm bestätigt wird, und dem David schon bekannt gewesen seyn muß, welcher Ps. 51, 7. klagt, aus sündlichem Saamen gezeugt zu seyn. Solche Gerichte Gottes sind der menschlichen Vernunft allerdings Geheimniß, weil sie die Weite des göttlichen Reichs und seiner Regierung nicht kennt. Doch nur eine zu stolze Vernunft wird in dieser Lehre einen Widerspruch mit klaren Grundsätzen vorgeben.

§. 2.

Die bescheidene Vernunft aber, muß sich bey einer solchen geheimnißvollen Erkenntniß beruhigen, und wird es desto eher thun können, wenn sie bedenkt, daß die Vorsehung Gottes über die Menschen mit seiner uns unbekannten Vorsehung über die andern Theile der Geisterwelt in einer uns angezeigten, aber nicht erklärten, Verbindung stehe. Denn es war der Teufel, der die Menschen verführte, und dadurch ein uns unbekanntes Recht bekam, ihren Tod zu fodern. Joh. 8, 44. Offenb. 12, 9 Cap. 20, 2. 10. Weish. 2, 24. Hebr. 2, 14. Ihm war die durch Christum geschehene Erlösung der Menschen ein besonderes Gericht, daher er auch auf eine uns

uns unbekannte Weise als geschäftig dabey beschrieben wird, Joh. 12, 31. Cap. 14, 30. Cap. 16, 11. Durch die Erlösung hat Jesus die Werke des Teufels zerstört. 1 Joh. 3, 8. Ja die mannigfaltige Weisheit Gottes ist dadurch den Fürsten und Herren in dem Himmel bekannt worden. Ephes. 3, 10. Daher ist es klar, daß derjenige aus den Nachkommen Adams, der der Schlangen den Kopf zertreten, und dessen Fersen sie verletzen sollte, kein anderer als der Erlöser sey, und daß wir also die Worte von dem Kriechen der Schlange auf ihrem Bauche metaphorisch von der Schande und dem Schaden der vereitelten Absicht des schlangenmäßigen Satans erklären müssen.

Doch ist uns unbekannt, wie bestimmt oder unbestimmt die Stammeltern diese Worte verstanden haben. Eben so wenig wissen wir, ob ihnen vor der ersten Sünde bekannt gewesen sey, von welchen traurigen Schicksalen aller ihrer Nachkommen dieselbe eine Ursache werden sollte. Mir ist vermuthlich, daß sie es wußten; und eben dadurch vergrössert sich der Begriff von ihrer Sünde.

§. 3.

Von den Menschen wird in zweyerley Verstande gesagt, daß sie ein Ebenbild Gottes sind oder seyn können. Das allgemeine Ebenbild Gottes ward durch die Schöpfung, und ist 1 Mos. 1, 26. 27. und Cap. 3, 22. der anerschaffne Vorzug der Menschen vor allen übrigen Geschöpfen auf Erden, oder die Fähigkeit zur Vernunft, zur Unterscheidung des Guten und des Bösen,

worauf auch ihre Herrschafft über die Thiere beruhet. Dies allgemeine Ebenbild Gottes ist, wie den Stammeltern, also allen ihren Nachkommen anerschaffen, es ist allen wesentlich. 1 Mos. 9, 6. Jac. 3, 9. **Das moralische Ebenbild Gottes** aber, ist eine weise und tugendhafte Gesinnung der Seele, wornach ein jeder Mensch trachten muß. In eben dem Grade, in welchem ein Mensch diese Gesinnung hat, besitzt er das moralische Ebenbild Gottes, gleichwie die lasterhafte Gesinnung das Bild des Teufels genannt wird.

Paulus redet Ephes. 4. 24. und Col. 3, 10. zu Menschen, welche im hohen Grade zu Lastern verwöhnt gewesen waren, wie die meisten Juden und Heiden zu seiner Zeit vor ihrer Bekehrung zum Christenthume. Diese ermahnet er, eine **neue Menschheit** anzuziehen, die in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit nach Gott oder Gottes Bilde erschaffen oder eingerichtet ist. Ihren vorigen sündlichen Zustand nennt er den **alten Menschen** oder die alte Menschheit. Die Abänderung, welche nach und nach vor sich geht, nennt er, theils wegen der Wichtigkeit, theils weil sie Gott durch ausserordentliche Mittel verursacht, gleichsam eine Umschaffung. Aber aus solchen Sprüchen erhellet nicht, daß, und in welchem Grade die Stammeltern gleich im Anfange ihres Lebens, oder wenigstens vor ihrer ersten Sünde, dieses moralische Ebenbild Gottes gehabt haben. Die Geschichte **Mosis** erwehnt **nichts von den vorgängigen Erkenntnissen, oder von einer rechtschaffenen Heiligkeit** des Willens der Stammeltern. Vielmehr wird 1 Mos. 2, 20. angezeigt, daß sogar die Sprache und

und Benennung der Dinge, dieses erste Mittel der anwachsenden Vernunft, dem Adam unbekannt gewesen sey, und ein Umgang mit ausserordentlichen Erscheinungen ihn dazu veranlassen mußte. Welche Heiligkeit des Willens ist bey diesen Umständen zu vermuthen? Wie wenig zeigt sich dieselbe in der Art der Verführbarkeit der Stammeltern? Denn sie wollten ihre Erkenntnisse und Aehnlichkeit mit Gott durch den Genuß einer Frucht vermehren, weil ihnen jemand, der sich nicht Gott nannte und nicht in Gottes Namen kam, versicherte, dieses wäre ein Mittel dazu, das ihnen Gott gleichsam aus misgünstigen Absichten verborgen hätte. Nur mäßige Grade der Erkenntniß und eines wohlgeordneten Willens, die durch jetzige Erziehung können veranstaltet werden, würden die Stammeltern vor einer solchen Art der Verführung in vollkommene Sicherheit gesetzt haben.

§. 4.

Warum aber eine solche Sicherheit Adams und seines Weibes nicht zuvor von Gott mittelbar oder unmittelbar gewirkt sey, oder warum der Allweise, welcher ihre Schwachheit kannte, diese sieghafte Verführung des Teufels zuließ, das sind solche Fragen, worauf wir zwar insbesondere keine Antwort geben können, aber in Ansehung welcher uns dennoch die allgemeine Antwort auf die Frage von der Zulassung des Bösen befriedigen muß. (Man sehe dieselbe §. 75. in dem **Versuche für die Wahrheit**).

Das allgemeine Ebenbild Gottes ist also an keinem Menschen verlohren; auch kann kein Mensch sagen, daß er das moralische

Ebenbild Gottes gehabt und verlohren habe; sondern ein jeder nähert sich demselben durch Verbesserung seines Verstandes und Willens, wie die Stammeltern sich gleichfalls demselben auch nach der ersten Sünde genähert haben. Denn von einem plötzlichen Verluste einer anerschaffenen Weisheit und Heiligkeit schweigt die ganze heilige Schrift.

Es ist uns nur bekannt, daß die Ursache der ersten Sünde nicht angebohren war, weil die Stammeltern nicht durch Geburt ihr Leben hatten; und daß hingegen wir alle durch die Uebertretung Adams eine angebohrne Ursache der Sünden haben, eine solche Ursache, woraus unfehlbar Sünden erfolgen, wodurch die Annehmung des moralischen göttlichen Ebenbildes in einigen Umständen unmöglich, in andern schwer gemacht wird. Diese angebohrne **Erbsünde** wirkt zwar immer weniger, je sorgfältiger gewisse moralische Mittel, und besonders eine verbessernde göttliche Offenbarung angewendet werden; aber ganz und gar verläßt uns die Erbsünde nicht vor dem Tode. Sie hört vor dem Tode Röm. 7. und Gal. 5, 17. nicht gänzlich auf zu wirken.

Allein was hatte das erste Verbrechen für vorgängige Ursachen? Darauf läßt sich keine bestimmtere Antwort geben, als daß es entsprungen sey, aus den Seelenumständen der Stammeltern vor dem Falle, aus den äußerlichen Umständen Edens, aus dem Verbote Gottes, und aus der Verführung des Satans. Durch alles dieses zusammen, war die erste Sünde entschieden; und dennoch frey. (Man sehe den **Versuch für die Wahrheit** §. 38-52.) Wer aber, (um

der

der Rechtfertigung Gottes bey zulassender unfehlbarer Prädestination des Bösen nicht nachzudenken,) die Ursache der ersten Sünde in einem unentschiedenen und doch wirklich gewordenen Mißbrauche der Freyheit findet, der widerspricht nicht bloß schwerern Wahrheiten der Vernunft, sondern auch ganz deutlich seinem eigenen Satze. Denn ein Mißbrauch ist schon eine Handlung und eine Sünde. Der Mißbrauch der Freyheit also, welcher schon selbst Sünde ist, kann keine Ursache der ersten Sünde seyn. Spricht man aber, die erste Sünde war selbst ein Mißbrauch der Freyheit; so giebt man ihr nur einen neuen Namen, oder sagt nur, was das eigentliche Sündliche darinnen gewesen sey. Aber durch solche Behauptung wird die vorgängige Ursache der ersten Sünde weder ganz noch zum Theile dem forschenden Verstande angezeigt.

§. 5.

Die Erbsünde ist keine willkührliche That oder Gesinnung, und gehört nicht zu denen im eigentlichen Verstande strafbaren Sünden; sie ist aber eine Folge des strafbaren Falls der Stammeltern, und eine Ursache der strafbaren Sünden, die von jedem Menschen geschehen. Sie wird Sünde genannt, vermöge einer in der heiligen Schrift sehr gebräuchlichen und figürlichen Redensart, vermöge welcher die Ursache für die Wirkung und diese für jene gesetzt wird. Weil sie eine Ursache der Sünden ist; so ist sie mittelbar eine Ursache der Strafe, und besonders des über das ganze menschliche Geschlecht ausgebreiteten Todes. Nicht mit Wohlgefallen, sondern mit Mißfallen wird

sie von Gott angesehen und zugelassen. Und weil wir, wie ich hernach zeigen will, das zweite Leben oder die Auferstehung dem Erlöser des menschlichen Geschlechtes zu danken haben; so ist es ausgemacht, daß die unergründliche Weisheit der göttlichen Regierung dem menschlichen Geschlechte keine Auferstehung würde bestimmt haben, wenn die **Erlösung** nicht von **Ewigkeit** beschlossen wäre. In diesem Falle, welcher aber itzund nicht Statt findet, würde also das menschliche Geschlecht entweder nicht fortgepflanzt seyn, oder nach dem leiblichen Tode ihm keine Auferstehung bevorstehen; sondern der leibliche Tod wäre alsdann entweder mit einer gänzlichen Zernichtung des Lebens verbunden, oder auch ein Anfang eines solchen uns unbekannten Zustandes der Seele, auf welchen niemals eine Auferstehung, niemals eine neue Verknüpfung mit einem eigenthümlichen Körper erfolgen würde. Der Tod ist also allerdings eine Folge der Erbsünde. Aber dieses wird nicht angezeigt durch die Worte Röm. 6, 23: **Der Tod ist der Sünden Sold.** Denn daselbst wird nach dem Zusammenhange v. 21. von einem Tode geredet, welcher eine Frucht und Wirkung eines sündlichen Wandels genannt wird, und mit dem der Apostel das aeonische Leben vergleicht. Dieser Tod ist vielmehr der Zustand der Verurtheilten nach dem jüngsten Gerichte.

Man kann mit Recht sagen, daß die **Erbsünde in uns wohne.** Aber es wohnen in uns auch die Folgen der Erbsünde und derer lasterhaften Gedanken und Thaten, welche zu den wirklichen oder eigentlichen Sünden gehören, und böse Verwöhnungen des Verstandes und Herzens

zens sind. Wenn Paulus Röm. 7. von einer in dem Menschen wohnenden Sünde redet; so sieht er vornemlich auf diese Verwöhnung.

§. 6.

Alle Menschen sind Röm. 3, 13. Sünder, welche nach den weisen Gerichten Gottes Strafe verdienen. Ein Kind in Mutterleibe ist schon eine solche Person, welche, wenn sie ins menschliche Leben wirklich eintritt, ein eigentlicher und wirklicher Sünder wird, und folglich zu einem sündhaften Geschlechte gehört. Und eben darum kann die göttliche Weisheit demselben kein ununterbrochnes Leben schenken; es muß früh oder spät sterben, und, wenn es den jüngsten Tag erreicht, die Verwandlung, oder den augenblicklichen Tod, leiden. Wäre die Erlösung nicht geschehen; so würde für ein in Mutterleibe gestorbenes Kind eben so wenig eine Auferstehung und künftige Seligkeit zu erwarten seyn, als für einen erwachsenen Menschen. Denn Paulus versichert Röm. 5, 12-20. und 1. Cor. 15, 22, daß, gleichwie durch Adams Sünde alle sterben, also durch Jesu Erlösung alle Menschen auferstehen und wieder leben werden. Wie erhaben ist daher die Bedeutung der Worte Joh. 1, 4: In dem Erlöser Jesu war das Leben! Sollten die Menschen, sollten die in Mutterleibe verstorbenen Kinder nicht ohne wahre Erwartung eines neuen Lebens sterben; so mußte der eingebohrne Sohn Gottes für alle den Tod schmecken. O, Gott, wie unbegreiflich sind deine Gerichte! wie unerforschlich deine Wege!

§. 7.

Der Mensch, obgleich die Erbsünde in ihm wohnt, hat dennoch einen freyen Willen. Dieses bestätigt die Erfahrung, wofern wir nur rechte Begriffe von der Freyheit haben. Die Menschen sündigen; ohne Freyheit aber würde keine Sünde Statt finden. Es ist daher ein durchgängig unter den Christen angenommener Satz, daß der Mensch durch seine eigene Kräfte sündige. Er entschließt sich auch, manche Sünde zu unterlassen, und unterläßt sie alsdann wirklich. Dieser Entschluß, diese Unterlassung, sind nicht böse, sondern gut; sie sind ein Gegentheil des Bösen; der Mensch hat also allerdings Kräfte zum Guten. Ja, wer auf irgend eine Weise einen richtenden Gott erkennt, unterläßt nicht nur verschiedenes Böse, sondern thut auch verschiedenes Gute, um der künftigen Vergeltung willen, die er erwartet. Alle Begriffe von Tugend und Laster, und von der göttlichen Gerechtigkeit werden umgestossen, wenn man dieses Gute nicht gut, sondern Sünde nennt, und also nicht zugeben will, daß der Mensch ein Vermögen zum Guten habe.

Viele Lehrer des Christenthums unterscheiden zwar moralisch gute Gesinnungen und Handlungen, von denen, die geistlich gut sind. Sie sprechen, der Mensch habe, ohne Wirksamkeit einer göttlichen Wundergnade in seiner Seele, zwar die Kraft zu jenem, aber nicht zu diesem Guten.

Diese beyden Arten des Guten unterscheiden sie auf folgende Weise, daß das morali-

sche Gute ohne Glauben an Jesum geschehe, und in dem göttlichen Gerichte eben darum nicht als belohnenswürdig, sondern höchstens nur als nicht strafwürdig angesehen werde; daß hingegen das geistliche Gute theils selbst in dem Glauben an Jesum bestehe, theils solche gute Handlungen in sich fasse, welche in diesem Glauben als ihrer Ursache gegründet sind. Diese Eintheilung ist mit einem doppelten Irrthume verknüpft; 1) daß **ohne Glauben an Jesum kein Mensch, was er auch für Lebensumstände gehabt haben mag, selig werde; 2) daß ohne eine unmittelbare göttliche Wirkung in der Seele, oder ohne besondre Mitwirkung desselben mit den Hülfsmitteln, der wahre Glaube an Jesum weder entspringe noch fortdaure.**

§. 8.

Der erste Irrthum entsteht aus dem Mißverstande der beyden Wahrheiten, daß Niemand selig werde, ohne durch Jesum, und daß derjenige, der das ihm angebotene Evangelium aus strafbaren Ursachen verwirft, am jüngsten Tage von Gott verworfen werden solle. Beyde Wahrheiten sind unleugbar. **Niemand wird selig, ohne durch Jesum** — Er ist der Heiland der ganzen Welt, — er hat, als das Versöhnopfer, die Sünde der ganzen Welt getragen. Durch ihn ist die Welt Gotte versöhnt, so daß ihre Sünden ihnen nicht zugerechnet werden. Ephes. 1, 7. Er ist die Versöhnung für unsre und für der ganzen Welt Sünde. Und das Heil ist durch keinen andern, als durch ihn. Apostg. 4, 12. Die andre Wahrheit, **daß der widerspenstige Veräch-**

ter des Evangeliums, der die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhaltende Ungläubige nicht selig werde, ist gleichfalls unleugbar bestätigt, Joh. 3, 19. 20. Matth. 11, 21. 22. Luc. 10, 12. Marc. 16, 16. Röm. 1, 18.

Allein aus beyden Wahrheiten folgt nicht, daß alle Nichtglaubende, denen die Erkenntniß und folglich auch der Glaube an Jesum mangelt, an jenem Tage das Urtheil der Verdammniß empfangen werden. Denn der Grund der Seligkeit Einiger kann dennoch in der allgemeinen Erlösung Jesu seyn, wenn ihnen gleich keine Gelegenheit gegeben ist, es in diesem Leben zu erkennen. Dieses ist der Zustand vieler Millionen junger Kinder und selbst der meisten Erwachsenen, welche auf der Welt leben. Es wird ihnen das Evangelium von Jesu entweder nicht angeboten, oder auf solche Art und mit solchen Umständen vorgetragen, daß sie das Gute und Göttliche desselben von dem abscheulichen und thörichten Zusatze eben so wenig unterscheiden können, als die meisten Indianischen Nationen, wenn ihnen die Mißionarien Gott, Jesum, Maria, die Transsubstanziation, den Pabst, und das h. Kreuz als ein einziges unzertrennliches Evangelium predigen. Der Satz, daß alle nicht glaubende Völker und Personen, mit ihren Kindern, und zwar wegen des Nicht-Glaubens, verdammt werden, ist ein beklagenswürdiger Widerspruch gegen die heil. Schrift. Röm. 10, 14. 15. Joh. 15, 22. Cap. 9, 41. Apostg. 17, 30. 1 Tim. 2. 6. Apostg. 10, 35. Diese entsetzliche Meynung wird eben so oft widerlegt, als behauptet wird, daß Gott als Richter gerecht und unpartheyisch sey, daß er keine Rechenschaft von

einem Pfunde fodre, welches er nicht anvertrauet hat, daß diejenigen, welche gutes gethan haben, ins aeonische Leben gehen, und daß es auch ohne Offenbarung, ja bey den Lehrsätzen des Heydenthums möglich sey, (Röm. 2, 14.) nach einem mit Irrthum verfinsterten Gewissen dem göttlichen Gesetze in einigen Stücken gemäß zu leben, und daß (v. 26.) einem moralisch-lebenden Heyden die Vortheile zugesprochen werden können, deren Verheissung nur diejenigen kennen, welche durch göttliche Offenbarung erleuchtet sind.

§. 9.

Der erste Irrthum, welcher bey der Eintheilung des moralischen und des geistlichen Guten zum Grunde liegt, ist widerlegt. Der zweyte bestehet darinnen, daß man meint, der Glaube und das geistliche Gute habe in keiner menschlichen Seele weder Anfang noch Fortgang, ohne eine besondere göttliche Wirksamkeit, oder verborgene Wundergnade in demjenigen Gemüthe, welches zum Glauben und zu geistlich guten Werken gebildet werden solle. Ich nenne diesen Lehrsatz einen Irrthum, weil er weder in der Erfahrung und dem innerlichen Gefühle der Menschen, noch in Zeugnissen der Gesandten Gottes gegründet ist. Ich will die Classen der Scheinbeweise prüfen, welche man aus der h. Schrift zu nehmen pfleget.

Gott oder der h. Geist wird sehr oft Ursache des Glaubens und derjenigen guten Gesinnungen und Werke genannt, welche von Gläubigen auf Antrieb des Glaubens gesche-

geschehen, und daher nach dieser theologischen Eintheilung den Namen geistlich guter Gesinnungen und Werke führen. Dieses ist der erste und vornehmste Scheingrund. Der Satz ist wahr, und durch eine vielfältige Analogie der h. Schrift bestätigt. Aber es ist falsch, daß daraus folge, Gott wirke in jeder Seele, durch eine unmittelbare besondre Gnade, oder durch ein verborgenes Wunder jedesmal den Ursprung und Fortgang des Glaubens und seiner Folgen, der geistlich guten Werke. Denn ohne solche vielfältige Gnadenwunder anzunehmen, ist schon aus der Analogie der h. Schrift bekannt, **daß Gott aus einem zwiefachen Grunde Urheber des Glaubens und des geistlich Guten sey.** Der erste Grund ist ein allgemeiner. Denn Gott ist die erste entscheidende Ursache aller Dinge; sie entstehen und dauren fort entweder durch seine unmittelbare Wirksamkeit, oder durch die mitgetheilte Kraft seiner Wirkungen, oder durch beydes zugleich, nach den ewigen Regeln der Allmacht, vermöge welcher aus den unmittelbaren göttlichen Werken die Reihe der Ursachen und Wirkungen in einem unfehlbaren und entscheidenden Zusammenhange nach und nach fortschreitet. Kurz dieser erste Grund ist **seine allgemeine entscheidende Vorsehung,** von welcher alles in der Welt, und also auch der Glaube an Jesum und die geistlich guten Werke abhangen. Vermöge dieses allgemeinen Grundes wird gleichfalls alles, was in der leblosen Natur geschicht, und sowohl das Gute als das Böse, Gott, als dem Urheber, von dessen wirksamen Rathschlusse alles abhängt, zugeschrieben. Ja es ist besonders merkwürdig, daß zuweilen die entscheidende Vorsehung Gottes

über

über das Böse, und über die Laster, welche in der Welt sind und geschehen, mit ähnlichen Redensarten beschrieben wird, als seine Vorsehung über das Gute und die Tugenden. Es ist hier unumgänglich nöthig, den 3ten Paragraphen der IVten Abhandlung nachzulesen. Gott schafft das Uebel. Gott verstockt und verblendet Menschen. Gott sendet kräftige Irrthümer u. s. w. Alsdann aber muß man sich (nach dem Inhalte des **Versuchs für die Wahrheit** §. 75.) erinnern, 1) daß Gott viel Gutes und Böses durch freye Handlungen der Menschen entscheidend wirke, obgleich diese Handlungen, nach wahren Begriffen von der Freyheit, wahrhaftig frey, wahrhaftig moralisch, und wahrhaftig theils lohnwürdig, theils strafwürdig sind; ferner, daß aus einer jeden Verursachung des Bösen nicht allemal eine Schuld dessen, der es verursacht, könne gefolgert werden; endlich daß, obgleich Gott sich zu dem Bösen als die entfernte Ursache verhält, ihm dennoch nicht die geringste Schuld an demselben zuzueignen sey. Genug von dem allgemeinen Grunde, um welches willen Gott in der heiligen Schrift der Urheber und Werkmeister des Glaubens an Jesum und aller geistlich guten Werke genannt wird.

Alles, was in der Welt ist und geschicht, ist von dem ewigen Rathschlusse und durch die Regeln der Allmacht Gottes, kurz, durch Gott, von Ewigkeit entschieden. Das Gute, welches geschicht, das Böse, welches geschicht, haben in dieser Bedeutung ein gleiches Verhältniß gegen Gott. Aber das Gute hat sein unmittelbares Wohlgefallen, nicht aber das Böse, weder das physicalische noch das moralische. Denn Gott

ist vollkommen gütig mit der vollkommensten Erkenntniß, und folglich höchstweise. Er hat also von Ewigkeit beschlossen, so viel Gutes mit so wenigem Bösen, als nach den Regeln der Allmacht möglich ist, mittelbar oder unmittelbar zu verursachen. Dieses ist die Bedeutung des Satzes, daß das Gute und nicht das Böse sein Wohlgefallen habe. Das Gute ist der Gegenstand seines gütigsten Zwecks; etwas Böses aber ward als ein unentbehrliches Mittel, oder als eine unzertrennliche Nebensache des Guten beschlossen. Nun wird man in einem vorzüglichen Verstande ein Urheber dessen genannt, was man mit Wohlgefallen wirkt. Also ist Gott Urheber alles Guten in einem so vorzüglichen Verstande, in welchem er es von keinem Bösen ist. Es ist ferner das Daseyn alles Glaubens an Jesum und folglich aller darauf gegründeten guten Werke, in vormaligen Offenbarungen und Wunderwerken Gottes oder des heil. Geistes gegründet. Nun werden nach der durchgängigen Sprache der heil. Schrift, sowohl die Offenbarungen und Wunderwerke selbst, als die Wirkungen derselben, Gotte oder dem heil. Geiste, als dem Urheber, zugeschrieben. **Daher ist der zweyte und besondre Grund, wenn Gott in der heil. Schrift der Urheber des Glaubens und der christlichen Gesinnungen genannt wird, vornemlich dieser, weil ihr Daseyn, als ein Gegenstand seines Wohlgefallens, von Gott kömmt, und durch Offenbarungen und Wunderkräfte ist gewirkt worden.** Daraus folgt aber keinesweges, daß in jedem einzelnen Falle bey dem Ursprunge und Fortgange der christlichen Gesinnung eine besondre und unmittelbare verborgene Wundergnade in den Seelen der Menschen wirke.

Es

Es war höchstnöthig, die Christen dieses besondern Ursprunges der durch das Evangelium geschehenen Erleuchtung und Heiligung ihres Geistes oft zu erinnern. Denn eben so oft werden sie belehrt, daß dieselbe Gotte wohlgefällig sey, und daß sie sich bestreben müssen, dieses Werk Gottes zu unterhalten und nach und nach zur Vollkommenheit zu bringen. Strebet mit Sorgfalt darnach, daß ihr selig werdet. (Phil. 2, 12. 13.) Denn sowohl der Vorsatz als die Ausübung dieses Bestrebens ist ein wohlgefälliges Werk Gottes, welches er durch euch wirkt. In eben diesem Verstande nennt Jesus Joh. 6, 23. es Gottes Werk, daß man an ihn, seinen Gesandten, glaubt. Und wir sind es (v. 27. 28.) dennoch selbst, die dieses Werk Gottes wirken. Eben diese Erinnerung, nemlich daß die christliche Erleuchtung und Heiligung ein Werk Gottes sey, erhielt in den Seelen der Christen ein lebhaftes Andenken der Wunderkräfte und Wundergaben, durch welche der Segen des Christenthums in der Welt gestiftet ist, und bewahrte sie vor dem Irrthume, daß die Lehre des Christenthumes durch menschliches Vernünfteln erfunden oder ausgebreitet sey. Endlich wurden dadurch die Christen in der Demuth erhalten, damit sie die Vorzüge, welche sie als Gläubige hatten, nicht ihren Verstandesgaben oder vorgängigen Verdiensten zuschreiben mögten. Denn es war ein unverdientes Werk der Vorsehung, daß einige Völker und Personen grössere oder kleinere oder gar keine Gelegenheit hatten, auf ausserordentliche Art von Gott oder dem H. Geiste durch wunderthätige Lehrer des Christenthums erleuchtet, überzeugt, bekehrt oder wie-

dergebohren|, und zum Wachsthume im Guten angetrieben zu werden.

Thut der Mensch Böses; so hat der Mensch Schuld, denn er thut es nach seinen eignen Gesinnungen. Jac. 1, 13-15. Für das Gute aber, was der Mensch denkt, will und thut, gebührt die höchste Ehre (v. 16. 17.) dem Vater des Lichts, von dem alle gute Gaben herab kommen. Denn, was hast du, Mensch, ohne es empfangen zu haben? 1 Cor. 4, 7. Wir, sofern wir als Christen Gutes thun, sind ein Werk Gottes durch Jesum, weil das Evangelium, das Mittel unserer Heiligung, oder unserer moralischen Erschaffung, (Eph. 2, 10.) auf besondre Weise von Gott gekommen ist. Nun ist es in der H. Schrift gewöhnlich, die Wirkungen des Evangeliums, und also die Wirkungen Gottes oder des H. Geistes in den Seelen der Gläubigen, den einwohnenden Geist Gottes, Geist Jesu oder H. Geist zu nennen, wovon der apostolische Vortrag (Röm. 8.) ein offenbares Exempel ist.

Also dürfen wir uns nicht wundern, daß die christlichen Gesinnungen und Tugenden so oft dem H. Geiste zugeschrieben werden; obgleich daraus nicht folgt, daß Gott die Heiligung aller ersten Christen durch eine andre verborgene Wunderkraft, welche von denen das Evangelium bestätigenden Wundern verschieden war, gewirkt habe; vielweniger, daß itzund keine Bekehrung und kein Glaube an Jesum bloß durch Bewegungsgründe und Beweisgründe ohne eine unmittelbare arbeitende Gnade Gottes in den Menschen gewirkt werde.

§ 10

§. 10.

Es giebt also viele Schriftstellen, worinnen gesagt wird, daß die geistlichen oder evangelischen Tugenden durch den heiligen Geist da sind, bewahrt und gestärkt werden. Röm. 14, 17. Cap. 15, 13. 2 Cor. 1, 22. Phil. 2, 1. 1 Theß. 1, 6. Tit. 3, 5. Und dennoch wird dadurch nicht bewiesen, daß in jedem Christen eine besondre göttliche Wundergnade wirke. Die Christen werden 1 Cor. 3, 16. Tempel Gottes oder des H. Geistes genannt, und es wird oft gesagt, daß Gott und Gottes Sohn in den Gläubigen wohne. Dieses sind uneigentliche, figürliche und vergleichende Redensarten. Denn Gott wohnt so wenig in Menschen als in Tempeln. Die Bedeutung ist also, daß die wahren Christen besondre Werkzeuge der göttlichen Ehre sind; daß Gott vornehmlich durch sie zur Verbesserung und Heiligung anderer Menschen wirkt; daß Gott und Jesus sich besonders zurechnen, was den Gläubigen Gutes und Böses von andern wiederfährt; daß das Schicksal der Gläubigen in den Augen Gottes wichtig ist; und, daß, gleichwie ihre Gesinnung Gotte wohlgefällig ist, also die auf solche Weise mit Gott vereinigten Seelen, entweder im Genusse oder in Hoffnung, unaussprechliche Vortheile dieser Vereinigung haben sollen. Kurz, die wahren Christen sind so zu reden der Augapfel Gottes auf dieser Erde; Gott liebt sie mehr, als andre Menschen. Und (Joh. 14, 21.) Jesus wird sich ihnen (mehr und mehr) offenbaren, nicht eben durch eine Wundergnade in den Seelen, sondern weil es eine von Gott verursachte ordentliche Folge der Dinge ist, deß Erkenntnisse gewisser Art durch Liebe derselben zunehmen, und daß also dem, der das Gegebne

 braucht,

braucht, mehr von Gott gegeben werde. Auch kann in manchen Fällen Gott diese Verheissung durch die Umstände erfüllen, worinnen die Neigung zur Erkenntniß Gottes und Jesu gewünschte Wirkungen haben muß.

Nach der Analogie des Glaubens ist uns befohlen, Gott um Weisheit, um Stärkung des Glaubens, um Vermögen zum geistlich Guten, oder kurz, **um den heiligen Geist, im Gebete anzurufen**. Jac. 1, 5. Luc. 11, 12. Man darf aber hieraus nicht folgern, daß eine unmittelbare Wundergnade in den Seelen zu ihrer moralischen Besserung wirke. Denn wir bitten Gott auch um dasjenige Gute, welches uns durch ordentliche Vorsehung pflegt mitgetheilet zu werden. Daher wird der beurtheilte Lehrsatz von der göttlichen Wundergnade auch nicht durch die Verbindlichkeit zum **Preise Gottes** für das geschenkte geistliche Gute bewiesen. Das geistliche oder evangelische Gute in den Menschen, Erleuchtung, Buße, Glaube, Heiligung, sind allerdings auch **Gnaden und Gnadengeschenke Gottes**, und werden von den Aposteln oft also benahmt. Allein, Gesundheit und langes Leben, nebst andern irdischen Vortheilen, werden gleichfalls zuweilen Gnadengeschenke genennt. Doch ist den Aposteln diese Redensart deßwegen von den geistlichen Gaben gewöhnlicher, weil die Juden sich fälschlich einbildeten, der Vortheil der meßianischen Religion gehöre, mit ausschliessendem Rechte, den Nachkommen Abrahams und nur denen Proselyten, welche durch Beschneidung und andre Werke des Mosaischen Gesetzes sich um den Gott Abrahams gleichsam vorher verdient gemacht hatten.

Es

Es wird einige Versuchung und Verführung des Menschen zum Bösen in der heiligen Schrift dem Teufel oder den bösen Geistern zugeschrieben. Man möchte denken, daraus sey wahrscheinlich, daß Gott uns durch eine unmittelbare einwürkende Wundergnade dem Teufel widerstehen helfe. Allein nach ähnlichen Zeugnissen der heiligen Schrift wird auch gesagt, daß die heiligen Engel zum Dienste der Menschen bereit sind, und sich über das Gute derselben freuen und daher durch ihre verborgnen Kräfte das vorzügliche Gute der Seelen befördern werden. Diese Verbindung der übrigen Geisterwelt mit den Gedanken und Neigungen des Menschen ist höchst dunkel. So viel ist gewiß, daß die Wirkungen der übrigen Geister in unsern Seelen uns nicht kenntlich sind, und wir auf eben die Art, als wenn sie nicht da wären, die kenntbaren Reizungen zum Bösen fliehen und die Hülfsmittel der Tugend anwenden müssen.

§. 11.

Es ist noch übrig, einige Schriftstellen zu prüfen, aus welchen viele Lehrer zu beweisen suchen, daß alles ausser-evangelische moralische Gute vor Gott Sünde sey, und daß, zum Ursprunge und zur Fortdauer des Glaubens an Jesum und seiner Früchte in den Seelen der Menschen, eine wirkende göttliche Wundergnade erfodert werde. Ich werde aber, um kurz zu seyn, die wahre Uebersetzung oder Paraphrasis aus dem Zusammenhange der Worte unmittelbar anzeigen, wenn einige Fehler der gewöhnlichen Uebersetzung, oder die Anführung der abgebrochnen Worte den Misverstand zu verursachen pflegen.

Erstlich Röm. 14, 23. Alles, was nicht aus dem Glauben (nicht mit Ueberzeugung, daß es recht und erlaubt sey,) geschicht, ist Sünde. Zweytens Hebr. 11, 6. Ohne Glauben (ohne einen den Wahrheiten gegebnen Beyfall) ist es unmöglich, sich Gott wohlgefällig zu machen. Denn, wer zu Gott (als ein Verehrer desselben) kömmt, der muß nothwendig glauben, daß ein vergeltender Gott sey. Drittens 1 Mos. 6, 3. 5. Die Menschen zu Noå Zeiten waren Fleisch, und ihr Tichten und Trachten war von Jugend auf immerdar böse; oder das menschliche Geschlecht war damals so verderbt, daß Gott deßwegen die Sündfluth schickte, welches Verderben, wie Gott 1 Mos. 8, 21, verhieß, nicht wieder mit solcher Allgemeinheit und in solchem Grade überhand nehmen sollte. Viertens Joh. 3. Was vom Fleische gebohren wird, ist Fleisch. Wer ins Himmelreich kommen will, muß aus Wasser und Geist von neuen gebohren werden. Der Verstand ist aus dem Zusammenhange nach meiner Meynung folgender: zur Gerechtigkeit vor Gott hilft nicht leibliche Geburt von Abraham und die damit verknüpfte Beschneidung. Auch hilft nicht die kirchliche Geburt durch Taufe und äusserliche Zukehrung zur wahren Religion, wenn man bisher davon entfernt gewesen ist; sondern eine metaphorische Geburt zugleich aus Wasser und Geist, die zugleich in der äusserlichen und innerlichen Annehmung und Ausübung der wahren Religion besteht, und den Menschen besonders wenn er in dem herrschenden Verderben der Juden und Heyden erzogen ist, gänzlich umschafft, wiedergebieret, zum neuen Menschen macht. Fünftens Tit. 1, 15. Solche äusserliche Dinge, die durch jüdische Menschensatzung ver-

verboten werden, sind den reinen Christen rein, den unreinen und lasterhaften Feinden des Evangelii aber ist nichts rein (sie versündigen sich bey allerley äußerlichen Handlungen) wegen der Unreinigkeit ihres Herzens und Gewissens. Sechstens Matth. 15, 18. In dem Genusse der Speisen bestehet keine Sünde, aber oftmals in Worten, weil sie aus dem Herzen kommen, worinnen allemal die Quelle der Sünden zu suchen ist. Siebendens Joh. 6, 44. Niemand kann zu Jesu kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe. Man betrachte den Zusammenhang; so wird man diese Bedeutung der Worte finden: Niemand nimmt mich als den Sohn Gottes an, ohne dazu von Gott berechtigt und befehligt zu seyn; er hat gnug bezeugt, daß er mich gesandt habe, die Verehrung des Vaters ist ein Trieb, seinen Sohn zu verehren. Diese Bedeutung wird besonders durch die Worte des 45sten Verses gerechtfertiget. Demjenigen, welchen der Vater auf solche Weise zum Sohne führt, ist es also (v. 65) in gleicher Bedeutung von dem Vater gegeben, zu dem Sohne zu kommen, und er kömmt wirklich, wenn er Gotte, dem Vater Jesu, glaubt. Eine ähnliche Schriftstelle ist (1 Cor. 12, 3. und 1 Joh. 4, 2.) Niemand kann Jesum, ohne durch den heiligen Geist, den Herrn oder Meßias nennen; das ist: wer mit Wunderkräften und mit diesem Bekenntnisse zu euch kömmt, der thut es durch den heiligen Geist, und ist ein Gesandter Gottes. Achtens Joh. 15, 1-5. Ohne Jesum (ohne in Jesu und seinen Offenbarungen als Jünger zu bleiben) hätten die Apostel nichts thun können, d. i. würde ihr Amt nicht fruchtbar, nicht durch Kräfte des Himmels bestätigt seyn. Sie sollten nicht ohne Jesum eigenmächtige

Sectenstifter zu werden suchen, dadurch würden sie weder für die Welt noch für sich selbst etwas gutes ausrichten. Neuntens. Röm. 8, 7. So lange der Mensch fleischlich gesinnt ist, kann er sich nicht dem göttlichen Worte gemäß bezeigen, er hat dagegen einen Widerwillen, und er selbst kann also auch Gotte nicht gefallen. Zehntens 1 Cor. 2, 8-15. Die Obersten der Juden haben die geheimnißvolle Weisheit Gottes, den herrlichen Zweck der Sendung Jesu, nicht erkannt. Den Aposteln aber und ersten Christen ist sie durch besondre Offenbarung des heiligen Geistes bekannt worden, das ist, durch Gott selbst, der alles und seine eigene tiefen Geheimnisse erkennt. Die menschliche Seele oder Vernunft kann dieselben nicht erforschen. Daher ist den Aposteln nicht etwa ein hoher Grad irdischer Weisheit, sondern durch Gottes Geist übernatürliche Offenbarung verliehen, solche Geheimnisse zu erkennen. Diese geheimnißvollen Erkenntnisse tragen sie auch andern nicht vor als Wahrheiten, welche die Vernunft erfinden und beweisen kann, sondern als von Gott geoffenbaret. Solche geistliche Dinge müssen geistlich beurtheilt werden. Der Mensch, sofern er nur natürliche Erkenntnisse seiner Seele zu Rathe zieht, versteht nichts davon, der Inhalt scheint ihm nicht Weisheit, sondern Thorheit, denn er muß bloß geistlich, nach der Offenbarung, beurtheilt werden. Der geistliche Mensch, nur der, welcher geschenkten Offenbarungen Glauben giebt, kann den Werth solcher geheimnißvollen Lehren, nach dem Inhalte der Offenbarung, beurtheilen, und läßt sich alsdann durch das Urtheil irgend einer unerleuchteten Vernunft nicht irre machen. Eilftens die beyden Schriftstellen 1 Cor 12, 6. und 2 Cor. 3,

5. 6.

5. 6. zeigen nur, daß die ausserordentlichen Amts-gaben der Apostel und ersten Christen von Gott kamen. Zwölftens Ephes. 2, 1-5. Ihr Heyden, ihr waret in euren Sünden, weil ihr in teuflischen Sitten wandeltet, todt, Kinder des Todes, Kinder des Zorns, (auf dem Wege zum aeonischen Verderben.) Wir Juden waren von Natur (in dem angebohrnen natürlichen Zustande vor dem Glauben an das Evangelium, darin wir durch übernatürliche Mittel, als Wiedergebohrne, gesetzt sind) nichts besser als die Heyden, gleichfalls Kinder des Zorns, wir wandelten, wie jene. Aber durch die Auferweckung Jesu von den Todten, (welche die Hauptsache unsers Glaubens und Hoffens ist) hat der barmherzige Gott uns von diesem Tode erweckt, und (sowohl dem Wandel als der Hoffnung nach) in das himmlische Wesen versetzt. — Dreyzehntens Ephes. 4, 17. 18. Die Heyden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, mit verfinstertem Verstande, von dem göttlichen Leben entfremdet, wegen ihrer Unwissenheit und ihres verhärteten Herzens. Vierzehntens Apost. 16. 14. Gott that der Lydia das Herz auf, daß sie auf Pauli Rede merkte. Es geschah aber eben so wenig ein verborgnes unmittelbares Werk Gottes in ihrer Seele, als in der Seele Pharaons, welche Gott bey der Rede Mosis verstockte. Funfzehntens, David betet Ps. 51, 12. Gott möge ihm ein neues Herz schaffen. Aber Gott befiehlt auch (Ezech 18, 31): macht euch ein neu Herz und einen neuen Geist. Gott schafft also die moralische Besserung durch die ihnen bekanntwerdenden Bewegungsgründe und durch die Schickfale, die offenbar zur Verbesserung der Menschen etwas bey-

 tragen

tragen. So spricht auch der Prophet Jer. 4, 14. Wasche dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde.

§. 12.

Es ist also aus der h. Schrift unerweislich, daß zur Hervorbringung und Unterhaltung des Glaubens und seiner Früchte, Gott oder der h. Geist in allen Seelen vermittelst einer besondern verborgenen Wundergnade wirke; ich sage vermittelst einer Wundergnade, welche verschieden ist, sowohl von der Kraft der Wahrheit des Evangelii, und von der Kraft seines Inhalts, als auch von denen uns bekannten Mitteln der Vorsehung, wodurch die Menschen zur Erkenntniß und zum Glauben des Christenthums gebracht werden. Denn Vernunft und Philosophie kann hier nichts entscheiden. Ich halte es vielmehr für wahrscheinlich, daß Gott wirklich eine solche Wundergnade bey denen ersten Christen ausgerichtet habe, von welchen die Geschichte sagt, daß sie den heil. Geist auf eine kenntliche Art bekamen. Es scheint mir nemlich mit der mitgetheilten Wundergabe eine ausserordentliche Verbesserung des Verstandes und Herzens, gleichwie bey den Aposteln, verbunden gewesen zu seyn. Denn, was die Apostel selbst betrifft; so kann diese in ihren Seelen arbeitende Wundergnade nicht geleugnet werden.

Die arbeitende Wundergnade, um eine Seele durch das Evangelium zu verbessern, wird von denen, die ihr Daseyn behaupten, auf verschiedene Weise eingetheilt. Man redet von zuvorkommender, wirkender und mitwirkender Gnade.

Ja

Ja es werden noch weit mehr Classen dieser Gnade von einigen Lehrern besonders benamt.

Der Stand des moralischen göttlichen Ebenbildes, ist, wenn auch die Stammeltern in demselben gewesen wären, kein allgemeiner Zustand des menschlichen Geschlechts. Der Stand der Sünden oder des geistlichen Todes, der in einem gänzlichen Unvermögen bestehen soll, ohne einwirkende Wundergnade etwas geistliches Gutes zu denken und zu thun, hat gleichfalls keinen Grund. Also darf ich die gewöhnliche Eintheilung der Stände des menschlichen Geschlechts in den Stand des göttlichen Ebenbildes, in den Stand der Sünden, in den Stand der Gnaden, und in den Stand der Herrlichkeit nicht weiter beurtheilen. Eben so wenig darf ich einen Unterschied des göttlichen und des menschlichen Glaubens an Jesum machen. Denn der erste soll eine Wirkung der in den Seelen arbeitenden Wundergnade seyn.

Ich halte es für wichtig, den Ursprung des Glaubens an Jesum und an die Wahrheiten der christlichen Religion nicht einer in jeder Seele arbeitenden Wundergnade Gottes zuzuschreiben. Denn ausser, daß diese Lehre in der heil. Schrift nicht gegründet ist, die Vernunft beunruhiget, und den Naturalisten Anlaß zum Gespötte giebt; so schadet es sehr, wenn ein jeder alle Theile seines Glaubens, oder alle seine bisherige Persuasion von den Lehrsätzen für ein in ihm übernatürlich gewirktes Werk Gottes ansieht. Denn nach dieser Meynung ist die Untersuchung, wenn einmal die Persuasion da ist, eine Sünde, und eine Wirkung eines solchen Zweifels, welcher dem in

der Seele (mit den gewöhnlichen Erklärungen der heil. Schrift zugleich) redenden Gotte keinen vollkommenen Beyfall geben will. Durch eine solche Lehre von der Wundergnade in den Seelen wird alle Kraft der Wahrheit verhindert, wenn wir einmal zu Irthümern sind verwöhnet worden.

Gegen diese Krankheit des menschlichen Geschlechts ist das Buch Sr. Hochwürden des Hrn. **Spaldings** von dem **Werthe der Gefühle**, das beste Präservativ, welches ich jemals gesehen habe, und um desto schätzbarer, weil es mit dem gewöhnlichen Lehrsatze von der Gnadenarbeit Gottes in den Seelen der Menschen vertragsam ist.

VII.

VII.

Abhandlung. Fortsetzung.

Von der Erlösung und der Ewigkeit.

§. 1.

Das Nachdenken und die Erfahrung hat viele Mittel erfinden lehren, durch welche die Menschen können moralisch verbessert werden. Unter den vorzüglichsten ist die Religion, und besonders die christliche, als die wahre und beste. Doch es ist leider unleugbar, diese wahre und beste Religion könne durch menschliche Erklärungen und Zusätze so verunstaltet werden, daß die neugemachte Vermischung der Wahrheit und Irrthümer nicht nur vor der natürlichen Religion und vor falschen Systemen einiger alten uns entfernten Völker keinen Vorzug verdient, sondern auch denselben nachzusetzen ist. Es giebt Gegenden, wo das sogenannte Christenthum auch in Lehrsätzen wahrlich nicht besser ist, als gewisse Arten des Heidenthums, oder als die Religion der Chinesen. **Das wahre apostolische Christenthum aber ist, wie ich in dem Versuche für die Wahrheit bewiesen habe, das vortrefflichste Mittel**, die Menschen von Herzen tugendhaft zu machen, und diejenigen, welche in diesem Geiste wandeln wollen, in Ansehung ihres künftigen Schicksals, ungeachtet ihrer vorigen Sünden und anklebenden Schwachheiten, vollkommen zu beruhigen.

Gott

Gott hat die christliche Religion nicht einem, sondern allen Völkern bestimmt, das ist, er hat sie nicht, wie die Israelitische, für ein einziges Volk eingerichtet, sondern ihr Inhalt ist so beschaffen, daß alle Nationen daran Theil nehmen können; auch hat Gott die ersten Boten des Evangelii nicht an eine einzige besondre Nation abgeordnet, sondern ihnen, und denen durch sie belehrten Christen, Befehl gegeben, die Erkenntniß des Evangelii nach Möglichkeit über die ganze Welt auszubreiten. Dieses ist die wahre Bedeutung des Satzes, daß Gott die christliche Religion allen Völkern bestimmt habe.

Ein Mensch, welchem das Evangelium auf eine solche Art, daß er demselben ohne Schuld den Beyfall nicht versagen kann, gepredigt ist, der ist zum Evangelio, zum Glauben an Jesum, und zum Genusse der Vortheile desselben berufen. Denkt man an alle Zeiten und Nationen; so ist die wirkliche Berufung nicht allgemein, sondern sehr eingeschränkt. Von Allen, die seit Adam bis itzt gelebt haben, ist vielleicht nicht der hundertste Theil berufen. Denn die verworfene Berufung der Vorfahren ist kein Ruf an die Nachkommen, die davon nichts wissen. Nicht jede Predigt von Jesu und Maria, nicht jede Vorhaltung des heiligen Kreuzes ist eine Berufung. Ja die wenigsten unter uns lebenden Juden sind berufen. Denn die wenigsten haben eine verpflichtende Gelegenheit, ihre eigene Religion recht zu kennen. Eine genaue Bekanntschaft mit dem Christenthume und die Lesung christlicher Bücher wird ihnen auf eine solche Art verboten, daß sie gar keinen Anlaß zum Ungehorsame haben. Unter den Lehrsätzen der Christen sind die ersten,

die ihnen bekannt werden, von folgendem Inhalte: Gott sey Mensch worden, Gott sey gestorben, und die einzige Gottheit sey dreyen Personen gemein. Jetzige Wunder für das Christenthum fehlen; die ehemaligen aber zu untersuchen, hat der gemeine Jude weder Anlaß noch Fähigkeit. Das Verbot der Eltern und Lehrer, die Uneinigkeit und der Wandel der Christen, und andere Ursachen bestimmen ihn, das ihm verborgene Licht des wahren Christenthums nicht aufzusuchen.

Die Frage von der Berufung der Völker und Personen ist historisch und nicht dogmatisch. Es ist auch kein scheinbares Zeugniß für die Allgemeinheit der Berufung in der heil. Schrift. Man kann dieselbe weder aus der allgemeinen Liebe Gottes gegen die Menschen Joh. 3, 16. noch auch daraus schliessen, daß die Erkenntniß der Wahrheit und die Bekehrung von den Lastern (1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.) Gotte wohlgefällig ist. Der wahre Verstand apostolischer Lehren widerspricht niemals der Erfahrung.

Warum aber ist die wirkliche Berufung bisher so wenig ausgebreitet? Die beste Antwort ist, daß wir es nicht wissen. Denn wer hat uns berechtigt, vorzugeben, daß Gott lauter solche Seelen, die sich dem Berufe würden widersetzt haben, in den Zeiten und Gegenden, wohin die Berufung nicht reicht, ins Leben gesetzt habe? Gott, wie unerforschlich sind deine Wege? dies ist die beste Antwort. Je weniger das Christenthum ausgebreitet ist, desto eifriger sollten die wahren Christen seyn, durch die rechten Mittel diese Ausbreitung zu befördern, und in ihren eigenen Gegenden dazu den Anfang zu machen,

chen. Denn obgleich der unschuldige Mangel des Christenthums nicht verdammt; so hat doch der wahre Glaube große leibliche und geistliche Vortheile für die Menschen, unsre Miterschaffenen und Miterlösten. Der Naturalist darf nicht spotten über die bisher so eingeschränkte Ausbreitung des Christenthumes. Der Werth der Wahrheit ist von der Menge derer, welche sie erkennen, unabhänglich. Wo ist denn seine natürliche Religion, die er für wahr hält? Nicht bey den wilden Völkern, nicht bey den Heiden, nicht bey dem gemeinen Haufen der Mahemedaner und Christen, nicht bey vielen, welche vorgeben, sie zu glauben.

§. 2.

Zu Jesu und der Apostel Zeiten war die Religion der Heiden und Juden, (die letzte nemlich wegen des Mißverstandes, wegen der sadducäischen Irrthümer, und wegen der pharisäischen Zusätze), sowohl eine Folge als ein Mittel eines großen Verderbens der Menschen. Wer unter ihnen das Christenthum annahm und ausüben lernte, dessen Verstand, Herz und Wandel wurden so sehr verändert, daß man sie mit Recht neue Menschen nennen konnte. Das Christenthum foderte also eine solche Veränderung, dessen Größe durch das Wort **Wiedergeburt** sehr vortreflich angezeigt wurde. Es ist folglich die Wiedergeburt der Unchristen der Uebergang derselben in das wahre Christenthum. Sie wird auch zuweilen die **Bekehrung** genannt, und besteht aus Buße und Glauben. Es ist nemlich **Buße** die Verbesserung der Neigungen und des Wandels. Der **Glaube** aber ist eine Ueberzeugung

des

des Verstandes von der gepredigten Versöhnung des menschlichen Geschlechts durch Jesum Christum. In dieser Bedeutung sind Buße und Glauben solche Theile der Wiedergeburt oder Bekehrung, welche neben einander stehen, und einander nicht in sich schließen.

Man kann die Wiedergeburt oder Bekehrung auch in die Erleuchtung und Heiligung eintheilen; jene ist alsdann die Veränderung des Verstandes; diese aber des Herzens, und die Erleuchtung ist, theils gesetzlich, theils evangelisch.

Die beschriebene Buße muß nothwendig bestehen 1) aus einer gebesserten Erkenntniß der göttlichen Gebote und der eigenen sündlichen Neigungen und Thaten, 2) aus dem eifrigen Bestreben, die Neigungen und den Wandel den göttlichen Geboten gemäß einzurichten. Dieses Bestreben aber wird 3) durch Reue und Traurigkeit über begangene Sünden, welche aus der Erkenntniß der Abscheulichkeit und Gefahr derselben unausbleiblich folgt, im hohen Grade befördert.

Der beschriebene Glaube aber, als das zweite Stück der Wiedergeburt, ist so einfach und so zusammengesetzt, als der Gegenstand desselben, nemlich die Versöhnung des menschlichen Geschlechts durch Jesum Christum.

Die ganze Analogie der Lehre Jesu und der Apostel beweiset, daß eine solche Buße und ein solcher Glaube zu derjenigen Wiedergeburt gehöre, die einen Juden, Heiden und Naturalisten in

in die mit dem wahren Christenthume verbundene Kindschaft Gottes versetzt. Und aus dem Zwecke des Christenthums, welcher in der Verbesserung und Beruhigung der Menschen besteht, ist diese Wahrheit so deutlich, daß man sie durch Anführung einzelner Schriftstellen nicht beweisen darf. Es würde diese Wahrheit auch nicht mit der geringsten Schwierigkeit verbunden seyn, wenn nicht gewisse Ausdrücke z. E. **Glauben**, **Buße**, **Erkenntniß**, **Wiedergeburt**, **Bekehrung**, **Heiligung** und **Gerechtmachung** oftmals von Jesu und den Aposteln in einer verschiedenen Bedeutung gebraucht würden. 1) **Glaube** bedeutet nicht nur die Ueberzeugung von der Erlösung durch Jesum Christum, sondern auch — überhaupt die Annehmung einer Religion oder Offenbarung — den ganzen Inhalt des Christenthums — die redliche Treue — die Zuversicht, daß ein Wunder geschehen werde —— und endlich den ganzen rechtfertigenden Glauben an Jesum, davon weiter unten soll geredet werden. 2.) Auch werden die Wörter **Buße**, **Bekehrung** und **Wiedergeburt** zuweilen gebraucht, wenn nur ein Theil derselben zu verstehen ist. Zuweilen hat das Wort Buße eine so ausgedehnte Bedeutung, als die ganze **Wiedergeburt** und **Bekehrung**, so daß der Glaube an die Versöhnung eingeschlossen ist. 4.) Die **Erkenntniß Gottes** und **Jesu** bedeutet oft eine so herzliche und wirksame Erkenntniß, vermöge welcher ein Mensch nicht nur die Erlösung durch Jesum glaubt, sondern auch in rechtschaffener Liebe Gottes sich aller Tugenden befleißigt, und zur Fertigkeit in denselben fortschreitet. 5.) Auch die **Heiligung** bedeutet zuweilen die ganze Wiedergeburt. Denn so ist es zu verstehen, wenn die

Christen Heilige genannt werden. 6) Die Gerechtmachung oder Rechtfertigung bedeutet zuweilen die Zubereitung der Seelen zur evangelischen Tugend, zuweilen aber eine Erklärung Gottes, daß der Mensch (welcher gerechtfertigt wird) Vergebung der Sünden habe.

§. 3.

Was ward in den Seelen der bekehrten Heiden und Juden wirklich, indem sie sich bekehrten und wiedergebohren wurden? Was entstand in ihren Seelen? Zweierley, eine Fertigkeit der Tugend um Gottes willen, und der Glaube an die Erlösung und Jesum. Diese beiden Schätze der Seelen bringt kein Mensch mit auf die Welt, und dennoch besteht in allen beiden und in ihren Folgen der abgezielte Segen des Christenthums. Wer diesen Segen empfangen will, in demselben muß diese Fertigkeit und dieser Glaube erzeugt werden. Man nenne diese Erzeugung derselben die allgemeine christliche Wiedergeburt; so ist klar, daß zum Genuße des Segens, welchen das wahre Christenthum mit sich führt, die Wiedergeburt von allen Menschen erfodert werde. Die Seelenvortheile des Christenthums heißen sehr oft das Reich Gottes. Also ist es eine allgemeine Wahrheit, was Jesus (Joh. 3, 3.) sagt: **Wer nicht von neuem gebohren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen, oder nicht ins Reich Gottes kommen.**

Wer mit dem Worte Wiedergeburt einen wahren Gedanken verknüpft, der wird zugeben, daß sie weder bey den ersten Christen, noch bey einem itzund sich bekehrenden Unchristen, noch bey der in der Lehre des Christenthums bleibenden

Jugend auf einmal plötzlich geschehe. — **Nein!** diese **Veränderung geschicht nach und nach, und bey Allen nicht auf einerley Art.** Dem einen fehlt mehr christliche Tugend; der andre ist von dem Glauben an die Erlösung entfernter gewesen. Die Wiedergeburt wird nach und nach vollkommner und zuweilen erst nach verschiedenen Abänderungen, nach einem abwechselnden Zurückgehen und Fortschreiten.

Es gehören aber zur **nothwendigsten Vollständigkeit der Wiedergeburt** oder Bekehrung folgende zwey Stücke. 1) Ein Widerwille und ernsthafter Vorsatz wider alle, auch die geliebtesten und angewöhntesten Sünden, und ein ernsthafter Entschluß zu allen, auch den schwersten, Tugenden, wozu die Vorsehung Gelegenheit verschafft. Dieser Widerwille gegen die Sünde, dieser Entschluß zu aller Tugend, muß sich auf den durch Jesum geoffenbarten Willen Gotts gründen, und fehlt gewiß, wenn nicht täglich eine augenscheinliche Verbesserung des Gemüthes und des Wandels erfolgt. 2.) Nebst dieser herzlichen Zuneigung zur Tugend muß, ehe die Wiedergeburt vollständig ist, ein herzliches Verlangen entstanden seyn, um der Versöhnung Jesu willen Vergebung der Sünden und Seligkeit zu erhalten. Dieses Verlangen aber findet nicht Statt, so lange der Verstand zweifelt, ob Jesus ein solcher Versöhner des menschlichen Geschlechts sey, daß ohne sein Verdienst keine Vergebung, keine Seligkeit zu hoffen wäre.

§. 4.

Ich will mich kürzer ausdrücken. Die nach und nach fortschreitende Wiedergeburt ist alsdann

in der ordentlichsten Bedeutung des Worts da, wenn der rechtfertigende Glaube an Jesum und an das Evangelium da ist. **Es besteht aber der rechtfertigende Glaube in dem herzlichen und wirkenden Gehorsam gegen das Evangelium Jesu, oder gegen die Predigt des wesentlichen Christenthums.** Das Evangelium aber enthält göttliche evangelische Gebote, oder das Gesetz der Freyheit, Jac. 1, 25. und **evangelische Verheissungen,** daß Jesus die Versöhnung der Sünde der ganzen Welt sey, (1 Joh. 2, 2.) und daß, wenn wir im Lichte wandeln, (1 Joh. 1, 7.) das Blut Jesu Christi uns von allen Sünden rein machen solle. **Der rechtfertigende Glaube,** ist ein Zustand der Seele, in welchem man beiderley evangelischen Wahrheiten wahrhaftigen Beyfall giebt. Er ist kein todter Glaube ohne Werke. Jac. 2, 14. 17. 20. 24. Nein, nein! er ist ein in Liebe thätiger Glaube. Gal. 5, 6. (Man sehe die zuweilen verkannte Uebereinstimmung der beiden Apostel Paulus und Jacobus in den **Anmerkungen bey dem Auszuge des 5ten Capitels an die Galater und des 2ten Capitels Jacobi.**) Ich will diese Erklärung des rechtfertigenden Glaubens durch einzelne Gründe als schriftmäßig beweisen, und durch die nöthigen Nebenbetrachtungen erläutern.

Vor Gott gerecht, ist nach den häufigen Ausdrücken des neuen Testaments, (und besonders Cap. 3, 5. des Briefes an die Römer und Gal. 5) derjenige Mensch, welcher Vergebung seiner vorigen Sünden hat, und nach den in der Versöhnung gegründeten Verheissungen Gottes keine eigentliche Strafen der schon begangenen Sünden nach dem Tode eewarten darf, sondern,

 wenn

wenn er in diesem Zustande stirbt, durch den Tod ins aeonische Leben durchdringet. Wenn ein Mensch vor Gott gerecht wird, so ist Gott der rechtfertigende Richter, und die Rechtfertigung des Menschen wird als seine gerichtliche Handlung angesehen. Doch müssen wir uns nicht vorstellen, daß der Mensch durch einen besondern Gnadenspruch Gottes in der Seele, gerechtfertigt werde; sondern es wird die Rechtfertigung des Menschen darum Gotte zugeschrieben, weil er die Gerechtigkeit des Gerechtfertigten von Ewigkeit in Jesu beschlossen hat, und den Ausspruch des letzten Gerichts darnach einrichten wird. Es ist also die Rechtfertigung nicht verschieden von der **Vergebung** der Sünden. Es werden aber in der Rechtfertigung nur die eigentlichen Strafen erlassen, welche in einem schmerzhaften Zustande nach dem Tode bestehen, und also von dem Genusse des aeonischen Lebens ausschliessen. Denn uneigentliche oder beraubende Strafen sind auch den Gerechtfertigten, oder denen zu erwarten, welche in das aeonische Leben gehen, weil gewiß der Lohn mangeln wird, wenn die Tugend nicht ausgeübt ist.

Es ist bey dieser Untersuchung sehr zu merken, daß, wenn Gott Wohlthaten und Gnaden unter einer gewissen Bedingung verspricht, er selbst sich nicht gleichsam verbindlich mache, diese **Wohlthat** nur solchen zu geben, welchen seine **Providenz** diese **Bedingung** hat vorhalten lassen, und von welchen sie erfüllt worden.

Gott ruft dadurch nur diejenigen, die sein Gnadenwort hören, zum Gehorsame, damit sie

das

das Daseyn der Bedingung befördern, und in diesem Falle von dem Empfange der Wohlthat versichert seyn mögen, da die Widerspenstigen hingegen sich nicht nur keine solche Hoffnung machen können, sondern auch die Erfüllung des ihnen gedroheten Gegentheils mit Recht zu fürchten haben.

Gott hat durch Jesum und die Apostel die Gerechtigkeit der sündigen Menschen vor ihm, ihre Rechtfertigung oder die Vergebung ihrer Sünden, unter der Bedingung eines gewissen Glaubens an Jesum Christum, verheissen, wie theils die schon angeführten Schriftstellen, theils andre (Luc. 24, 47. Marc. 16, 16. Joh. 3, 16=19. Cap. 5, 24.) sehr deutlich bezeugen. Diesen Glauben, dessen Eigenschaften zu untersuchen sind, nennt man den **rechtfertigenden Glauben**, oder die vorgelegte Bedingung der Gerechtigkeit eines Sünders vor Gott. Wer diese Bedingung nicht erfüllt, und sie nicht weiß, hat wenigstens keine Sicherheit und kein Versprechen seiner Rechtfertigung. Wer sie nicht erfüllt, ob sie ihm gleich vorgehalten ist, hat die gedrohete Strafe entweder der Unachtsamkeit oder der Widersetzung zu erwarten. Dieses ist der Inhalt der geoffenbarten Bedingung. Aber wir müssen nicht den willkührlichen Zusatz machen, daß Gott keinen von denen, die nicht berufen sind, um Jesu willen Vergebung der Sünde und das aeonische Leben schenken wolle.

Nun muß die **Natur des rechtfertigenden Glaubens** untersucht werden. Es ist unstreitig darinnen enthalten, das zweite Stück der Wiedergeburt, §. 3. oder die mit einem eignen

Verlangen verbundene Ueberzeugung, daß Jesus der Versöhner der ganzen Welt sey, und ohne sein Verdienst keine Vergebung und Seligkeit zu hoffen wäre. Diese Ueberzeugung nennt man den Glauben im engen Verstande. Nun entsteht aber die Frage, ob ausser diesem auch nichts anders in dem rechtfertigenden Glauben enthalten sey? Ich behaupte es nach ausdrücklichen Zeugnissen der Schrift. Es gehört darzu gleichfalls die herzliche und bey Gelegenheit in guten Werken lebendige Zuneigung des Herzens zur Tugend um Gottes willen. Denn der vor Gott gültige Glaube ist (Gal. 5.) in Liebe thätig, und (Jac. 2.) nicht ohne Werke, oder bey Gelegenheit derselben nicht todt und unwirksam. Und Jesus versichert, daß die Seinigen seine Stimme hören, sein Wort halten und von Herzen wiedergebohren sind. Diese Wahrheit zu bestärken, lese man besonders den ersten Brief Johannis. Laßt euch von Niemanden verführen, Kinder, wer recht thut, der ist gerecht, oder Rechtthun gehört zur Gerechtigkeit.

Hat also der rechtfertigende Glaube zwey Stücke, nemlich die tugendhafte Rechtschaffenheit des Willens, und den Glauben in engem Verstande, oder das Verlangen nach der Vergebung der Sünden und nach der Seligkeit durch Jesum, als den Erlöser; so ist es klar, daß er in einem Gehorsame des Verstandes und Willens gegen die evangelischen Verheissungen und Gebote bestehe. Noch kürzer; er ist der wahre Gehorsam gegen das Evangelium, er ist das wahre Christenthum, nemlich so fern dasselbe eine Beschaffenheit der Seele ist. Wie tröstend und wie lehrreich ist diese Bedingung? Wie offenbar

fenbar gehört sie zur besten Religion? Wie vollständig ist ihr Inhalt zum Vortheile des menschlichen Geschlechts? Es ist auch nicht unschriftmäßig, den Glauben einen Gehorsam gegen das Evangelium zu nennen. Denn die Wörter, Gläubige, Christen, Heilige, und Menschen, die dem Evangelio gehorsam sind, werden in der h. Schrift als gleichgültig gebraucht, auch der Glaube ausdrücklich ein Gehorsam genannt. Apost. 6, 7. Röm. 1, 5. Cap. 15, 18. Cap. 16, 26. Cap. 6, 17. Cap. 10, 16. Cap. 16, 19. 2 Cor. 10, 5. 6. 1 Petr. 1, 22. Ebr. 5, 9.

Man hat Kirchen, welche die tugendhafte Rechtschaffenheit des Willens kein besonderes wesentliches Stück, sondern nur eine unfehlbare Folge des Glaubens nennen wollen. Es scheinet zwar, daß der Unterschied nur in blossen Worten bestehe. Aber die beurtheilte Kirchenlehre hat dennoch verschiedene merkwürdige Fehler. 1) Nach derselben kann man von der Bedingung der Seligkeit vollständig predigen, ohne der tugendhaften Rechtschaffenheit des Herzens einmal zu erwähnen; man kann immer von einer Annehmung, Ergreifung und Zurechnung des Verdienstes Jesu reden, worinnen nach dieser Meynung der ganze rechtfertigende Glaube bestehen soll; die unfehlbare Folge des Glaubens, die tugendhafte Rechtschaffenheit des Willens wird ja alsdann von selbst nicht ausbleiben. 2) Nach dieser Lehre scheinet die Bedingung der Gerechtigkeit in einer blossen Ueberzeugung des Verstandes von dem, was ein anderer, nemlich Jesus, für uns gethan und gelitten habe, zu bestehen. Dieses ist wider die Analogie des Evangelii. 3) Es fehlt dem menschlichen Verstande

ein Beweisgrund, daß aus dem Glauben dessen, was Christus für uns gethan und gelitten hat, die rechtschaffene Zuneigung des Herzens zur Tugend alsobald und nothwendig erfolge. Es scheinet wenigstens keine solche Verbindung zwischen diesen beiden Sätzen zu seyn: Jesus hat allen Menschen die Möglichkeit, und allen, die es glauben, die Wirklichkeit der Vergebung der Sünden erworben — und: Ein jeder, der dieses glaubt, kann unmöglich sich von sündlichen Neigungen beherrschen lassen.

Es kann auch der rechtfertigende Glaube nicht in der Zuversicht bestehen, daß man selbst entweder die Möglichkeit oder die Wirklichkeit der Vergebung der Sünden durch Jesum habe. Denn das erste Urtheil behauptet selbst, daß noch eine Bedingung erfüllt werden müsse, ehe man der Möglichkeit wirklich genießt. Das letzte Urtheil aber ist nicht eher wahr, als bis man gerechtfertigt ist, und kann also keine vorgängige Bedingung dieses Zustandes seyn. Diese wichtige Untersuchung ist weiter ausgeführt §. 7. in den Anmerkungen zu meinem Buche von der Rechtgläubigkeit und Toleranz.

§. 5.

Die wahre und deutliche Lehre von der Rechtfertigung und von dem Glauben muß noch durch verschiedene Zusätze und Anmerkungen erläutert werden.

Man muß die wahre Bedeutung der Wörter zuvor zernichten und umschaffen, oder auch wider

die

die Erfahrung und Vernunft reden, wenn man gedankenlosen und sprachlosen Kindern einen Glauben zueignen will. Diese Lehre ist meines Erachtens aus der Meynung entstanden, daß alle Nichtglaubende, von welcher Art sie auch sind, ewige Pein leiden müssen. Der Glaube, als ein Gnadenwunder in der Seele eines Kindes, ist niemals verheissen, und ist nicht in ihnen weder ohne Taufe, noch durch die Kraft derselben. (Man sehe Method. Unterricht Th. II. Seite 168. u. f.)

Eine gewisse Gattung der Christen hat eine besondre Methode der Wiedergeburt und der Rechtfertigung erfunden. Es muß der Trost des Glaubens als eine in den Seelen geschehene göttliche Absolution auf eine trostlose Höllenangst und Anklage seiner selbst in einer merklichen Zeit erfolgen. Viele, welche die Nothwendigkeit dieser Methode glauben, werden wirklich fast auf eine solche Art wiedergebohren; denn der Abscheu vor den Sünden, besonders, wenn er mit zureichender Erleuchtung des Verstandes verknüpft ist, wird allerdings durch Reue und Angst befördert; einige aber sind wiedergebohren gewesen, ehe sie mit dieser Methode den Anfang machten; einige bleiben unwiedergebohren, ob sie gleich diesen Weg durchgegangen zu seyn glauben. Derjenige, dessen Verstand von Jugend auf reine und etwas vollständige Begriffe vom Christenthume erlangt hat, kann nur durch eine Krankheit der Seelen in eine mit keinem Troste und keiner Hoffnung vermischte Angst wegen seiner Sünden gerathen. Denn er kann ja des Verdienstes Jesu und der angebotenen Gnadenbedingung nicht einige Tage, Wochen oder Mo-

nate

nate gänzlich vergessen. Eine so trostlose Angst ist auch keine von Gott gegebene Bedingung der Gerechtigkeit. Doch das Vorurtheil von der Nothwendigkeit eines trostlosen Zustandes kann in der Seele etwas hervorbringen, das ihm ähnlich ist, und fast gleiche Wirkungen hat.

Der Rückfall aus dem Zustande des rechtfertigenden Glaubens, oder aus der Glaubensgerechtigkeit, ist möglich, und geschicht leider oft. Viele Ermahnungen Jesu und der Apostel sind ein neuer Beweis dieser unangenehmen Wahrheit. Niemand, dem noch viele vielleicht sehr verführerische Auftritte des Lebens bevorstehen, wenn er auch itzund die Glaubensgerechtigkeit hat, ist sicherer vor der Verdammniß, als vor dem Rückfalle, und vor dem in der Zeit desselben möglichen Tode. Gewiß selig sind nur die Todten, die in dem Herrn sterben. Selbst Paulus hielt nicht davor, daß er das Kleinod schon ergriffen hätte. Aber bey großer Fertigkeit des immer mehr und mehr heiligenden Glaubens wird der Rückfall immer unwahrscheinlicher, und folglich die Hoffnung der Seligkeit gewisser, daß der Zweifel unendlich klein oder nichts wird. Alsdann ist die vollkommne Freudigkeit des Glaubens da, und sehr vorzüglich auf dem Sterbebette derer Christen, welche in dem Glauben nicht Neulinge sind.

Wer wird wohl die Möglichkeit leugnen, daß in später Bekehrung in den letzten Zeiten des Lebens der wahre rechtfertigende Glaube und folglich die Glaubensgerechtigkeit entstehe? Die Unmöglichkeit ist uns nirgends gesagt. Aber schwerer und unwahrscheinlicher wird die Bekehrung,

rung, je länger sie ist aufgeschoben worden. Und weil die Angst vor naher Strafe der Sünde, von der durchdringenden Zuneigung des Herzens zur Tugend um Gottes willen, zwar verschieden ist, aber ihre Wirkungen und ihre Kennzeichen in kurzer Zeit weder von dem Menschen selbst, noch von andern können unterschieden werden; so hat man kein sicheres Kennzeichen von dem Daseyn eines in Todesangst entstandenen wahren Glaubens. Ein verwöhnter Ruchloser hat also keine Versicherung, daß er der göttlichen Verurtheilung entgehen werde. Alle Hoffnung darf er nicht fahren lassen. Sein Bestreben nach Rechtschaffenheit des Herzens ist nicht vergeblich. Es mindert gewiß die Furcht der Strafe. Aus der wahren Lehre von der Wiederbringung aber wissen wir, daß auch die furchtbarsten Strafen Gottes Wirkungen seiner Gerechtigkeit, das ist, seiner allgemeinen weisen Güte sind.

§. 6.

Der Uebergang in den Zustand des rechtfertigenden Glaubens, besonders aus dem Zustande eines gewissenlosen oder mit vorsetzlichen Sünden befleckten Lebens, wird die große Buße, und nach dem Rückfalle die Buße der Gefallenen genannt. Die kleine oder tägliche Buße aber ist der Fortgang in dem Zustande der Glaubensgerechtigkeit: sofern derselbe mit unwissentlichen oder unvorsetzlichen Sünden und Uebereilungen, und mit Bedaurung, Ersetzung und Ablegung derselben, vergesellschafftet ist. Man nennt diese Buße auch die tägliche Erneuerung; und die Sünden, welche (weil sie alsobald bedaurt, ersetzt und abgelegt werden) den Stand der

Gnaden oder der Glaubensgerechtigkeit nicht aufheben, werden eben deßwegen (Röm. 8, 1.) unverdammlich genannt. Die Sünden, welche um Jesu willen, wegen des rechtfertigenden Glaubens vergeben sind, werden auch nach dem Rückfalle nicht wieder zugerechnet. Sonst wären sie nicht vergeben worden. Aber der Zustand eines Zurückgefallenen kann leicht ärger werden, als wenn er niemals im Glauben gestanden wäre. Denn er wird gewohnt, die stärksten Bewegungsgründe bey sich unwirksam seyn zu lassen. Er ist ein Knecht, der den gewußten und überlegten Willen seines Herrn übertritt. In diesem Zustande ist sein Wandel Gotte mißfälliger und (2 Petr. 2, 21.) strafwürdiger, als er gewesen wäre, wenn derselbe den Weg der Wahrheit nicht erkannt hätte.

Die Glaubensgerechtigkeit wird auch oft Seligkeit genannt. Wenn wir uns den Zustand eines Menschen vorstellen, der keine Zeit oder Gelegenheit zur Ausübung guter Werke hat; so kann der ihn rechtfertigende Glaube zwar ohne Ausübung guter Werke, aber nicht ohne eine solche herzliche Zuneigung zur Tugend seyn, woraus bey Gelegenheit gute Werke erfolgen würden. Ohne Heiligung des Herzens Hebr. 12, 14. wird niemand den Herrn schauen.

Wir erlangen die Glaubensgerechtigkeit ohne Werke des Gesetzes. Dieser Satz wird von Paulo in seinen Briefen deßwegen sehr oft eingeschärft, weil einige noch jüdisch-gesinnte Christen der Meynung waren, daß die Beschneidung und die Haltung des Ceremonial-Gesetzes in dem Christenthume zur Bedingung der Ver-

ge-

gebung der Sünden unentbehrlich sey. Er hat aber auch noch diese allgemeinere Bedeutung, daß die Sünden in dem Gerichte Gottes nicht durch Gegenrechnung für gute Werke bezahlt werden. Denn, wenn wir alles gethan hätten; so wären wir doch verdienstlose Knechte, die alles schuldig waren. Und ohne eine besondre Gnade wären tausend gute Werke nicht fähig, die Strafe einer einzigen Sünde aufzuheben. Mich dünkt, daß dieser wichtigen Wahrheit diejenigen widersprechen, welche die Sacramente oder die befohlenen mystischen Handlungen der Christen zu Mitteln oder Bedingungen der Vergebung der Sünden machen.

Da aber zu dem Glauben die Quelle guter Werke, nemlich die Zuneigung zur Tugend, als ein wesentliches Stück gehört; so würde man nicht grosse Ursache haben, die **Meynung von der Nothwendigkeit guter Werke zur Rechtfertigung** zu bestreiten, wenn erstlich diejenigen dadurch nicht trostlos würden, welchen die Gelegenheit dazu benommen ist, und wenn zweytens nach sehr herrschenden Vorurtheilen der mechanische äusserliche Gottesdienst, oder andre selbstgewählte Handlungen, die ohne wahre Tugend des Herzens ausgeübt werden können, nicht gemeiniglich zu guten Werken gerechnet würden.

Gleichwie wir die Glaubensgerechtigkeit ohne Werke des Gesetzes empfangen; also empfangen wir diese Vergebung der Sünden auch ohne **Verdienst aus Gnaden**, wie Paulus den Römern und in andern Briefen bezeugt. Ohne **Verdienst**, ohne Selbsthülfe durch mosaischen

oder

oder andern äußerlichen Gottesdienst, und ohne die Sünden durch gute Werke im Gerichte Gottes zu bezahlen, erlangen wir die Glaubensgerechtigkeit. Wir erlangen diese Seligkeit aus Gnaden, 1) weil Gott die Welt so liebte, daß er seinen eingebornen Sohn für die Sünde gab, ohne welche Vermittelung die unerforschliche Weisheit keine Sünde vergeben, keinem Sünder die aeonische Seligkeit schenken, und ihn nach seinem Tode nicht zum zweiten unaufhörlichen Leben wieder auferwecken könnte; 2) weil die evangelische Bedingung des rechtfertigenden Glaubens eine sehr gnädige und gelinde Bedingung ist, Vergebung der Sünden zu erhalten, nach dem Tode in eine Seligkeit versetzt zu werden, in Vergleichung, mit welcher die ganze Anzahl der größten und schwersten Tugenden eines Menschen etwas höchst unwichtiges ist; 3) weil die Fähigkeit und Gelegenheit zum Gerechtwerden, durch den Glauben, und selbst der Anblick des evangelischen Lichtes, womit nicht alle begnadigt sind, denen, welche Gott durch den Glauben rechtfertigt, aus einer unerforchlichen weisen Wahl, ohne vorgängige Tugenden und Verdienste, verliehen werden. Höchstwichtige Wahrheit zur Bestreitung des ruhmredigen Stolzes, und der lieblosen Verachtung der mitleidwürdigen Menschen, welche in oder ausser den christlichen Gegenden der Glaubensgerechtigkeit entbehren! (Man sehe mehr von einem vorgegebenen Verdienste der Menschen von Gott §. 74. in dem **Versuche für die Wahrheit des Christenthums.**)

§. 7.

Der Glaube ist die evangelische Bedingung der Gerechtigkeit und Seligkeit. Dennoch werden

den diejenigen, die Gutes gethan haben, zum Leben, und die Böses gethan haben, (Joh. 5.) zum verurtheilenden Gerichte auferstehen, und ein jeglicher wird (2 Cor. 5.) empfangen, wie er im Leben gehandelt hat, entweder Gutes oder Böses. Denn 1.) das Evangelium wird vielen Millionen nicht bekannt. Unter denselben gibt es viele Verhältnisse der Gemüther zur Tugend und zum Laster. Obgleich niemand weder immer Böses noch immer Gutes thut, und keiner ohne Sünde ist; so finden sich doch unter ihnen nach der gewöhnlichen Bedeutung des Worts theils Tugendhafte, theils lasterhafte Menschen, besonders, wenn sie unter der Belehrung solcher Religionen leben, welche in der Moral nicht weit von der Wahrheit abweichen. Diese wird Gott in seinem Gerichte nach unerforschlichen Regeln in gute und böse abtheilen, jene um Jesu willen von der eigentlichen Strafe der Sünden lossprechen und ins aeonische Leben nehmen, diese aber zu dem Orte der Quaal verdammen. 2.) Der rechtfertigende Glaube enthält ja die herzliche Zuneigung zur Tugend, und eben dieselbe fehlt ganz gewiß dem ungläubigen Verächter des Evangelii. Wenn also der Gläubige das Urtheil des Lebens, der Ungläubige des Todes empfängt; so wird ein jeder, wenigstens nach den Neigungen, das ist, nach den innerlichen guten oder bösen Thaten der Seele gerichtet, welche vor Gott wichtiger sind, als die äusserlichen Thaten. 3.) Selbst der, welcher durch den Glauben gerechtfertigt ist, empfängt Gutes für Gutes. Denn jedes gute Werk wird ihm nach der Gnadenverheissung besonders belohnt. Er empfängt auch gewissermaßen Böses für Böses,

nicht nur, weil ihm der Lohn versäumter Tugenden fehlen wird, sondern auch, weil jedes ausgeübte Laster ihn eines sonst bestimmten Grades der himmlischen Glückseligkeit berauben muß. Mich dünkt, diese in der heil. Schrift nicht ausdrücklich gesagte Wahrheit ist eine nothwendige Folgerung, weil sonst die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit nicht bestehen würde mit den so vielfältigen Zeugnissen, daß alle Gedanken, Handlungen und Werke der Menschen vors Gericht kommen.

Das allgemeine Gericht Gottes hat nothwendig für uns viel Unerforschliches. Was wird für ein Ausspruch über die jung gestorbenen Kinder, über die wahnsinnig Gebohrnen, und über einige fast ganz gedankenlose Völker ergehen? Dieses hat uns Gott nicht geoffenbart. Wir dürfen uns nur erinnern, daß ohne Jesum keine Seligkeit nach dem Tode Statt finde, daß Jesus alle diese Seelen erlöst habe, und sie folglich zu dem zweyten unsterblichen Leben auferwecken werde, und daß alles Unsterbliche zum Genusse einer fortschreitenden Glückseligkeit erschaffen sey. Dieses ist genug, uns zu belehren und zu beruhigen.

§. 8.

Ehe der vollständige Vortrag von der Erlösung folgen kann, muß zuvor von den letzten Dingen, das ist, von dem Tode, von der Auferstehung, von dem jüngsten Gerichte, von dem Ende der Welt, von dem aeonischen Leben und Tode, und von einer verkannten Periode in der Ewigkeit gehandelt werden.

Ich habe mir lange Zeit den Tod als ein blosses Aufhören des leiblichen Lebens vorgestellt, worauf augenblicklich ein neuer Zustand der Seelen folgt, welcher nicht mehr zum Tode gehört. Aber die Betrachtung vieler Schriftstellen hat meine Gedanken geändert. Der Tod muß ein daurender Zustand seyn. Denn er wird mit einem bis an den jüngsten Tag daurenden Schlafe verglichen. Alsdann sollen wir, das ist, unsre Personen, unsre Seelen, auferweckt werden. Der Tod dauret also bis an den jüngsten Tag, oder man müßte nur den Anfang dieses Zustandes den Tod nennen, und dem, was darauf bis an den jüngsten Tag folgt, den Namen des Mittelzustandes geben, welches aber nicht so schriftmäßig geredet ist. Der Tod oder der Mittelzustand also, der bis an den jünsten Tag dauret, ist noch nicht die Periode der Strafe und der Belohnung. Denn am jüngsten Tage erfolgt erst das göttliche Gericht. Und die Gläubigen werden von den Aposteln niemals auf ihren Tod, sondern durchgängig auf ihre Auferstehung vertröstet. Die Geschichte des reichen Mannes und des Lazarus ist ein Gleichniß, welches uns keine abgemessene Idee weder von der Zeit noch von der Art der göttlichen Vergeltung geben sollte. Jesu Tod, oder Mittelzustand, war allerdings ein schmerzhaftes Ende dieses Lebens, aber von unserm Tode sonder Zweifel auf eine unerklärbare Art verschieden. Der Schächer, welcher eine besondre Versicherung erhielt, ist ein so sonderbares Exempel, als Henoch und Elias. Kurz, der Tod ist nicht das Leben, sondern ein unbekannter Zustand der Seele bis an den jüngsten Tag. (Man sehe einige durch die Schrift veranlaß-

anlaßte Gedanken in den Anmerkungen 2 Cor. 5. bey dem Auszuge der apostolischen Briefe.)

Von den letzten Dingen hat man gewisse Hauptstellen der heil. Schrift (Matth. 25, 31-46. 1 Cor. 15, 21-28, und v. 50-53. 1 Thess. 4, 14-18. 2 Petr. 3, 10-13) vorher aufmerksam zu betrachten, ehe man Lehrsätze davon festsetzt oder beurtheilt. Meine gegenwärtige Abhandlung gründet sich vornemlich auf diese Hauptstellen.

Ein Körper lebt nicht und stirbt nicht, sondern ist belebt und unbelebt. Das Leben, der Tod und die Auferstehung, oder Aufwachung vom Tode, sind in vorzüglicher Bedeutung Zustände der Seele und nicht des Leibes, obgleich die Abänderung dieser Zustände mit Abänderung des Verhältnisses, welches zwischen Seele und Leib seyn kann, verbunden ist. Die Auferstehung ist das Ende eines Todes und der Anfang eines neuen Lebens. Dieselbe wird nicht auf einmal an Allen, sondern in gewisser Ordnung geschehen, zuerst bey denen, die Christo angehören. Die Länge der Zwischenzeiten ist uns nicht angezeigt. Also ist der jüngste Tag keine uns bekannte Dauer, sondern fängt mit der Auferstehung der ersten an, und endigt sich mit der Auferstehung der letzten. Diejenigen, die am jüngsten Tage ihr irdisches Leben noch haben, werden einen kurzen Tod leiden und alsobald wieder auferweckt werden. Dieses ist die Verwandlung, wovon die Apostel reden. Denn der Tod ist durch Adams Sünde allgemein geworden; also muß derselbe in der Verwandlung enthalten seyn.

In

In allen diesen Dingen ist uns sehr vieles unerklärbar, welches uns vor der Erfahrung nicht einmal könnte geoffenbaret werden. So viel ist von der Auferstehung gewiß, 1.) daß das Leben, welches damit anfängt, sich niemals endigt; 2) daß die Seele alsdann abermals einen Körper beleben wird, welcher mit dem gegenwärtigen eine unbestimmliche Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit hat; 3.) daß die Leiber der Seligen dem verklärten Leibe Christi ähnlich seyn werden. Es ist aber der Leib Jesu erst nach der Himmelfahrt verklärt worden, wovon die Verklärung auf Thabor den Aposteln vielleicht einigen Begriff gemacht hatte. In den 40 Tagen nach der Auferstehung hatte sein Körper keine äusserliche Unähnlichkeit mit den irdischen Körpern der Menschen. Denn Jesus ward auf eine solche Weise von seinen Jüngern erkannt, oder, wenn er sich verstellen wollte, auch verkannt, und für einen andern Menschen gehalten, daß es offenbar ist, er sey damals nicht in dem verklärten Zustande erschienen.

Es ist eine der unwichtigsten Fragen, ob der Leib nach der Auferstehung einige oder alle Bestandtheile des Leibes vor der Auferstehung haben werde? Die Frage ist cosmologisch und nicht theologisch. Denn ein jeder Körper, welchen meine Seele belebt, ist mein, die Bestandtheile desselben mögen beständig bleiben, oder mit andern abwechseln. Die Apostel, als Lehrer der Religion, haben solche Fragen nicht beantwortet. Genug, der Leib der Auferstehung ist nicht schwach, sondern stark, nicht verweslich, sondern unverweslich. Es muß aber auch vorausgesetzt werden, daß die auferstandenen Menschen

auf irgend eine Weise sich einander kennen. Sonst würden wir die Unsrigen nicht wieder bekommen, worauf wir doch durch Jesum und die Apostel oft vertröstet sind. Nach der Auferstehung folgt das letzte Gericht Gottes durch Jesum Christum über alle Menschen und alle Engel, die alsdann noch sollen gerichtet werden. Wir wissen den Inhalt und die Folgen, aber nicht die äusserliche Beschaffenheit dieses Gerichts, nicht die Dauer, nicht den Ort, nicht die äusserlichen Umstände, welche alsdann etwa durch solche neue Sinne, davon wir itzt noch keinen Begriff haben, von den auferstandenen Menschen beobachtet werden. Der Gegenstand des Gerichts ist der vorige moralische Zustand der gerichteten Personen, sofern sie Gutes oder Böses gethan haben. Wie dieses mit dem vorherverkündigten Urtheile über die Glaubensgerechtigkeit Einiger, und über den widerspenstigen Unglauben anderer bestehe, ist kurz vorher gezeigt worden. Die Folge des Urtheils ist ein Unterschied des künftigen Schicksals, welcher sich nach dem Unterschiede des vorigen moralischen Zustandes, und folglich nach dem Unterschiede des Urtheils richtet. So viel ist ferner gewiß von den Umständen, daß die Engel bey diesem Gerichte sehr beschäftigt sind, und daß die Heiligen, vornemlich aber die Apostel, den Vorzug haben, gleichsam Beysitzer dieses Gerichtes zu seyn.

Zur Zeit dieses Gerichts wird die Gegend der Schöpfungen Gottes, wo die Menschen ehemals ihr irdisches Leben führten, oder die Erde, und der sie umgebende Wolken Himmel, vergehen, oder eine sehr große Veränderung leiden, und Gott wird für die Auferstandenen und Seligen einen

nenen

neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, worinnen lauter Gerechtigkeit wohnt. Ihr Leben in demselben wird ein mehr englisches Leben seyn. Ehen und Zeugungen sind alsdann nicht mehr. Sie genießen eines besondern seligen Anschauens Gottes und Jesu Christi; auch Gottes, nemlich in einer unaussprechlich herrlichen Gestalt, welche zwar nicht Gott seyn kann, aber bey welcher seine feyerlichsten Verehrungen geschehen, und durch welche er unaussprechliche Seligkeiten über die Schauenden ausströmen läßt. Alle diese Wahrheiten sind sehr geheimnißvoll. Die zur Zeit des jüngsten Gerichtes erfolgende große Abänderung der Natur, wird in der heil. Schrift das **Ende der Welt** genannt.

Ich habe die Frage noch nicht genug untersucht, ob die Apostel nach Ausgießung des heil. Geistes das **Ende der Welt** damals für nahe hielten. Haben sie es gethan; so war es ihnen nicht geoffenbaret, welches sie auch nirgends sagen; sondern so war ihr Gedanke eine Folge des Vorurtheils, daß das Ende der Welt nahe auf die Zerstöhrung der jüdischen Nation folgen sollte, deren Nähe sie allerdings durch Jesum wußten. Zu ihrer vollkommenen Rechtfertigung bemerkt man, daß sie den Gläubigen zwar solche Anstalten anriethen, welche bey Gewißheit der Zerstöhrung der jüdischen Nation vernünftig waren, z. E. den Verkauf der Aecker dieses Landes, daß sie aber in keiner Gemeine solche Unordnungen beförderten, welche aus dem Irrthume von einem nahen Ende der Welt hätten erfolgen müssen. Paulus (1 Theß. 2, 1-3) warnet vielmehr vor solchen Unordnungen.

Eben so wenig getraue ich mir, zu vermuthen, wer unter dem Widerchristen verstanden werde, der durch falsche Zeichen und Wunder kommen und mächtig seyn sollte. Wahrscheinlich ist es, daß sie die Ankunft dieses Widerchristen für nahe hielten, weil sie glaubten, den Anfang dieser Veränderung zu sehen. Ist der Widerchrist uns noch zu erwarten; so wird Gott ihn denen kenntlich machen, die sich vor ihm hütem sollen.

Aber aus vielen Schriftstellen habe ich eine veranlaßte Vermuthung, daß noch eine große **Ausbreitung der wahren Erkenntniß des Evangelii** über viele Nationen, und eine allgemeine Bekehrung der Juden zu Christo, bevorstehe. Solche Untersuchungen gehören keinesweges in die wesentliche Dogmatik. Vielleicht ist dieser glückseligere Zustand der Kirche in einigen Schriftstellen durch das Bild eines *tausendjährigen* Reiches Christi auf Erden angezeigt.

§. 9.

Es hat Gotte nicht gefallen, uns eigentliche oder volständige Beschreibungen der letzten Dinge zu geben. Der Schlaf der Todten unter der Erde; die Posaune des Erzengel, welche sie hören; das Kommen Jesu durch die Wolken; die Absonderung der zwey Haufen zur Rechten und Linken des Richters; sein Thron und die Stühle der Beysitzer, sind lauter solche Vorstellungen, worinnen gewiß etwas Methaphorisches oder Uneigentliches ist, und davon wir nicht wissen können, wie vieles in eigentlicher Bedeutung verstanden werden müsse. Selbst die Worte des Richters Matth. 25: (Ich bin hungrig gewe-

gewesen u. s. w.) werden nicht seine eigentlichen und vollständigen Worte seyn. Denn das Gericht hat ja offenbar einen viel allgemeinern Inhalt.

Daher bin ich im Zweifel, wie eigentlich es zu verstehen sey, daß alle gerichteten Personen nur in zwey Haufen, in zweyerley Zustände werden abgesondert werden, daß der eine Haufen in den Himmel, der andre in die Hölle komme, und daß, wenn gleich jene unter sich an Graden der Seligkeit, diese unter sich an Graden der Unseligkeit verschieden sind, dennoch zwischen denen am wenigsten unseligen, und zwischen denen am wenigsten seligen Personen, ein erstaunlicher Unterschied des Zustandes seyn werde. Dieses ist der Gedanke aller Christen, welche glauben, daß Jesus und die Apostel uns eine eigentliche und vollständige Beschreibung des letzten Gerichts gegeben haben. Aber da der moralische Zustand der schlechtesten, und der moralische Zustand der besten Menschen durch unzählich viel angränzende Grade anderer Gemüthszustände mit einander verknüpft sind, davon keiner von den nächst angränzenden sehr verschieden ist: so müßte, wenn sich alle Menschen nach dem Gerichte in solchen zweyen Zuständen befänden, Gottes Ausspruch zwischen denen, die am wenigsten unselig und am wenigsten selig sind, einen größern Unterschied setzen, als der Unterschied des Gemüths-Zustandes zu erfordern scheint. Man kann zwar nicht sagen, daß dieses wider die Gerechtigkeit Gottes wäre; denn sie ist eine Art der regierenden Weisheit, und folglich für uns niedrige Unterthanen zu geheimnißvoll. Aber da die Offenbarung, wegen der schwachen Begriffe aller Menschen, und besonders des gros-

sen Haufens, oft uneigentlich und unvollständig von den letzten Dingen hat reden müssen; so bleibt es eine Frage, ob die Schrift, welche von Himmel und Hölle, von dem aeonischen Leben und von der aeonischen Pein redet, und dennoch ein Gericht über alle Gedanken, Worte und Werke behauptet, mehr habe sagen wollen, als daß Einige durch das Gericht in einen höchstseligen, andre in einen höchstunseligen Zustand kommen werden, und daß die mittleren Zustände, die das Gericht bestimmen wird, den irdischen Menschen unerklärbar und unbeschreiblich sind. Die allgemeine und practische Wahrheit von dem göttlichen Gerichte ist diese, daß Gutes für Gutes, Böses für Böses folge; daß der widerspennstige Ungläubige nicht selig werde; daß die Glaubensgerechtigkeit uns in eine, mit keiner Quaal vermischte, große Seligkeit führe, und daß es erschrecklich sey, in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen.

§. 10.

Durch das göttliche Gericht werden Einige zur Hölle, zur aeonischen Pein, oder zu einem unseligen Zustande, wodurch ihr Unglaube und ihre Laster bestraft werden sollen, verurtheilt. Wie groß oder klein diese Zahl der Verdammten in Vergleichung mit den Uebrigen seyn werde, ist uns nirgends gesagt.

Der Zustand dieser Verdammten ist sehr unselig. Sie sind nicht zur Vernichtung und Fühllosigkeit, sondern zu schmerzhaften Empfindungen verurtheilt. Ihr Zustand ist ein überwiegendes Elend, nicht bloß eine Beraubung der Glückseligkeit, und, wenn gleich Gutes und

Böses

Böses darinnen abwechseln sollte; so hat er dennoch kein Uebergewicht des Guten. Das Nichtseyn wäre dem Auffenthalte in der Hölle vorzuziehen. Die ganze Analogie der heil. Schrift ist wider diejenigen, welche, um den Beweisen des Endes der Höllenstrafen auszuweichen, vorgeben, der Zustand der Verdammten habe kein Uebergewicht des Uebels, sondern sey nur in Vergleichung mit dem Zustande der Seligen, ein höchstunglückseliger Zustand zu nennen. Nein! er wird vielmehr höchstfurchtbar beschrieben, als ein Feuer, als ein Schwefelpfuhl, als ein finsterer Kerker, wo Heulen und Zähnklappen ist, als ein unsterblicher Wurm, der immer nagt, als Trübsal und Angst, als Schmach und Schande, als ein Verderben der Seele. Marc. 9, 43-45. Luc. 12, 5. Cap. 16, 23 2 Petr. 2, 4. Matth. 13, 42. Röm. 2, 9. 2 Theß. 1, 7. 1 Petr. 3, 19. Matth. 8, 12. Matth. 25, 41. Matth. 26, 24. So furchtbar die Hölle, so unschätzbar wird der Himmel beschrieben, als eine Fülle von Freuden Ps. 16, 11; ein Anschauen Gottes 1 Cor. 13, 12. 1 Joh. 3, 2; ein Königreich, Matth. 5, 3; eine wichtige Herrlichkeit 2 Cor. 4, 17; ein unvergleichbarer Schatz Matth. 29, 21; ein Wohnsitz der Tugend 2 Petr. 3, 13. eine Gesellschaft der Engel Hebr. 12, 22; ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe Ephes. 1, 14. 1 Petr. 1, 4; Preis und Ehre Röm. 1, 7; ein Abendmahl einer königlichen Hochzeit Offenb. 19, 9. **Nach der natürlichen Religion ist es unrecht, zu vermuthen, daß eine überwiegende Unglückseligkeit einiger Geschöpfe Gottes, als eine Vergeltung eines kurzen sündlichen Lebens auf Erden, unaufhörlich fortdauret.** (Man sehe §. 79. in dem **Versuche für die Wahrheit.**) Betrachten wir di

An

Ausdrücke der heil. Schrift von der vorzüglichen Größe der Wirkungen göttlicher Gnade, vor der Größe der Wirkungen der göttlichen Strafgerechtigkeit (Abh. IV. §. 13); so haben wir gleichfalls Beweises genug, daß ein solcher Zustand nicht unaufhörlich daure. Und in dem erwähnten Theile des Versuches für die Wahrheit ist auch zur Gnüge gezeigt, daß die Hoffnung von dem Aufhören der Höllenstrafen, bey der furchtbaren Größe und unbestimmten Dauer derselben, einen Menschen, der nicht wahnsinnig urtheilt, in Sünden nicht sicher machen könne; sondern vielmehr die christliche Religion von vielen Widersprüchen befreye; und daß derjenige, der durch Schriftforschung von dieser Erbarmung Gottes über die Verdammten überzeugt ist, Recht und Pflicht habe, andre davon zu belehren. Es ist aber die Lehre von dem Ende der Höllenstrafen auch einer andern Analogie der heil. Schrift gemäß. Denn (Röm. 5, und 1 Cor. 15.) Jesus, als Erlöser aller Menschen, ist die Ursache der allgemeinen Auferstehung, folglich auch der Unsterblichkeit und des zweyten Lebens der Verdammten. Wie durch Adam, nicht nach der Möglichkeit, sondern nach der Wirklichkeit, Sünde und Tod über alle Menschen gekommen ist; so ist die Auferstehung und das zweyte Leben durch Jesum Christum allen Menschen wirklich ertheilt; und eben dieses gehört zum Werke der Erlösung. Es ist also niemand unter den Menschen, der einmal wünschen darf, nicht erlöst zu seyn. Also kann der unselige Zustand der Verdammten nicht unaufhörlich dauren, sondern Gott ist auch ihr Heiland, obgleich (1 Tim. 4, 10) sonderlich der Gläubigen. Die Verdammniß ist ein Werk der Sünde und des Teufels,

und

und (1 Joh. 3, 8.) Jesus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Diese unselige Verdammniß ist noch in höherm Grade, als der Tod, eine Feindinn des Erlösers der Menschen. Alle seine Feinde sollen ihm zu Füßen gelegt und entkräftet werden. Dieser aeonische Tod ist der letzte Feind. Derselbe wird ihm zu Füssen liegen, wenn in der Ewigkeit nach dem jüngsten Tage eine Periode anfängt, da Jesus als König aller Könige, dennoch als Unterthan Gottes, seines Vaters, ihm das Reich überantworten oder von ihm feyerlich zur Lehn nehmen wird, damit Gott Alles in Allen sey. (Man sehe meine Anmerkungen bey dem Auszuge: Röm. 5 und 1 Cor. 15.)

Jesus und die Apostel lehrten vornemlich unter Juden und in jüdischen Redensarten. Sowohl die alten als die neuern Juden glaubten eine Wiederherstellung der Verdammten, und beteten für die Vergebung der Sünden der Verstorbenen 2 Maccab. 12. 43-46. Die Juden waren auch gewohnt, so wie bey dem hebräischen Worte Holam, also bey dem griechischen Worte Aeonisch und andern damit verwandten Wörtern, nicht entscheidend eine unaufhörliche Ewigkeit, sondern eine lange, verborgene und den Menschen nicht bestimmliche Dauer zu denken. Werden also im neuen Testamente die Höllenstrafen aeonisch genannt; wird mir gesagt, daß Einige von Aeonen in Aeonen gequält werden; so wird dadurch die wirkliche Unendlichkeit der Höllenstrafen nicht behauptet; sondern die Analogie der Vernunft und des Glaubens, welche wider diese Lehre streitet, bleibet in ihrer ganzen Kraft.

Dieser

Dieser Gründe ungeachtet, ist es eine fast allgemeine Lehre der Christen worden, daß in einem Schwefelpfuhle, den die Strafgerechtigkeit Gottes dazu bestimmt hat, viele Millionen unseliger Geschöpfe Gottes unaufhörlich leben, um unaufhörlich gemartert zu werden. Man muß sich darüber nicht wundern. Denn es hat lange Zeit gewährt, ehe es an einigen Orten erlaubt worden ist, an der allgemeinen ewigen Verdammniß aller Wilden, aller Heiden, aller Türken, aller Juden, aller Ketzer, und ihrer Kinder zu zweifeln, oder sie zu läugnen, und die Seligkeit ungetaufter Kinder zu erwarten. Man hat sogar Philosophen, welche in der natürlichen Religion die Nothwendigkeit der unendlichen Dauer der Höllenstrafen zu demonstriren vermeinen. Wir müssen aufhören, uns über die Abwege des menschlichen Verstandes zu wundern, oder wir werden nicht ruhig.

Man führt zwar gemeiniglich eine Menge von Schriftstellen an, die unendliche Dauer der Höllenstrafen zu beweisen. Man übersetzt nemlich das Wort Aeonisch, durch Ewig, und denkt bey dem Worte Ewig eine unendliche Dauer. Alsdann hat man sehr viele Scheinbeweise. Ich kann in dieser Sache einem Ungelehrten nicht unpartheyischer rathen, als daß er eine Concordanz leihe und alle Schriftstellen nachschlage, worinnen das Wort Ewig steht. Mehr als die Hälfte derselben hat einen solchen Inhalt, daß dieses Wort vermöge desselben keine unendliche Dauer bedeuten kann.

Der stärkste Scheingrund der Kirchen ist Matth. 5: **Die Gerechten werden ins aeonische Le-**

Leben, die Ungerechten in die aeonische Pein gehen. Man sagt nemlich, weil das Wort in dem ersten Theile des Satzes eine unendliche Dauer bedeute; so müsse dieselbe Bedeutung auch in dem letzten gelten. Ich antworte, daß nicht das Wort Aeonisch, sondern der Inhalt und die Analogie des Glaubens uns in dem ersten Theile des Satzes eine unendliche Dauer verstehen lasse, und daß also bey dem Gebrauche dieses an sich unbestimmlichen Ausdruckes auch in dem letzten Theile des Satzes der Inhalt und die Analogie des Glaubens müsse zu Rathe gezogen werden. Vielleicht wird sogar unter dem aeonischen Leben (man sehe die Anmerkung 1 Cor. 15) die im jüngsten Gerichte zugesprochene Belohnung verstanden, welche gleichfalls bis an die Periode der Ewigkeit währet, da Jesus das Reich Gotte überantwortet, damit derselbe Alles in Allen sey. Alsdann hat vielleicht die am jüngsten Tage zugesprochene Belohnung und Strafe zugleich ein Ende. Es wird alsdann ein neues Reich Gottes und Jesu werden, worinnen alle Geister selig leben, obgleich diejenigen, die vorhin schon selig waren, geschickter sind, größere Seligkeiten anzunehmen, und also ohne Aufhören unaussprechlich große Vorzüge behalten. Es hat aber diese meine letzte Antwort kein großes Gewicht. Denn sie ist eine zweifelhafte Erklärung einer einzigen dunkeln Schriftstelle. Ich gründe mich vornemlich auf meine erste Antwort.

Durch dieselbe ist der stärkste Scheingrund entkräftet. Die andern verdienen nur eine kürzere Antwort. **Das Feuer der Verdammten ist ein unauslöschliches Feuer, es vergehet nicht,**

nicht, es wird nicht verzehrt; ihr Wurm ist ein unsterblicher Wurm. Dieses sagt Jesus Marc. 9, 14, damit man aus der Vergleichung der Höllenstrafen mit dem Brennen eines Feuers und dem Nagen eines Wurmes keine natürliche Nothwendigkeit eines baldigen Aufhörens derselben schließen möge. Die Verdammten sind höchst unselig, höchst elend. Das nachdrückliche Sprichwort: Es wäre einem sehr Unglücklichen besser, nicht gebohren zu seyn; dieses Sprichwort, welches sogar von irdisch gestraften Mißethätern gebraucht wird, beweiset (Matth. 26, 24.) nicht die unendliche Dauer der Höllenstrafen. Die Sünde wider den heil. Geist, deren Beschaffenheit ich bald zeigen werde, soll weder in dieser noch jener Welt vergeben werden. Auch diese Wahrheit hat man als einen Beweis ewiger Höllenstrafen angeführet. Die zureichende Antwort ist, daß nicht in Ansehung dieser, so wie in Ansehung anderer Sünden, eine Bedingung gesetzt sey, unter welcher die peinliche Strafe geschenkt, oder gemildert werden soll. Aber eine Strafe, die nicht geschenkt und nicht gemildert wird, muß wohl dieselbe darum für eine unaufhörliche Pein gehalten werden? Nach welcher Art der Schlüße kann man dieses folgern?

Nein, nein! Ueber diejenigen Geschöpfe, die Gott ewig erhalten will, haben seine Erbarmungen kein Ende! Niemand wird ewig wünschen dürfen, nicht erschaffen, oder nicht erlöst zu seyn. Gott befördre die Wahrheit und seine Ehre. Herr, wer sollte die Strafen von deiner Allmacht nicht fürchten, die solche Aeonen durchdauren, deren Maaß du den Sündern hast verbergen wollen!

§. 11.

Jetzund können wir einen vollständigen Begriff, dessen Theile fast allesamt schon bewiesen sind, von der Erlösung des menschlichen Geschlechts durch Jesum fassen. Wir sind allesammt Sünder und wären nach Gottes unerforschlicher Weisheit keiner Auferstehung, keines zweyten unaufhörlichen Lebens, noch weniger aber einer in der Auferstehung anfangenden himmlischen Seligkeit fähig, wenn Jesus nicht zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechts Marter und Tod geschmeckt hätte. Auf solche Weise ist Gott durch Jesum ein Heiland aller Menschen, daß sie allesamt vom Tode auferstehen zu einem unvergänglichen Leben, in welchem Einige vermittelst der Vergebung der Sünden alsobald seelig seyn, andre aber, (nemlich die wiederspenstigen Verächter des Evangelii und die in Unbußfertigkeit gestorbnen Sünder) in der unglückseligen Gesellschaft der Teufel, in dem Mangel der Seligkeit, in Schande, Trübsal, Angst und Schmerz zuvor diejenige Strafe leiden, die Gottes unerforschliche Weisheit, obgleich das menschliche Geschlecht ihm versöhnt ist, dennoch ihrem moralischen Zustande bestimmt, und im letzten Gerichte angekündiget hat. Die Auferstehung, die damit verknüpfte Unsterblichkeit der Seele, und ein irgend einmal anfangender Genuß einer ununterbrochenen Seligkeit sind die allgemeinen Wirkungen des Söhnopfers Jesu zum Besten aller Menschen. Aber Jesus ist auch in einem vorzüglichen Verstande ein Heiland derer, denen die Sünden vergeben werden, und welche im letzten Gerichte kein Urtheil der Verdammniß empfangen, sondern als Gläubige und als solche, die Gutes gethan haben,

alsobald in das aeonische Freudenleben aufgenommen werden. Die nicht allgemeinen, besondern Wirkungen des Versöhntodes Jesu sind also die Glaubensgerechtigkeit der wahrhaftig Gläubigen, die Vergebung der Sünden aller derer, die im letzten Gerichte um seinetwillen von aller wirklichen Strafe losgesprochen werden, die unaussprechlichen Vorzüge dieser Gläubigen und Losgesprochenen, und sowohl die moralische Verbesserung als der Trost, mit denen die Gläubigen schon in dem irdischen Leben durch die Erkenntniß des Versöhntodes gesegnet werden.

Zweyerley Irrthümer, welche die Erlösung betreffen, sind der Analogie des Glaubens zuwider, nemlich die Socinischen und die nicht-socinischen Irrthümer. Es lehren die Socinianer, Jesus sey nicht als ein befreiender Bürge, nicht als ein an unserer Statt angenommenes Opfer auf eine martervolle Art für das menschliche Geschlecht gestorben; er habe dadurch im Gerichte Gottes nicht gleichsam ein Lösegeld bezahlet; sondern sein Leyden und Tod sey nur als ein Muster der Geduld und der Standhaftigkeit, und da die Auferstehung erfolgt ist, als ein Beweis der Sendung und Lehre Christi nöthig gewesen; Jesus habe auf keine andre Art die Sünde weggenommen, als weil er durch sein Evangelium und den heil. Geist eine große moralische Verbesserung auf der Welt gestiftet hat, um welcherwillen denen, die sich bessern lassen, die vorigen Sünden vergeben werden; es habe aber Gotte gefallen, in seiner Offenbarung die Leiden

und den Tod seines Sohnes darum als ein vollgültiges Opfer für die Sünden vorzustellen, weil nach dem Christenthume alle bisher für nöthig gehaltenen Opfer aufhören sollten; Jesus sey nur darum ein Versöhner der Menschen mit Gott, weil die durch das Evangelium geschehene moralische Verbesserung es Gotte möglich mache, denen Gebesserten Gnade zu erzeigen. Dieses ist die socinische Meynung, für welche man in der heil. Schrift leicht einige Scheingründe findet, weil sie lauter wahre Wirkungen des meßianischen Amtes Jesu behauptet, und weil dabey die andern gerichtlichen Wirkungen aus der Acht gelassen werden. Aber eben darinn besteht der Fehler der Socinianer, welche durch die zahlreichen Schriftstellen dieser Art, und besonders dadurch leicht widerlegt werden, weil, wenn ihre Meynung wahr wäre, alle Bedeutung derjenigen Zeugnisse aufgehoben würde, nach welchen Jesus ein allgemeiner Erlöser und Versöhner aller Menschen ist, und als das Lamm Gottes die Sünde der ganzen Welt, auch dererjenigen trug, die vor ihm lebten, denen er niemals gepredigt ist, die ihn verwerfen und in ihren Sünden sterben. Gott erleuchte diese Irrenden, darunter mir viele mit Rechtschaffenheit des Herzens und in einem unvorsichtigen Eifer gegen die nicht-socinischen Irrthümer zu irren scheinen.

Ich will diese Irrthümer der andern Art nur durch die bloße Vorstellung der einleuchtenden entgegen gesetzten Wahrheiten widerlegen. Jesus hat keinen gnädigen und barmherzigern Willen, als Gott sein Vater. Denn also hat Gott die

Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.

Es ist in Gott keine, von der allgemeinen weisen Güte verschiedene Gerechtigkeit, welche ein unmittelbares Wohlgefallen daran haben sollte, die Sünden der Menschen entweder durch ihr eigenes oder durch ein fremdes Leiden blutgierig zu vergelten; sondern die Erlösung ist nur ein weislich beschlossenes Mittel, große Gnaden gegen Sünder unserer Art in seinem unermeßlichen Reiche auszuüben. Das Verhältniß, worinnen wir mit der übrigen Geisterwelt stehen, würde, wenn wir es wüßten (Abh. VI. §. 2.) uns etwas von der geheimnißvollen Nothwendigkeit der Erlösung erkennen lassen. Aber alle Demonstration dieser Nothwendigkeit aus der Vernunft ist eine Wirkung eines schwachen und irrenden Verstandes. Doch sind die Einwürfe der Naturalisten, welche den Rathschluß der Erlösung Gotte für unanständig halten, ebenfals Wirkungen einer sowohl schwachen, als stolzen Vernunft, welche dem Allerhöchsten die nöthigen Mittel seiner Regierung und seiner Gnaden vormeßen will, oder welche die biblische Lehre von der Erlösung, nicht von den Irrthümern unterscheidet, welche hie und da hinzugesetzt werden. Es geschah dadurch Jesu kein Unrecht von Gott seinem Vater. Denn ihr Wille stimmte überein, den sündigen Menschen auf die allerweiseste Art unaussprechliche Gnaden zu ertheilen. Auch ist Jesus durch den Genuß eines herrlichen Rechtes über die Erlöseten und über die ganze Geisterwelt, welches er sonst nicht würde gehabt haben, belohnet worden.

Alle

Alle Schwierigkeiten und Zweifel wieder die Erlösung, wenn sie aus dem athanasischen Begriffe von dem Verhältnisse Gottes und seines eingebohrnen Sohns fließen, sind keine Zweifel weder gegen das Christenthum, noch gegen die wahre Erlösung.

Das Maaß der Leiden Jesu ist uns unerforschlich. Es ist von Gott für vollgültig zu den bestimmten Wirkungen erkläret worden. Daß aber durch jede Sünde jedes Menschen seinem Leiden irgend ein Grad sollte zugemessen seyn, dieses ist eine Rechnung, welche die göttlichen Gesandten nicht unterschrieben haben.

Ohne die persönliche moralische Verbesserung der Seele kann, ungeachtet der Erlösung, kein Mensch selig werden. Das Gegentheil aber dieser Wahrheiten gehört zu den irrigen Begriffen von der Erlösung, sie mögen socinisch oder nichtsocinisch heißen.

§. 12.

Einige werden in dem letzten Gerichte verdammt, Andre selig. Alles, was zur Wirklichkeit kömmt, ist von Gott, ewig, unfehlbar, aber theils mit Wohlgefallen, theils mit Zulassung beschlossen oder prädestinirt, es sey Gutes oder Böses, es sey freye oder unfreye Wirkung der Geschöpfe; es sey Belohnung oder Strafe, alles nach allgemeiner weiser Güte, wie die Regeln der Allmacht, und die Vorherwissenheit aller Folgen es erfodern.

Die unfehlbare Prädestination der Seligen zur Seligkeit und der Verdammten zur Verdammniß, ist also eine Wahrheit, welcher man, wenn sie recht verstanden wird, nicht widersprechen darf, wenn man nicht den Zusammenhang der Wahrheiten in der Religion auflösen, etwas zernichten, etwas zusetzen, und eine quälende Verwirrung des menschlichen Verstandes verursachen und unterhalten will.

Aber man hat sich sehr zu hüten, mit der Lehre von der unfehlbaren Prädestination solche Irrthümer zu vermischen, welche mit ihr und mit der Wahrheit streiten. Es ist sowohl in dem Versuche für die Wahrheit, als in dieser Dogmatik folgender Inbegrif der wahren Sätze schon erwiesen worden. 1) Durch die unfehlbare göttliche Prädestination wird der Unterschied zwischen Guten und Bösen, zwischen willkührlichen Handlungen und einem unwillkührlichen Zustande, zwischen Tugend und Laster keinesweges aufgehoben. 2) Gott ist unschuldig sowohl an dem Uebel als an den Lastern der Menschen.

Die Schuld ist allemal der Geschöpfe. 3) Die Seligkeit und die Verdammniß, sind eine mit Weisheit beschlossene Folge, eines freyen und moralischen Zustandes der Menschen. 4) Gott hat kein Geschöpf zu einem unaufhörlichem Elende prädestinirt. 5) Keine Prädestination der Menschen weder zur Seligkeit, noch zur Verdammniß ist in diesem Verstande absolut, daß Gott ohne allgemeine weise Güte. (bloß weil er entgegengesetzte Wirkungen seiner Macht, oder seine Unabhänglichkeit von aller gefoderten Rechenschaft zeigen will) sollte einige Menschen und

Sün-

Sünder zu dem Besitze der Mittel und zu dem Genusse der aeonischen Seligkeit, andre aber zur Entbehrung dieser Mittel und zur aeonischen Verdammniß prädestiniret haben. Gott ist zwar Niemanden Rechenschaft schuldig; aber der Höchstweise und Höchstgütige handelt gewiß eben so, als wenn er einem Mächtigern, der höchstweise und höchstgütig wäre, Rechenschaft geben müßte. 5) Niemand weis, ohne Betrachtung des eigenen moralischen Zustandes, seine Prädestination, weder zur Seligkeit, noch zur Verdammniß. Seine Hoffnung und seine Furcht muß sich auf das Bewußtseyn gründen, ob er die ihm bekannten Bedingungen der Seligkeit erfülle oder nicht. Wer aus der Wahrheit von der Prädestination das Künftige weissagen oder auch moralische Folgerungen ziehen will, der versteht schlechterdings den Inhalt der Wahrheit nicht, welche er in seinen Schlüssen anzuwenden vorgiebt. Er denkt vielmehr Irrthümer, die der Wahrheit von der Prädestination ganz zuwider sind, und betitelt dieselben mit dem Namen dieser Wahrheit. (Man sehe meine Anmerkungen in dem Auszuge Röm. 9:11) Gott befördre die wahren Erkenntnisse!

Es ist noch eine Untersuchung übrig von der Beschaffenheit und Strafe der Sünden wider den heiligen Geist. Die Schriftstellen, worinnen davon gehandelt wird, sind nach meiner Meynung Matth. 12, 31-36, Hebr. 6, 9-16 Cap. 10, 26-29. Aus der Vergleichung aller erhellt, diese Sünde bestehe in einer Verwerfung und Lästerung der selbst erfahrnen Wunderkräfte des heiligen Geistes, welche zur Bestätigung der christlichen Religion gewirket haben. Diese

Sünde wird in dieser Welt nicht vergeben. Die Bekehrung nach derselben ist schwer oder unmöglich, und Gott hat um seinen Offenbarungen desto mehr Wirksamkeit zu geben, beschlossen, diese Sünde aus der Zahl derer auszunehmen, deren Vergebung auf den Glauben an Jesum erfolgt, weil er beschlossen hat, sie in jener Welt in dem letzten Gerichte, nicht zu vergeben, sondern, wenn sie hier nicht bestraft ist, sie alsdann noch eigentlich zu bestrafen. Ich glaube, daß kein itzund lebender Mensch diese Sünde begehen könne. Aber ein hartnäckiger Unglaube bey vorgehaltenem Lichte des Evangelii ist dieser besonders gebranntmarkten Sünde sehr ähnlich. Wie vielen muß dieses furchtbar seyn!

VIII.

Abhandlung von den Sacramenten und der Kirche.

§. 1.

Nach einer genauen Uebersetzung wird nicht in dem Namen Jemandes, sondern auf ihn oder auf seinen Namen getauft. Der Getaufte soll von der Person oder Sache, worauf er getauft ist, einen Namen führen, als ein Jünger und Verehrer der Person, und als einer, der die Wahrheiten, worauf er getauft ist, glaubt. So sind die Worte zu verstehen: Auf Mosen; auf Johannis Taufe, auf Jesum, auf seinen Versöhntod; auf den Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes getauft werden (Abh. V. §. 18. §. 22, 23.)

Man kann von der Taufe nicht leugnen, daß sie den Zweck habe, ein äußerliches Zeichen zu seyn, daß der Täufling in die Religion und Kirche Jesu trete, und von dem Taufenden als ein Mitglied derselben aufgenommen werde, gleichwie diejenigen zu den Johanniten gehörten, welche vom Johanne oder auf sein Taufrecht von andern getauft wurden. Auch Jesus ließ sich vor Antretung seines Amtes vom Johannes

 taufen.

taufen. Auf solche Weise bekräftigte er durch sein äußerliches Bekenntniß die Wahrheit, worauf Johannes taufte, daß die Erscheinung des Meßias nahe wäre, daß die Juden ihre Gesinnung bessern müßten, um ihn auf eine würdige Art aufzunehmen, und daß unter dieser Bedingung ihnen die vorigen Sünden sollten vergeben werden. Denn er taufte zur Buße, zur Vergebung der Sünde, und predigte dabey: **Das meßianische Reich ist nahe herbey kommen.** Jesus hatte destomehr Ursache, Johanni, als einem Täufer, das Ansehen zu bestätigen, weil er sich in den ersten Zeiten seines Amts nicht öffentlich und nicht Allen für den Meßias erklären, sondern sich nur als einen Lehrer oder Propheten verhalten wollte; daher verbot er denen, die ihn für den Meßias erkannten, es öffentlich auszubreiten; und es ist wahrscheinlich, daß Johannes nicht öffentlich und nicht Allen ausdrücklich erklärt habe, Jesus von Nazareth sey der Meßias, weil Jesus, selbst es seinen Jüngern verbot es zu sagen.

§. 2.

Die Worte der Einsetzung der Taufe, so viel uns von denselben aufbewahrt ist, müssen aus Matth. 28, 19:20. und Marc. 16, 15:16, zusammen gesetzt werden.

Es ist bekannt, daß von denen, welchen das Evangelium geprediget ward, Röm. 10, 9:10) nicht nur verlangt wurde zu glauben, sondern auch öffentlich zur Religion Jesu sich zu bekennen. Es war sowohl der Kirche als dem Neubekehrten daran gelegen, daß es durch eine äusserliche Handlung bekannt

bekannt gemacht wurde, der Neubekehrte wolle als ein Mitglied der christlichen Kirche angesehen seyn, und sey von den Aposteln und Lehrern derselben als ein solches Mitglied aufgenommen. Auch ist bekannt, daß die Taufe, diese von Christo eingesetzte Handlung war. Daraus sind die Worte Jesu sehr verständlich: **Wer gläubt und getauft wird, soll selig, wer nicht gläubt, soll verurtheilt werden.** Denn die Taufe war das verordnete Mittel für einen Neubekehrten, den vollkommenen Entschluß, daß er Jesu angehören wolle, zuerst feyerlich zu erklären. Man könnte in gewissem Grade der Predigt der Apostel glauben, ohne diesen damals gefährlichen und nöthigen Entschluß zu fassen. Einem solchem Menschen versprach Jesus nicht den Vorzug gläubiger Christen, sondern dem, der gläubt und getauft wird. Aber die Zeit und Gelegenheit zur Taufe konnten dem Gläubigen fehlen, obgleich kein Zweifel und keine Zaghaftigkeit ihn abhielte, sich taufen zu lassen. Einem solchen Menschen spricht Jesus die Glaubensgerechtigkeit nicht ab. Denn er sagt: **Wer nicht gläubt** (und nicht: **Wer nicht zugleich gläubt und getauft wird**) der soll verurtheilt werden. Man hat diese große Weisheit des Heilandes, bey der Einsetzung der heil. Taufe, zu bewundern.

Paulus sagt unterschiedene Mal, die Christen wären auf Jesum getauft worden, und dennoch waren sie nach den Worten der Einsetzung auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes getauft. Dieses ist kein Widerspruch; sondern die von Jesu verordnete Taufe wurde in einem kurzem Ausdrucke die **Taufe auf Jesum** genannt, um sie von der Taufe

au[f]

auf Mosen und von der Taufe auf Johannes zu unterscheiden.

§. 3.

Ein zur Unterhaltung und Ausbreitung der Religion verordneter heiliger Gebrauch muß als ein sinnliches Denkbild wichtiger Dinge, erbaulich seyn. Diese Eigenschaft hat die von Jesu verordnete Taufe, erstlich dadurch, weil, nach den drey Hauptclassen der Offenbarungen Gottes, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes getauft wird, wovon ich die Bedeutung (Abh. V. §. 18) erklärt habe; zweytens, weil die Handlung selbst geschickt und dazu bestimmt ist, die wichtigsten Wahrheiten und Pflichten des Christenthums abzubilden.

Dieses hat uns vornemlich Paulus (Röm. 6, 1:11) gelehret. Denn als er beweisen wollte, daß die im Evangelio gepredigte Gnade gewiß gemißdeutet werde, wenn man daraus folgern will, daß ein Christ ohne Gefahr in der Sünde beharren dürfe; so beruft er sich auf die den römischen Christen bekannte Bedeutung der Taufe, als eines sinnlichen Bildes des ganzen Christenthums. Wir sind, sagt er, so auf den Tod Jesu getauft, und so mit ihm begraben, daß wir der Sünde abgestorben sind, und in einem neuen Leben wandeln müssen, als solche, die mit ihm auferstanden sind. Daraus erhellt sehr deutlich, daß, nach der apostolischen Verwaltung der Taufe, das Eintauchen des Täuflings in das Wasser und die Aufrichtung desselben aus dem Wasser theils ein Bild der Hauptlehren von dem Tode und der

Auferstehung Jesu war, theils aber den Christen als ein Denkmittel der Hauptpflichten erklärt wurde, dem Dienste der Sünden abzusterben, und Gotte zu Ehren ein neues Leben zu führen. Die Kraft des Schlusses Pauli beruht darauf, daß öffentlich bekannt war, bey der Einweihung der neuen Christen, würde ihnen auch durch eine sinnliche Handlung diese Pflicht gepredigt, welche also die Täuflinge auf sich genommen hatten, und ohne deren Erfüllung ihnen der Vorzug der Christen nicht zu Theile wurde. Dieses lassen diejenigen aus der Acht, sagt der Apostel, welche die Predigt von der Evangelischen Gnade so mißdeuten oder so verleumden, als wenn die Gläubigen in der Sünde beharren dürften. Bey der Taufe ward der Leib gewaschen; auch dadurch war sie ein Bild der Reinigung von Sünden, die durch den Erlöser geschehen ist, und auch derjenigen, wozu der Christ sich verpflichtet. Endlich lernen wir aus (Gal. 3, 25-29,) daß das Ausziehen bey der Taufe ein Ausziehen des Judenthums und des Heydenthums, und daß das Anziehen ein solches Anziehen Christi oder des Christenthums bedeutete, vermöge welches aller Unterschied eines Beschnittenen und Unbeschnittenen aufhören, und sie als gleiche Kinder Gottes in Christo betrachtet werden sollten. Die Taufe war also eine höchst erbauliche Handlung.

§. 4.

Gleichwie es aber eine übliche Bedeutung des Worts Beschneidung in dem neuen Testamente ist, daß es den äusserlichen oder innerlichen oder beyderley Unterschied eines Juden anzeigt, sofern er kein Heyde ist, weil neinlich die Beschneidung

dung der öffentliche Uebergang in die jüdische Kirche war; also wird von den Aposteln das Wort Taufe oft für dasjenige gesetzt, was in der Taufe vornemlich vorgestellet wurde, oder wovon dieselbe ein Zeichen und Bekenntnißmittel war. Daher hieß sie (Tit. 3, 5) **ein Bad der Widergeburt und Erneuerung, die durch den heil. Geist geschähe.** Und wenn der Apostel (1 Pet. 3, 21.) sagt, daß eine Taufe uns selig macht; so setzt er hinzu, diese Taufe bestehe nicht in dem körperlichen Abwaschen, sondern in dem Bunde eines guten Gewissens mit Gott. Dieses stimmt sehr überein mit dem Apostolischen Ausspruche (Col. 2, 11-12) **ihr seyd durch die Taufe mit Christo begraben und auferstanden, in dem ihr den Leib der Sünden oder den alten Menschen abgelegt habt. Dies ist eine Christo gefällige Beschneidung, eine solche, die ohne Hände geschicht.** Das Wort **Taufe** bedeutet hier etwas, welches ohne Hände geschicht, oder die Wiedergeburth welche den Namen der Taufe führt, weil sie durch die eigentliche Taufe, welche mit Händen geschicht, vorgestellt wird. Es ist in einigen Schriftstellen gesagt, die Taufe **geschehe zur Vergebung der Sünden.** Es muß alsdann jedesmal aus dem Zusammenhange beurtheilt werden, ob von der uneigentlichen unsichtbaren Taufe, das ist von der Widergeburt, oder von der sichtbaren Taufe, deren Annehmung das nöhtige Bekenntnißmittel eines Neubekehrten war, die Rede sey Pauli **Sünden** (Apostg. 22, 16) **wären nicht abgewaschen,** wenn er sich nicht hätte von Anania taufen, und dadurch öffentlich unter die Jünger Christi aufnehmen lassen. Es wird (Ephes. 5, 26) von einem **Wasserbade im Worte geredet,** wodurch Jesus

die

die Gemeine reinigt und heiligt. Vielleicht wird hier selbst das Wort des Evangelii, weil es als reinigend betrachtet wird, auch ein Wasserbad genannt.

Wenn also von den Aposteln der Taufe eine **Würde** oder eine **Kraft** zugeschrieben wird, so wird zuweilen die eigentliche sichtbare Taufe, als das den Christen nöthige Bekenntniß-Mittel, angepriesen, mehrentheils aber die unsichtbare Taufe, welche ohne Hände geschicht, die Bekehrung zum Christenthume, der Bund eines guten Gewissens mit Gott, welcher auch ohne eigentliche Taufe gemacht werden kann, verstanden. Jesus und die Apostel waren sehr gewohnt, so uneigentlich zu reden, und unter dem Namen des Zeichens die bezeichnete Sache zu verstehen. Ein merkwürdig Exempel dieser Art ist, daß Jesus (Joh. 13, 8) bey Gelegenheit des Fußwaschens zu Petro sagt: **Werde ich dich nicht waschen; so hast du kein Theil an mir.** Würde durch die sichtbare Taufe in dem Augenblicke, da das Wasser gebraucht wird, der Mensch widergebohren oder gerechtfertigt; erhielte er eben alsdann Vergebung der Sünden; so wäre uns wahrhaftig ein äußerliches **Gesetzes-Werk vorgeschrieben**, um gerecht zu werden, welches mit der Analogie des Glaubens und mit der Würde unserer Religion streitet. Der herrschende Begriff von einer solchen Kraft der Taufe stöhrt die Uebereinstimmung des Christenthums mit sich selbst. Hielte man eine solche Kraft der Taufe sowohl practisch als theoretisch für wahr: so wäre es eine Todsünde, große Unkosten oder Lebensgefahren zu scheuen, wenn wir durch dieselben die Taufe der Unsrigen um eine einzige Stunde beschleu-

beschleunigen könnten. Nach dieser Idee wird die Taufe bey uns nicht genug beschleunigt, Aber die Christen der ersten Zeit waren von dieser Idee weit entfernt. Denn sie tauften nur selten und alsdann Viele auf einmal.

§. 5.

Aus den Worten der Einsetzung folgt höchstwahrscheinlich, daß nach der Absicht Jesu nur erwachsene und unterrichtete Personen zu taufen sind. Jesus sagt: Macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft und meine Gebote halten lehrt. Wird wohl jrgend Jemand ohne Lehre durch Taufen ein Jünger? Keinesweges. Die Taufe eines sprachlosen Kindes kann nur eine Erklärung der Eltern und Angehörigen seyn, daß sie dasselbe zur Jüngerschaft bestimmen und vorbereiten wollen. Das Wort Völker, ohne ausdrückliche Ausnahme der Kinder, und die Taufe einiger Personen mit ihrem ganzen Hause entscheidet nichts für die Einsetzung der Kindtaufe. Denn nach Beschaffenheit des Inhalts der Rede werden die sprachlosen Kinder sehr oft aus der Acht gelassen, wenn von Völkern und Familien geredet wird. Wir haben auch weder im neuen Testamente noch in den andern Geschichten des ersten Jahrhunderts die Erwähnung der Kindtaufen. Also haben diejenigen Christen, welche die Nothwendigkeit der Taufe nicht weiter ausdehnen, als aus den Worten der Einsetzung vollkommen erweislich ist, vieles für sich anzuführen, besonders, weil alsdann diese heilige Handlung auf eine erbaulichere Art kan vorgenommen werden.

Dennoch aber ist es nicht völlig gewiß, daß die Einsetzung der Taufe sich nicht auf die Kinder erstrecke. Denn die Juden waren zur Beschneidung ihrer Kinder gewöhnt, und man behauptet aus der Geschichte, daß sie eine neubekehrte Familie mit den Kindern tauften. Man findet auch keinen Streit in den ersten Jahrhunderten über die Nothwendigkeit oder Verwerflichkeit der Kindtaufe. Doch erinnere ich mich, einmal eine Klage eines Kirchenvaters über die Meynung von der Nothwendigkeit derselben gelesen zu haben. Nimmt man also die Kirchengeschichte zu Hülfe; so wird die Wahrscheinlichkeit, daß Jesu Absicht sich nicht auf die sprachlosen Kinder erstreckt habe, geringer. War aber die Absicht so ausgebreitet; so ist doch die Kindtaufe von der Taufe der Erwachsenen in wichtigen Stücken unterschieden. Jene ist alsdan ein verordnetes Zeichen der Gotte wohlgefälligen Bestimmung der Kinder zum Christenthume, wobey die Gemeine zugleich der auch zum Besten der jungen Kinder geschehenen, Erlösung und der Hauptpflichten in der Erziehung ihrer Kinder erinnert wird.

Bey solchen Gründen und Gegengründen in Ansehung der Kindtaufe muß einjeder Christ sich ohne Verachtung anderer nach denen Gründen richten, welche ihm überwiegend scheinen, wofern dieses Verfahren keinen Unfrieden anrichtet. Würde aber nach Beschaffenheit der Zeiten und Oerter dieses zu besorgen seyn; so glaube ich, daß er berechtigt und verpflichtet wäre, in dieser äußerlichen Sache lieber der Gegenmeinung Anderer das Uebergewicht willkührlich einzuräumen. Denn das Reich Gottes kömmt

durch nichts Aeußerliches, sondern ist inwendig in uns, und wir sind zum Frieden berufen.

§. 6.

Ueber die Natur des heil. Abendmahls sind die heutigen Christen sehr uneinig. Wenn wir die uns gefällige Entscheidung der Streitfrage nicht in den ersten Begrif hinein wirken wollen; so ist das Abendmahl ein von Jesu, zum Gedächtnisse seines für die Welt zerbrochenen Leibes und vergossenen Blutes, verordneter Genuß des Brodes und Weines, wobey er in Darreichung des Brods gesagt hat: eßt, daß ist mein Leib, und in Darreichung des Weins: trinkt, das ist mein Blut. Alles wodurch die Lehre vom heil. Abendmahl entschieden werden kann, besteht erstlich in den Umständen, zweytens in den Worten der Einsetzung und drittens in einigen Aussprüchen Pauli (1 Cor. 10 und 11) von dem Gebrauche des heil. Abendmahls.

Kein wahrer Satz der Religion ist so zu verstehen, daß das klare Zeugniß der Sinne, der Bedeutung desselben zuwider seyn sollte. Die Transsubstanzianer sind also gewiß im Irrthume, da sie wider das Zeugniß ihrer Sinne behaupten, dasjenige, was der Mund im Abendmahle annimmt, sey nicht Brod, sondern der Leib, nicht Wein, sondern das Blut Christi.

Die Handlung des heil. Abendmahls soll zum Gedächtnisse Jesu geschehen, und zwar vornemlich des leidenden und sterbenden Jesu. Also sind das Brod und der Wein ohne allen Zweifel **Denkmittel** seines Leibes und seines Blutes.

Und

Und die Worte Jesu: Dies (nemlich Brod und Wein, was ihr genießen sollt) ist mein Leib und Blut, waren meines Erachtens den Jüngern sehr deutlich, da er vor ihnen saß, und hinzu setzte: Dieses thut zu meinem Gedächtnisse. Denn das Wort Ist hat in einem verschiedenen Zusammenhange auch einen verschiedenen Verstand; und es muß aus den dabey erwähnten Sachen beurtheilt werden, welcher der wahre sey. Man kann nicht leugnen, eine sowohl überhaupt, als in der heil. Schrift gewöhnliche Bedeutung des Worts Ist sey diese, daß, wenn zwey Sachen Denkmittel zweyer andern Sachen sind oder seyn sollen, von jedem Denkmittel gesagt werde: Dies ist die Sache, nemlich die dadurch bezeichnet oder vorgestellt wird. Man kann eine große Menge Exempel aus der heiligen Schrift von dieser Bedeutung des Worts Seyn oder Ist anführen. Die Jünger, welche nicht einmal von seiner Auferstehung überzeugt waren, und von dem weit später erdachten System, vermöge welches dem Leibe und dem Blute Jesu die göttliche Allgegenwart soll mitgetheilt seyn, nichts wußten, und als Juden der vorbildlichen Redensarten und Handlungen gewohnt waren, konnten also das Wort Ist in der Einsetzung des heil. Abendmahls, nicht anders als in dieser abbildenden, typischen und mystischen Bedeutung verstehen. Dieselbe ist unstreitig die wahre. Die Worte: Dies ist mein Leib; dies ist mein Blut; zu meinem Gedächtnisse, sind gleichgültig den Worten: Dies ist das Denkmittel meines Leibes; dies ist das Denkmittel meines Bluts.

§. 7.

An vielen Orten herrscht die Meynung, Jesus habe durch das Wort Ist nicht nur anzeigen wollen, daß Brod und Wein Denkmittel seines Leibes und Blutes sind, sondern, daß sich auch in, mit, bey, unter diesen Denkmitteln der Leib und das Blut Jesu so befinden, daß sie zugleich mit dem Munde genommen, und genossen werden. Wider diese Meynung sind folgende unwidersprechliche Gründe. 1) Es ist wider die Regel der Auslegung, daß das Wort Ist zugleich zwey so sehr verschiedene Bedeutungen haben, und theils das Denkmittel der Sachen bestimmen, theils eine verknüpfte Gegenwart des Denkmittels und der Sache lehren sollte. 2) Wollte man etwa voraussetzen, die letzte Bedeutung sey die einzige; so hätte man dennoch dem Worte Ist eine Bedeutung gegeben, die in keiner Sprache, und in keiner Denkart gewöhnlich ist. Denn man wird schwerlich Exempel finden, da die Worte: **Dies ist das**, so viel bedeuten, als in und mit diesem ist das gegenwärtig. Die Exempel, die man etwa erfinden möchte, sind alle von der Art, daß alsdann das Wort **Dies** einen Inbegrif bedeutet, darinnen auch **das** als die gewöhnliche Hauptsache enthalten ist. So sagt man bey Darreichung eines Schachtels voll Briefschaften, oder eines mit Geld erfüllten Sackes: **Dies sind die Briefe; dies ist das Geld.** Ich hoffe nicht, daß irgend jemand behaupten werde, Jesus habe bey Darreichung des Brodes und Weines anzeigen wollen, daß das Gereichte ein solcher Inbegrif sey und seinen Leib und sein Blut enthalte. 3) Die vermeinte wirkliche Gegenwart des Leibes und

Blutes

Blutes in dem heiligen Abendmahle bey den Denkmitteln, diejenige Gegenwart, die so gar der Mund genießen soll, darf nicht als eine geheimnißvolle Sache vorgestellt werden. Denn ein **Geheimniß** und ein ganz unverständlicher **Wortsatz** ist unterschieden. Bey jenem wird etwas gedacht, obgleich wichtige Fragen dabey unbeantwortlich bleiben; der Wortsatz aber besteht aus ganz unverständlichen Worten, oder aus solchen, in welchen die Theile der Bedeutung sich einander aufheben. Die behauptete wirkliche Gegenwart ist ein Wortsatz. Denn man muß entweder sagen, daß man von dieser Gegenwart gar nichts denke; oder, was man davon denken will, wird den offenbarsten Wahrheiten widersprechen. 4) Diesem Grunde auszuweichen, sagen die Meisten, die sacramentliche wahre Gegenwart sey eine geheimnißvolle Wirksamkeit des Leibes und Blutes Jesu in diejenigen, die das Abendmahl geniessen. Ich antworte aber, daß, wenn die Wirksamkeit unmittelbar seyn soll, abermals ein Wortsatz von der Gegenwart behauptet wird, und daß, wenn sie mittelbar seyn soll, auch die entferntesten Dinge ineinander wirken, und, ungeachtet der Wirksamkeit in dieser Entfernung, sich einander nicht gegenwärtig genannt werden. Ja der Satz von dieser Wirksamkeit des Leibes und Blutes in die Communicanten, in dem Augenblicke des mit dem Munde anzunehmenden Brodes und Weines, ist selbst kein Geheimniß, sondern ein Wortsatz. Sie wird als eine ganz unverständliche Wirksamkeit angesehen, die weder unsre Pflichten bestimmen, noch uns einen Trost geben kann. Denn in den Ursachen der Pflichten und des Trostes muß etwas verständlich seyn.

 5) Pau-

5) Paulus nennet (1 Cor. 10 und 11,) das Brod zwar eine Gemeinschaft des Leibes, den Wein zwar eine Gemeinschaft des Blutes Christi; aber der Zusammenhang zeigt, daß er eine Gemeinschaft derer Christen, die im heiligen Abendmahle das Brod und den Wein genießen, nemlich ihre Gemeinschaft an dem Leibe und Blute Jesu behaupte. Was kann dieses anders für eine Gemeinschaft seyn, als diejenige, die sie durch den Gebrauch der Denkmittel anzeigen, nemlich, indem sie dadurch allesammt bekennen, als gläubige Christen an den Wirkungen des für die Sünden der Welt gegebenen Leibes und vergossenen Blutes, oder an dem Versöhntode Jesu, Antheil haben zu wollen? Wer nun dieses heil. Gedächtnißmahl durch ein unheiliges Verfahren verunehrt, der kann allerdings, als einer der sich an dem Leibe und Blute Jesu versündigt, angesehen werden, gleichwie ein Mensch, welcher vor dem zum Denkmittel des Königl. Ansehens gesetzten Stuhle oder Bildniße auf eine gewisse Art unehrerbietig handelt, wie ein Majestät-Schänder bestraft wird. Daher wird durch die Paulinische Lehre von der Gemeinschaft und von der Schuld des unwürdigen Gastes nicht die Lehre von der sacramentlichen wahrhaftigen Gegenwart behauptet, sondern die abbildende Bedeutung des Wortes Ist, bleibt vielmehr die wahre. An den Orten, wo man dieses einsieht und lehret, hat die christliche Dogmatik nur die Hälfte von denen Schwierigkeiten behalten, die unserer damit vermischten Religion bey den Unchristen zum unvermeidlichen Vorwurfe gereichen. Gott befördre die Wahrheit!

§. 8 Beichte

§. 8.

Beichte und Absolution vor dem heil. Abendmahle sind nicht in der Einsetzung Jesu und der Apostel gegründet, sondern solche Kirchenordnungen, welche, sich an einigen Orten auf schlimmere, an andern auf erträglichere Irrthümer gründen; aber welche an denen Orten, wo man diese Irrthümer verworfen hat, und wo man keinen Mißbrauch macht, mit Recht können beybehalten werden.

Wenn wir in Vergleichung der heil. Taufe und des heil. Abendmahls dasjenige aufsuchen, was zusammen von beyden, und dennoch von keiner andern Sache, gesagt werden kann; so finden wir, so wohl jene als dieses, sey eine von Gott durch Jesum zum Gedächtnißmittel und Erkenntnißmittel der wichtigsten geoffenbarten Wahrheiten verordnete äusserliche Handlung. Man darf eine solche Handlung mit einem Worte ein Sacrament heißen. Man muß sich aber nicht wundern, daß, da von der Taufe und dem Abendmahle viele Christen solche Gedanken hegen, die ich nicht wahr finden kann, dieselben das Wort Sacrament in einer andern Bedeutung verstehen, und daß noch andre Christen, diese kirchliche Benahmung auch andern Arten der Handlungen geben, welche zum Gottesdienste gehören, oder von ihnen dafür gehalten worden.

Die Beschneidung und die Geniessung des Osterlamms können daher allerdings Sacramente der altjüdischen Kirche heissen. Aber ich sehe nicht, daß in einer solchen Bedeutung die Sündopfer und die Wohnung in Laubhütten,

und vielleicht noch andre Handlungen, aus der Zahl ihrer Sacramente auszuschliessen wären. Doch, da das Wort nur in den Kirchen gebräuchlich ist, welche in der Auslegung nicht übereinstimmen; so wird durch den Gebrauch und Nicht-Gebrauch dieses Wortes von den Sachen nichts entschieden.

Die Sacramente der heil. Taufe und des heil. Abendmahls sind demjenigen, der sie nach der Absicht Jesu gebraucht, **Gnadenmittel.** Es ist eine weise Wohlthat Jesu, daß er sie verordnet hat. Sie sind ein vortrefliches Mittel, die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Religion in ihrer Merkwürdigkeit zu unterhalten. Wer solche Mittel verachtet oder bey sich und den Seynigen versäumt, ladet eine Schuld auf sich. Wer sie der Absicht gemäß gebraucht, dessen Seele wird geistlichen Segen davon haben.

Das heil. **Abendmahl ist nicht den Kindern** gestiftet, welche sich Jesu als eines Erlösers nicht erinnern, und dieses heil. Mahl von den gewöhnlichen nicht unterscheiden können. Die Taufe soll nicht oft wiederholt werden; **das heilige Abendmahl aber, so oft** sich Christen, als Brüder in Christo, mit anständiger Feyerlichkeit zu einem Tische versammeln können.

Wo eine Anzahl Christen wohnt, die sich als Mitbrüder zu einerley Gottesdienste versammeln können, daselbst sind sie zu solchen Versammlungen verbunden, und werden in denselben irgend einen Lehrer oder Vorsteher haben. Diesem Lehrer gebührt die **Verwaltung** der Sacramente. In ausserordentlichen Nothfällen kann einjeder

mit

mit Bewilligung der versammleten Christen den Lehrer vorstellen. Aber die bloße Absicht, den Gebrauch der Sacramente zu beschleunigen, und auch ohne Versammlung verwalten zu lassen, ist eine Folge einiger Irrthümer von denselben, schwächt die Hochachtung gegen sie, macht unanständige Unordnung, und ist also keinesweges zu billigen.

§. 9.

Die äusserliche **christliche Kirche** oder die äusserliche Gemeine Jesu besteht in der Anzahl derer, welche das Wesentliche der durch Jesum und die Apostel geoffenbarten Religion anzunehmen bezeugen, und deßwegen Mitglieder gottesdienstlicher Versammlungen sind, oder seyn wollen.

Diese **wesentlichen Lehren** sind die Lehre von der Einheit, der Allwissenheit, der höchsten Güte, der höchsten Weisheit, der höchsten Gerechtigkeit und der Allmacht Gottes; ferner die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von der künftigen überwiegenden Vergeltung des Guten und Bösen, und von der darauf gebaueten Nothwendigkeit der Tugend; auch die Lehre von dem eingebohrnen Sohne Gottes, als seinen vorzüglichsten Gesandten an die Menschen, als den Erlöser, als den nach der Erniedrigung zur rechten Gottes erhöheten Herrn aller Herren, als das anbetungswürdigste Ebenbild des göttlichen Wesens; endlich die Lehre von der Vergebung der Sünden und Glaubensgerechtigkeit um Jesu willen. Etwas ausführlicher sind diese wesentlichen Lehren, in 5 Hauptstücken, vorgetragen, §. 109. indem **Versuche für die Wahrheit.** Mit allen denen

 wel-

welche diese Lehren glauben, könnte ich mich nach meinem Gewissen zu einerley Gottesdienste versammeln, so verschieden übrigens die andern Meynungen seyn mögten, doch der gemeinschaftliche Gottesdienst hört auf, erbaulich zu seyn, wenn die grösten Theile desselben zur Bestärkung solcher Lehrsätze bestimmt sind, wovon ein Christ, der sich dadurch erbauen will, anders denkt, als diejenigen, die den Gottesdienst einrichten und verwalten. Man sehe meine Betrachtung über die Rechtgläubigkeit und Toleranz §. 58 : 65. In diesem Buche und in dem Methodischen Unterrichte in der biblischen Religion Seite 179 : 224, wie auch in dem Grundrisse der Religion, welcher damit verknüpft ist, Seite 49 : 144, sind (unter dem Titel von Kirchenlehrern, von symbolischen Büchern, von Secten und Kirchen, von der Kirche überhaupt, von der Liturgie, von den Einwürfen der Naturalisten, von der täglichen Erbauung, von Versuchen in Gebetsformeln, von den Ursachen der Irrthümer und von der Ausübung der christlichen Religion) alle Materien, die zur Dogmatick in weitläuftigen Verstande gehören können, nach meinem Begriffe auf solche Art abgehandelt, daß ich vors erste nichts zu verbessern weis, ausser in einigen Puncten, über welche ich mich in dieser freymüthigen Privat-Dogmatik nach dem Urtheile meiner anwachsenden Einsicht erklärt habe. Durch diese Verknüpfung der angeführten Schriften und des Auszugs der ganzen heiligen Schrift, welcher in dreien besondern Büchern von mir ausgearbeitet ist, und vornemlich des Buchs für die Wahrheit der besten Religion, ist diese meine vermuthlich lezte

theologische Privat-Arbeit zu derjenigen Vollständigkeit gekommen, daß ich zu aller wichtigen Erkenntniß und zu aller wichtigen Untersuchung der Lehrsätze des Christenthums nach meinen Kräften zureichende Gelegenheit gegeben habe. Gott befördre nicht durch Ansehen und äusserliche Macht, sondern durch die wahren Mittel der Ueberzeugung den Lauf der Wahrheit und hindre durch dieselben meine unwissentlichen Irrthümer. Denn, Herr, wer kann merken, wie oft er fehle!

IX.

Gedanken zum Beschlusse.

Es wird dieses Buch einigen rechtschaffnen gelehrten und weisen Freunden der Wahrheit, von deren Gedanken mein persönliches System mehr oder weniger abweicht, früher als dem Publico vor Augen kommen. Ich will diese Arbeit, welche mir, weil ich so viele Dinge allein zu denken oder allein zu bekennen scheine, viele Traurigkeit verursacht hat, nicht eher von mir legen, bis ich mich in einem Gespräch mit ihnen in diesen Schlußgedanken wieder getröstet und aufgemuntert habe.

Ich setze voraus, diese Privat-Dogmatik sey im Zusammenhange und langsam gelesen. Ich bezeuge diesen vorzüglichen Christen vor Gott, daß die gelesene Privat-Dogmatik meine Gedan- von den Lehrsätzen der christlichen Religion aufrichtigst anzeige, und daß ich die Bekanntmachung derselben, weil mir bey Voraussetzung ihrer Wahrheit die Verehrung und Annehmung des Christenthums den zahlreichen Nichtchristen und und Zweiflern sehr erleichtert zu seyn scheint, eben darum nur für höchstwichtig gehalten habe.

Die Rechtschaffenen und Weiseren unter den Christen werden eine sehr bekümmerte Seele trösten, wenn sie auch ohne Anzeige ihrer Personen es mich erkennen lassen, daß sie eine solche nach den Weltumständen bedenkliche Absicht billigen, und von mir die Meynung haben, ich

sey

sey nicht ohne einen innerlichen Beruf, welcher in dem Bewußtseyn der Absicht und in der Prüfung einiger von Gott geschenkten Kräfte besteht, ungeachtet meiner unwissentlichen Fehltritte, nicht überhaupt zum Schaden, sondern zum Vortheile der Wahrheit, zu diesem Werke geschritten.

In der Besorgniß einiger äusserlichen Verlegenheiten tröste ich mich auch mit der Hofnung, daß solche rechtschaffene und weise Christen, wenn wir auch in verschiedenen Lehrpuncten nicht übereinstimmen, mir dennoch keine äußerliche Verlegenheit wünschen, und diejenige, die von ihnen abgewendet und erleichtert werden kann, auch in Absicht auf das gute Exempel, abwenden und erleichtern werden.

Mein Plan ist (dem Allerhöchsten sey Preis und Ehre) soweit zu Ende gebracht, daß ich, ohne mich durch künftige Schriften in einige bisher abgewendete Trübsal zu setzen, es entfernten Orten und Zeiten überlassen darf, aus den bisherigen den möglichen Nutzen zu schöpfen.

Die Ueberzeugung von meinen persönlichen Pflichten würde übertreten seyn, wenn ich aus Furcht äußerlicher Nachtheile die Bekanntmachung meiner Gedanken hätte unterlassen, oder nur so befördern wollen, daß ihre gänzliche Verhinderung und Unterdrückung noch möglich geblieben wäre.

Aber wäre ich auch wohl verbunden, wegen der Unbilligkeit der immer noch untoleranten Zeiten, ein trauriges Beispiel einer freymüthigen Untersuchung und Mittheilung wichtiger Erkenntnisse

nisse zu werden, wenn ich es durch den Vorsatz verhindern könnte, mein Buch dem großen Publico nicht vor meinem vielleicht nicht weit entfernten Tode, oder doch nicht früher bekannt zu machen, als bis von gelehrten und scharfsichtigen Kirchenfreunden eine gewünschte nachdrückliche Prüfung, oder Widerlegung könnte zugleich bekannt gemacht werden? Ich bin über diese Gewissensfrage bisher selbst zweifelhaft. Wenn mein dazu geneigter Verstand die irrdische Selbstliebe mit der Meynung von der Pflicht in Uebereinstimmung bringen sollte; so bitte ich die Rechtschaffenen, mich dennoch für rechtschaffen zu halten; und wenn mein Verfahren ein Fehltritt seyn sollte, ihn der menschlichen Schwachheit zu verzeihen.

Polemischen Schriften habe ich auf ewig entsagt; und vielleicht verbieten mir ohnedies Schwachheit und Umstände, auch nur überhaupt die Lebensart eines Schriftstellers, welche ich gewiß eine Zeitlang deßwegen unterbrechen muß, jemals wieder anzufangen. Geschähe es dennoch, und würde von untoleranten Geistlichen wegen meiner vermeinten oder wirklichen Irrthümer, meine Absicht als unchristlich, ihre Ausführung als bürgerlich unerlaubt, und ich selbst mit Nachdruck als strafwürdig vorgestellt; so würde ich folgendes unschuldige Mittel meiner Rechtfertigung wählen. Ich würde die Schriften irgend eines entweder schon verstorbenen, oder, wenn er ein eigentlicher Verfolger wäre, auch eines lebenden berühmten Kirchenlehrers untersuchen, und um aller äusserlichen Macht auszuweichen, ohne die geringste paradoxe Anmerkung in einer Sammlung dieje-

nigen

nigen Stellen drucken lassen, welche selbst nach den meisten Stimmen der Kirche offenbare Fehltritte wider die wahee Bedeutung wichtiger Schriftörter, falsche Beweise der vermeinten Wahrheit, oder entschlichene Bestätigungen der Paradoxie wären. Dieses würde ich in keiner andern Absicht thun, oder andre zu thun, hiemit ersuchen, als, um auf die deutlichste Art zu zeigen, daß Fehler in der Schriftauslegung und Lehre, und die überredende Bekanntmachung derselben, auch in mir keine gottlose Absicht, keine allgemeine Verächtlichkeit des Wissens anzeigen, und nach keinem rechtmäßigen Rathe durch äußerliche Macht verfolgt werden können.

Die Geschichte eines nicht unbekannten Schriftstellers, wird weder mit ihm selbst noch durch seinen Tod eingeschränkt. Wir beurtheilen die Handlungen des vorigen Jahrhunderts; das folgende wird die unsrigen beurtheilen. Die wichtigste Entscheidung aber, wird in der Ewigkeit folgen für einen jeden, welcher schreibt — sich aus Absicht des Lesens und Nachdenkens bey gewissen Schriften enthält — sie öffentlich oder besonders beurtheilt — eitler Besorgnisse wegen, davon schweigt — sie unvorsichtig lobt — von den unwichtigen Seiten vorstellt — aus Neid oder Furcht tadelt — die Verfolgung anräth, billigt oder ausübt, — und bey wichtiger Veranlassung den nöthigen Abscheu vor der Intoleranz, diesem Schandflecken nicht des Christenthums, sondern einiger Christen nicht bezeuget. Gott lasse zuerst die besten Gegendender Christen mehr und mehr von der Beschaffenheit und von dem Werthe einer weisen und vollkommenen Toleranz überzeugt werden; so wird die Wahrheit

heit, sie sey alt oder neu, sie sey bisher erlaubt oder verboten, die nahe Nachkommenschaft unserer Zeit durch Ausbreitung der Einsicht lehren, verbessern, und selbst in diesem Leben glückseliger machen!

Altona, am 4ten Januar

1766.

Inhalt der Abhandlungen

der freymüthigen Dogmatik.

I. Abhandlung von der christlichen Dogmatik.

Begriff von der Dogmatik. Ob sie vollkommen unentbehrlich sey. §. 1, 2.

Das einzige Fundament des Christenthums nach der Methode des Herrn v. Mosheims. Fundamentale und nicht-fundamentale Lehren. §. 3.

Alle Wahrheiten der heiligen Schrift sind nicht gleich wichtig. Hauptzweck der christlichen Religion. Wesentliche und ausserwesentliche Lehren. Unterschied der Religion und der theologischen Gelehrsamkeit. §. 4.

II. Abhandlung von der h. Schrift.

Gewöhnlicher Begriff von derselben — wird von vielen fast als ein Grundsatz angenommen — oder durch eine gewisse Kraft der heiligen Schrift bewiesen. Die Wahrheit dieses Begriffes folgt nicht aus der Wahrheit der Weissagungen und Wunderwerke; sondern daraus folgt nur die göttliche Gesandschaft Mosis, der Propheten, Jesu und der Apostel.

Die Eingebung aller Bücher ist nicht ohne besondern Beweis anzunehmen. Das Zeugniß der Kirchenväter hat kein zureichendes Gewicht. Doch ist vieles wahr, was man durch die Lehre von der Eingebung behaupten will. Nutzen und Mißbrauch meiner Gedanken von derselben. §. 1, 2.

Das äusserliche Kennzeichen der Eingebung hlt vielen Büchern. §. 3.

Wichtigkeit der Frage von der göttlichen Eingebung. Uneinigkeit der Lehrer in dem Begriffe von derselben, in Ansehung des göttlichen Dictirens oder der göttlichen Direction §. 4.

Ein Göttlicher Gesandter behauptet keinen Irrthum, als eine geoffenbarte Wahrheit §. 5.

Der Zweck der Abfassung einiger Bücher der heiligen Schrift ist nicht, den Weg der Seligkeit zu zeigen. §. 6.

Die christliche Religion wird weder falsch noch unerweislich, wenn gleich die Idee von der Eingebung der heiligen Schrift nicht kann behauptet werden. §. 7.

Dem ungeachtet hat die heilige Schrift in Absicht auf die Religion einen sehr hohen Werth. §. 8.

Er:

Erklärung der Hauptstellen, welche allesamt das alte Testament betreffen. §. 9—11.

Die Apostel sind durch Offenbarung belehrte Gesandte Gottes. Daraus folgt nicht der Zustand einer beständigen göttlichen Eingebung, Doch ist ihr Evangelium Gottes Wort; der heilige Geist leitete sie in alle Wahrheit, und redetedurch sie vor Gericht. Erklärung der Schriftstellen. §. 12.

Zweifelsgründe (wider den Zustand einer beständigen göttlichen Eingebung in Ansehung der Apostel, und wider den Ursprung ihrer Schriften durch göttliches Dictiren) aus dem Mangel des äußerlichen Kennzeichens und aus der Nothwendigkeit wiederholter Offenbarungen. §. 13.

Unser Wunsch von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, und unser Urtheil aus der Weisheit Gottes entscheidet in dieser Sache sehr wenig. §. 14.

Die Schriften der göttlichen Gesandten von der Religion, ja auch andre Original-Schriften, können theopnevstisch heissen. Urtheil von dem Argumente des Herrn v. Mosheims aus der Glaubenspflicht. §. 15.

Wie in der heiligen Schrift Gottes Wort sey, und wie sie selbst diesen Namen verdiene. Es ist schwer zu erforschen, warum einige Bücher des A. Testaments in das heilige Archiv gekommen sind. §. 16.

Von der Kraft des göttlichen Wortes. Ob Gott unmittelbar mitwirke. Frage von der Deutlichkeit der heiligen Schrift und von der Ueberzeugung durch ein ungeleitetes Lesen derselben §. 17.

Ob Schriften göttlicher Gesandten verlohren, und ob angedichtete Schriften im neuen Testamente sind. §. 18.

Ein Ausspruch eines göttlichen Gesandten nach der heiligen Schrift ist ein entscheidender Machtspruch. §. 19.

III. Abhandlung von Gott nach denen aus der heil. Schrift geschöpften Begriffen.

Um zur Idee von Gott zu kommen, bedarf der Mensch eines leitenden Lehrers. Nothwendigkeit des Unterrichts in der natürlichen Religion. Geistigkeit Gottes. §. 1, 2.

Die Wissenschaft von den Folgen gewisser Bedingungen. Ewigkeit Gottes. §. 3.

Wahre Unveränderlichkeit, das Leben und die Weisheit Gottes. Untaugliche Eintheilung des göttlichen Willens. §. 4.

Was erscheinet und redet, ist nicht Gott. Betrachtung über den hebräischen Ausdruck Götter. Das Wort Gott bedeutet kein unpersöhn-

sönliches Wesen; sondern eine Person oder einen Geist. §. 5.

Mißbrauch der Schriftstellen, eine Vielheit in dem einzigen Jehovah zu beweisen. Gott selbst kann nicht erscheinen. Abraham hat Engel bewirthet, nicht Gott, nicht den Sohn Gottes. Sohn Gottes Mittelsperson der Schöpfung. §. 6, 7.

Die Einsetzung der heiligen Taufe und die heilige Schrift beweisen keinen dreifachen Gott Ausführlicher Beweis dieses Satzes. Heiliger Geist. Menschliche Redensarten von Gott. §. 8 — 10.

Allmacht, Heiligkeit, Wahrhaftigkeit Gottes §. 11, 12.

Güte Gottes, welche das Daseyn eines unaufhörlichen Elendes nicht vermuthen läßt §. 13

Die Gerechtigkeit Gottes in der Vergeltung der Tugend und des Lasters nach dem Tode, war den Patriarchen und den Israeliten bekannt. §. 14.

IV. Abhandlung von der Schöpfung, den Engeln und der Vorsehung aus Stellen der heil. Schrift.

Das in der Bibel gebrauchte Wort Schaffen. Urstoff. Eine besondere Kraft oder Macht. Schöpfung durch den Sohn. §. 1, 2.

Mißverstand von der allgemeinen, besondern und ganz besondern Vorsehung. Gleichheit der Vorsehung über das Gute nnd über das Böse §. 3.

Von den Engeln und Teufeln. Betrachtungen der Vernunft über diese Naturen. §. 4, 5.

V. Abhandlung von dem eingebohrnen Sohne Gottes und dem heiligen Geiste.

Das Geschäft der Vernunft bey geheimnißvollen Lehren — Begriff von einer Person oder einem persönlichen Wesen. Moralische Person. Persönliche Beschaffenheiten. Eine Person oder ein Geist. §. 1 — 3.

Sätze aus dem Ath. Glaubensbekenntnisse. Es ist nicht nur eine Gottheit, sondern auch nur ein Gott. Zwey Personen haben einen zwiefachen Verstand und Willen, und sind zwey Geister. Ewige Zeugung und Ausgehung. Unstreitiges lehrreiches und beruhigendes Verhältniß des Vaters, Sohns und Geistes. Schwere Untersuchung. Bedeutung des Worts Dreieinigkeit. §. 4.

Ob Gott nach der Schrift ein Inbegrif von Personen oder ein den Personen zukommendes Wesen sey. §. 5.

Das Wort Gott ist der gewöhnliche und unterscheidende Name des Vaters Jesu. Selten heißt Jesus Gott, niemals directe der hei-

heilige Geist. Das Wort Gott hat in der heiligen Schrift mehr Bedeutungen §. 6.

Der einige Gott ist der Gott in der gewöhnlichsten und erhabensten Bedeutung, der Gott Israels, der Vater Jesu Christi §. 7.

Durch den Sohn Gottes ist alles erschaffen. Einige Einwürfe. Daseyn desselben vor der Welt. §. 8. 9.

Seine Erniedrigung. Seine Erhöhung. Sein dreyfacher Zustand. Vermeinte Höllenfahrt. §. 10.

Sein dreyfach Amt. Das Reich nach der Erhöhung. Himmelreich. Erlöser durch den Tod, als durch ein Lösegeld und Sündopfer. Des Erlösers rechtfertigender Gehorsam. Derselbe befreit auch von dem Ceremonial-Gesetze. Seine Fürbitte und Segnung. Der Gegenstand des prophetischen Amtes. Evangelium in zweyerley Verstande. Lebenspflichten, ein Hauptheil des Christenthums. §. 11.

Mißbrauch des Worts Natur in der Lehre von Jesu. Der einzige Geist Jesu ist der Logus, und hat sein Daseyn und Leben von Gott, als der Erstgebohrne der Geschöpfe. Aber er hat kein eigenes selbstständiges Daseyn. Schwache Gründe für eine ewige Zeugung. Dreyfache Zeugung des Sohnes vom Vater. §. 12.

Jesus wahrhaftiger Mensch geworden, doch ohne Sünde. Großes Geheimniß. Zu

Zeit des Amtes bekam er von neuem die Wunderkraft. Er wuste nicht alles. Scheingründe für eine selbstständige Allwissenheit Jesu. Besondre Ursache des Vorzugs seiner Erkenntniß Gottes. Was sein Kommen in die Welt sey. §. 13.

Die Macht Jesu ist keine selbstständige Allmacht; dennoch besonders nach seiner Erhöhung wunderbar groß. Seine Gegenwart allenthalben. Er ist die Mittelsperson der Vorsehung. Sein Sitzen zur Rechten Gottes. Beantwortung der Scheingründe für eine selbstständige eigene Allmacht des Sohns. §. 14.

Die Redensarten von der Gemeinschaft und Vereinigung des Vaters und des Sohnes, wie auch die Verwechselung der Namen in einerley Aussprüchen, beweisen nicht, daß Jesus der einzige Gott, oder in dem Inbegriffe desselben sey. §. 15.

Bedeutung des Worts Anbeten. Unerlaubte Anbetung. Gewisse Gestalten wurden angebetet. Keine Erscheinung des alten Testaments war der Logus. Göttliche und Messianische Anbetung. Die Ehre Gottes ist keinem Andern zu geben. Beweis, der Sohn Gottes sey anzubeten. Wie diese Anbetung beschaffen sey. Wie durch Jesum gebetet werde. §. 16.

Warum Jesus zuweilen Gott genannt wird, doch nicht von ihm selbst, sondern nur

von den Aposteln. Ob der Sohn Gottes Jehovah genannt werde. Merkwürdige Stellen des neuen Testaments von dem göttlichen Namen Jesu. Anfängliche Unwissenheit der Apostel von der Herrlichkeit Jesu. Die in Christo wohnende Fülle der Gottheit. Die Offenbarung Jesu ist keine menschliche. §. 17.

Falsche Folgerung aus der Wahrheit, daß wir an Jesum glauben und auf ihn getauft werden sollen. §. 18.

Die Natur Jesu ist in einem gewissen Verstande einfach, in einem andern zwiefach. Ursache, das Wort Natur zu vermeiden. Dreyfacher Zustand der Person Jesu. §. 19.

Erster Begriff von dem heil. Geiste aus der Analogie des Glaubens. Die Namen der Wirkung und die Namen der Ursache werden oft verwechselt. §. 20.

Der Geist Gottes ist oft Gott selbst. Der Geist Christi, der in den Propheten war, der Geist des Sohnes in den Gläubigen. Von dem Ausgehen des Geistes aus dem Sohne. §. 21.

Schriftstellen wider und für die besondre Persönlichkeit des heil. Geistes. Widerlegung der Scheingründe für die Persönlichkeit, aus der Geschichte der Taufe Jesu, des Pfingstfestes, des Ananias und aus andern Schriftstellen. §. 22.

Zureichender Grund, die Meynung von der besondern Persönlichkeit des heil. Geistes zu verwerfen, besonders, weil kein Befehl und Exempel der Anbetung des heil. Geistes gefunden wird. Widerlegung der Scheingründe. §. 23.

Alles, was von dem heil. Geiste in der heil. Schrift gesagt wird, auch, daß er von Jesu gesendet und gegeben werde, bestätigt den ersten Begriff von der Bedeutung des Wortes heil. Geist. §. 24.

Von den drey Zeugen im Himmel, die Eins sind. §. 25.

Schwierigkeiten, das Verhältniß des Vaters, Sohnes und Geistes zu untersuchen. Abänderung meiner Gedanken von dem heil. Geiste. Wiederholung der Hauptsätze von Gott, von dem eingebohrnen Sohne und von dem Geiste.

Auf die Wahrheit oder den Irrthum dieser Hauptsätze kömmt alles an. §. 26.

Die Athanasische, die Arianische, die Sabellianische und die Socinianische Meynung. Ob sich die Freunde dieser Meynungen mit Recht einander aus der Zahl der Christen ausschließen. Vortheilhaftes Verhältniß der Arianischen Meynung in Ansehung der Wichtigkeit der Erlösung des menschlichen Geschlechts. Vergleichung der socinischen und athanasischen Meynung, in dieser Absicht. Wider-

derlegung des Socinischen Lehrbegriffs. Von der Entscheidung aus den Kirchenvätern. Von der Billigkeit einer bürgerlichen Toleranz. §. 27.

VI. Abhandlung von der Erbsünde und moralischen Verbesserung.

Beschaffenheit der ersten Sünde. Wichtigkeit und Strafe derselben. Theilnehmung des menschlichen Geschlechts. §. 1.

Verbindung des menschlichen Geschlechts mit der unsichtbaren Geisterwelt, in Ansehung der Sünde, des Todes und der Erlösung. §. 2.

Allgemeines und moralisches Ebenbild Gottes. Ob es verlohren sey. Ob die Stammeltern große Erkenntniß und Heiligkeit hatten. §. 3.

Zulassung der ersten Sünde. Begriff von der Erbsünde. Entscheidende Ursache des Falles der Stammeltern. §. 4.

Die Erbsünde ist nicht im eigentlichen Verstande strafbar. Wie sie Sünde genannt wird. Sie ist mittelbare Ursache der Strafe, auch Ursache des Todes. Mißfallen Gottes an derselben. Schicksal der Menschen ohne Erlösung. Sünde, die in uns wohnt. §. 5.

Alle Menschen sind Sünder und ein ungebohrnes Kind gehört schon zu einem sündigen

Geschlechte. Es muß sterben, und würde ohne Erlösung nicht auferstehen. §. 6.

Der Mensch hat einen freyen Willen und Kräfte zum Guten. Unterschied des moralischen und geistlichen Guten. §. 7.

Niemand wird selig, ohne durch Jesum. Widerspenstige Ungläubige werden verurtheilt. Aber Niemand wegen eines unschuldigen Mangels am christlichen Glauben. §. 8.

Ob in jedem Falle eine wirksame und unmittelbare Wundergnade zum Ursprunge und Wachsthum des geistlichen Guten unentbehrlich sey. Scheingrund, weil Gott der Urheber des geistlichen Guten heißt. Gott ist in allgemeinem Verstande Urheber aller Dinge; in einem besondern Verstande Urheber des Guten; in einem ganz besondern Urheber des geistlich Guten. Nutzen der Erinnerung dieser Wahrheit. §. 9.

Scheinbeweis der Wundergnade, aus den Redensarten von dem einwohnenden h. Geiste, aus der Nothwendigkeit des Gebetes um denselben — aus dem Namen der Gnadengaben — und aus der Versuchung durch böse Geister. §. 10.

Beurtheilung anderer Scheinbeweise aus verschiedenen Schriftstellen. §. 11.

Wundergnade der ersten Christen. Eintheilung der wirkenden Gnade. Eintheilung der Stände der Menschen und des Glaubens

zu

in den göttlichen und menschlichen. Wichtigkeit des Irrthums von der alleinwirkenden oder mitwirkenden Wundergnade. §. 12.

VII. Abhandlung. Fortsetzung von der Erlösung und der Ewigkeit.

Das apostoliche Christenthum ist das beste Mittel der moralischen Verbesserung. Wahre Bestimmung der christlichen Religion für alle Völker. Die wirkliche Berufung ist sehr eingeschränkt, auch unter den bey uns lebenden Juden. Mißdeutung einiger Schriftstellen. Verborgene Ursachen des eingeschränkten Berufs. Pflicht der Ausbreitung. Thörichte Spötterey der Naturalisten. §. 1.

Widergeburt der Unchristen. Buße und Glauben. Erleuchtung und Heiligung. Stücke der Buße. Verschiedener Gebrauch dieser und anderer Wörter, §. 2.

Allgemeine Nothwendigkeit der Wiedergeburt. Fortgang und nothwendige Vollständigkeit derselben. §. 3.

Natur des rechtfertigenden Glaubens. Rechtfertigung, als eine gerichtliche Handlung Gottes. Vergebung der Sünden und eigentlicher Strafen. Gott schränkt sich nicht ein, durch eine gesetzte Bedingung seiner Wohlthat. Beweis der Natur des rechtfertigenden Glaubens. Er ist Gehorsam gegen das Evangelium. Die Zuneigung zur Tugend

um Gottes willen ist ein wesentliches Stück. Ob sie bloß eine Folge des Glaubens sey. Ob die Hauptsache in der persönlichen Zuversicht bestehe. §. 4.

Vom Glauben der Kinder. Ausgedachte Methode der Wiedergeburt. Möglicher Rückfall. Gewißheit der Seligkeit. Freudigkeit des Glaubens. Späte Bekehrung ist ungewiß. §. 5.

Große Buße, auch der Gefallenen. Tägliche Erneuerung. Unverdammliche Sünde. Schlimmer Zustand eines Zurückgefallenen. Rechtfertigender Glaube ohne Ausübung guter Werke. Glaubensgerechtigkeit ohne Werke des Gesetzes. Falsche Meynung von guten Werken. Glaubensgerechtigkeit ohne Verdienst aus Gnaden. §. 6.

Wie nach der Glaubensgerechtigkeit und nach dem Gutesthun zugleich gerichtet werde. Von gerichteten Kindern und Wahnsinnigen. §. 7.

Letzte Dinge. Tod, ein daurender Zustand von der Vergeltung. Begriff von Auferstehung, Verwandlung und dem jüngsten Tage. Gewisse Wahrheiten von der Auferstehung. Wann Christi Leib verklärt ist. Von Bestandtheilen des Leibes. Die Auferstandenen kennen sich. Gegenstand Umstände und Folgen des letzten Gerichts. Anschauen Gottes. Ende der Welt. Ob die Apostel es für nahe

hiel-

hielten. Widerchrist. Bekehrung der Völker und Juden. Tausendjähriges Reich. §. 8.

Die biblischen Beschreibungen der letzten Dinge sind nicht alle eigentlich und vollständig. Ob alle gerichteten Personen entweder in einen sehr seligen, oder sehr unseligen Zustand gehen. §. 9.

Wichtige Bilder der heil. Schrift von der Hölle und dem Himmel. Von der Dauer der Höllenstrafen. §. 10.

Vollständiger Begriff von der Erlösung. Socinische und andre Irrthümer in Ansehung derselben. §. 11.

Von der unfehlbaren Prädestination zur Seligkeit und zur Verdammniß. Irrthümer in Ansehung derselben. Von der Sünde wider den heil. Geist. §. 12.

VIII. Abhandlung von den Sacramenten und der Kirche.

Taufe auf eine Person oder Sache. Gewisser Zweck der eingesetzten Taufe. Ursache der Taufe Jesu durch Johannes. §. 1.

Weise Verheissung und Warnung bey eingesetzter Taufe. Bedeutung der Taufe auf Jesum. §. 2.

Erbau-

Erbaulichkeit der Taufe durch die Bedeutung derselben. §. 3.

Unterschied der sichtbaren, äußerlichen, und der unsichtbaren innerlichen Taufe. Wahre Gedanken von der Kraft derselben. §. 4.

Gründe und Gegengründe in Ansehung der Kindtaufe. Pflicht eines Christen in Ansehung derselben. §. 5.

Erster Begrif vom heiligen Abendmahle. Transsubstanzianer. Wahrheit der abbildenden Bedeutung des Wortes Ist bey den Denkmitteln. §. 6.

Vollständige Widerlegung der Scheingründe für eine wirkliche Gegenwart und unmittelbare Wirksamkeit des Leibes und des Blutes Jesu. §. 7

Berichte und Absolution. Sacramente der Christen und Israeliten. Sacramente sind Gnadenmittel. Heiliges Abendmahl nicht den Kindern bestimmt. Verwaltung der Sacramente durch den Lehrer. §. 8.

Begriff von der christlichen Kirche. Wesentliche Lehren des Christenthums. Gottesdienstliche Vereinigung. Vollständigkeit des Werks. §. 9.

IX. Gedanken zum Beschlusse.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Basedow, Johann Bernhard,

Versuch einer freymüthigen Dogmatik nach Privat-Einsicht Johann Bernhard Basedows Königl. Dän. Prof. der Philosophie In Absicht auf Untersuchung und Verbesserung anfangs nur geübten Nachforschern der Wahrheit besonders mitgetheilt, und vor derselben nicht dem Publico bestimmt

Berlin 1766

Dogm. 60 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397609-6
VD18 1529319